

Gute Botschaft

des

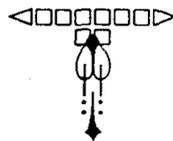
»Friedens.«

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

28. Jahrgang.

„Den festen Sinn bewahrest du in Frieden;
denn er vertraut auf dich!“

(Jesaias 26, 4.)



Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.
Verlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.
1915.

Inhalts-Verzeichnis.

1. Betrachtungen.	Seite.	2. Erzählungen.	
Alles ist teurer geworden	79	Alabama	4
Also hat Gott die Welt geliebt	53	Allerlei Ursachen des Unglaubens	19
Das Herz Gottes	28	Am Totenbette	20
Das Herz des Menschen	28	Arm und doch unbeschreiblich reich	12
Das Wort Gottes	49	Auch ein Sieg	35
Der Weltkrieg und der suchende Heiland	29	Bekennnis eines Offiziers	55
Eine gute Botschaft	85	Bestelle dein Haus	63
„Ein Tag guter Botschaft!“	45	Bist du bekehrt?	64
„Es ist dir besser!“	5	Brief eines Kriegers	70
„Frei!“	13	Das ist ja Sein Handwerk!	71
„Friede auf Erden!“	61	Das Kreuz am Wege	92
Friede mit Gott	37	Das Sterbebett eines jungen Arztes	92
„Fürchte dich nicht!“	9	Das Vaterhaus steht offen! Kehre heim!	88
Gesetz und Evangelium	92	Das Zeugnis eines französischen Atheisten aus dem Krieg	7
Glaube, auch ohne zu fühlen!	72	Der Ernst des Lebens	34
Gott ist Liebe	33	Der feste Anker	51
Gott liebt dich	34	Der Geburtstag des Generals	95
Gott spricht zu uns: Höre Ihn!	25	Der Soldat und das Kind	39
„Halte fest, was du hast!“	21	Der selige Heimgang eines Kriegers	67
Herr, laß ihn auch noch dieses Jahr!	70	Der sterbende Tambour	10
Manasse, der König von Juda	17	Die Freude, die der Glaube gibt	87
Mächtige Feinde	89	Die Kraft des Wortes Gottes	26
„Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“	41	Die letzte Botschaft	23
Sei weise	34	Die Neujahrspredigt auf dem Schiffe	3
Sieg und Dank	57	Die richtige Einlaßkarte	46
„Siehe, Ich mache alles neu!“	1	Ein Bekenner des Herrn	96
Tod und Leben, Zeit und Ewigkeit	93	Ein gesegnetes Gebet	24
Unter dem Kreuz	71	Ein hoher Bekenner	87
„Vorüber ist die Ernte!“	77	Einst und jetzt	96
Wann und wie wird das Ende sein?	65	Er steht noch da und wartet	72
„Was dünkt euch um Christus?“	43	„Es ist vollbracht!“	43
Was ist Sünde?	90	Feldpostbriefe	31, 35, 38, 48, 50, 71
„Wer zu Mir kommt“	73	Freigeworden in Ketten	15
Wird man Gott danken?	81	Freiheit den Gefangenen	58
„Wo die Sünde mächtig geworden!“	86	Gottes Gnadenwege	74

	Seite		Seite
Gott will nicht den Tod des Sünders	22	Du hast mir Bahn gebrochen	68
Hat Jesus über mich geweint?	44	„Eile, rette deine Seele!“	20
In einem Feldlazarett	8	Einer nur ist's ewig wert	96
Kopernikus	80	Ein teuer wert's Wort	92
„Nicht leer zurück!“	51	„Es ist vollbracht!“	4
O Tod, wo ist dein Stachel?“	87	Ewiger Gewinn	32
Seine letzte Botschaft	55	Gefunden	24
Sein letztes Wort	48, 96	Ich bin erlöst	12
So nimm denn meine Hände	75	Ich habe Ihn gefunden	48
Unvergänglicher Besitz	96	Ich bin's, der mit dir redest!	36
Vom Atheismus zu Christo	59	Jesus selbst	16
Was Gott tut in unseren Tagen	47	Komm doch!	8
Wunderbare Rettungen	82	Nun darf mein müdes Herz für immer ruh'n	40
Zwei glückliche Krieger	64	O blicke hinauf zum Kreuze!	52
		O, fürchte nicht!	72
		Sprich nur ein Wort	60
		Von Nacht zum Licht	76
		Was Sünde ist	44
		Wollt ihr wissen, was mein Preis?	84
		Wort des Lebens	28
		Zwei Zeugnisse	64

3. Gedichte.

Aus der Heimat Grenzen	56
Der Frieden fand	88
Die Eitelkeit der Welt	80



Gute Botschaft

„Gott
ist Licht!“
1. Joh. 1, 5

„Gott
ist Liebe!“
1. Joh. 4, 8

→ des Friedens ←

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

N^o 1 | **28. Jahrg.**
1. Januar 1915

„Wir . . . bezeugen, daß der Vater den
Sohn gesandt hat als Heiland
der Welt.“

(1. Joh. 4, 14.)

Erscheint monatlich zweimal.

Preis 1 Mark das Jahr.
Bel 4 Exempl. postfrei.

Inhalt: 1. „Siehe, Ich mache alles neu!“ 2. Die Neujahrspredigt auf dem Schiff. 3. Alabama.
4. „Es ist vollbracht!“ (Gebicht.)

„Siehe, Ich mache alles neu!“

„Und ich sah einen neuen Himmel und
eine neue Erde; denn der erste Himmel
und die erste Erde waren vergangen,
und das Meer ist nicht mehr.

„Und der auf dem Throne saß, sprach:
„Siehe, Ich mache alles neu.““
(Offenbg. 21, 1-5.)

Diese herrlichen Worte, teurer Leser, möchte ich dir zu Anfang eines neuen Jahres zurufen. Sie stehen in der Offenbarung, also in dem letzten Buche der Bibel. Welch ein wunderbares Buch ist doch die Heilige Schrift! Sie beginnt mit einer Schöpfung und schließt mit einer Schöpfung. Auf ihrem ersten Blatte lesen wir: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde!“ Und auf ihrem letzten Blatte lesen wir, wie wir oben hörten: „Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde.“

Zwischen beiden Schöpfungen berichtet uns die Bibel dann die Geschichte der Menschheit: sie erzählt kurz den Sündenfall des Menschen und weist dann alsbald hin auf die Erlösung und zwar immer deutlicher, immer klarer.

Sa, geliebter Leser, unsere Welt ist eine gefallene Welt. Schon die ersten Menschen sind durch den Ungehorsam wider Gott Sünder geworden. Nur wer diese ernste Tatsache anerkennt, versteht den Jammer und die Not, die heute auf der Erde lasten. Die Anfangsbuchstaben der

Wörtchen **Wehe, Elend, Leiden, Tod** bilden das Wort **Welt**; sie sagen uns, was die gefallene Welt dem Menschen bietet. Im Garten Eden, im Paradies, waren keine Disteln und Dornen, war kein Schweiß und keine Träne, war kein Tod. Ja, als Gott die Welt geschaffen, heißt es am Schlusse: „Und Gott sah an alles, was Er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut.“

Da kam die Sünde in die Welt und durch die Sünde der Tod. (Röm. 5, 12.) Also, lieber Leser,

Sünde und Tod sind Eindringlinge in Gottes Schöpfung.

Sie haben allerorten Verderben und Verwüstung angerichtet. Dies ist, vielleicht solange die Erde steht, noch nie in solchem Maße gesehen worden, wie in dem gegenwärtigen furchtbaren Kriege.

In diese gefallene Welt aber sandte Gott vom Himmel einen Retter hernieder, Seinen Sohn, Jesum Christum, den Heiland der Welt. Er ist's, der die herrlichen Worte spricht: „Siehe, Ich mache alles neu.“

Wie herrlich! Und doch mit welch bangen Gefühlen treten gewiß viele Millionen Herzen ins neue Jahr! „Ach“, so werden Tausende seufzen, „daß des Erlösers Verheißungswort: ‚Siehe, Ich mache alles neu‘, sich schon im Jahre 1915 erfüllen möchte!“ Wie viele werden flehen, wie es einst Paul Gerhard auch in ernster Kriegszeit getan:

„Schließ zu die Zammerpforten,
Und laß an allen Orten,
Auf so viel Blutvergießen,
Die Friedensströme fließen.“

Aber wir wissen nicht, ob uns dieses Glück bald geschenkt werden wird. Und wenn, teurer Leser, auch unser aller Wunsch sich bald erfüllt und unser Flehen bald Erhörung findet, daß Gott den Ländern wieder Frieden schenkt, besitzt dann auch schon deine Seele Frieden, Frieden mit Gott? — Danach verlange; danach trachte vor allem! Wisse, ehe die Friedensglocken läuten, kann deine Sterbestunde schlagen. Und was dann, wenn du, ohne mit Gott versöhnt zu sein, in die Ewigkeit gehst? — Eines ist gewiß, daß die Grundlage, auf der einst die verheißene neue Schöpfung erbaut werden wird, schon gelegt ist: auf dem Kreuze von Golgatha. Und wie nicht die Kultur und die Bildung der Menschen die verheißene neue Schöpfung bringen wird, so findet auch deine Seele nur in Jesu Christo, dem Erlöser, der Sein Leben zur Sühnung für unsere Schuld dahingegeben, Vergebung der Sünden und ewiges Leben. Die Heilige Schrift sagt uns: „Ihm geben alle Propheten Zeugnis, daß jeder, der an Ihn glaubt, Vergebung der Sünden empfängt durch Seinen Namen.“ (Apostelg. 10, 43.)

An guten Vorsätzen, hinfort ein neues Leben zu führen, hat's gewiß beim Beginn des neuen Jahres auch diesmal nicht gefehlt. Aber wie bald werden sie zerronnen sein! Die Ohnmacht des Menschen ist gar groß; und „das menschliche Herz ist böse von Jugend an.“ Auch die ernstesten Eindrücke von der Nichtigkeit des Lebens und der Eitelkeit der Welt, die die einen auf dem Schlachtfelde, die anderen zu Hause in der Trauer in diesem Krieg empfangen haben, reinigen nicht von unserer Sündenschuld, und sie wandeln kein Herz um. Auch nicht unsere Tränen und eigenen guten Werke vermögen dies zu tun.

Wie das neue Jahr, in das wir getreten sind, mit einem Freitag begann, so kann es auch nur wirklich ein Neues mit dir werden, wenn du in Jesu Christi offene Ketterarme eilst, der an einem Freitag Sein teures Leben gab als Lösegeld für uns. Hier allein ist der rechte Anfang zu einem wirklich neuen Leben für dich und die Grundlage zu einer neuen Schöpfung. Wisse:

„Christus ist gestorben für unsere Sünden.“

Zu Ihm wende dich denn vertrauensvoll, Er vergibt und gibt. Er vergibt dir deine Schuld durch den Glauben an Sein Blut. So steht geschrieben: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.“ (1. Joh. 1, 7.) Und zugleich gibt Er dir ewiges Leben. So sagt Er selbst: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Wer an Mich glaubt, hat ewiges Leben.“ (Joh. 6, 47.)

Wenn aber die Vergebung der Sünden und ewiges Leben durch Gottes Gnade dein kostbares Teil und Besitztum geworden sind, so hast du nicht nur Frieden mit Gott, du hast mehr: du bist Gottes Kind und Erbe geworden. So steht geschrieben: „Ihr alle seid Söhne Gottes durch den Glauben an Christum Jesum“. „Wenn aber Sohn, so auch Erbe durch Gott.“ (Gal. 3, 26; 4, 6.7.)

Weiter bist du, mein teurer Leser, wenn der Herr Jesus dein Heiland geworden ist, nach dem Zeugnis der Heiligen Schrift in den Augen Gottes selbst eine neue Schöpfung geworden. So lesen wir: „Wenn jemand in Christo ist,

da ist eine neue Schöpfung;

das Alte ist vergangen, siehe, alles ist neu geworden.“ (2. Korinth. 5, 17.)

Also, teurer Leser, lange bevor die Welt um dich her erneuert werden und die neue Schöpfung von Himmel und Erde ins Dasein treten wird, mußt du in deinem Herzen erneuert werden. Dann bist du selbst vor Gott durch Christum Jesum eine neue Schöpfung geworden. Gottes Friede und Gottes Geist wohnen alsdann in deinem Herzen, obwohl du noch in einer seufzenden Schöpfung stehst, wo du Satan, Tod und Sünde täglich schreckliche Verheerungen anrichten siehst. Als Gottes geliebtes Kind gehst du dann getröstet durch die seufzende Schöpfung und gefallene Welt; du bist stark im Herrn. Du wandelst, wenn auch dein Auge manchmal in Tränen schwimmen mag, unverzagt und guten Mutes auf dem Wege des Lebens der ewigen Herrlichkeit entgegen. Das lichte, selige Vaterhaus, das treue Vaterauge Gottes, Sein Vaterherz sind dir nicht fern. Und solltest du auch im fremden Lande weilen müssen, fern von dem irdischen Vaterlande und den teuren Deinigen, so darfst du doch diese und alle deine Sorgen und Kummernisse täglich neu im kindlichen Gebet an Gottes Vaterherz legen. „Und der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt, wird dein

Herz und deinen Sinn bewahren in Christo Jesu." (Phil. 4, 7.)

Ja, wenn auch die Zukunft noch dunkel vor uns allen liegt, so gibt Gott den Seinigen doch täglich neu Trost und Licht, denn Jesus Christus ist ihr Licht, der uns sagt: „Wer Mir nachfolgt, wird nicht in Finsternis bleiben, sondern das Licht des Lebens haben.“ (Joh. 8, 12.) Auch müssen denen, die Gott lieben, alle Dinge, die ihnen begegnen können, zum besten dienen, „alle Dinge zum Guten mitwirken.“

Ruft der Herr dich aber ab, nachdem du Sein Eigentum geworden bist, so gehst du vom Glauben hin zum Schauen; dein Tod ist dann ein Hingang zu Ihm, ein Heimgang zur ewigen Herrlichkeit. Und in der „Auferstehung der Gerechten“ wird Er, der dein Herz und deine Seele auf Erden erneuert hat, auch deinen Leib erneuern, ihn auferwecken in Herrlichkeit. (1. Korinth. 15, 42—50.) Kommt aber Jesus Christus, um nach Seiner Verheißung die Seinigen vor den schweren Endgerichten zu entrücken, so wirst du mit allen Gläubigen nicht „entkleidet, sondern überkleidet werden, damit das Sterbliche verschlungen werde vom Leben.“ (1. Kor. 15, 51—54.)

Der Herr, der gesagt hat: „Siehe, Ich mache alles neu!“ erneuert also zuerst das durch die Sünde verderbte Innere: das Herz, die Seele, und später auch das Äußere, den sterblichen Leib. Und noch später, nachdem die jetzigen Himmel und diese Erde um der Sünde der Menschen willen im Feuer vergangen sein werden, wird Er den neuen Himmel und die neue Erde erschaffen. Alsdann wirst du mit allen Erlösten aus allen Zeiten bei Gott sein in ewiger Herrlichkeit. (2. Petr. 3, 7 bis 13.) Darum lesen wir:

„Siehe, die Hütte Gottes bei den Menschen!“

„Und Er wird bei ihnen wohnen, und sie werden Sein Volk sein, und Gott selbst wird bei ihnen sein, ihr Gott. Und Er wird jede Träne von ihren Augen abwischen, und der Tod wird nicht mehr sein noch Trauer, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.“ (Offbg. 21, 1—4.)

Sage, mein teurer Leser, der du durch Gottes Gnade das neue Jahr erlebtest, bist du bereits auf dem Wege zu jener endlosen Herrlichkeit auf der neuen Erde und dem neuen Himmel? — Ist dein Herz erneuert durch Gottes Wort und Geist? Hast du dich in Buße und Glauben schon zu

Jesu Christo, dem Erlöser, gewandt und Vergabung der Sünden und ewiges Leben gefunden? Wenn nicht, so eile noch heute in Seine offenen Arme und durch Ihn an Gottes Vaterherz! Bedenke, es steht geschrieben: „Den Feigen aber und Ungläubigen und mit Greuel Befleckten und Mördern und Hurern und Zauberern und Gözendienern und allen Lügern — ihr Teil ist in dem See, der mit Feuer und Schwefel brennt, welches ist der zweite Tod.“ (Offenbg. 21, 8.) Dorthin soll dein Weg nicht gehen. Darum sandte Gott, der dich bis heute wunderbar getragen und in Gnaden behütet hat, Seinen Sohn herab als Heiland der Welt; darum vergoß ferner Jesus Christus, Gottes eingeborener Sohn, Sein Blut für uns; und darum redet auch der Geist Gottes so liebevoll und dabei so ernst zu dir, wie auch heute wieder. —

Die Neujahrspredigt auf dem Schiffe.

Ein Diener des Herrn, der fünf Jahre lang „Schiffskaplan“ auf einem Fahrzeug in einem kleinen Geschwader im Mittelländischen Meere war, hat uns folgenden Vorfall aus jener Zeit erzählt:

„Auf allen Schiffen des Geschwaders hielt ich regelmäßig der Reihe nach Bibelstunden und verkündigte den Leuten das Evangelium. Aber ausgenommen war eine kleine Fregatte, deren Kapitän ein völlig ungläubiger, feindseliger Mann war. Er wies mich stets mit den Worten ab: „Ich brauche keinen Prediger als Steuermann.“ Und wo er konnte, spielte er mir einen bösen Streich. —

Gegen Ende des Jahres 1861 kam dieser Kapitän in Wortwechsel mit dem Kommandeur des ganzen Geschwaders und war in seinem maßlosen Zorn sogar grob gegen seinen Vorgesetzten. Derselbe beschloß daher, ihn seiner Stelle zu entsetzen und heimzuschicken.

Ich hörte davon und eilte zum Kommandeur, der ein gutmütiger und edler Mann war und bat ihn, Herrn Kapitän S. sein schlechtes Benehmen zu vergeben. Der Kommandeur war überrascht und sagte: „Wie, Sie bitten für den, der Sie nie an Bord seines Schiffes sehen will?“ „Ja“, entgegnete ich, „für den bitte ich. Das lehrt mich der Herr, dem ich diene und dessen Wort ich predige.“

Der Kommandeur versprach mir, sich die Sache zu überlegen, ob er die Ungehörigkeit von Kapitän S. ungestraft lassen könne. Als ich dann am nächsten Tage nochmals kam und ihm die Bitte wieder vortrug, versprach er mir, Kapitän S. zu vergeben, wenn er ihn öffentlich um Verzeihung bitten wolle.

Froh darüber bestieg ich mein Boot, um zur Fregatte des Herrn S. zu fahren. Er empfing mich mit finsternem Blick; als er aber meinen Auftrag gehört, glänzte eine Träne in seinem Auge. Er ergriff meine Hand und sagte: „Herr Kaplan, was Sie glauben, habe ich noch nie verstanden, aber was Sie jetzt tun, das kann ich verstehen; ich danke Ihnen.“

Zwei Tage darauf war Neujahrstag. Kapitän S. drang in mich, an diesem Tage an Bord seines Schiffes zu predigen. Ich war natürlich gern bereit und fand, als ich kam, die ganze Mannschaft festlich geschmückt und in feierlicher Stimmung versammelt. Kapitän S., einst mein größter Widersacher, nahm zu meiner Rechten Platz. —

Gottes Geist war mächtig wirksam, sowohl in meinem Herzen, so daß ich mit großer Freimütigkeit und in Kraft die Buße zu Gott und den Glauben an Christus verkündigte, als auch bei meinen Zuhörern. Ich bezeugte ihnen ernstlich, noch heute dem gerechten Gericht Gottes und Seinem heiligen Zorne zu entfliehen, eilig Zuflucht zu nehmen zu Jesu, der am Kreuze als der Gerechte für die Ungerechten die Strafe getragen hat und nun alle Sünder zu sich ruft, um sie durch Sein vergossenes kostbares Blut rein und heilig vor Gott hinzustellen. Alle lauschten, sichtlich ergriffen und gebeugt. Man fühlte, Gott selbst sprach mit diesen teuren Seelen und sie verstanden Ihn.

In der darauffolgenden Nacht schon (vom 1. zum 2. Januar 1862) ging dieses Schiff unter mit Mann und Maus; nicht eine Spur von ihm blieb zurück. Niemand blieb übrig, der die Geschichte des Untergangs der Fregatte hätte erzählen können. In dem heftigen Sturm, der die ganze Nacht gewütet, muß sie versunken und im tiefen Wasser untergegangen sein. —

Das war eine furchtbare Neujahrspredigt für das ganze Geschwader. Ich aber dankte mit zitterndem Herzen Gott, der es so geführt hatte, daß diesen unsterblichen Seelen wenige Stunden vor ihrem plötzlichen Tode noch das volle und

ewige Heil in Christo hatte bezeugt werden können. Und Er wird es in Seiner großen Gnade nicht haben umsonst geschehen lassen.“

Geliebter Leser, auch dein Lebensschiff kann bald nach Neujahr stranden und untergehen? Wo wird dann deine Seele sein? — Bei Jesu Christo in der Herrlichkeit? — Du hast heute noch einmal von Ihm gehört, daß Er dich liebt, Sein Leben für dich gelassen hat und dir alle deine Sünden vergeben und dir neues, ewiges Leben schenken will. Wirst du heute zu Ihm eilen und errettet werden? —

Alabama!

Ein Indianerhäuptling floh, von einem Prärienbrande verfolgt, schnell wie der Wind auf seinem Pferde über die Ebene; ein breiter Strom lag vor ihm, er schwamm hindurch und als er sich am anderen Ufer vom Pferde auf den Boden warf, rief er mit einem Seufzer der Erleichterung: „Alabama!“ d. h. „Hier kann ich ruhen!“

Noch lebt dieser Name als einer der Staaten Amerikas; aber der Häuptling, der ihn gegeben, sah feindliche Stämme gegen sich heranziehen, und das Alabama, das er gefunden, wurde das Grab seiner Gebeine. —

Vergeblich jagst du auf Erden nach einem Ruheort. Auch in dem verschlossenen Jahre hast du gewiß vieles gesucht, Ruhe und Frieden für deine Seele zu finden. Und es gelang dir nicht. Wie hätte es auch geschehen können? — Weder im Osten, noch im Westen, und nicht im Süden und im Norden findest du, was Gott allein dir geben kann. Höre, was Jesus Christus, der Sohn Gottes, uns sagt: „Wer von diesem Wasser trinkt (das die Welt ihm bietet), den wird wieder dürsten, wer aber von dem Wasser trinkt, das Ich ihm gebe, den wird nicht dürsten in Ewigkeit.“ (Joh. 4, 13.)

Mein Leser, suchst du dein Alabama noch hier? Du wirst es dann niemals finden. Eile darum hin zu Jesu Christo, dem Heiland und Herrn!

„Es ist vollbracht!“

„Es ist vollbracht“ sprach Gottes Lamm,
Als es gesühnt am Kreuzestamm
All meine Schuld und Missetat
Nach Gottes ew'gem Gnadenrat.

„Es ist vollbracht!“ O, Herr, wie gut,
Es floß für mich Dein teures Blut;
Das ist fürwahr ein Lösegeld,
Das mich auf ewig sicher stellt.

„Es ist vollbracht!“ O, welch ein Wort
Aus Deinem Mund, mein Herr, mein Hort;
Fest steht mein Heil nun, wie Dein Thron,
Herr Jesus Christus, Gottes Sohn!

Gute Botschaft

„Gott
ist Licht!“
1. Joh. 1, 5

„Gott
ist Liebe!“
1. Joh. 4, 8

→ des Friedens ←

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

N^o 2 | 28. Jahrg.
15. Januar 1915

„Glückselig der, dessen Uebertretung
vergeben, dessen Sünde zugedeckt ist.“
(Psalm 32, 1.)

Erscheint monatlich zweimal.
Preis 1 Mk. das Jahr.
Bei 4 Exempl. postfrei.

Inhalt: „Es ist dir besser . . .“ 2. Das Zeugnis eines französischen Atheisten aus diesem Kriege.
3. In einem Feldlazarett. 4. Gedicht: „Komm doch!“

„Es ist dir besser . . .“

„Es ist dir besser, als Krüppel in das
Leben einzugehen, als mit zwei Händen
in die Hölle hinabzufahren.“
(Markus 9, 43.)

So sagt Jesus Christus, der Sohn Gottes, der Heiland der Welt. Keiner der Leser wird so vermessen und so verfinstert sein, daß er zu sagen wagte, Jesus Christus habe dies nicht besser gewußt, Er habe nicht erkannt, was für uns besser und am besten sei für Zeit und Ewigkeit. Jesus Christus, der „das Licht der Welt“ ist, dessen Lehre und Leben vollkommen war und ist, vollkommenes Licht, vollkommene Liebe, der von sich sagen konnte: „Ich bin die Wahrheit“, Er hat die Wahrheit geredet. Er hat uns Gottes Herz und des Menschen Herz völlig kund getan; und Er hat uns auch die volle Wahrheit gesagt über Zeit und Ewigkeit, und was Welt und Ewigkeit für uns in sich schließen. Und Er hat uns auch, wie wir oben hörten, gesagt: „Es ist dir besser als Krüppel ins Leben einzugehen als mit zwei Händen in die Hölle hinabzufahren.“ Ja, dreimal sagt Er uns die gleiche ernste Wahrheit in demselben Kapitel. (Ev. Markus 9, 43, 45, 47.)

Zu diesem ersten Worte stimmt auch Sein Ruf:

„Gehet ein durch die enge Pforte;

denn weit ist die Pforte und breit der Weg,
der zum Verderben führt und viele sind, die

durch dieselbe eingehen. Denn eng ist die Pforte und schmal der Weg, der zum Leben führt und wenige sind, die ihn finden.“ (Matth. 7, Verse 13, 14.)

Das sind in der Tat ernste und furchtbare Worte, die nicht jeder hören mag. Aber es gibt viele ernste furchtbare Dinge in der Welt. So der Krieg. Noch vor einem halben Jahre gab es Tausende, die nicht glauben wollten, daß er kommen könne. Die Bildung und die Kultur seien, so sagten sie, soweit vorgeschritten, daß ein Weltkrieg zu einer Unmöglichkeit geworden sei. Nun ist er da mit seiner ganzen Furchtbarkeit. Tausende und Zehntausende glauben auch an keine Hölle. Aber was nützt es, wenn sie alle das leugnen, was Gottes Wort so klar bezeugt. In der Tat, es gäbe allerdings keinen Krieg und keine Hölle, wenn nicht eine andere furchtbare Sache in der Welt wäre: und das ist die Sünde, die niemand leugnen kann. Und das Furchtbare ist, daß sie in der Brust und dem Herzen eines jeden Menschen wohnt, auch in dir und mir. Er, der uns zuruft: „Es ist dir besser, als Krüppel in das Leben einzugehen, als mit zwei Händen in die Hölle hinabzufahren“, Er hat uns damit die Ewigkeit enthüllt wie auch anderswo das eigene Herz. Er sagt uns: „Aus dem Herzen des Menschen — eines jeden Menschen — kommen arge Gedanken.“ Dazu läßt Er uns anderswo sagen durch Seinen Geist: „Alle — alle Menschen — sind abgewichen, sie sind allesamt untauglich geworden.“ (Psalm 14, 1—3; Röm. 3, 12.)

Weil aber die Sünde da ist, ist auch der Tod da und das Gericht. Darum lesen wir auch in Seinem Worte: „Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, danach aber das Gericht.“ (Hebr. 9, 27.)

Wie gut und herrlich aber! Jesus Christus hat uns nicht nur gesagt, daß nach dem Tode das Gericht komme, Er hat uns auch gesagt, wie wir diesem gerechten Gericht entrinnen können. Ja, Er hat unendlich viel mehr getan. Das Wort Gottes sagt uns klar und deutlich:

„Christus ist gestorben für unsere Sünden.“

(1. Korinther 15, 3.)

Wie schön und klar ist auch das Zeugnis, das Jesus Christus, der Herr und Heiland, selbst über den Zweck Seines Kommens in diese Welt wiederholt abgelegt hat! Er sagt von sich: „Der Sohn des Menschen ist gekommen, um zu suchen und zu erretten, was verloren ist.“ (Luk. 19, 10.) Und ein anderes Mal: „Der Sohn des Menschen ist gekommen, nicht um bedient zu werden, sondern um zu dienen, und Sein Leben zu geben als Lösegeld für viele.“ (Mark. 10, Vers 45.)

Ja, mein Leser, für viele gab Er Sein teures Leben hin als Lösegeld, o, so auch für dich und deine Sünden. Nun bezeugt die H. Schrift von Ihm: „Wer an Ihn glaubt, wird nicht gerichtet.“ (Joh. 3, 18.) Und weiter: „Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben; wer aber dem Sohne nicht glaubt (d. h. sich Ihm nicht unterwirft, Ihm nicht gehorcht) wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt auf Ihm.“ (Joh. 3, 36.)

Wie einfach ist doch das Evangelium! Wie einfach die Rettung der Seele! Gott hat alles für den Sünder in der Sendung und Dahingabe Seines Sohnes als Lösegeld für uns zu unserm Heil getan. Alle dürfen nun in Buße und Glauben Jesu Christo, Seinem Sohne, nahen; und sie finden alle bei Ihm ein freies, volles und ewiges Heil.

Aber ach! die meisten Menschen achten nicht auf Gottes Ruf und Stimme, auf die herzliche Einladung des Herrn und Heilandes, wenn Er ruft: „Kommet, denn schon ist alles bereit!“ „Kommet her zu Mir alle!“ „Und wer zu Mir kommt, den werde Ich nicht hinausstoßen!“ Weil nun die Menschen in ihrer Gleichgültigkeit verharren, darum gebraucht Gott in Seinem

großen Erbarmen und in Seinem heiligen Ernste, da Er doch den Menschen vom ewigen Verderben erretten möchte, so oft ernste und schwere Wege und Mittel. Er möchte ja die Einzelnen um jeden Preis aus ihrem Todeschlaf aufwecken, damit sie mit dem Bekenntnis ihrer Sündenschuld zu Jesu Christo, dem Erlöser, eilen; denn nur in Ihm, der am Kreuze für uns starb, ist Rettung und ewiges Leben zu finden.

Wie furchtbar ernst redet Gott darum auch in diesem Kriege zu den Menschenkindern! Es sind nicht mehr Tausende und Zehntausende, nein, es sind Millionen von Kriegern, die in den verschiedenen Völkern Europas verwundet, vermisst und gefallen sind. Ja, welch ernste Sprache redet Gott! Die Welt hat sie vielleicht noch nie in diesem Ernst vernommen. Und es sind gewiß auch schon Tausende, die als Krüppel und Gefangene von Herzen zu Jesu Christo, dem Heilande, geeilt sind, um nun durch Ihn ins ewige Leben einzugehen. Und wie viele mögen auch unter den Gefallenen noch von Herzen, im Bewußtsein ihrer Schuld und Verderbtheit, zu Jesu Christi, dem Erlöser, sterbend ihren Glaubensblick erhoben haben und so zu Ihm ins ewige Leben eingegangen sein! Gott weiß es. — Aber niemand warte bis zur elften Stunde mit seiner Bekehrung, denn wenn auch

der Schwächer am Kreuze

noch Gnade fand und so noch gerettet wurde, so zeigt uns doch Gott in dem anderen Schwächer, daß nicht jeder noch in der elften oder letzten Stunde Gnade findet und selig stirbt. —

Ach! wir fürchten, daß viele Krieger, die angesichts des Todes ihr früheres Leben verurteilten und sich nun endlich bekehren wollten, schon wieder vergessen haben, was sie im Lichte Gottes und am Rande der Ewigkeit erkannt und gelobt haben. Viele Krieger, auch Verwundete in den Lazaretten beweisen uns dies. Ach, was wird ihr Ende sein? — Sie erinnern uns an Pharao. Wenn eine Plage von Gott über ihn kam, so schrie er um Hilfe. Und nahm Gott die Plage weg, so war er wieder der alte Pharao. So verhärtete sich sein Herz. Und zuletzt raffte ihn Gott weg in seinen Sünden. Wie ernst aber, daß geschrieben steht: „Es ist furchtbar, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen!“ (Hebr. 10, 31.) Der Krieg mag furchtbar sein, und er ist es wahrlich, aber er ist

noch nicht die Hölle, obwohl mancher Kämpfer, der im mörderischen Feuer stundenlang aushalten mußte, ihn damit verglichen und ihn selbst so genannt hat. Nein, die Hölle ist der Krieg noch nicht. Er ist vielmehr für viele der Eingang in den Himmel geworden, indem sie hier den Heiland von Herzen suchten und fanden; und das wird von der Hölle nie gesagt werden können. — Wie manche auch sind dort gefallen, die schon, ehe sie zum Krieg gerufen wurden, dem Herrn Jesu, dem Heiland, angehörten.

O, teurer Leser, wie steht's um dich? Ob du im Felde bist oder daheim, ob Krieger oder nicht, du mußt Jesum Christum als deinen Erlöser und Herrn im Glauben ergriffen haben und besitzen, sonst hast du kein Teil bei Gott und in Seiner ewigen Herrlichkeit. Was immer du auch verloren haben magst an Blut und Gut oder teuren Angehörigen, laß es dir zum Segen, zum bleibenden Segen gereichen. Höre und bedenke, was Jesus Christus, der Sohn Gottes, von jedem Leiden sagt: „Es ist dir besser . . . als hinabzufahren in die Hölle.“ Wisse, wer du auch seist, teurer Leser, liebes Menschenkind, Gott hat Gedanken des Friedens über dich; Er ist es, der also, so sehr die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn für uns alle in Not und Tod dahingegeben hat zu unserem Heil, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.

Das Zeugnis eines französischen Atheisten aus diesem Kriege.

Der gefeierte französische Schriftsteller und Dichter Lavredan, den man den französischen Nietzsche nennen kann*), dessen Feder bisher für jeden Gottesglauben, für jede religiöse Gesinnung gleichviel welcher Konfession, nur beißenden Spott und ätzenden Hohn hatte, mahnt jetzt selber in einem öffentlichen Bekenntnisse sein Volk, zu diesem Glauben als dem einzig rettenden, festen Grunde zurückzukehren. Auch die radikalsten und radikalsten Blätter Frankreichs drucken dieses Bekenntnis achtungsvoll ab. Es ist ein Zeitdokument und lautet: „Ich lachte des Glaubens

und hielt mich für — weise. Da ward ich dieses Lachens nicht mehr froh, denn ich sah Frankreich bluten und weinen. Ich stand an den Wegen und sah die Soldaten; sie gingen so fröhlich hinaus in den Tod. Ich fragte: „Was stimmt euch so ruhig?“ Und sie begannen zu beten: „Ich glaube an Gott.“

„Ich zählte die Opfer unseres Volkes und sah, wie die Leute sie betend auf sich nahmen. Da ward mir, es sei doch etwas Trostvolles, ein ewiges Vaterland zu kennen, das in Liebe leuchtet, wenn das irdische in Haß erglüht. Aber Glauben ist Wissenschaft, Wissenschaft der Kinder. Und ich bin kein Kind mehr. Das ist eine Armut, und sie macht mich frieren. Verzweifeln muß eine Nation, wenn sie nicht glaubt, daß der Schmerz der Erde des Himmels Wonne wird. Hoffen, wo alles sinkt, wer kann's ohne Glauben? Ist die tägliche Arbeit nicht Dual, ist nicht alles Unsinn, wenn man nicht glaubt? Ich stehe in Frankreichs blutigen Strömen, ich sehe die heiligen Wasser der Tränen. Ich verzweifle. Aber das alte Weib aus der Bretagne, deren Söhne verblutet sind, deren Augen sich blind weinen, es betet. Wie schäme ich mich vor diesem Weibe!

„Wie furchtbar und brennend sind die Wunden eines Volkes, in die nicht ein Tropfen vom Blut jenes Wunderbaren fließt als heilender Balsam, jenes Wunderbaren — ach, ich darf ihn nicht nennen (Christus), er war so gut, und ich? — Was würde aus Frankreich, wenn seine Kinder nicht glaubten, seine Frauen nicht beteten! Die Artillerie des Gottvertrauens wird sitzen in diesem Kriege. Frankreichs Vergangenheit ist groß. Ein Frankreich war es, das glaubte, Frankreichs Gegenwart ist Drangsal. Frankreich fühlt es, daß es nicht mehr glauben konnte. Wird seine Zukunft besser werden? An Gottes Hand. O, ein Volk von Toten deckt das Feld. Wie schwer ist's, auf diesem Nationalfriedhof noch ein Gottesleugner zu sein. Ich kann es nicht, ich kann es nicht! Ich habe mich betrogen und euch, die ihr meine Lieder sanget. Es war ein Irrwahn, ein Taumel, ein wüster Traum. Ich sehe den Tod, und ich rufe dem Leben. Frankreich, Frankreich, kehre wieder zum Glauben deiner schönsten Tage! Gott verlassen, heißt verloren sein. Ich weiß nicht, ob ich morgen noch lebe. Aber ich muß es meinen Freunden sagen: Lavredan wagt nicht als Atheist (d. h. als Gottesleugner) zu sterben. Nicht die Hölle macht mir bang, aber der Gedanke drückt mich, es lebt ein Gott, und du stehst

*) Friedr. Nietzsche war ein bekannter ungläubiger Professor und Schriftsteller, der sich rühmte, durch seine Schriften „Gott abgeschafft“, ja „getötet“ zu haben; er weißagte auch dem Christentum ein nahes Ende durch seine Lehren; aber er starb bald umnachtet, im Wahnsinn.

Ihm so ferne. Hoch juble, meine Seele, da ich die Stunde erfahren durfte, wo ich knieend sagen konnte: „Ich glaube, ich glaube an Gott, ich glaube! Das Wort ist der Menschheit Morgenlied. Wer es nicht kennt, für den wird's Nacht!“

Ja, der Mensch ohne Glauben ist arm, aber in jetziger schwerer Zeit doppelt und dreifach arm. Aber diese Armut ist nicht nur leiblich und zeitlich, sondern vor allem auch geistlich und ewig. — O, daß Gottes ernster Weckruf, Seine furchtbare Sprache doch in allen Landen von hoch und niedrig, auch vor allem von den Vorführern des Volkes, wie auch aus der Mitte der verführten Menge und Masse zu ihrem zeitlichen und ewigen Heile gehört und verstanden werden möchte! Hast auch du, mein Leser, Gottes Ruf gehört und ist deine Seele in Jesu Christi Ketterarme geeilt? Es genügt nicht, nur zu erkennen, daß es einen Gott gibt, du mußt mit Ihm versöhnt, von Ihm begnadigt werden. Dazu sandte Er Jesum Christum, Seinen Sohn, zu uns hernieder als unser Heiland und Erlöser. Bist du schon errettet?

In einem Feldlazarett.

Als einst eine von den Diakonissen die weiten Säle im Lazarett zu S. durchschritt, in denen die vielen Kranken und Sterbenden lagen, fiel ihr Blick auf die schönen Gesichtszüge eines Soldaten, dessen letztes Stündlein nahe zu sein schien. Wiederholt, aber immer vergeblich versuchte sie, ein paar Worte von ihm zu erlangen; er blieb unbeweglich und stumm auf seinem Bette liegen.

Aber bald darauf brach er doch das Schweigen. Mit stockenden Worten und ängstlich bewegtem Blick bat er die Schwester, sie möchte ihm auf eine Frage, die ihn quälte, Antwort geben. „Was ist es?“ sagte sie voll Teilnahme zu ihm, glücklich, daß sie ihm nützlich sein könnte. — „Ich möchte wissen, ob ein Mensch gewiß sein kann, daß Gott ihm alle seine Sünden vergeben hat?“

Die Schwester fühlte ein leises Zittern, sie hatte sich diese Frage eigentlich noch niemals selber vorgelegt und wußte im Augenblick nicht, was sie diesem zum Tode Verwundeten, der sie mit forschender Angst ansah, antworten sollte. Sie fühlte, daß sie dieser Frage nicht ausweichen durfte, aber daß sie dieser unruhigen Seele auch Worte bieten mußte, die von Gott selbst kämen. Darum zog sie sich in ihre Stübchen zurück und nahm in den freien Stunden ihre Bibel und suchte und forschte, um gewissenhaft nach der verlangten und richtigen Antwort zu suchen.

Es ward ihr nicht schwer, sie zu finden; fast jede Seite schien ihr die gesuchte, Erklärung zu enthalten.

„Ich schreibe euch,“ sagt der Apostel Johannes, „denn die Sünden sind euch vergeben um Seines (d. h. um Jesu) Namens willen.“ (1. Ep. Joh. 2, 12.) „So wir unsere Sünden bekennen, so ist Er treu und gerecht, daß Er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von

aller Ungerechtigkeit.“ (1. Joh. 1, 9.) Und der Apostel Paulus schreibt: „In Ihm (in Jesu Christo) haben wir die Erlösung durch Sein Blut, die Vergebung der Sünden nach dem Reichtum Seiner Gnade.“ Ferner: „Aus Gnade seid ihr errettet worden durch den Glauben, und dasselbe nicht aus euch, Gottes Gabe ist es.“ Er „hat euch vergeben in Christo“ (Eph. 1, 7; 2, 8—9; 4, 32).

Sonderbar! dachte sie, daß ich diese ernste Frage nie untersucht und erforscht habe. Ich hoffte, Gott würde mir vergeben und mich einmal retten, aber ich meinte, es wäre nur stolz und anmaßend zu glauben, daß man seines Heils gewiß sei. Aber eine ganze Reihe von Beispielen für diese Tatsache drängte sich ihr nunmehr auf: Der Sichtbrüchige. — Ihm sagte Jesus: „Sei getrost mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.“ (Matth. 9, 2.) Die Sünderin, die des Heilandes Füße mit ihren Tränen netzte. — Sie hörte von Seinen Lippen die Erklärung: „Dir sind deine Sünden vergeben, dein Glaube hat dich gerettet, gehe hin in Frieden!“ (Lukas 7, 48—50.) Der neben Jesus gekreuzigte Schächer. — Er empfing vom Herrn die klare Zusicherung: „Wahrlich, Ich sage dir: heute wirst du mit Mir im Paradiese sein.“ (Luk. 23, 43.)

Sie alle, so sagte sie sich, mußten die völlige Gewißheit ihrer Sündenvergebung haben, oder sie wären Ungläubige gewesen. Und während die Diakonissin noch in ihrer Bibel blätterte, mußte sie sich schämen, daß sie das untrügliche Buch Gottes bis jetzt so schlecht verstanden, so wenig erforscht hatte, und eine freudige Gewißheit dessen, daß auch sie jetzt in Jesu völlige Vergebung habe, erfüllte durch Gottes Gnade ihr heilsverlangendes Herz.

Ganz glücklich über die eben gemachte Entdeckung und im lebendigen Glauben, kehrte sie an das Lager des Sterbenden zurück, um ihm diese Beispiele zu nennen und jene klaren Stellen aus Gottes Wort vorzulesen. Während sie zu ihm sprach, hellte sich das Gesicht des Soldaten auf im Frieden des ewigen Lichtes und Heils; denn dies war eine willkommene Antwort auf seine verborgenen Sorgen und seine Seelennot, wie auf seine vielen Gebete. Er glaubte Gottes Wort und vertraute sich von ganzem Herzen Jesu Christo an, „dessen Blut uns rein macht von aller Sünde.“ (1. Joh. 1, 7.)

In derselben Stunde kamen zwei Seelen aus der Finsternis zum Licht, die eine um zu sterben und in Frieden in die ewige Ruhe Gottes einzugehen; die andere, um weiter hier zu leben und das Heil in Christo zu verkünden, dessen Gewißheit sie eben empfangen hatte. Und du, mein Leser? —

Komm' doch!

Komm doch zur Quelle des Lebens,
Durstig und müde und matt!
Komm', denn es ist nicht vergebens;
Hier wirst du ruhig und satt.

Komm' zu der heilenden Quelle,
Dir wird Genesung zu teil!
Sieh', wie sie sprudelt so helle,
Trinke zum ewigen Heil!

Komm' zu dem Born, dich zu laben,
Tauch' dich im Glauben hinein!
Hier wird die Sünde begraben;
Hier wirst du selig und rein.

Gute Botschaft

„Gott
ist Licht!“
1. Joh. 1, 5

„Gott
ist Liebe!“
1. Joh. 4, 8

→ des Friedens ←

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

N^o 3 | 28. Jahrg.
1. Februar 1915

„Die vollkommene Liebe treibt
die Furcht aus!“
(1. Joh. 4, 18.)

Erscheint monatlich zweimal.
Preis 1 Ml. das Jahr.
Bei 4 Exempl. postfrei.

Inhalt: 1. „Fürchte dich nicht!“ 2. Der sterbende Tambour. 3. Arm und doch unbeschreiblich reich. 4. Ich bin erlöst!

„Fürchte dich nicht!“

„Fürchte dich nicht, glaube nur!“
(Mark. 5, 36.)

Überall finden wir von alters her unter den Menschen viel Schrecken und Angst; und Grund dazu ist genug vorhanden. Aber es war nicht immer so. Gott schuf ja die Menschen in Seinem Bilde; sie hatten darum Verbindung und Gemeinschaft mit Ihm. Von Satan verführt, wurden die ersten Menschen aber abtrünnig von Gott, wurden Gott ungehorsam und Sünder vor Ihm. Da hören wir zum ersten Male, daß die Menschen sich fürchteten. Sie verbargen sich vor Gott; und Gott mußte nach ihnen fragen und sie suchen.

Die Sünde hat den Menschen von Gott getrennt und sein Herz seitdem mit tausend Ängsten erfüllt. Durch die Sünde ist Not und Tod in gar mannigfacher Gestalt in die Welt gekommen, auch der Krieg mit seinen Schrecken. Die Sünde hat ja nicht nur den Menschen zu einem Feinde Gottes gemacht, sondern auch zum Feinde seines Nächsten. Die Menschen hassen einander.

In diese Welt nun, voll Elend und Not, Furcht und Tod, ist Jesus Christus gekommen, der Sohn Gottes, von Gott herabgesandt als Heiland und Erlöser. Er ist es, den wir die obigen Worte sagen hören: „Fürchte dich nicht, glaube nur!“ Und es ist wunderbar, sobald das Herz des Menschen sich zu Ihm im Glauben wendet, Ihn als Heiland erkennt, wird

es allgemach von aller Furcht befreit. Durch Ihn findet das verirrte Menschenkind den Weg zu Gott, wie Er selbst gesagt hat: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater, denn durch Mich.“ Alles, was dem Herzen sonst Schrecken und Angst und Furcht einflößt, wird durch den Glauben an Ihn überwunden oder seiner Schrecklichkeit und Furchtbarkeit entkleidet. —

Denken wir zunächst an die Sünden oder Schuld des Menschen, von der einer unserer ersten Dichter mit Recht sagt, daß sie „der Uebel größtes“ sei. Die Heilige Schrift sagt uns:

„Christus ist gestorben für unsere Sünden.“

(1. Korinther 15, 3.)

Und „Ihm geben alle Propheten Zeugnis, daß jeder, der an Ihn glaubt, Vergebung der Sünden empfängt in Seinem Namen.“ (Apost. 10, 43.) Hat sich aber ein Herz in aufrichtiger Buße mit dem Bekenntnis seiner Schuld zu Gott gewandt und im lebendigen Glauben an das kostbare Blut Jesu Christi Vergebung und Frieden gefunden, so ist damit auch alsbald alle Furcht vor dem Tod aus dem Herzen verbannt. Denn wir lesen in Gottes Wort: „der Stachel des Todes ist die Sünde.“ (1. Korinth. 15, 56.) Ist die Schuld also vergeben, was Gott dem Gläubigen durch Sein Wort klar bezeugt, so hat der Tod für ihn keinen Stachel mehr, keine Bitterkeit. Der Gläubige weiß, daß Jesus Christus das Gericht für ihn am Kreuze völlig ge-

tragen und erduldet hat. Ihm gilt das klare Zeugnis Gottes:

„Wer an Ihn glaubt, wird nicht gerichtet.“

(Johannes 3, 18.)

Ebenso bezeugt Jesus Christus den Gläubigen in aller Deutlichkeit und Bestimmtheit: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Wer Mein Wort hört und glaubt Dem, der Mich gesandt hat, hat ewiges Leben und kommt nicht in das Gericht.“ (Joh. 5, 24.)

Siehe, geliebter Leser, auch dir winkt im lebendigen Glauben an Jesum Christum, den Sohn Gottes, der durch Seinen Tod und Seine Auferstehung über Sünde, Tod und Satan einen völligen Sieg davontrug, die göttliche Befreiung von aller Schuld und Todesfurcht und von dem ewigen Gericht. So eile denn, wenn's noch nicht geschehen ist, noch heute im Glauben in des Siegers offene Kletterarme; zu Ihm nimm deine Zuflucht! Da ruhst du wohlgeborgen für Zeit und Ewigkeit.

Ist aber Jesus Christus dein Erlöser geworden, dann — und nicht früher — ist auch Gott dein Vater, und du bist Sein Kind und Erbe. Ihm, deinem Gott und Vater, kannst du hinfort auch all deine Schmerzen, Kummernisse und Sorgen mit Kindeszuversicht an das treue Vaterherz legen: „Er ist besorgt für dich.“ (1. Petr. 5, 7.) Wie dunkel es auch jetzt um dich her sein mag, Er wird's wohl mit dir machen in Seiner Liebe, Güte und Vätertreue. Fürchte dich nicht, glaube nur!

Der sterbende Tambour.*)

1. Die Amputation.

Während des letzten amerikanischen Krieges diente ich als Stabsarzt in der Armee der Vereinigten Staaten. Nach der Schlacht von Gettysburg lagen in unserem Lazarett viele Hunderte von Verwundeten, von denen ich achtundzwanzig sofort amputieren mußte; einigen mußten sowohl Arme als Beine abgenommen werden. Unter diesen letzteren war ein Jüngling, namens Karl Coulson, welcher nur drei Monate ge-

*) Abgedruckt auf Wunsch aus dem Freundeskreise aus dem Büchlein: „Der sterbende Tambour“. (Bekehrungsgeschichte des noch lebenden jüd. Militärarztes Dr. Kofvally). Verlag Geschw. Dönges, Dillenburg. Preis 10 Pf.

dient hatte, und, da er zum eigentlichen Felddienst noch zu jung gewesen, als Tambour eingereicht worden war. Als ihn mein Assistenzarzt und einer der Wärter vor der Amputation chloroformieren wollten, weigerte er sich entschieden, dies geschehen zu lassen. Als der Wärter ihm sagte, daß dies so vom Arzte angeordnet worden sei, sagte er kurz: „Bitte, laßt den Doktor selbst zu mir kommen!“

An sein Lager tretend, sagte ich: „Junger Mann, warum wollen Sie sich nicht chloroformieren lassen? Als ich Sie auf dem Schlachtfelde fand, waren sie so schwach, daß ich es kaum für der Mühe wert hielt, Sie aufzuheben; aber als Sie Ihre großen blauen Augen aufschlugen, sagte ich mir, vielleicht hat er noch eine Mutter daheim, welche in diesem Augenblick an ihren Sohn denkt. Da ich Sie nun nicht auf freiem Felde sterben lassen wollte, ließ ich Sie hierher bringen, aber nun haben Sie so viel Blut verloren, daß Sie zu schwach sind, um die Operation ohne Narkose zu überstehen. Deshalb tun Sie besser, sich chloroformieren zu lassen.“

Karl legte die Hand auf die meinige und sagte, mir ins Gesicht blickend: „Herr Doktor, ich habe eines Sonntag-Nachmittags in der Sonntageschule, als ich noch nicht zehn Jahre alt war, mein Herz dem Herrn Jesu geschenkt. Schon damals lernte ich Ihm vertrauen, und ich habe Ihm seit jener Zeit immer vertraut und glaube, ich darf Ihm auch jetzt vertrauen. Er ist meine Kraft und meine Stütze. Er wird mir auch beistehen, wenn Sie mir Arm und Bein abnehmen.“

Hierauf fragte ich ihn, ob er mir denn erlauben wolle, ihm etwas Branntwein zu reichen.

Wiederum sah er mir ins Gesicht und sagte: „Herr Doktor, als ich erst etwa fünf Jahre alt war, kniete meine Mutter eines Tages neben mir nieder, schlug ihren Arm um meinen Nacken und sagte: „Karl, ich werde jetzt für dich zum Herrn Jesu beten, daß nie ein Tropfen geistigen Getränks über deine Lippen komme. Dein Vater starb als Trunkenbold. Ich habe Gott gelobt, dich, wenn Er dazu Gnade gibt, so zu erziehen, daß du junge Leute stets vor diesem bitteren Kelche warnen möchtest.“ — So sprach und betete meine gute Mutter. Und ich bin jetzt siebenzehn Jahre alt, aber ich habe nie stärkeres Getränk gekostet als Kaffee und Tee. Und wollten Sie mich jetzt, da ich aller Wahrscheinlichkeit nach bald vor meines Gottes Angesicht trete, mit Branntwein auf den Lippen zu Ihm senden?

Nie werde ich den Blick vergessen, den mir der Jüngling zuwarf. Zu dieser Zeit war mir Jesus noch verhaßt; aber ich mußte dieses Jünglings Treue gegen seinen Retter ehren. Seine Liebe und sein festes Vertrauen zu Ihm mußten mein Herz rühren; ich tat daher für diesen Jungen, was ich niemals für irgend einen anderen Soldaten getan, ich fragte ihn nämlich, ob er den Feldgeistlichen wünschte. „Ja, bitte, Herr Doktor,“ war die Antwort.

Als der Feldprediger R. kam, erkannte er den Jüngling, er hatte ihn oft in den Gebetsversammlungen gesehen. Seine Hand ergreifend, äußerte er teilnehmend: „Armer Karl, wie schmerzt es mich, Sie so wieder zu finden.“

„O, es geht mir gut,“ entgegnete der Verwundete, „der Arzt bot mir Chloroform an, aber ich habe es abgewiesen. Dann wollte er mir Branntwein zu trinken geben, aber ich nahm auch diesen nicht; und wenn nun mein Heiland mich ruft, so kann ich Seinem Rufe mit klarem Geiste folgen.“

„Sie werden nicht sterben, Karl,“ sagte der Feldprediger; „aber könnte ich etwas für Sie tun, falls Sie der Heiland doch abrufen sollte?“

„Bitte,“ entgegnete der Kranke, „unter meinem Kopfkissen liegt meine kleine Bibel mit der Adresse meiner Mutter. Senden Sie ihr gefälligst das Buch, und teilen Sie ihr mit, daß, seit der Stunde, in der ich von der Heimat schied, nicht ein Tag verging, weder während des Marsches, noch auf dem Schlachtfelde, noch im Hospital, ohne daß ich einen Abschnitt in Gottes Wort gelesen und um des Herrn Segen für meine teure Mutter gefleht hätte.“

„Haben Sie sonst noch etwas auf dem Herzen, mein Junge?“ fragte der Feldprediger weiter. „Ja, bitte, schreiben Sie einen Brief an den Leiter der Sand-Street-Sonntagsschule in Brooklyn, N. Y., und teilen Sie ihm mit, daß ich die gütigen Worte und guten Ratschläge, welche er mir mitgegeben, und seine vielen Gebete nicht vergessen habe; sie hätten mich in allen Gefahren der Schlacht begleitet; und in meiner Sterbestunde hätte ich noch zu meinem teuren Heiland gesagt, daß Er meinen lieben, alten Lehrer segnen wolle. — So, das ist nun alles.“

Dann wandte sich der Jüngling zu mir und sagte: „Jetzt, Herr Doktor, bin ich bereit und will, während Sie mir Arm und Fuß abnehmen, nicht einmal stöhnen, auch wenn Sie kein Chloroform anwenden.“

Ich willigte ein; aber ich hatte nicht den Mut, die Operation sofort zu vollziehen; deshalb gab ich mich zuvor in das nächste Gemach, um mich wenigstens selbst durch ein leichtes Narkotikum zur Erfüllung meiner Pflicht zu stärken.

Während ich nun durch Karl Coulsons Fleisch schnitt, hörte ich keinen Laut; aber als ich dann das Instrument ergriff, um die Knochen zu trennen, nahm er den Zipfel seines Kissens in den Mund, und alles, was ich ihn äußern hörte, waren die Worte: „O Herr Jesus, geliebter Jesus, sei mir jetzt recht nahe!“ Er hielt sein Versprechen: er stöhnte nicht.

In dieser Nacht konnte ich nicht schlafen; denn beständig sah ich diese sanften, blauen Augen. Und die Worte: „Herr Jesus, geliebter Jesus, sei mir jetzt recht nahe!“ klangen stets in meinen Ohren wider. Zwischen zwölf und ein Uhr verließ ich das Lager und besuchte das Hospital — etwas, das ich nie zuvor getan, ohne ausdrücklich verlangt worden zu sein, so dringend war mein Wunsch, diesen Jüngling noch einmal zu sehen. Bei meiner Ankunft erfuhr ich durch den Wärter, daß bereits sechs von der Schwerverwundeten gestorben und in das Leichenhaus gebracht worden seien.

„Wie geht es Karl Coulson? Ist er unter den Toten?“ Dies war meine einzige Entgegnung. „Nein, mein Herr,“ erwiderte der Wärter, „er schläft so süß, wie ein kleines Kind.“

Als ich an sein Bett trat, erzählte mir eine der Pflegerinnen, daß gegen neun Uhr zwei Mitglieder des christlichen Jünglingsvereins im Hospital die Kunde gemacht hätten, um den Kranken vorzulesen und geistliche Lieder zu singen. Der Feldgeistliche R., welcher die beiden Jünglinge begleitete, habe knieend an Karl Coulsons Bett ein inniges, herzergreifendes Gebet gesprochen und zum Schluß noch mit den Jünglingen das liebliche Lied: „Jesus, Heiland meiner Seele“ gesungen, in welches Karl freudig eingestimmt habe. Mir war es geradezu unfasslich, wie der Jüngling nach solch furchtbaren Schmerzen noch zu singen vermocht hatte.

2. Des Sterbenden Mahnwort.

Fünf Tage nach der Amputation unseres lieben Lambours wurde ich an sein Bett gerufen. An diesem Tage wurde mir und zwar von ihm zum erstenmal das Evangelium verkündigt.

„Herr Doktor“, sagte er, „meine Stunde ist gekommen; ich erwarte nicht, noch einen Sonnen-

aufgang zu erleben; aber, dem Herrn sei Dank, ich bin bereit, abzuschneiden. Jedoch möchte ich Ihnen, ehe ich scheide, noch von ganzem Herzen für Ihre Güte danken. Herr Doktor, Sie sind ein Jude; Sie glauben nicht an Jesus; aber wollen Sie nicht hier bleiben und sehen, wie ich bis zum letzten Augenblick auf Ihn, meinen Heiland, vertrauen darf?"

Ich versuchte zu bleiben, aber ich vermochte es nicht; ich hatte nicht den Mut, einen Jüngling sterben zu sehen, der so glücklich war in der Liebe zu Dem, den ich als Jude von Kindheit an haßte. Deshalb verließ ich das Zimmer.

Ungefähr zwanzig Minuten später folgte mir ein Wärter und fand mich in meinem Privatzimmer, wie ich das Gesicht mit beiden Händen bedeckt hielt; er kam mit der Bitte: „Herr Doktor, Karl Coulson wünscht Sie zu sprechen!“

Ich raffte mich widerstrebend auf, um ihn noch einmal zu sehen und ihm ein liebevolles, letztes Wort zu sagen; aber fest entschlossen, mich von seinen Bemerkungen, soweit sie Jesus betrafen, nicht im geringsten beeinflussen zu lassen. Als ich in dem Saal trat, sah ich, daß sein Ende sehr nahe war. Er streckte mir seine Hand entgegen und sagte: „Herr Doktor, ich habe Sie lieb, weil Sie ein Jude sind; mein bester Freund, den ich in dieser Welt fand, war auch ein Jude.“

„Wer war denn das?“ fragte ich.

„Jesus Christus“, erwiderte er, „zu dem ich auch Sie noch führen möchte, ehe ich sterbe. Versprechen Sie mir, daß Sie das, was ich Ihnen jetzt sagen will, niemals vergessen wollen!“

Als ich ihm das Versprechen gegeben, fuhr er fort: „Vor fünf Tagen, während Sie mir Arm und Bein abnahmen, betete ich zu Jesu Christo, daß Er Sie bekehren möchte!“

Diese Worte trafen das Innerste meines Herzens; ich konnte nicht verstehen, wie er, während ich ihm die größten Qualen verursachte, hatte alles um sich her vergessen und nur an seinen Heiland und an meine unbefehrte Seele denken können. Alles, was ich ihm erwiderte, war dies: „Ja, mein Junge, es wird alles gut werden!“ Mit diesen Worten verließ ich ihn; zwölf Minuten später war er entschlummert und bei Jesu, seinem Herrn.

Hunderte von Soldaten starben während des Krieges in meinem Hospital, aber ich folgte nur einem einzigen zum Grabe; dieser eine war Karl Coulson, der junge Tambour; ich ritt drei englische Meilen weit, um seinem Begräbnisse

beizuwohnen. Ich hatte ihn in eine neue Uniform kleiden und in einen Offizierssarg legen lassen, der mit einer neuen Flagge der Vereinigten Staaten bedeckt war.

Dieses lieben, sterbenden Burschen Worte hatten einen bleibenden Eindruck auf mich gemacht. Ich war zu jener Zeit reich an Geld und Gut; aber ich würde jeden Pfennig meines Besitztums dafür hingegeben haben, so vor Gott getrost und glücklich zu sein, wie er. Aber dieses köstliche Teil kann nicht mit Geld erkaufte werden.

Monatelang konnte ich die Worte des sterbenden Tambours nicht los werden; sie tönten mir fort und fort in den Ohren. In der Gesellschaft weltlicher Offiziere vergaß ich jedoch allmählich die Predigt, welche mir Karl in seiner Sterbestunde gehalten hatte. Niemals aber konnte ich seine wunderbare Geduld bei seinen heftigsten Schmerzen, noch sein einfältiges Vertrauen zu diesem Jesus vergessen, dessen Name zu jener Zeit für mich ach! noch nichts weiter war als ein leeres Wort und eine Schmach.

Arm und doch unbeschreiblich reich.

Da stand neulich in P. — ein Pfarrer an dem Bett eines Soldaten, dem in B. die Augen ausgestochen waren. Der Pfarrer richtete Worte des Mitleids und des Bedauerns an den nach seiner Meinung Tiefbedauernsmerten. Dieser aber entgegnete: „Nein, Herr Pfarrer, ich bin durchaus nicht der arme und unglückliche Mann, für den Sie mich halten. Freilich habe ich das äußere Augenlicht eingebüßt. Aber es hat Gott gefallen, auf diesem Wege mir das Herzensauge aufzutun für meinen Heiland. Ich darf nun Jesus sehen in Seiner Schönheit als das Lamm Gottes, das am Kreuze meine Sünden trug. Und in der ewigen Errettung bin ich nun ein unbeschreiblich reicher und glücklicher Mensch.“

Ich bin erlöst!

Ich bin erlöst! frohlocke meine Seele!
Befreit von Sündenschuld durch Jesu Blut.
Sein Heil ist mein; gottlob, ich hab es gut!
Ich bin erlöst, was ist's, das mir noch fehle!

Ich bin erlöst, von Sündenmacht gerettet,
Die lange mich ins Sklavenjoch gespannt;
Des Heilands Liebe hat mich übermannt;
Ich bin erlöst, in Jesu Arm gerettet.

Ich bin erlöst, vom Sündenfluch geschieden;
Mich schreckt nicht mehr der Donner des Gerichts.
Ich künd' es froherhobnen Angesichts:
Ich bin erlöst; mir winkt der Sabbatfrieden!

Witt. Reßlein in D.

Gute Botschaft

„Gott
ist Licht!“
1. Joh. 1, 5

„Gott
ist Liebe!“
1. Joh. 4, 8

→ des Friedens ←

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

№ 4 | 28. Jahrg.
15 Februar 1915

„Jeder, der Sünde tut, ist der
Sünde Knecht.“
(Joh. 8, 34.)

Erscheint monatlich zweimal.
Preis 1 Mark das Jahr.
Bei 4 Exempl. postfrei.

Inhalt: 1. „Frei!“ 2. Frei geworden in Ketten. 3. Jesus selbst. (Gebicht)

„Frei!“

„Jesus antwortete ihnen: Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Jeder, der die Sünde tut, ist der Sünde Knecht. . . . Wenn nun der Sohn euch frei machen wird, so werdet ihr wirklich frei sein.“
(Ev. Joh. 8, 34–36.)

Frei! Welch schönes, inhaltvolles Wort! Freiheit, welch hohes, überall heißbegehrtes Gut! Wie viele Herzen sehnen sich nach ihm, und wie viele Völker haben dafür gelitten und gestritten! Man denke nur an Knechtschaft, Gefangenschaft und Sklaverei. Jedermann fürchtet ihre Schmach und ihre Schrecken.

Aber ist alles, was in dieser Welt Freiheit heißt, auch wirklich Freiheit zu nennen? Als der jüngere Sohn, von dem uns das Evangelium erzählt, zu seinem Vater sagte: „Gib mir, Vater, mein Erbteil“, und damit dem Vater und dem Vaterhause den Rücken kehrte, um nun in der Fremde ohne Zwang und Zucht in Saus und Braus zu leben, da war er in seinen Augen und in den Augen seiner Freunde und Genossen ein freier Mann. Aber war seine Zucht- und Zügellosigkeit wirklich Freiheit? Wahrlich nicht! Die Folge hat's gezeigt. Sie trieb ihn in bittere Not und Sklaverei; der Sohn des reichen Mannes mußte in der Fremde bald die Schweine hüten.

Nicht Geld macht frei, auch nicht „die Bildung macht frei“, wie es in einem geflügelten

Worte heißt, jedenfalls nicht die Bildung, die nur im Kopfe sitzt. Denn bloßes Wissen und Können ohne Gottesfurcht macht viele Menschen, wie die Erfahrung immer wieder zeigt, zu Betrügnern und Verbrechern, die Elend und Verderben über sich und andere bringen. Und kommen diese auch nicht alle in Bande und Gefängnis in dieser Welt und Zeit, so spricht sie doch Gottes heiliges Wort nicht frei von dem künftigen Gericht und „den ewigen Ketten unter der Finsternis“.

Was aber die Bildung nicht zu tun vermag, das tut die Wahrheit. Von ihr sagt uns Jesus Christus: „Die Wahrheit wird euch frei machen.“

Und da Jesus Christus, der Sohn Gottes, selbst und in Person die Wahrheit ist, fügt Er hinzu: „Wenn nun der Sohn euch frei machen wird, so werdet ihr wirklich frei sein.“

Ja, Jesus Christus, der Sohn Gottes, der nach Seinem eigenen Worte in die Welt gekommen ist, „um das Verlorene zu suchen und zu retten“, sagt auch von sich, daß Gott Ihn dazu in die Welt gesandt habe, die Gebundenen und Gefangenen zu befreien:

„Er hat mich gesandt, Gefangenen Befreiung auszurufen und Zerschlagene in Freiheit hinzusenden.“

(Lukas 4, 18.)

Die Freiheit, die Jesus Christus dem Menschen verleiht und bringt, und die Befrei-

ung, die Er, der Sohn Gottes, schafft und wirkt, die macht dich wahrhaft frei, teurer Leser. Sie löst dich von Ketten und Banden, aus denen Menschenhände und Menschenkunst dich nie befreien könnten, und wären jene Menschen noch so groß und mächtig und dir noch so innig von Herzen zugetan. Jesus Christus, der Erlöser, befreit dich von der Sünde und ihrer Schuld, von ihrem Joch und Bann, vom Tod und seiner Furcht und seinen Schrecken, von Satans großer Macht und hartem Dienste. O, welch große Rettung und Erlösung hat Gott uns also in Seiner Gnade in Jesu Christo, Seinem Sohne, gesandt und bereitet! Wie aber wirst du dieser großen Errettung teilhaftig? Wie gelangst du in den Besitz der glückseligen Befreiung von Schuld und Strafe, und wie in den Besitz der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes? Wodurch kannst auch du die Früchte des wunderbaren Sieges genießen, den Jesus Christus, der Sohn Gottes, durch Seinen Tod und Seine Auferstehung über die Welt und die Sünde, über Tod und Satan errungen hat?

Wir deuteten es oben schon an: durch den Glauben an den Sohn Gottes. — Wer an Ihn glaubt, wird zunächst von seiner Sündenschuld befreit. So steht in dem Worte Gottes von Jesu Christo geschrieben: „Durch Ihn wird euch die Vergebung der Sünden verkündigt; und vor allem . . . wird in Ihm jeder Glaubende gerechtfertigt.“ (Apostelg. 13, 38 39.) „In Ihm“ — so dürfen die von Herzen an Jesum Christum Glaubenden rühmen — „haben wir die Erlösung durch Sein Blut: die Vergebung der Vergehungen nach dem Reichtum Seiner Gnade.“ (Ephes. 1, 7.)

Teurer Leser, welch herrliche Erlösung und Befreiung! Das Gewissen blickt nun ohne Druck frei hinauf zu Gott und „freigemacht von der Sünde“ und der Sünde Joch ist der Gläubige Gottes Diener und Knecht geworden. (Röm. 6, Vers 22.) Gott befreit den Glaubenden nicht nur von der Sündenbürde, sondern auch von dem Gericht, wie geschrieben steht: „Wer an Ihn glaubt, wird nicht gerichtet“; (Joh. 3, 18) „er kommt nicht ins Gericht“. (Joh. 5, 24.)

Da aber „die Sünde der Stachel des Todes“ ist (1. Kor. 15, 56.), so ist der Gläubige auch gleichzeitig freigemacht von der Todesfurcht. So steht von Jesu Christo geschrieben: „Er hat durch den Tod den zunichte gemacht, der die Macht des Todes hat, das ist der Teu-

fel, und Er befreite alle die, welche durch Todesfurcht das ganze Leben hindurch der Knechtschaft unterworfen waren.“ (Hebr. 2, 14. 15.)

Seht, so macht Jesus Christus die Gefangenen frei, daß sie jubeln können: „O Tod, wo ist dein Stachel, o Hölle, wo ist dein Sieg!“ (1. Korinth. 15, 56.)

So schrieb auch neulich ein junger, gläubiger Soldat, der schon wiederholt im Feuer war, in seinem

Brief aus dem Felde:

„Welche Gnade, mitten auf dem Schlachtfelde zu wissen, daß der Tod überwunden ist und keinen Schrecken mehr für den Gläubigen hat, daß er ihm nur die Tür aufstut zur ewigen Herrlichkeit, um für immerdar daheim zu sein beim Herrn.“ — Und ein anderer schreibt: „Wie freue ich mich, daß ich ein Schäflein meines teuren, guten Hirten bin. Mag der Kanonendonner noch lauter brüllen, und mögen die Gewehrfugeln noch dichter pfeifen, der Herr Jesus ist mit mir in all dem Kampfgetöse. Und wie kostbar ist das Wort: Stark ist meines Jesu Hand!“

Aber nicht nur vom Druck der Schuld und von der Furcht des Todes macht Jesus Christus die Seinigen frei, sondern auch von der Macht der Sünde und dem Sündendienst. Er nimmt nämlich den Seinigen nicht nur die Bürde weg vom Gewissen durch den Glauben an Sein Blut, „welches von aller Sünde rein macht“, sondern Er gibt ihnen auch ewiges und göttliches Leben, eine neue Natur und den Heiligen Geist. Darum sagt der Apostel namens aller Gläubigen: „Das Gesetz des Geistes des Lebens hat mich freigemacht vom Gesetz der Sünde und des Todes.“ (Röm. 8, 2.)

Das neue Leben und der Geist Gottes wirken in dem Gläubigen wie ein Gesetz, d. h. sie arbeiten in ihm nach bestimmten göttlichen Linien und Regeln. Und dieses göttliche „Gesetz“, die neue Natur mit ihrem heiligen Verlangen, Gott zu gefallen und zu dienen und die jetzige Freude am Willen Gottes, nennt anderswo die Heilige Schrift:

„das vollkommene Gesetz, das der Freiheit.“ (Jakob. 1, 25.)

Wir begreifen gut, daß die Heilige Schrift von dem Gläubigen, der in dieser Freiheit lebt und bleibt, sagt, daß er „glücklich ist in seinem Tun.“ —

Wie glücklich und gesegnet ist es weiter für den Gläubigen, daß er, weil er nun Gott zum Vater hat durch Jesum Christum, nun auch von allen Sorgen und Unruhe frei werden kann. Er darf jetzt mit kindlichem Vertrauen alle seine Anliegen im Gebet und Flehen und mit Dankagung vor Gott kundtun. Und der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt, wird sein Herz und seinen Sinn bewahren in Christo Jesu.

Ja, wie glücklich ist jeder und wäre er in Gefangenschaft der Menschen, den der Sohn Gottes freigemacht hat von Schu'd und Sorgen, so daß er Ihn rühmen und preisen kann:

„Dein Erlösungswerk auf Erden hast, Herr Jesu, Du
[vollbracht,
 Was vollendet sollte werden, das vollführtest Du mit Macht,
 Du bist selbst für uns gestorben, hast uns ewiges Heil
[erworben,
 Und Dein siegreich Aufersteh'n läßt uns als Befreite
[geh'n.“

Frei geworden in Ketten.

Im Jahre 1825 wurde Herr W., ein junger Edelmann aus Rußland, verdächtigt, an einer Verschwörung gegen das Leben des Kaisers Nikolaus teilgenommen zu haben. Er wurde verhaftet und in St. Petersburg ins Gefängnis geworfen. Von Natur leicht aufbrausend und heftig, erregte das an ihm begangene Unrecht die tiefsten Leidenschaften seiner Seele. So verbrachte er die erste lange Dezembernacht fluchend und im Zorn den Boden stampfend, abwechselnd bald den Herrscher seines Landes, der seine Verhaftung befohlen hatte, bald den Herrscher im Himmel, der sie zugelassen, verwünschend. Ermattet warf er sich zuletzt auf sein Strohlager und blieb stundenlang in stummem Schmerz liegen. So vergingen acht schreckliche Tage. Am Abend des neunten Tages besuchte ihn ein ehrwürdiger, gläubiger Gefängnisprediger, um mit ihm und für ihn zu beten, und ihn zu bitten, daß er der Einladung des Heilandes folgen möge, welcher spricht: „Kommet her zu Mir alle, die ihr mühselig und beladen seid: Ich will euch Ruhe geben.“ (Matth. 11, 28.) Ein höhnisches Gelächter war die einzige Antwort. Beim Weggehen jedoch gab ihm der alte Herr eine Bibel, ihn ernstlich bittend, sie zu lesen. Kaum hatte sich die Tür geschlossen, als Herr W., die Bibel in eine Ecke schleudernd, ausrief: „Ich will nichts zu tun haben mit dem Worte

eines Gottes, der Unrecht zuläßt.“ So blieb das heilige Buch tagelang unberücksichtigt liegen, Die Zeit verging nur langsam; Stunden dächten ihm Tage, und Tage Monate. Seine Ungeduld zu mildern, nahm er die Bibel und öffnete sie. Der erste Vers, den seine Augen trafen, machte einen tiefen Eindruck auf ihn: „Rufe Mich an in der Not, so will Ich dich erretten und du sollst mich preisen.“ (Ps. 50, 15.) Doch, als ob er sich schäme, durch das gelesene Bibelwort ergriffen zu sein, machte er das Buch rasch wieder zu. Am anderen Tage las er wieder darin und erstaunte bald sehr über die Weisheit, die es augenscheinlich enthielt, und wurde zuletzt so angezogen, daß er sehnsüchtig das Tageslicht erwartete, um in seiner Bibel zu lesen und zu forschen. Es dauerte nicht mehr lange, so begann er den Zustand seines Herzens zu erkennen und einzusehen, daß sein Herz wie das eines jeden anderen Menschen „ein trotzig und verzagtes Ding sei.“ (Jer. 17, 9.) Er fühlte mehr und mehr, daß auch er vor Gott ein großer Sünder sei, der seine Strafe verdiene. In seiner Verzweiflung fiel er auf seine Kniee und rief: „Kette mich, Gott, oder ich bin verloren! O Gott wasche mich rein von meinen Sünden! Tilge sie mit dem teuren Blute Christi! Um Jesu willen sei mir, armen Sünder, gnädig!“ Sein Gebet fand Erhörung; und er konnte glauben, daß Christus für seine Sünden gestorben sei. Anstatt nun noch zu murren über die Ungerechtigkeit anderer, trauerte er über seine eigenen Wege und dachte nach über die Liebe des Heilandes. Er erbat es sich, wieder seinen Gefängnisprediger sehen zu dürfen; und man kann sich die Freude des alten Mannes denken, als er nun beim Eintritt in die Zelle den früher so wütenden Gefangenen mit stillglücklichem Antlitz sitzen sah, frohlockend in dem B. wußtsein, daß Christus nun auch sein Herr und Heiland war. „Zuerst“, sagte Herr W., „hielt ich meine Gefangennahme für das größte Unglück, doch nun habe ich gesehen, warum ich hierher kommen mußte, und ich danke Gott dafür.“ Von der Zeit an wartete W. ganz ruhig das Verhör ab, und bald wurde das Todesurteil über ihn gefällt. Mit Gelassenheit vernahm er den Ausspruch und schrieb dann folgenden Brief an seine Tante und Schwester:

„Ihr werdet aus den Zeitungen ersehen, daß ich verurteilt bin, am 15. Februar gehängt zu werden. Weinete nicht, sondern freuet Euch;

denn durch Gottes Gnade fürchte ich mich nicht mehr, zu sterben. Ich weiß, an wen ich glaube! Eines Christen glücklichster Augenblick ist der letzte, weil er ihn dem Himmel am nächsten bringt. Der Tod ist für ihn nur der Uebergang aus einer Welt voll Sünde und Elend zum Himmel, wo der Erlöste des Herrn ewig selig sein wird. Dort will ich Euch erwarten, in dem gesegneten Land, wo weder Gefängnis, noch Leid, noch Sünde mehr sein werden. Ich wünschte, daß ich Euch noch einmal diesseits des Grabes sehen könnte; aber weil es nicht sein darf, verzichte ich gern darauf. Meine Tränen fallen herab, während ich schreibe, und doch bin ich glücklich und voll Friedens, wenn ich der herrlichen Verheißungen gedenke, welche den an Christum Gläubigen gegeben sind. Diese Glückseligkeit wird schon mein sein, wenn Ihr diese Briefen erhaltet. — Möge der allmächtige Gott, dessen Nähe ich jetzt so völlig genieße in meiner Zelle, und der mich inmitten meiner Ketten frei gemacht, möge Er Euch trösten und mit Euch beiden sein bis ans Ende!"

Als der Gefangnisprediger ihn am Abend vor dem bestimmten Tage verlassen hatte, fiel Herr W. auf seine Kniee und befahl in ernstlichem Gebet seine Seele dem Heilande; darauf schlief er einige Stunden ganz ruhig. Vor Tagesanbruch wurde er geweckt durch Stimmen im Gang und Tritte, die sich seiner Zelle näherten. „Die kommen früh, mich zum Galgen zu führen“, dachte er. Sein Herz schlug rascher; die Tür der Zelle wurde geöffnet, und eine große, edle Gestalt trat herein, in der er sofort den Kaiser erkannte. Gerade war ein anderer Mann als Teilhaber an derselben Verschwörung festgenommen worden, und bei ihm hatte man einen Brief folgenden Inhalts gefunden: „Wir haben alles Mögliche versucht, W. zu gewinnen; er erklärt, seinem Gebieter treu zu bleiben bis zum Tod.“ Das Blatt ward Nikolaus sofort überbracht, und nun kam er selbst, ihn zu befreien. „Noch einige Stunden mehr,“ sagte der Kaiser, „und ich hätte in Ihnen einen meiner besten Offiziere verloren. Vergeben Sie mir meinen unbewußten Fehler, und empfangen Sie, nun, zur Erinnerung an diesen Tag, die Generalswürde und mit derselben das Schloß S., wo Sie, wie ich hoffe, noch viele glückliche Jahre verleben werden!“

Von der Zeit an lebte Herr W. als ein wahrhaftiger Christ. Es war seine größte Freude,

die Armen und Bedrängten zu besuchen und ihnen den Trost zu bringen, welchen er selbst in dem Evangelium gefunden hatte. Er baute in der Nähe seines Schlosses ein großes Hospital, eine Heimat für Freundlose, und ging von Bett zu Bett und von Zimmer zu Zimmer, allen erzählend von der Liebe Christi und der Gnade Gottes in Christo, die auch ihn erlöst hatte, nicht nur vom Gefängnis, sondern vom ewigen Tode.

Siehe, teurer Leser, hier sehen wir dieselbe wunderbare, aber aufrichtige Liebe Gottes wirksam, die sich mit allen Menschenkindern beschäftigt, um sie vom ewigen Verderben zu bewahren. Und was ist der Verlust der Freiheit, was einige Jahre Kerkerhaft gegenüber dem Heil der unsterblichen Seele? Ja, was ist Gesundheit, Reichtum, Ansehen und alles zeitliche Glück so gering gegen die Rettung der Seele! — Das, was jenem Edelmann in Rußland als sein größtes Unglück erschien, erwies sich unter Gottes Führung als sein Weg zum größten Glück, zu seinem ewigen Heil. Es führte ihn zu Jesu Christo. In der Tat, Gottes Wege und Gedanken sind höher als unsere Wege und Gedanken. — Möchtest auch du dich, mein teurer Leser, ehe es auf ewig zu spät ist, um errettet zu werden, von Gott ziehen lassen zu Seinem Sohne! —

„Jesus selbst.“

(Lukas 24, 15.)

Nur einer kann befrei'n aus Ketten,
Nur einer kann die Seele retten
Und sie in Gottes Arme betten;

„Jesus selbst!“

Nur einer kann das Herz erquick'n,
Wenn Sorgen es und Kummer drücken.
Nur einer es mit Trost beglücken:

„Jesus selbst!“

Nur einer kann die Tränen stillen,
Das bange Herz mit Mut erfüllen
Und es in Gottes Frieden hüllen:

„Jesus selbst!“

Nur einer bleibt, wenn alle scheiden,
Der mit uns leidet, wenn wir leiden,
Der durch die Wüste führt auf Weiden

„Jesus selbst!“

Nur einer kann zum Ziele bringen,
Denn was Er will, das muß gelingen,
Ihn werd ich ewiglich besingen:

„Jesus selbst!“

Gute Botschaft

„Gott
ist Licht!“
1. Joh. 1, 5

„Gott
ist Liebe!“
1. Joh. 4, 8

→ des Friedens ←

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

№ 5

28. Jahrg.
1. März 1915

„Er ist langmütig gegen euch, da Er nicht will, daß irgend welche verloren gehen, sondern daß alle zur Buße kommen.“ (2. Petri 3, 9.)

Erscheint monatlich zweimal.

Preis 1 Mark das Jahr.
Bei 4 Exempl. postfrei.

Inhalt: 1. Manasse, der König von Juda. 2. Allerlei Ursachen des Unglaubens. 3. Am Totenbette.
4. Eile, rette deine Seele! (Gedicht.)

Manasse, der König von Juda

oder:

Zu Gott gebracht in ernster Zeit.

Die Bibel, das Buch Gottes, bietet uns nicht etwa eine trockene Aufzählung von sittlichen Lehren und Grundsätzen, sie führt uns vielmehr gleichsam durch eine Galerie von Männern und Frauen aus hoch und niedrig. Und der Geist Gottes zeigt sie uns so deutlich, als lebten sie noch heute. Dabei läßt Er uns immer wieder sehen, daß Er die ehrt, die Ihn durch Vertrauen und Gehorsam ehren, daß Er aber die Sünde haßt und straft, den Sünder jedoch liebt. Ja, Er geht ihm nach und sucht ihn abzuwenden von seinem Tun, „damit er seine Seele zurückhalte von der Grube, und sein Leben vom Kennen ins Geschöpf.“ (Hiob 33, 18.)

Aus den vielen Gestalten nun, die uns dies kundtun und uns zeigen, daß „das Menschenherz böse ist von Jugend auf“, daß Gottes Herz aber „langsam ist zum Zorn und groß an Güte“, mag uns der König Manasse von Juda als Exempel dienen. Er war der Sohn des gottesfürchtigen Königs Hiskia, dem die Heilige Schrift das Zeugnis gibt: „Er tat was recht war in den Augen Jehovas.“ Und Manasse war, so jung er auch auf den Thron kam, gewiß nicht unbekannt geblieben mit Gottes Wort und Willen. Auch hatte er gewiß vernommen, wie Gott seinen Vater in seiner Regierung gesegnet und „ihn

und die Bewohner Jerusalems von allen ihren Feinden gerettet und sie ringsum beschützt hatte.“ (2. Chronika 32, 22.)

Wie aber lautet Gottes Zeugnis über das Leben Manasses? Wir hören: „Er tat, was böse war in den Augen Jehovas nach den Greueln der Nationen, die Jehova vor den Kindern Israel ausgetrieben hatte.“ Er baute Götzenaltäre, er opferte seine Kinder im Feuer dem Moloch, trieb Gaukelei, Zauberei und Zeichendeuterei; und in dem Tempel, der Stätte der Anbetung Gottes, stellte er ein geschnitztes Bild auf. Ja, „er tat viel Böses in den Augen Jehovas, um Ihn zu reizen.“ „Er verleitete Juda und die Bewohner von Jerusalem, daß sie mehr Böses taten, denn die Nationen, die Jehova vor den Kindern Israel zerstört hatte.“ (2. Chronika 33, 2—9.) Und weiter lesen wir: „Manasse vergoß auch unschuldiges Blut, sehr viel, bis er Jerusalem damit erfüllte.“ (2. Kön. 21, 16.)

Wie schrecklich und furchtbar! Götzendienst, Zauberei und Mord! Darin lebte dieser Mann, der in seiner Kindheit solch große Vorrechte und Segnungen empfangen hatte. Wahrlich, das Gemälde könnte nicht düsterer sein. Und doch müssen wir sagen, daß die Geschichte Manasses gerade in unseren Tagen so vielfach ihr Gegenbild findet. Ach, wie so manches Kind gläubiger Eltern wirft sich, nachdem es aus dem Elternhause getreten, der Welt und der Sünde in die offenen Arme! Es scheint fast, als wollte es allen anderen in der Gottlosigkeit zuborkommen,

sei's um seine Herkunft dadurch zu verleugnen, oder sei's um das Veräumte nachzuholen. Gewöhnlich aber wird ein solches Herz die es alles tun, um das mahnende Gewissen und die warnende Stimme Gottes im Innern zu ersticken und zu betäuben.

Wie furchtbar ernst ist dies; wie schrecklich vor Gott und den Menschen! Und wie bitter müssen die Wege eines solchen Menschenkinds sein und wie schwer erst ihre Folgen: das Gericht in Ewigkeit! Wahrlich, es muß schwerer sein als das Gericht über die übrigen Menschenkinder. „Denn wem viel gegeben ist“, so sagt uns der gerechte Richter, „von dem wird man desto mehr fordern.“ Welche Gnade aber ist es, daß Gott reich ist an Barmherzigkeit und Liebe und nicht Wohlgefallen hat am Tode des Sünders, sondern will, daß er sich bekehre und lebe. Ja, er ist langsam zum Zorn und groß an Güte.

Dies erfuhr auch Manasse. „Jehova redete zu Manasse und zu seinem Volke, aber sie merkten nicht darauf“. Ja, was hören wir: „Sie verspotteten die Boten Gottes und verachteten Seine Worte und äfften Seine Propheten, bis der Grimm Jehovas gegen Sein Volk stieg, daß keine Heilung mehr da war.“ Da redete Gott, der bis dahin Seinen gesegneten Zweck mit Manasse nicht erreicht hatte, lauter mit ihm: „Jehova brachte über sie den Heerobersten des Königs von Assyrien, und sie nahmen Manasse gefangen, sie banden ihn mit Doppelsesseln und führten ihn nach Babel.“ (2. Chron. 33, 11.)

Wie hart ist doch der Weg des Sünders! Aber Gott erreichte jetzt doch das Herz und das Gewissen Manasses: er brach zusammen. In der großen Bedrängnis, die er auf dem Wege der Gottlosigkeit über sich gebracht, wachte sein Gewissen auf und er gedachte der früheren Tage. Die verschmähten Segnungen und die mit Füßen getretenen Liebesbeweise Gottes, vor dem er als Knabe an der Seite eines treuen Vaters die Kniee gebeugt, treten nun vor ihn hin. Und zugleich stehen seine zahllosen Sünden und Missetaten als Zeugen wider ihn auf. Er hatte Wind gesät und Sturm geerntet. O, welch ein Tor, welch ein großer Sünder war er vor Gott gewesen! Zerknirscht und gebrochen sinkt er vor Ihm in den Staub und bekennt Ihm seine große und schwere Schuld.

Der göttliche Bericht meldet kurz: „Und als er bedrängt war, flehte er Jehova, seinen Gott, an, und demütigte sich sehr vor dem Gott

seiner Väter und betete zu Ihm.“ (Vers 12.)

Welch ein Anblick vor Gott, Engeln und Menschen! Er, der stolze Manasse, tut Buße in Sack und Asche und ruft Gott um Erbarmen an.

Und was tut Gott? Sagt Er zu ihm: „Nun, Manasse, eile doch hin und rufe in der Not deine Götzen an, denen du Altäre gebaut und gehuldigt hast! Waren deine Götter in guten Tagen dein Stolz und dein Ruhm, warum nicht auch jetzt, in den Tagen deines Unglücks?“ — Nein, so antwortete Gott nicht. „Er ist nahe denen, die Ihn anrufen, nahe denen, die Ihn mit Ernst anrufen.“ Wohl hat es Jahre gewährt, bis Manasse auf das Rufen und Bitten Gottes achtete, aber — o Wunder der Gnade! — es währte nur einen Augenblick, bis Gott auf die Stimme Manasses hörte. Wir lesen: „Und Gott ließ sich von ihm erbitten und erhörte sein Flehen und brachte ihn in sein Königreich zurück.“ (Vers 13.)

Wahrlich, welch ein herrliches Gemälde ist Manasses Geschichte von dem Herzen Gottes gegenüber dem Herzen des Menschen! Nur das liebliche Gleichnis vom verlorenen Sohne im Evangelium, worin uns Jesus Christus, der Heiland der Welt, im Bilde zeigt, wie Gott als Vater den reuigen Sünder aufnimmt, kann noch schöner sein.

Wie herrlich ist es aber auch, zu sehen, daß die Gnade Gottes bei dem aufrichtigen und von Herzen reumütigen Sünder nicht vergeblich ist, indem sie da, „wo die Sünde überströmend ist, noch überschwinglicher geworden ist.“ (Röm. 5, 20.) Wir hören: „Und Manasse erkannte, daß Jehova Gott ist; und er tat die Götter der Fremde hinweg und das Bildnis aus dem Hause Jehovas, und alle Altäre, die er auf dem Berge Jehovas und in Jerusalem gebaut hatte; und er warf sie hinaus, außerhalb der Stadt. Und er baute den Altar Jehovas und opferte auf demselben Friedens- und Dankopfer; und er befahl Juda, daß sie Jehova, dem Gott Israels, dienen sollten.“

Welch eine gesegnete Bekehrung und Umwandlung, teurer Leser! Manasse, der Gott und sich selbst endlich kennen gelernt hat, bringt jetzt Gott die Opfer des Lobes und Dankes dar. Und damit nicht genug, tritt er jetzt auch öffentlich für Gottes Rechte ein, zeugt für Ihn und treibt, soviel er kann, auch andere an, nun nur noch Gott von Herzen zu dienen.

Geliebter Leser, der ewige Gott, der also mit Manasse gehandelt, ist noch heute derselbe. Noch

währt ja der Tag des Heils, noch ist die Sonne der Gnade nicht untergegangen. Gewiß hat Gott auch in dieser ernsten Bedrängnis, die in dem gegenwärtigen Kriege über uns und über so viele Länder und Völker gekommen ist, Gedanken des Friedens über alle Seine Menschenkinder, nah und fern. Viele daheim und draußen in Nord, Ost, Süd und West aus allen Völkern und Sprachen haben das zu ihrem Heil erkannt. Sie haben sich, wie einst Manasse, mit dem offenen Bekenntnis ihrer Verirrungen und Verfehlungen reumütig zu Gott gewandt und Ihn ernst um Gnade und Vergebung angefleht. Und siehe! Er hat sie wohlgefällig angenommen und sie im Glauben an Jesum Christum, Seinen Sohn, der für Sünder und Gottlose starb, Gnade und Frieden finden lassen. Sie können jetzt mit Hiob vor den Menschen singen und sagen: „Er hat meine Seele erlöst, daß sie nicht hinabfahre in die Grube und meine Seele erfreut sich des Lichtes.“ (Hiob 33, 27. 28.)

Ist auch dies schon dein glückseliges Teil, mein Leser? Wenn nicht, so eile noch heute in Jesu Christi Ketterarme! Er reinigt dich und führt dich an Gottes Vaterherz, denn Er vergibt und gibt. An Gottes Vaterherzen findest du außer dem ewigen Heile auch zugleich Ruhe und Trost in allem Erdenweh und dazu die Kraft, Ihn hinfort zu verherrlichen durch Wort und Wandel.

Allerlei Ursachen des Unglaubens.

1. Der Kutscher.

Zwei junge, vornehme Leute fuhren oftmals miteinander aus; und der junge Kutscher auf dem Bocke hörte, wie sie über Gott und Sein Wort und Volk lästerten und spotteten.

Einer von diesen Spöttern kam später zum lebendigen Glauben. Mit schmerzlicher Reue dachte er an seine früheren Sünden zurück. Er erinnerte sich auch des jungen Kutschers und fürchtete, daß dieser durch seine gotteslästerlichen Reden zum Unglauben verführt worden sei. Er suchte ihn deshalb auf, um seine Schuld, wenn möglich, wieder gut zu machen. Aber der junge Kutscher erwiderte ihm: „Ihre spöttischen Reden über Gott und das Christentum haben mich nicht irre gemacht. Ich sah ja, welchen Lebenswandel Sie und Ihr Freund führten, und da erkannte

ich, daß Sie es wohl nötig hatten, einen lebendigen und gerechten Gott zu leugnen.“

2. Der französische Senator Renaud

mietete, als er zum ersten Mal aus seiner ländlichen Heimat nach Paris kam, daselbst einige Zimmer und bezahlte die Miete für einen Monat, 150 Fr., im voraus. Der Hauswirt fragte den Senator, ob er nicht eine Quittung wünsche. „Nein“, antwortete Renaud, „das ist nicht nötig, Gott hat es ja gesehen.“

„Glauben Sie an Gott?“ fragte der Wirt erstaunt.

„Selbstverständlich! Sie doch auch?“

„Nein, Monsieur, ich nicht.“

„Ah,“ sagte da der fromme und weise Senator, „in diesem Falle möchte ich Sie doch bitten, mir eine Quittung zu geben.“

Welch ein Schutz und Segen ist die wahre Gottesfurcht zu aller Zeit! Aber Leichtsinns und Untreue halten viele Menschen von Gott und Seinen Segnungen getrennt.

3. Eine Begegnung in Gastein.

Ein deutscher Fabrikdirektor hatte eine Frau, die schon längere Zeit kränzlich war und bei der keine Kur und kein Arzneimittel helfen wollte. Endlich erklärte der Hausarzt dem Manne ganz offen: „Das Leiden Ihrer Frau scheint mir unheilbar zu sein, und nach meiner Ansicht hat sie nur noch etwa zwei Jahre zu leben. Was Sie einzig für sie noch tun können, ist, daß Sie mit ihr in ein Bad gehen, wo sie wenigstens etwas Linderung für ihre Schmerzen finden kann.“ — So reisten denn die beiden nach Gastein im Salzburgerland, waren aber auch hier trotz der herrlichen Gegend und ausgezeichneten Verpflegung nichts weniger als glücklich, was man sich ja wohl denken kann.

Nun trafen sie hier im Hotel mit einem preußischen General zusammen, der ein sehr leutseliger Herr, zugleich aber ein ernster entschiedener Christ war. Sie faßten beide bald ein Zutrauen zu ihm, gingen gern mit ihm spazieren und sprachen offen mit ihm über ihre Lage. Der General suchte sie mit dem Hinweis auf Gottes unerforschliche, aber doch weise Leitung und Seine gnädigen Heilsabsichten zu trösten, lud sie auch ein, mit ihm am Sonntag in die evangelische Kapelle zu gehen, welche der alte Kaiser Wilhelm gebaut hatte und in der während

der Kurzeit meist einer seiner Hofprediger die Predigt hielt. Aber davon wollte der Herr Direktor nichts wissen. Er erklärte sich offen für einen Ungläubigen, sagte aber: „Herr General, wenn meine Frau wieder gesund wird und ich die beiden Prozesse, in denen ich gegenwärtig stecke, gewinne, dann will ich auch an Ihren Gott glauben und mit Ihnen zur Kirche gehen.“

Vierzehn Tage später begegnete der Direktor dem General auf der Promenade, von dem er sich in der letzten Zeit etwas zurückgezogen hatte, winkte ihm schon aus der Ferne freundlich zu und sagte ihm mit freudestrahlendem Gesicht: „Stellen Sie sich vor! Der hiesige Arzt hat die Diagnose unseres Hausarztes für unrichtig erklärt. Die Schmerzen meiner Frau seien nur nervös, und sie werde bald wieder nach Hause reisen können. Und welch ein Zusammentreffen! Heute erhalte ich ein Telegramm von meinem Rechtsanwalt, der mir mitteilt, daß ich den ersten Hauptprozeß gewonnen habe und daß auch der andere auf dem besten Wege dazu sei.“ Der General schaute ihn darauf lange und durchdringend an, als warte er noch auf etwas. Als aber nichts mehr kam, sagte er: „Nun, da werden Sie doch Ihre Zusage halten, da Gott Ihre Bedingungen so wunderbar erfüllt hat?“ Jetzt wurde der andere stutzig und antwortete langsam: „Ach, Sie meinen, ich werde jetzt an Ihren Gott glauben! Nein, jetzt wollen wir miteinander unser Leben auch noch weiter genießen.“ Sprach's und verabschiedete sich höflich.

Das ist die alte Geschichte, teurer Leser, die Gott schon vor Jahrtausenden bei Pharao in Aegypten erlebte: wenn die Menschen in Not und Elend sind, dann beugen sie sich und machen Gott Versprechungen und Gelübde. Wenn aber der Druck und die Gefahr vorüber sind, so ist das Herz wieder mit der alten Welt- und Sündenlust erfüllt und es rühmt sich seines Unglaubens. — Aber Gott weiß besser, wie die Dinge liegen, daß das Herz sich nicht vor Ihm beugen will. Darum klagt auch der Herr Jesus, der Heiland, bei den Juden: „Ihr wollt nicht zu Mir kommen!“ (Joh. 5, 40.)

Am Totenbette.

(Zeugnisse zweier Aerzte.)

Ein Arzt, der selbst z. Bt. noch kein Christ war, aber während eines halben Jahrhunderts bei Sterbenden ein- und ausging, schreibt: „Nichts hat während meines langen

Amtslebens einen größeren Eindruck auf mich gemacht, als der Akt des Sterbens. Beim Tode eines entschieden Ungläubigen sind Trostlosigkeit und Verzweiflung die vorherrschenden Erscheinungen, was mir besonders bei manchen sterbenden Juden auffallend gewesen ist. Ungewöhnlich starke Geister starben manchmal mit kalter Resignation (Ergebung), aber mit einer gewissen Freude sterben nur Christen.“

Voltaire schrieb an eine Dame: „Man soll nie an den Tod denken. Der Tod ist durchaus nichts. Er gleicht dem Schlafe, wie ein Wassertropfen dem anderen; nur die Vorstellung, daß man nicht mehr erwachen wird, macht Pein.“ Wie starb aber dieser große Apostel des Unglaubens? — Darüber schrieb sein Arzt an einen Freund: „Dieser Mensch war also bestimmt, unter meinen Händen zu sterben. Ich habe ihm oft die Wahrheit gesagt. Am Ende bekannte Voltaire: „Hätte ich Ihren Rat befolgt, so wäre ich nicht in dem schrecklichen Zustande, worin ich jetzt bin. Ich habe nichts als Rauch verschluckt und mich im Rauch berauscht und den Kopf verdreht. Erbarmen Sie sich meiner, ich bin ein Narr.“ — „Sobald er sah“, fährt der Arzt fort, „daß er sterben müsse, bemächtigte sich seiner eine Art Wahnsinn, daß ich nicht ohne Schauer daran denken kann. Von den Furien gepeinigt, verfiel er. Krampfhaft klammerte er sich an's Leben und bot hohe Summen, hundert Franken für jede weitere Minute. Ich wünschte, alle, die durch Voltaire's Bücher verführt wurden, wären Zeugen seines Todes gewesen.“ — So Voltaires frommer Arzt Franchin. —

Der Dichter Geibel sagt:

„Ein Abgrund bleibt der Tod, ein ewig trüber,
Wie schön mit Blumen ihn der Dichter schmückte.
Kein Liedchen tändelt fort das Gegenüber,
Kein Schluß der Weisheit schlägt die kühne Brücke,
Und nur des Glaubens Flügel trägt hinüber.“

Und ein anderer Dichter, Rückert:

„Dessen Hand durch's Leben uns geleitet,
Auch im Tod verbleibt uns Sein Geleit;
Wer die Zeit mit Gottvertrau'n durchschreitet,
Geht mit Gottvertrau'n zur Ewigkeit.“

Nur muß dieses Gottvertrauen mehr sein als das gewöhnliche, landläufige, bei dem das Gewissen nie erwacht ist über die Sünden und das ewige Gericht. Das wahre Gottvertrauen ist verbunden mit Buße zu Gott und kindlichem Glauben an den Herrn Jesus Christum; es kennt die Vergebung der Sünden und besitzt darum Frieden mit Gott. —

Eile, rette deine Seele!

Eile rette deine Seele:
Noch ist dir ein Retter da;
Kehre um vom Weg zur Hölle;
Eile hin nach Golgatha!

Eil', entrinne dem Verderben,
fliehe aus dem finstern Land!
Willst du nicht in Sünden sterben,
Greife Jesu Retterhand!

Eile, rette deine Seele,
Siehe, wie dir Jesus winkt.
Kehre um vom Weg zur Hölle,
Eh' der Tag der Gnade sinkt.

Hengstenberg.

Gute Botschaft

„Gott
ist Licht!“
1. Joh. 1, 5

„Gott
ist Liebe!“
1. Joh. 4, 8

→ des Friedens ←

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

N^o 6 | 28. Jahrg.
15. März 1915

„Erlöse ihn, daß er nicht in die
Grube hinabfahre; Ich habe eine
Sühnung gefunden.“
(Hiob 33, 24.)

Erscheint monatlich zweimal.
Preis 1 Ml. das Jahr.
Bei 4 Exempl. postfrei.

Inhalt: 1. „Halte fest, was du hast!“ 2. Gott will nicht den Tod des Sünders. 3. Die letzte Botschaft.
4. Ein geeignetes Gebet. 5. Gefunden. (Gebicht.)

„Halte fest, was du hast!“

„Halte fest, was du hast, auf daß
niemand deine Krone nehme!“
(Offbg. 3, 11.)

„Was soll ich festhalten?“

Eines Tages besuchten einige Atheisten einen sterbenden Freund, aus dessen Herzen sie den allerdings noch nicht lebendigen Glauben an Gott und Sein Wort gerissen hatten. In der Befürchtung, ihr ungläubiges Opfer würde angesichts des Todes und der Ewigkeit, wie dies so oft geschieht, Gott suchen, kamen sie jetzt und riefen ihm zu: „Halte fest!“ Der Sterbende aber, dem der kalte Todesschweiß auf der Stirn stand, richtete seine ängstlichen Blicke auf seine ehemaligen Freunde und rief ihnen vorwurfsvoll zu: „Was soll ich festhalten; und woran mich jetzt halten? Ihr habt mir ja alles genommen. Nur die Verzweiflung ist mir geblieben.“

Ja, teurer Leser, angesichts der Ewigkeit erwacht in der Regel das Herz und verlangt nach einem Gegenstand, der ihm aus der Ewigkeit her geboten wird, um die unsterbliche Seele in Sicherheit dorthin zu bringen. Es sucht nach einem Steuermann oder Piloten, der die Seele in den ersehnten Hafen führt, wo sie geborgen ist im ewigen Frieden. Und das kann nur bei Gott sein; denn Er hat uns zu sich erschaffen, und „das Menschenherz ruhet nicht, bis daß es ruhet in Gott“. Gott ist es auch, der, wie Salomo

sagt, „die Ewigkeit in unser Herz gelegt hat.“ (Prediger 3, 11.)

Dieses Verlangen nach Gott, dieses Sehnen nach Frieden findet sich aber nicht etwa nur bei den Weisen der Erde, wie bei dem Kirchenvater Augustin und dem Könige Salomo, es liegt in jeder Menschenbrust.

Der Ruf nach Gott in einem heidnischen Liede.

Ein Missionar, der lange Zeit unter dem armen Heidenvolke der Betschuanen gearbeitet hat, erzählt uns, daß er dort von den Wilden oft ein altes Lied habe singen hören: „O, daß eine Kette reichte vom Himmel hernieder zu uns; wir würden sie ergreifen, und sie zöge uns hinauf!“ Also auch bei den Heiden ist dieses Sehnen zu finden. —

Durch die Sünde, die im Menschenherzen Finsternis wirkt und Tod, mag der Ruf der Seele nach Gott erstickt werden, aber dafür erwacht er oft noch angesichts des Todes zu einem gewaltigen Schrei. Das ist denn auch der große Nutzen und Segen in diesem furchtbaren Kriege, daß er nah und fern bei vielen Streitern und zwar bei Freund und Feind, diesen Schrei nach Gott und Frieden so ganz unerwartet und plötzlich wachruft. Ach, daß den Seelen dann, wenn sie so schreien und angesichts des Todes nach dem Brot des Lebens hungern, oftmals von Menschen nur Steine statt Brot geboten werden! Ach, daß es nicht mehr „Gesandte“ Gottes

gibt, nicht mehr „Ausleger“ Seiner Gedanken des Heils und Friedens, um den Sterbenden in jedem einzelnen Falle zuzurufen: „Erlöse ihn, daß er nicht in die Grube hinabfahre! Ich habe eine Sühnung gefunden.“ (Hiob 33, 23 und 24.)

Gottes Antwort auf den Ruf der Seele.

Ja, Gott sei gepriesen, Er hat „eine Sühnung gefunden“. Das kostbare Evangelium bezeugt es uns: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gegeben,

auf daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.“ (Joh. 3, 16.)

Jesus Christus, der eingeborene Sohn Gottes, hat die verheißene Sühnung am Kreuze vollbracht für schuldbeladene verlorene Menschenkinder, Gott zum Ruhme, jedem Glaubenden zum ewigen Heile. —

Wie ewig anbetungswürdig ist Gottes Liebe, daß sie noch heute nah und fern die abtrünnigen Menschenkinder sucht. Der suchende Heiland geht gerade jetzt in den Kriegszweibern durch die Wälder und Länder, durch die Heere im Felde und die bekümmerten Häuser daheim, über die Schlachtfelder, durch die Lazarette und durch die Schützengräben und die Gefangenenlager. Ueberall klopft Er an, deutlich an, und wo jemand Seine Stimme hört und Ihn aufstut, ob auch das Auge im Tode bricht, da sagt Er zur Seele: „Hier bin Ich, dein Versöhner, Erlöser und Retter, dein Erbarmer und dein Friede: „Wer an Mich glaubt, hat ewiges Leben.“ (Joh. 3, 18; 6, 47.)

Dann erst, wenn die Seele in Jesu Christo Vergebung und Frieden gefunden hat, in Ihm ewiges Heil und Leben besitzt, dann erst ruft ihr der Erlöser zu, wie einst den Gläubigen zu Philadelphia: „Halte fest, was du hast, auf daß niemand deine Krone nehme!“ Dankerfüllten Herzens ruht der Gläubige im Worte Gottes und hält es fest; und er verleugnet nicht den Namen seines Heilandes und Herrn, sondern bekennt Ihn ohne Scheu.

Sage, teurer Leser, bist auch du in Jesu Christo geborgen und gerettet? Winkt auch dir durch den Glauben an Ihn, den Sohn Gottes, den einzigen Mittler und Heiland, dessen Blut allein dich reinigen kann, deine Seele allein zu retten vermag, die unvergängliche Krone der

Herrlichkeit? — O, dann bist du fürwahr glücklich zu preisen, wo immer auch du weilen magst; und du darfst auch im Tale des Todesschattens von Herzen jubeln: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt“. „Jesus lebt, mit Ihm auch ich!“ Dann halte fest was du hast; stehe als erlöstes Kind Gottes und Zeuge des Herrn Jesu Christi in Treue ein für Gottes untrügliches, ewiges Wort und für die herrliche Person Jesu Christi, deines Erlösers und Herrn, des ewigen Sohnes Gottes! Er ruft den Seinigen zu: „Ich komme bald!“ —

Gott will nicht den Tod des Sünders.

„Siehe, zum Heile ward mir bitteres Leid.“
(Jesaias 38, 17.)

Aus dem Kreise unserer freundlichen Leser erhalten wir nachstehende Zuschrift, welche neu die kostbare Wahrheit des obigen Gotteswortes beweist. Ach, wie oft aber muß der barmherzige Gott ernste Wege mit einer Seele gehen, ehe sie sich zu Jesu Christo, dem Heilande der Verlorenen, wendet.

P. W. war der Sohn gläubiger Eltern. Schon als Knabe war er auf den Herrn Jesum, den Heiland und guten Hirten hingewiesen worden. Mit so vielen anderen Kindern besuchte er die Sonntagsschule, wo treue Lehrer den Samen des göttlichen Wortes in die jungen Herzen ausstreuten. So hörte er viele Jahre die freundlichen ernstlichen Einladungen zu Jesu, dem guten Hirten. Dabei sang er all die schönen Lieder mit, aber sein Herz blieb unberührt und fern von dem Heiland. Die Eltern trauerten darüber, besonders seine Mutter, die immer kränklich war und ihren P. allezeit auf betendem Herzen trug. Aber alle Fürbitte schien vergeblich zu sein. Mit den Jahren zeigte sich P. nur mehr und mehr abgeneigt, blieb der Predigt des teuren Wortes Gottes und den Zusammenkünften der Gläubigen fern, dafür wandelte er mit seinen Genossen ohne Scheu auf dem breiten Weg des Verderbens voran.

Da kam plötzlich, wie der Blitz aus heiterem Himmel, die Mobilmachung und der Krieg. Da P. W. ein städtischer Mann war und bei der Garde gedient hatte, so mußte er schon am dritten Tag zu den Fahnen eilen. Es ging nach Frankreich hinein. Was mochte wohl jetzt in dem Herzen unseres P. vorgehen? Bitterte jetzt

sein Herz vor dem Strafgerichte eines heiligen und gerechten Gottes, der ihm trotz seines Widerstrebens unzählige Beweise Seiner Güte und Freundlichkeit gegeben hatte? Hatte er nicht sein Herz gegen Ihn verhärtet? Vermochte er Seinem Gerichte zu entrinnen? Was nun, wenn er, nachdem er so oft die freundlichen Einladungen des Sünderheilandes abgewiesen, durch einen tödlichen Schuß in die Ewigkeit abgerufen würde, um vor einem heiligen und gerechten Gott zu erscheinen? Kam nicht nach dem Tod für ihn das furchtbare Gericht, der Feuersee? —

Ja, das alles hatte P. zu erwarten. Aber Gott, der nicht den Tod des Sünders will, hatte auch über ihn Gedanken des Friedens!

Es war am Abend eines der letzten Septembertage, als er sich eben mit seinen Kameraden im Bivak erschöpft und ermüdet einem ersehnten Schlummer hingeben wollte, da ertönte der Befehl: „Heraus! Zelte abbrechen! Fertigmachen!“ Offenbar war der Feind ganz nahe. Schnell ging es vorwärts. Da kamen auch schon die ersten Granaten herangezischt, Tod und Verderben säend! Unser Freund war gewiß ein mutiger tapferer Mann, aber wenn das dunkle Tor der Ewigkeit seine Pforten öffnet und die Sünden des ganzen Lebens vor das Auge treten, so werden Gefühle wach, die bis dahin dem Herzen unbekannt geblieben sind. Das Gewissen ruft angesichts des Todes und Gerichts nach Vergeltung, das Herz nach Frieden mit Gott, nach Gewißheit des Heils, besonders da, wo schon zuvor die Stimme Gottes vernommen und nicht beachtet wurde. — P. wußte, daß er Gott mit seinen Sünden nicht begegnen konnte. Er wußte es, er war verloren!

Nun endlich tat P., was er schon so lange hätte tun sollen: mitten im feindlichen Granatfeuer, im Getöse des Kampfes, dem Tode ins Auge schauend, rief er als zerknirschter Sünder zu Gott und zu Jesu, dem Erlöser, und wurde angenommen. Im Glauben an Jesum Christum, den eingeborenen Sohn Gottes, den Gott in Seiner wunderbaren Liebe auch für ihn und seine vielen Sünden dahingegeben, fand P. W. mitten im Getöse der Schlacht Frieden, Frieden, tief wie ein Strom. Sein Herz frohlockte jetzt! Es floß über von Freude! Die unerträgliche Last der Sünden war verschwunden und mit ihr der eiserne Bann der Todesfurcht. Gottes Geist gab ihm nun das Zeugnis ins Herz, daß er nun ein Kind Gottes und darum auch ein Erbe

Gottes sei. Sein Herz wurde ruhig und getrost, ganz in den gnädigen Willen Gottes ergeben. Und der Herr bewahrte ihn, daß ihm auch inmitten des Getümmels der Schlacht, in der er mitkämpfte, während rechts und links der Tod seine Ernte hielt, nicht ein Haar gekrümmt wurde.

Welche große Freude rief der nächste Brief, den P. W. seinen lieben Eltern schrieb, bei diesen und besonders bei der teuren Mutter hervor! Ja, der Sohn so vieler Gebete sollte nicht verloren gehen. Auch seiner Frau gegenüber bezeugte P. in einem Briefe treulich, was Gott an ihm getan und wie Er ihn begnadigt hatte.

Welch herrliche Erhörung! Und sie ist — Gott sei gepriesen! — nicht die einzige. Viele Zeugnisse haben wir seit Beginn des Krieges empfangen, daß Gott in gleicher Weise in Seiner großen Langmut und Gnade Streiter kämpfend oder sterbend, als sie zu Ihm riefen, erhört und ihnen durch Jesum Christum Frieden, Heil und ewiges Leben geschenkt hat. — Der Wandel dieser Krieger, soweit sie am Leben geblieben, bezeugt es nun auch, daß sie in Tat und Wahrheit auf Gottes Seite stehen, Ihm dienen, der Licht und Liebe ist. Sie wandeln nun in Neuheit des Lebens, denn das Feld des Todes ist für sie die Geburtsstätte zu einem neuen Leben geworden, ohne welches niemand Gott schauen, niemand in Seine Herrlichkeit eingehen kann. —

Teurer Leser! Siehe hier die wunderbare, anbetungswürdige Gnade und Langmut Gottes! Verschließe auch du nicht dein Herz vor ihr! Auch du, wer irgend du auch seist, mußt Jesum Christum als Retter kennen lernen, willst du nicht verloren gehen, du mußt Ihn im Glauben als deinen persönlichen Heiland und Erlöser ergreifen, der auch für dich Sein kostbares Blut auf Golgatha vergossen hat. So schiebe denn dein Heil nicht auf; wende dich noch heute zu Ihm, und du wirst erfahren, wie völlig Gottes Liebe dir vergibt und wie glücklich sie macht. —

Die letzte Botschaft.

Am Fenster eines behaglich eingerichteten Zimmers saß eine Dame in tiefer Trauer. Ihr gegenüber saß ein junger Mann in Seemannsuniform. Beide schwiegen — sie schienen sich alles gesagt zu haben, was sie sich zu sagen hatten, und aus den Augen der Dame rollten

langsam Tränen in die Falten ihres schwarzen Kleides.

Der junge Mann hatte ihr die letzten Grüße ihres Bruders gebracht, der schon in der ersten Schlacht auf einem Kriegsschiff Sr. Majestät des Kaisers, auf dem er in Diensten stand, gefallen war. Mit gesenktem Auge und bebender Lippe hatte die Schwester der Erzählung gelauscht — denn sie hatte ihren Bruder geliebt und viel für ihn gebetet.

Jetzt erhob sich der Ueberbringer der traurigen Einzelheiten, um Abschied zu nehmen, denn sein Wagen stand vor der Tür.

„Noch ein Wort,“ bat die Dame, ihn zurückhaltend, „eine Frage, auf die Sie, der beste Freund meines Bruders, mir gewiß Antwort geben können! Sie haben mir gesagt, daß er seinem irdischen König treu gedient, seinen Freunden ein braver Kamerad gewesen; wie hat er aber in der letzten Zeit zu seinem himmlischen Könige, zu dem Herrn und Heilande Jesu Christo gestanden?“

Die Augen der Schwester richteten sich dabei ernst und besorgt auf den jungen Mann, dessen Züge ein helles Rot überflog bei der Frage, und der unruhig den Blick abwandte, als sei ihm ein Gespräch über solche Dinge etwas Ungewohntes.

Bögernd streckte er die Hand nach der Brusttasche seiner Uniform und ließ sie wieder sinken. Aber mit plötzlichem Entschluß griff er dann hastig hinein, und als er auf seine leise Frage: „Ist Ihr Name Elisabeth, gnädige Frau?“ ein erstauntes, „Ja“ als Antwort vernommen, zog er ein unscheinbares, kleines Buch aus der Tasche und sagte bewegt, es der Dame in den Schoß legend:

„Er gab es mir zum Andenken, ehe er starb, aber ich denke, es gehört in Ihre Hände; es wird die Frage, die Sie soeben getan, besser beantworten, als meine Worte es könnten.“

Dann, als schämte er sich, so viel Gefühl verraten zu haben, grüßte der junge Mann, rasch Abschied nehmend, und verließ schnell das Zimmer.

Es war still geworden in und um Elisabeth. Nur von fern tönte noch das Geräusch des davonrollenden Wagens.

Die Abendsonne schien durch das Fenster auf die erste Seite des Buches, das aufgeschlagen in ihrer Hand ruhte. Es war ein Neues Testament, und in der festen, klaren Handschrift ihres Bruders standen darin die Worte:

„Zuerst um Elisabeths willen gelesen, dann

um meiner Seele willen durchforscht, und endlich lieb gewonnen um Jesu, meines Erlösers, willen!“

Aus den Augen der Schwester perlten Tränen, aber auf ihren Lippen lag ein glückliches, stummes Dankgebet! Sie wußte, daß ihr Bruder noch den richtigen Weg, den Weg des Heils und Lebens in Jesu Christo, gefunden hatte.

Ein gesegnetes Gebet.

Der vielen Lesern bekannte Evangelist Oberstleutnant von Knobelsdorff erzählte einmal: Einem 68jährigen Kapitän, den ich voriges Jahr in Schweden kennen lernte, fragte ich, wie er dazu gekommen sei, sich dem Herrn zu übergeben? Er antwortete: „Ich muß mich schämen, zu sagen, daß ich erst vor 8 Jahren den Herrn Jesum gefunden und mich Ihm übergeben habe. Ich war auf der Insel Malmö und war in der unangenehmen Lage, zwei Stunden in einem Wartesaal zubringen zu müssen. In den Wartesälen bekommt man nun Langeweile und bald hat man die ausliegenden Zeitungen gründlich ausstudiert. Als ich damit fertig war, fiel mein Auge auf eine Bibel; ich griff zaudernd nach ihr. Indem ich sie aufschlug, hörte ich neben mir einen geringen alten Mann für mich laut beten: „Sieh', Herr Jesu, da greift jemand nach Deinem Wort; o gib doch Licht, daß er Dich darin finde!“ Als ich dieses gehört, warf ich die Bibel von mir fort und stürmte zur Tür hinaus, denn es hatte mich eine Unruhe ergriffen, die mich nicht verlassen wollte. Ich reiste nach Hause, bekam aber keine Ruhe. Was mochte er wohl gemeint haben? In meiner Heimatstadt lebte ein „närrischer frommer Freund“ von mir; zu ihm ging ich mit meiner Unruhe hin und er verkündete mir Jesum als Heiland; und Ihm habe ich mich durch Gottes Gnade ergeben.“ —

Gefunden.

Ich juble es in heller Wonne,
Ich jauchze es in selger Lust;
Auch ich fand Ihn, den Fels, die Sonne,
Auch ich ruh' jetzt an Jesu Brust.

Nun ist auch mir die Angst genommen
Vor Satan, seiner Macht, dem Tod;
Ein Fried' ist mir in's Herz gekommen,
Wie ihn die Welt mir niemals bot.

Er zog mich mit der Liebe Seilen,
Er rief mir, ach, so zärtlich zu:
„Komm, Kind, da darfst nicht länger weilen,
Komm, find' an Meinem Herzen Ruh!“

Gute Botschaft

„Gott
ist Licht!“
1. Joh. 1, 5

„Gott
ist Liebe!“
1. Joh. 4, 8

→ des Friedens ←

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

N^o 7 | **28. Jahrg.**
1. April 1915

„O Land, Land, Land höre
das Wort Jehovas!“
(Jeremias 22, 30.)

Er scheint monatlich zweimal.
Preis 1 Mk. das Jahr.
Bel & Exempl. postfrei.

Inhalt: 1. Gott spricht zu uns. Höre Ihn! 2. Die Kraft des Wortes Gottes. 3. Das Herz des Menschen. — Das Herz Gottes. 4. Wort des Lebens. (Gedicht.)

Gott spricht zu uns. Höre Ihn!

„Alles Fleisch ist Gras! . . . Fitt-
wahr, das Volk ist Gras. Das Gras
ist verdorrt, die Blume abgefallen,
aber das Wort unseres Gottes be-
steht in Ewigkeit.“
(Jesaias 40, 6—8.)

Gott hat uns in Seiner Liebe und Güte zwei Bücher gegeben, aus denen wir Ihn und Seinen Willen zu unserem zeitlichen Wohl und ewigen Heil zu erkennen vermögen. Diese zwei Bücher sind das Buch der Schöpfung und das Buch der Offenbarung, d. i. die Bibel oder Heil. Schrift. Das erste Buch: die Schöpfung, predigt uns durch den gestirnten Himmel über uns und durch die lebendige Natur in ihrem steten Wechsel um uns her das Dasein Gottes, Seine Allmacht und Weisheit. Das zweite Buch, die Heilige Schrift, geht weiter. Sie tut uns kund, daß Gott uns erschuf in Seinem Bilde, daß wir aber von Ihm abgewichen und Sünder geworden sind. Aber nicht nur unsere Vergangenheit enthüllt uns die Bibel, sie tut uns auch den Wert der Gegenwart kund und zwar im Lichte unserer Zukunft, der endlosen Ewigkeit, der wir unaufhaltsam entgegenrücken. Dabei bezeugt sie uns durch den Mund der Propheten und Apostel und Jesu Christi, des Sohnes Gottes, wie auch durch die Wege und Geschichten von vielen einzelnen Menschen und Völkern seit Jahr-

tausenden, daß Gott Licht und Liebe ist, der die Sünde haßt und straft, den Sünder aber liebt und ihm Frieden und ewiges Leben schenkt, wenn er sich nur zu Ihm bekehrt. Sie verkündigt uns zugleich das freie, große und ewige Heil, das Gott in Seinem wunderbaren Erbarmen über uns zuerst beschlossen und dann durch Jesum Christum, Seinen Sohn, für uns vollbracht hat.

Die Bibel, die unter Millionen Büchern das einzige Buch auf weiter Erde ist, das von sich selber sagt, daß es Gottes Wort sei und dies mit vollem Rechte von sich behauptet, ist das meist verbreitete und gefeiertste und zugleich das meist bekämpfte Buch der Welt. Aber warum das letztere? —

Es ist dies gut begreiflich. Wendet es sich doch an das Herz und Gewissen aller Menschen mit einer Erweisung von Geist und Leben, Ernst und Kraft, wie das ein bloß menschliches Buch nie zu tun vermöchte. Sein Licht durchdringt und durchleuchtet unser Inneres — mehr als die Röntgen- und Radiumstrahlen unseren Leib — bis in die innersten Falten unserer Herzen. Richtig sagt es von sich selbst: „Das Wort Gottes ist lebendig und wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und durchdringend bis zur Zerteilung der Seele und des Geistes und ein Richter der Gedanken und Gesinnungen des Herzens.“

Aber ein solcher „Richter“ und solch ein „zweischneidiges Schwert“ ist dem mensch-

lichen Herzen keineswegs angenehm; denn „die Gesinnung des Herzens ist böse von Jugend auf“; und aus demselben kommen „arge Gedanken“. Daher diese Feindschaft gegen Gottes Wort. — Ach, „der Mensch liebt die Finsternis mehr als das Licht, denn seine Werke (nicht also nur seine „Gesinnungen“ und „Gedanken“) sind böse“.

Ob die Bibel aber gelobt oder geschmäht wird, sie gibt ihr Recht und ihre Forderungen nicht auf und hält, unbekümmert um Lob oder Tadel, ihren Siegeszug weiter durch alle Länder und Völker der Erde. Und sie richtet sich auch heute noch allenthalben mit der gleichen Kraft und ebenso bestimmt wie im grauen Altertum an die Herzen und Gewissen der Menschen, hoch und niedrig, und sie macht ihre göttliche Autorität überall geltend.

Auch jetzt in dem furchtbaren Weltkriege ist die Bibel, ganz oder teilweise das meist gelesene Buch unter allen Büchern. Groß ist die Zahl derer, die daheim oder draußen, in den Schützengräben und in Lazaretten und Gefangenenlagern, Gott durch Sein Wort zu ihren Herzen und Gewissen reden lassen. Und wie viele mögen es schon sein, denen Gott in den acht Monaten des blutigen Krieges in Seinem Worte begegnet ist, denen Er durch Jesum Christum, Seinen Sohn, ewiges Heil und ewiges Leben, Trost und Frieden geschenkt hat! —

Laß mich dich denn fragen, teurer Leser, ob das ewige Wort Gottes auch in deinen Händen ist? Und liest du es im Bewußtsein, daß Gott hier zu dir spricht und daß für dich hier Leben oder Tod, Segen oder Fluch zu finden? Ja, durch Sein Wort begegnet dir Gott heute, am Tage des Heils, als Retter, oder einst, am Tage des Gerichts, als Richter. Und Sein Wort wird dir dann das Urteil sprechen für alle Ewigkeit.

Geliebter Leser, laß in diesen ernsten Tagen, da Gott so deutlich und so gewaltig durch den Weltkrieg zu uns redet von der Hinfälligkeit aller Menschen und von der Eitelkeit und Nichtigkeit aller Dinge, auch vor allem durch Sein ewig bleibendes Wort zu deiner Seele reden. Nimm Ihn auf und an als deinen Erlöser und Herrn, den Er dir hier in Seiner Gnade und Wahrheit vor Augen stellt: Jesum Christum, den Sohn Gottes. Dann zieht Friede ein in dein Herz und Trost und Kraft in deine Seele und ewiges Leben ist dein gewisses Teil mit ewiger Seligkeit und Herrlichkeit. —

Die Kraft des Wortes Gottes.

Das Wort Gottes gab zu allen Zeiten dem gläubigen Herzen Heil und Frieden und ewiges Leben. Darüber möchten wir dem freundlichen Leser einige Bekenntnisse aus früheren Tagen mitteilen, und wir bitten ihn, darauf zu achten, wie diese Zeugen zumeist einen ganz bestimmten Spruch aus der Bibel anführten, der ihnen den ersehnten Frieden mit Gott brachte. Wir stellen diese Sprüche jedesmal vornhin:

1. „Das Wort ist gewiß und aller Annahme wert.“

Der gelehrte Thomas Bilney, der um die Mitte des 16. Jahrhunderts lebte, schreibt: „O wunderbare Kraft des Allerhöchsten, die ich als armer, elender Sünder so tief empfunden habe, ich, der ich, ehe ich zu Christo kam, so viel mußte von den Menschen, den unwissenden Ärzten, meinen Beichtvätern, leiden. Sie legten schwerzutragende Lasten auf mich und ließen mich große schwere Opfer bringen, daß es mir wie dem Weibe im Evangelium erging, von dem wir lesen: „Sie hatte vieles erlitten von vielen Ärzten und alle ihre Habe verwandt und hatte keinen Nutzen davon gehabt, sondern war vielmehr schlimmer geworden.“ (Matth. 5, 25—27.)

„Da hörte ich eines Tages den Namen Jesus; und ich kaufte mir ein lateinisches Neues Testament, nicht wissend, welsch ein Schatz ich damit in mein Haus brachte.

„Als ich das Buch Gottes zum ersten Mal öffnete, fielen meine Augen auf den Spruch im 1. Timotheusbriefe, Kapitel 1, Vers 15: „Das Wort ist gewiß und aller Annahme wert, daß Christus Jesus in die Welt gekommen ist, um Sünder zu erretten, von welchen ich der größte bin.“

„Ach, das war ein Wort Gottes zum Troste für meine tiefgebeugte, sündenkranke, heilsverlangende Seele, die der Verzweiflung nahe war; und durch die wunderbare Kraft Gottes konnte ich durch den einen Spruch alsbald frohlocken in Gott, meinem Heilande, und mein gebrochenes Herz konnte lobsingen.“ Thomas Bilney ist nachmals in England ein treuer und reichgeegneter Zeuge Gottes gewesen.

2. „Der Gerechte wird aus Glauben leben.“

Im Jahre 1510 kam ein Mönch aus Deutschland nach Rom; seine hagere, bleiche Gestalt, seine tiefliegenden Augen zeugten schon von seiner Seelennot. Seine Seele dürstete nach Frieden mit Gott. Er hatte das Kloster in Erfurt aufgesucht, um dort, wenn möglich, den Durst seiner Seele nach Heil und Frieden zu stillen. Er hatte gebetet, gewacht, gefastet, sich gepeinigt, oft den Priestern gebeicht und ihr „Absolvo te“ (ich absolviere dich) immer wieder gehört, aber keinen Frieden gefunden. Nun war er nach Rom gekommen, um auf seinen Knien die Pilatustreppe hinaufzurutschen, ob er nicht dadurch Heil und Gewißheit des Heils finden könne. Da ließ Gott aus Seinem Worte gleichsam ein Blatt vom „Baume des Lebens“ auf seine wunde Seele fallen, und das Herz des Mönches fand Frieden. Das einfache Wort aus Gottes Mund: „Der Gerechte wird aus Glauben leben.“ (Römer 1, 17.) brachte ihm Rettung, Heil und Leben. Ja, so lenkte Gott das Herz von Martin

Luther hin zu Jesus, dem Sohne Gottes, der als der Gerechte für die Ungerechten starb. Der Glaube an Ihn, den Erlöser, ließ ihn Frieden finden und Gerechtigkeit. Auch er konnte nun mit Paulus und allen wahren Christen jubeln: „Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesum Christum.“ (Röm. 5, 1.) Wie groß dieses Mannes Dank für dieses Glück und diesen Schatz des Friedens war, wissen wir; auch was Gott durch ihn getan hat. Welch ein Segen geht auch heute noch von seinem Zeugnis aus, schon aus seinem auch gerade heute so viel gesungenen Liede: „Ein' feste Burg ist unser Gott!“

3. „Durch Seine Wunden sind wir geheilt.“

Im Jahre 1526 stand eine Schar von kirchlichen Würdenträgern, Soldaten, Bürgern und Studenten in Paris um einen Scheiterhaufen her; ein „Ketzer“ wurde verbrannt. Derselbe hatte die Bibel gelesen und darin nichts von Bilderdienst, Heiligenverehrung und von vielen anderen Dingen gefunden, darin Tausende ihr Heil suchten. Er bekannte, Vergebung, Erlösung und Frieden mit Gott erlangt zu haben durch den einfachen, aber lebendigen „Glauben an den Sohn Gottes, der ihn geliebt und sich selbst für ihn dahingegeben habe.“ (Gal. 2, 20.)

Unter den Zuschauern stand auch ein Student aus Paris, gebürtig aus Noyon in der Picardie, von ernster Art und Gesinnung. Er gewahrte in diesem „Ketzer“ einen Frieden, der keine Verstockung sein konnte. Woher war er in den Qualen der Flammen so glücklich; woher war sein Friede? Der Ketzer hatte die Bibel gelesen. — War vielleicht dort der Friede mit Gott zu finden, nach dem seine Seele dürstete? —

Der Student begann die Bibel zu lesen. Aber ach! er fand in der H. Schrift längere Zeit keinen Frieden, er fand zunächst nur eine ernste Schilderung seines sündigen Herzens und Lebens, sowie der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes. Lange Stunden, Tage und Wochen folgten. Aber der ernste junge Mann fuhr fort, in dem Buche Gottes zu forschen. Und siehe, Gott lenkte das Auge und Herz des aufrichtigen und heilsverlangenden Forschers auf ein einfaches Wort, das ihm endlich den Frieden mit Gott brachte. Der Prophet sprach es aus, indem er von dem teuren Opfer Jesu Christi weisagte: „Durch Seine Wunden sind wir geheilt.“ (Jesajas 53, 5.) Und dieses heilende Blatt vom Baume des Lebens gab der Seele von Johann Calvin, dem späteren Reformator in Genf, den heiß ersehnten Frieden mit Gott.

4. „Es ist vollbracht.“

Im Jahre 1550 wurde ein Zeuge Jesu Christi in Italien gefangen und zum Feuer verdammt, darum daß er Jesum Christum als seinen alleinigen Erlöser erkannte und rühmte. Als er die Nacht vor seinem Tode gar fröhlich war, fragte man ihn, warum er doch so fröhlich sei, da doch Jesus Christus, von dem er sage, daß er sein Erlöser sei, vor seinem Tode geklagt habe: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod.“ Er antwortete: „Christus nahm auf sich die große Last der Sünde der ganzen Welt und alle von uns verdiente Strafe. Das drückte und ängstigte Ihn so hart, daß Er am Kreuz für unsere Schuld von Gott verlassen werden sollte, wie es auch geschehen ist. Aber Er hat die Erlösung vollendet und von Seinem Werke bezeugt: „Es ist vollbracht!“ (Joh. 19, 30.) Da

ich nun das ewig vollgültige Opfer Christi im Glauben ergriffen habe und dadurch ledig bin von Schuld und Strafe, freue ich mich mit Recht und bin fröhlich; denn ich weiß ganz gewiß, daß ich, der ich nun hier sterben muß, durch Ihn in den Himmel und in das ewige selige Leben eingehen werde. Daher kommt meines Herzens Freude, daß ich mit Paulus sage: „Ich habe Lust abzuschneiden und bei Christo zu sein, was weit besser ist; Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn.“ (Phil. 1, 21.23.)

Wohl dem, der solche Freude kennt auch angesichts des Todes und der Ewigkeit! —

5. „Wendet euch zu Mir und werdet gerettet, alle ihr Enden der Erde!“

(Jesajas 45, 22.)

Es war an einem kalten, regnerischen Sonntagmorgen des Jahres 1850, als ein junger Mensch durch die Straßen von Colchester ging und bei sich überlegte, wo er wohl am ehesten in den Kirchen und Kapellen der Stadt die rechte Antwort finden könne auf die ernste, brennende Frage seines Herzens: „Was muß ich tun, daß ich errettet werde?“

Indem er dies überlegte, lenkte er für diesmal seine Schritte in eine kleine, unscheinbare Kapelle. Nur wenige Leute saßen da. Der junge Mann aber achtete nicht auf die Umgebung. Die Botschaft des Predigers, der mit der Bibel in der Hand an einem Tische stand, fesselte seine ganze Aufmerksamkeit. Der Text, den er aus Gottes Wort gelesen, war kurz und klar; er stand im Propheten Jesajas. Dort spricht Gott: „Es ist sonst kein Gott außer Mir; ein gerechter und rettender Gott ist keiner außer Mir! Wendet euch her zu Mir und werdet gerettet alle ihr Enden der Erde!“ (Jes. 45, 21.22.)

Nach und nach wurde der Bote des Herrn in seiner Ansprache immer wärmer und ernster und rief, als ob der Herr selbst hier spräche: „Wendet euch zu Mir; schaut her! Ich kam für euch herab vom Himmel, um euch zu retten! Wendet euch zu Mir; schaut her, sehet Mich am Kreuze für euch! Wendet euch her und sehet Mich in Tod und Grab für euch! Ja, wendet euch her; das Werk ist vollbracht. Ich throne nun wartend thronen in der Herrlichkeit!“ — Und dann wandte sich der Prediger direkt zu dem unbekannten jungen Manne, der vor ihm saß und heilsbegierig auf die Botschaft Gottes lauschte, und rief ihm zu: „Ja, junger Mann, schau hin auf Jesus Christus; schau hin, schau im Glauben hin auf Ihn, der für dich starb!“

Und siehe, da und dort fand der begabte Jüngling C. S. Spurgeon, der später so hochbegabte und reichgesegnete Evangelist, Frieden mit Gott in Jesu Christo zu seinem ewigen Heile. —

6. „Diese aber sind geschrieben, auf daß ihr glaubet, daß Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und auf daß ihr gläubend Leben habet in Seinem Namen.“

(Evang. Johannes 20, 31.)

Im Jahre 1687 wählte ein zwar noch junger, aber damals seiner Gelehrsamkeit wegen bekannter Universitätslehrer aus Leipzig bei einem Pfarrer Sandhagen in Lüneburg zu Wesuch. Der junge Gelehrte galt mit Recht als ein von Herzen frommer Mann. Aber ihm fehlte bei aller Lauterkeit und Frömmigkeit noch das Beste: das neue, innere Leben, das Leben aus Gott und Frieden in Jesu. Hier

sollte er nun eine Predigt in der Kirche halten. Der Text, darüber er predigen sollte, steht im Evangelium Johannes. Es sind die obigen Worte des Evangelisten, ziemlich am Schluß des Evangeliums: „Diese sind geschrieben, auf daß ihr glaubet, daß Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und auf daß ihr glaubend Leben habet in seinem Namen.“

August Hermann Franke, denn er war der junge Mann, sann und sann über diese ernsten Worte und fand, daß sie das bezeugten, was ihm noch fehlte, wonach er aber so sehnlichst Verlangen trug: das ewige Leben. Ach, er fühlte, daß er bei aller ihm nachgerühmter Frömmigkeit ein armer Sünder war vor Gott. Eine große Angst überfiel ihn und verließ ihn Tage lang nicht. Er schrieb: „O, Gott, errette mich aus diesem elenden Zustande!“ Und in der Not seiner Seele wurde ihm gerade dieser Spruch zur Rettung. Was er hier nicht, daß er glauben sollte und glauben dürfe an Jesum Christum, den Sohn Gottes? Und sagte und bezeugte ihm der gleiche Spruch nicht, daß er, an Ihm glaubend, das Leben, ewiges Leben finden werde? Zu Jesu Christo, dem Sohne Gottes, wandte er sich verlangend und vertrauend und fand in Ihm Frieden und ewiges Leben und die Gewißheit der ewigen Seligkeit.

Dieser Spruch war für ihn also auch ein Blatt vom Baume des Lebens zu seinem ewigen Heile. Welch ein gesegneter, treuer Knecht Gottes aber August Hermann Franke als gläubiger Prediger und Professor und vor allem auch als Gründer der bekannten Waisenhäuser zu Halle geworden ist, wissen die meisten Leser.

Leicht ließe sich aus der Geschichte die Zahl der Männer vermehren, die wir als Beweis für die Kraft des Wortes Gottes anführen könnten, denen zuerst das Wort Gottes selbst als ein zweischneidiges Schwert durch die Seele drang, die daselbe aber dann selbst als treue Streiter Jesu Christi im Kampfe für Ihn zum Heil und zum Segen für andere führten. — Ja, es sind Tausende und Zehntausende von Männern, Frauen und selbst Kindern aus den einzelnen Völkern und Sprachen der Erde bis zu dieser Stunde durch das Wort Gottes zu Christo Jesu geführt worden, dem alleinigen Retter, zu ihrem ewigen Heile.

Teurer Leser, wer du auch sein magst, auch du hast einmal mit dem Worte Gottes zu tun. Es ist unvergänglich und ewig. Laß es heute zu dir reden und dir verkündigen, was zu deinem Frieden dient. Wohl beugt es uns zuerst, weil es uns ungeschminkt die Wahrheit sagt, aber dann richtet es uns auch auf, weil es uns die Gnade bringt. Es hebt uns aus dem Staub des Selbstgerichts durch Jesum Christum, der für Sünder starb, hinauf an Gottes Vaterherz. Da ist zu aller Zeit, ob Friede unter den Völkern oder Krieg ist, Friede, Freude, Trost und Seligkeit. —

Das Herz des Menschen.

Wie ist es?

„Arglistig ist das Herz, mehr denn alles und heillos ist's; wer kennt es? Ich, Jehova, ergründe das Herz und prüfe die Nieren und zwar um einem jeglichen zu geben nach seinen Wegen, nach der Frucht seiner Werke.“ (Jerem. 17, 9.10.)

Wie offenbart es sich?

„Von innen, aus dem Herzen der Menschen gehen hervor die schlechten Gedanken, Ehebruch,

Eurerei, Mord, Dieberei Habsucht, Bosheit, List, Ausschweifung, Schalksaug, Lästerung, Hochmut, Torheit: alle diese bösen Dinge kommen von innen heraus u. verunreinigen den Menschen.“ (Mart. 7, 21.)

Das Herz Gottes.

Wie ist es?

„Barmherzig und gnädig, langsam zum Zorn und groß an Güte und Wahrheit, der Güte bewahrt auf Tausende hin, der Ungerechtigkeit, Uebertretung und Sünde vergibt, aber keineswegs für schuldlos hält den Schuldigen.“ (2. Mose 34, 6.7.)

Wie offenbart es sich?

„Als der verlorene Sohn noch ferne war, sah ihn sein Vater und ward innerlich bewegt und lief hin und fiel ihm um seinen Hals und küßte ihn sehr.“ (Luk. 15, 20.)

Wort des Lebens.

Wort des Lebens, laute Quelle,
Die vom Himmel sich ergießt,
Frieden, Leben, gibst du jedem,
Der dir Ohr und Herz erschließt:
Der sich wie die welke Blume,
Die der Sonnenbrand gebleicht,
Dürstend von dem Quellenrande,
Ja der Quelle niederneigt.

Ohne dich, was ist die Erde?
Ein beschränktes, finstres Tal.
Ohne dich, was ist der Himmel?
Ein verschlossener Freudenfaal.
Ohne dich, was ist das Leben?
Ein erneuter, finst'rer Tod.
Ohne dich, was ist das Sterben?
Nachtgraun ohne Morgenrot.

Wort des Lebens, du erleuchtest
Und belebest auch zugleich;
Eine Hölle offenbarst du,
Aber auch ein Himmelreich.
Fürchtbar schreckst du den Sünder
Aus der dumpfen, trägen Ruh;
Doch mit Liebe deckst du jedem,
Der sich beugt, die Sünden zu.

Einen Richter lehrst du fürchten,
Der mit rechter Wage wägt;
Doch auch einen Vater lieben,
Der die Seinen ewig trägt;
Einen Gott, der einst gegeben
Seinen Sohn zum Opfer hin,
Der in Ihm die Sünde sühnte,
Allen, die zu Ihm jetzt stieh'n.

Wort des Lebens, wer dich höret,
Dem versprichst du ew'ges Heil,
Gibst es dem, der dich bewahret;
Hier schon ist's sein sich'res Teil.
O, so wohn' in meinem Herzen,
Teures, ew'ges Gottes-Wort!
Licht und Kraft schenkst du auf Erden,
Und die ew'ge Krone dort. —

Spitta.

Gute Botschaft

„Gott
ist Licht!“
1. Joh. 1, 5

„Gott
ist Liebe!“
1. Joh. 4, 8

→ des Friedens ←

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

N^o 8

28. Jahrg.
15. April 1915

„So verwirf denn nicht die Züchtigung des Allmächtigen! Denn Er bereitet Schmerz und verbindet; Er zerschlägt und Seine Hände heilen.“ (Hiob 5, 17—18.)

Erscheint monatlich zweimal.

Preis 1 Mark das Jahr.

Bel 4 Exempl. postfrei.

Inhalt: 1. Der Weltkrieg und der suchende Heiland. 2. Feldpostbriefe. 3. Gedicht: Ewiger Gewinn.

Der Weltkrieg und der suchende Heiland.

„So viele Ich liebe, überführe und züchtige Ich. Siehe, Ich stehe an der Tür und klopfe an; wenn jemand Meine Stimme hört und die Tür auf tut, zu dem werde Ich eingehen und das Abendbrot mit ihm essen und er mit Mir.“
(Offenbg. 3, 19.20.)

Sollte der große Weltkrieg, unter dem die Erde zu erbeben scheint, wirklich in Zusammenhang zu bringen sein mit dem Suchen des Heilandes der Welt, der in Seiner Gnade und Seinem Erbarmen vom Himmel herniederkam, um das Verlorene zu retten? — Ja, wir glauben es bestimmt, teurer Leser, und Tausende glauben es mit uns. Wohl zeigt uns die Herabkunft Jesu Christi, des Sohnes Gottes, wie unendlich groß Seine Liebe und die Liebe Seines Gottes und Vaters ist, während in diesem blutigen Kriege die Menschheit so sehr schwer leidet und seufzt; aber in dem obigen Schriftworte hören wir den Herrn der Herrlichkeit auch sagen: „So viele Ich liebe, überführe und züchtige Ich.“

Gewiß sind die Kriege durch die Sünde in die Welt gekommen, wie alles Leid und aller Jammer, aber Gott vermag die Folgen der Sünde in Seinen Dienst zu stellen und aus dem Bösen das Gute hervorzubringen. So verknüpft der Herr auch mit diesem Kriege, der gewiß ein wohlverdienter Gericht über die Völker, nah und fern, und besonders über die ganze abtrünnige Christen-

heit ist, Gedanken des Friedens. Noch währt ja der Tag des Heils und die Zeit der Gnade. Wir erachten diesen Krieg denn als den letzten Weckruf des Herrn der Herrlichkeit, des Heilandes der Welt, an die bekennende Christenheit, ehe die Sonne Seiner Gnade untergeht und die Nacht beginnt, da niemand wirken kann. Er schreitet noch als der Retter weckend, rufend, Leben spendend durch die Länder und Völker, über die gewaltigen Schlachtfelder, durch die Lazarette, die Gefangenenlager und die trauernden Familien, ehe Er als Richter kommt.

Betrachten wir die obigen ernstesten Worte des Herrn darum etwas näher! Er ruft sie der Gemeinde von Laodicäa zu, der letzten der sieben Gemeinden aus Kleinasien. Die sieben Sendschreiben an diese Gemeinden, die wir in der Offenbarung finden, also in dem letzten Buche der Bibel, haben, entsprechend dem Charakter dieses Buches, zugleich eine prophetische Bedeutung: sie geben uns in ihrer Gesamtheit ein Bild vom Zustande der bekennenden Kirche oder Christenheit von dem Anfang ihrer Geschichte bis zu ihrem Schluß und zwar in ihren einzelnen Zeitperioden. Wir haben also in dem Sendschreiben an Laodicäa die prophetische Schilderung des Zustandes der bekennenden Christenheit in unseren Tagen, die ohne Frage die schließenden Tage der Gnadenzeit sind. Es ist hier nicht der Ort, zu zeigen, wie die sechs früheren Sendschreiben an die Gemeinden bereits in der Kirchengeschichte ihre Erfüllung gefunden haben. Aber der Leser wird auch ohnedies, wenn er mit of-

fenen Augen die Christenheit beschaut, erkennen, wie wahr und zutreffend von der heutigen bekennenden Kirche die Worte sind, die Jesus Christus an Laodicäa richtet: „Ich kenne deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist. Ach, daß du kalt oder warm wärest! Also, weil du lau bist, und weder kalt noch warm, so werde Ich dich ausspeien aus Meinem Munde“. Kennzeichnet nicht dieser Zustand der Lauheit und völligen Gleichgültigkeit gegen den Heiland und Herrn im großen Ganzen die Masse der christlichen Bekenner unserer Zeit? Sie erklärt sich nicht offen gegen Christum, aber auch nicht für Ihn. Sie ist also nicht kalt, nicht warm. Die Herzen kennen den Herrn Jesum nicht in Seiner rettenden Gnade. Sie kennen weder die Hoheit und Herrlichkeit Seiner Person, noch auch die Bedeutung und den Wert Seines Wertes, Seines erlösenden Opfertodes auf Golgatha. Sie kennen Seine Liebe nicht, sie lieben Ihn auch darum nicht, wie jeder Gläubige von Ihm rühmen darf: „Der mich geliebt und sich selbst für mich dahingegeben hat.“ Die Herzen sind in der Tat völlig lau gegen Ihn. Sie sind nicht durch Glaube, Liebe und Hoffnung mit Jesu vereint und verbunden. Er ist fern davon, der Mittelpunkt für ihr Herz und Haus und ihre Gottesdienste zu sein: Er steht draußen vor der Tür. Und die Stunde ist nicht mehr fern, wo Er sich von der Christenheit lossagen muß, „sie ausspeien wird aus Seinem Munde“. Sie, die „das Salz der Erde“ hätte sein sollen, ist „dumm“, „unsalzig“ geworden; und von diesem Salze sagt der Herr, daß es „hinausgeworfen“ werden wird. (Matth. 5, 13.)

Aber Gott, der den Tod des Sünders nicht will, der in Seiner Liebe Seinen Sohn in die Welt sandte, um das Verlorene zu suchen und zu retten, ist reich an Langmut; so ist es auch der suchende Heiland. Er geht denn, wie wir oben sagten, noch als Retter durch die Völker und Lande. Wir hören Ihn sagen: „So viele Ich liebe, überführe und züchtige Ich . . . Siehe Ich stehe an der Tür und klopfe an!“

Ja, der Herr klopft laut und vernehmlich an allen Türen bei hoch und niedrig an, bei Freund und Feind, unter den einzelnen Völkern der Erde. Er hat es schon vor diesem großen Kriege getan. Die ganz furchtbaren Erdbeben von Martinique und Messina, der Untergang des Riesenschiffes Titanic und andere gewaltige Katastrophen, die uns Gott vor dem Weltkrieg her

als warnende Gerichtsboten sandte, waren auch schon Sein Anklopfen. Aber die Hand des Herrn wurde nicht erkannt, Seine Stimme wurde überhört, und die Wunden, die Er schlug, waren schnell vergessen. Heute nun redet Er durch den gewaltigen Weltkrieg zu uns, wie nie zuvor.

Neben der Lauheit und Gleichgültigkeit, die der Herr bei Laod'cäa beklagt, hat sich die Christenheit noch anderer schwerer Sünden schuldig gemacht. Wie viel Gottensfremdung und freche Gottesleugnung fanden sich im Volke; wie hatten der Unglaube, die Verwerfung der Heil. Schrift und der Gottheit Christi ungehindert auf Kanzel und Katheder, in Lehrbüchern und Volksschriften und Zeitungen in der Christenheit eine große Verbreitung gefunden! Welch ein Jagen nach Geld war da, Welch ein Strebertum nach Ehre und Macht, Welch ein Pochen und Prozen auf die Fortschritte der modernen Wissenschaft, Kunst und Kultur machten sich breit. Welche schändliche Sünden der Unkeuschheit traten ungestraft hervor. Wie waren Gottesfurcht, Zucht und gute Sitte in der Christenheit allgemein geschwunden! — Konnte der Herr zu diesem allem schweigen? Nein. Er sagt: „So viele Ich liebe, überführe und züchtige Ich . . . So tut nun Buße! Siehe, Ich stehe an der Tür und klopfe an.“ Und was verheißt Er jedem, der Buße tut? Er sagt: „Wenn jemand Meine Stimme hört, zu dem werde Ich eingehen und das Abendbrot mit ihm essen, und er mit Mir.“ —

Man muß also Seine Stimme hören; nicht nur das Klopfen an die Tür. Es genügt nicht, die schweren Geschütze zu hören und die Schrecken und Folgen des Krieges zu sehen, sie allein retten wahrlich die Seele noch nicht; sie machen sogar manches Herz bitter und hart. Es ist nötig, auch auf Jesu Stimme zu hören, auf Gottes Wort zu achten, es zu Herzen zu nehmen. Denn der rettende Glaube, der der Buße folgt, kommt aus dem Hören. (Röm. 10, 17.) Und die Heilige Schrift ruft uns zu: „Tut Buße und glaubet dem Evangelium!“ (Mark. 1, 15.) Nur so wird die Tür des Herzens von innen dem anklopfenden Heiland geöffnet, und der Herr der Herrlichkeit kann hier Einkehr halten mit Seinen Segnungen. Er schenkt dem Herzen Vergebung, Frieden mit Gott und ewiges Leben. Siehe, so empfängt die Seele „das Gold, das im Feuer geläutert ist“, das Laodicäa „kaufen soll“, samt „den wei-

ßen Kleidern, um die Schande seiner Blöße" zu bedecken.

Dieses „Gold, das im Feuer geläutert worden“, ist die göttliche Gerechtigkeit, die Jesus Christus, der Sohn Gottes, allen, die an Ihn von Herzen glauben, im „Feuer“, d. i. durch Seine Leiden und Seinen Tod am Kreuz erworben hat. Die gerettete Seele aber wird hinfort in „weißen Kleidern“, d. h. in Reinheit des Lebens wandeln. Ja, Jesus Christus macht selbst durch Seinen Geist im Herzen Wohnung, und Er speist es jetzt mit himmlischen Gütern: mit Friede, Freude, Trost und Kraft. Der Gläubige ist ein Kind Gottes geworden, darum aber auch ein Erbe Gottes. (Galat. 4, 7.) Und er wird als Ueberwinder und Sieger mit Christo auf Seinem Throne sitzen.

Teurer Leser, viele Hunderte, ja, gewiß Tausende haben, seitdem der Herr durch den Weltkrieg unter allen Völkern an die Türen klopft, ihre Herzen zu ihrem Segen und ewigen Heile aufgetan. Sie sind jetzt gerettet und sind nicht länger „lau“ vor Gott. Der Herr Jesus Christus ist vielmehr jetzt ihr Heiland und Herr, ihr Ruhm und ihre Freude, dem treu und warm nun ihre Herzen schlagen. Er ist vor Gott ihre „Gerechtigkeit, Heiligkeit, Weisheit und Erlösung“ geworden. (1. Kor. 1, 30) Unter diesen Geretteten sind Kämpfer im Felde, Gefangene in ihren Lagern, Verwundete in den Lazaretten draußen, und viele auch ihrer teuren Familienglieder daheim. —

Gehörst auch du schon zu ihnen, mein teurer Leser? Bedenke, die Tür muß sich für Jesus von innen öffnen. Ja, wache auf und bedenke, ehe es zu spät, was zu deinem Heil und Frieden dient und öffne Ihm dein Herz! —

Feldpostbriefe.

Wie in der Zeit dieses großen Krieges der suchende Heiland nicht mehr vergeblich vor den Türen steht und anklopft, wie hin und her vielmehr einzelne Herzen Seine Stimme hören und Ihn aufsun, das hat auch Familie M. in — zu ihrem Heile erfahren. Der Vater schreibt an den Herausgeber: „Der Krieg ist uns durch Gottes Gnade zum reichen Segen geworden. Ich teile Ihnen gern hier die Briefe meiner Söhne Karl und Johann vom Westlichen Kriegsschauplatz mit.“

Karl schreibt am 16. August 1914: „... Stiller Friede und Freude sind in meiner Seele eingekehrt. Ich habe den Herrn Jesum, den lieben Heiland, kennen gelernt. Er hat mir alle meine Sünden vergeben und ist auch für mich gestorben. Alles was bis jetzt gewesen ist, habe ich

bei Seite gelegt und tief begraben. Ein neues Leben hat in mir angefangen, und mit diesem werde ich aufzubauen suchen, was in meinen Kräften steht. Mein teurer Jesus wird mich darin leiten und mir die nötige Kraft dazu schenken, um auszuharren.“

„Es ist schon einige Tage her, daß ich Frieden fand, aber mein Herz war noch unsicher, so hat ich den Herrn, mir die volle Gewißheit zu geben. Er hat mich wunderbar erhört. Ich nahm mein Neues Testament heraus, und Er schlug mir die Worte auf, da es heißt: „Ich bin mit Christus gekreuzigt, und nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir; was ich aber jetzt lebe im Fleische, lebe ich durch Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich dahingegeben hat.“ (Gal. 2, 20.)

„Dieses Wort war mir eine große Hilfe. Ja, „durch Glauben“ habe ich Teil an dem vollen und ewigen Heile, das Christus mir erworben hat, „indem Er mich geliebt und sich selbst für mich dahingegeben hat“. Jetzt mag kommen, was da wolle. Meine Seele geht zu Ihm, meinem geliebten Herrn Jesu, im Falle ich auf dem Schlachtfelde bleiben sollte. Aber ich rufe den Herrn täglich an, daß Er mich erhalten wolle, da Ihr ja alle auf mich wartet. Lebet wohl, Ihr, meine Geliebten, und freuet Euch mit mir, daß ich Gnade gefunden habe.

Euer Karl.“

Karl ist später verwundet worden und heimgekommen.

Mein Sohn Johann schreibt am 28. September 1914 aus Bernay:

„Liebe Frau, Eltern und Geschwister!

„Auch ich kann Euch endlich mitteilen, daß ich nach langem Kampfe die Gewißheit empfangen habe, daß der Herr auch für mich am Kreuze gestorben ist. Er hat alle meine Sünden dort auf sich genommen. Welche Freude wird es für Euch sein, dies zu lesen! O könnte ich Euch diese Botschaft doch persönlich bringen! Es ist eine besondere Gnade von Gott gewesen, daß Er gerade mich aus dem schwersten feindlichen Feuer unverletzt herausgeführt hat. Gott hat Eure und meine Gebete erhört und mir völligen Frieden geschenkt. Nun kann es kommen, wie es wolle; „denn sei es, daß wir leben, wir leben dem Herrn; sei es, daß wir sterben, wir sterben dem Herrn. Sei es nun, daß wir leben, sei es, daß wir sterben, wir sind des Herrn“. Wie bin ich nun so glücklich und dankbar, daß mir Karl beim Abschied das Testament mitgab, aus ihm kann ich nun stets neue Kraft schöpfen.

„Liebe Frau, befehle nun auch Du Dich zu Gott; denn nur Er kann glücklich machen; und sollte es des Herrn Wille sein, daß ich falle, so sehen wir uns doch im Himmel wieder. Es grüßt Euch nun recht herzlich

Dein geretteter Mann und Euer Sohn Johann“.

Näheres über seine Bekehrung, was seine Seele vorher für tiefe Üebungen durchgemacht, hat F. M. erst einige Wochen später in nachstehendem Briefe einigen christlichen Freunden mitgeteilt.

R.—, den 15. Dezember 1915.

Geliebte Geschwister im Herrn!

In der vorigen Woche habe ich Euren Brief und heute das Paket erhalten. Herzlichen Dank für beides! Mir geht es mit Gottes Hilfe noch ganz gut. Der treue Herr hat mich bisher durch tausendfache Gefahren unverletzt hindurchgeführt. Ich sitze seit dem 15. August im Felde. Bei dem ersten Gefecht, das wir hatten, war ich,

weil zur Bagage kommandiert, abwesend. Als ich einen Tag später bei meiner Kompagnie ankam, erzählte mir ein Kamerad, daß man bei einem Gefecht aber das Beten lerne. In meinem gottlosen Zustand, in dem ich mich damals noch befand, wollte ich dieses nicht glauben; ja innerlich lachte ich darüber. Am zweifolgenden Tage kamen wir wieder ins Gefecht, jedoch mußten wir weit zurück, so daß wir fast nur Artilleriefeuer bekamen, gegen welches wir uns aber ziemlich gut decken konnten. Als zwischen mir und meinem Kamerad plötzlich ein Brocken Eisen einschlug, erkannte ich wirklich, daß ich beten müsse. Und nun besann ich mich denn, wie mein geliebter Vater und meine Mutter, denen ich in meiner Jugend so großes Herzleid bereitet hatte, oft beteten. Es erfolgte dann seit vielen Jahren das erste Gebet, aber es geschah nur aus Angst vor dem Tode. Und ich kam denn auch mit dem Leben davon. In den beiden nächsten Tagen hatten wir Ruhe. Innerlich jedoch hatte ich keine Ruhe und mußte immer denken, wo wärest du hingegangen, wenn dich das Stück Eisen getroffen hätte? Daß man seine Knie beugen und Vergebung der Sünden bitten muß, um vor einem gerechten Richter erscheinen und bestehen zu können, wußte ich längst, aber ich liebte die Welt zu sehr, um dies zu tun. Auch dachte ich, daß es hierzu noch Zeit sei, wenn ich einmal krank und alt würde.

Am folgenden Tage ging es weiter, und nachmittags 4 Uhr lagen wir in einem Walde in Gruppenkolonnen, als plötzlich ein mörderisches Feuer entstand, und viele von uns sofort tot oder verwundet hinfielen. Wir schwärmten aus an den Waldbrand, während die Kugeln links und rechts, vor und hinter mir einschlugen. Vor Todesangst konnte ich es nicht mehr länger aushalten und kroch hinter einen Baum zurück, um geschützt zu sein. Von einem Offizier wurde ich jedoch wieder nach vorne gefandt. Ich lief dann nach rechts an einen dichten Busch und kroch da hinein, um Gott anzurufen. Ich beugte mich vor Gott und betete um Vergebung meiner Sünden, wobei mir aber die Erhaltung meines Lebens die Hauptsache war, und so konnte ich noch keinen Frieden finden. Doch Gott zeigte mir, daß Er Gebete erhört. Ich hatte frischen Mut und wollte nach vorne, als mir gerade ein verwundener Kamerad entgegenkam, der mich dringend bat, ihn zum Verbandplatz zu bringen. Gleichzeitig meldeten sich noch drei, die helfen wollten. Da kam ein Offizier und erklärte, daß ein Mann genüge und bestimmte mich dazu, wodurch ich aus dem feindlichen Feuer herauskam. Es war ungefähr 6 Uhr abends. Die Dunkelheit brach herein und ich kannte keinen Weg. Ungefähr eine Stunde hatte ich umhergeirrt, als ich plötzlich vor einem Geschütz stand, das gerade abfeuerte. Stimmen hatte ich vorher nicht gehört und wußte daher nicht, ob es Freund oder Feind sei. Ich rief „Deutsche?“ worauf es zurückschallte: „Jawohl, Kamerad!“ Welch unbeschreibliche Freude, daß es Deutsche waren. Auch war ein Sanitätsmann dabei, der meinen verwundeten Kameraden einen Notverband anlegte. Dann zeigte man mir die unsichere Richtung zum Verbandplatz. Es ging nun ohne Weg und Steg bergauf und bergab, und unterwegs begegnete mir noch ein Krankenträger, der mir behilflich war, da mein verwundeter Kamerad infolge Erschöpfung nicht mehr gehen konnte. Endlich kamen wir auf einen Weg. Zum Glück kam uns da ein Reiter der Patrouille mit dem Ruf entgegen: „Rehrt, Marsch! 2 Kilometer weiter und ihr seid bei den Franzosen!“ Sofort kehrten wir um und erreichten dann in später Nacht das Verbandlager. So hatte mich

Gottes starker Arm bewahrt. In den nächsten Tagen hatten wir schwere anstrengende Märsche und ich war sehr unglücklich. Wir kamen dann am 5. September wieder ins Gefecht, das 5 Tage und 5 Nächte dauerte. Hier betete ich fast fortwährend, konnte aber keinen Frieden finden, da mir auch jetzt noch die Hauptsache stets die Erhaltung meines Lebens war.

Am 10. oder 11. September waren wir so schwer im Feuer gewesen, daß von der 253 Mann starken Kompagnie nur noch 56 Mann übrigblieben. Einem sterbenden Kameraden, der neben mir lag, gab ich den Rat, daß er doch einmal beten möchte, worauf er mir zur Antwort gab: „Ich kann ja nicht!“ O, wie ist das traurig! Er hatte einen Schuß durch die Brust, bekam noch einen Granatschuß und zuletzt verbrannte er noch hinter einem Strohhäusen, an den er sich mühsam herangelehrt hatte, und der dann vom feindlichen Feuer in Brand geschossen wurde. Ich selbst kroch auf dem Bauche, dabei an Händen und Knien blutend, ungefähr 100 Meter zurück bis an eine StraÙe, wo ich Deckung hatte. So war ich durch Gottes Gnade wieder mit dem Leben davongekommen. Danach traten wir den bekannten Rückzug an. Hierbei verlor ich das Regiment, weil ich vor Müdigkeit nicht mehr mitkonnte. Dann irrte ich 10 Tage umher, bis ich meine Kompagnie wieder fand. Am 25. September betete ich fast den ganzen Tag, da ich fühlte, daß es so nicht weiter gehen konnte. Vor dem Antreten zum Schützengraben rief ich den Herrn demütig um Vergebung meiner Sünden an, und der treue Gott schenkte mir Frieden. Ich wurde glücklich im Herrn. Und wie war ich erst glücklich, als nachts um 3 Uhr der Befehl zum Angriffe kam, da ich jetzt wußte, wo ich hingehen würde, mochte kommen, was da wollte. In diesem Angriffe hatte unser Regiment sehr große Verluste. Ich betete zum Herrn, daß Er mich doch noch diesmal erhalten möchte, damit ich meinen Eltern schreiben könne, daß ich Frieden gefunden hätte. Der Herr hat mich erhört. Eine größere Freude konnte ich meinen Eltern, die stets für mich beteten, nicht bereiten. Nun sind alle Glieder unserer Familie errettet. Auch mein Bruder R. hat in diesem Kriege Frieden gefunden. Ich kann dem Herrn nicht genug danken, daß Er mich in diesen Krieg hineingeführt hat. Mag es jetzt kommen, wie es will, denn: „Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn; darum, wir leben oder sterben, wir sind des Herrn.“ —

Nun hätte ich noch eine Bitte an Euch. Betet für meine liebe Frau, damit auch sie Frieden in Jesu findet, und ich sie, wenn nicht hier, dann droben beim Herrn wiedersehe. Sie schreibt mir, daß ihr einziger Wunsch dahin ginge, so glücklich zu werden, wie ich bin.*) Betet auch für einen baldigen Friedensschluß. Nun seid alle recht herzlich begrüßt und dem treuen Gott befohlen!

Euer im Herrn verbundener

Johann M.“

Ewiger Gewinn.

„Was schadet's, daß des Leidens scharfer Pflug
In Herz und Antlitz tiefe Furchen schnitt,
Wenn hinterher mit vollem Saatentuch
Der höchste Säemann segensfreuend schritt.“

St. v. Gofler

*) Einen Brief des glücklichen Schreibers an seine Frau, die mittlerweile auch Frieden in Jesu fand, gedenken wir in der nächsten Nummer zum Abdruck zu bringen.

Gute Botschaft

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8

→ des Friedens ←

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

No 9

28. Jahrg.

1. Mai 1915

„Hierin ist die Liebe Gottes zu uns geoffenbart worden, daß Gott Seinen eingeborenen Sohn in die Welt gesandt hat.“

(1. Joh. 4, 9.)

Erscheint monatlich zweimal.

Preis 1 Mark das Jahr.

Bei 4 Exempl. postfrei.

Inhalt: 1. Gott ist Liebe. 2. Gott liebt dich. 3. Sei weise. 4. Der Ernst des Lebens. 5. Auch ein Sieg. 6. Feldpostbriefe. 7. „Ich bins, der mit dir redet.“ (Gedicht.)

Gott ist Liebe.

Wenn wir in dieser bewegten Zeit und Welt Umschau halten, wenn wir an all das Elend denken, das der gegenwärtige Weltkrieg gebracht, und auf so viele Greuelthaten sehen, so erhebt das Herz, und es fragen Tausende: Wie ist das möglich? Warum tut dies Gott; oder warum läßt Er dies alles zu? Kann Gott Liebe sein? —

Ja, teurer Leser, Gott ist Liebe, aber Er ist auch Licht, d. h. heilig und gerecht. Und hat sich nicht die Welt, die Menschheit, von Ihm losgesagt? — Sagt nicht die Heil. Schrift, daß Satan, „der Fürst dieser Welt“ ist, ja, daß er „der Gott dieser Welt“ ist? Lesen wir nicht, daß die Welt im Bösen (Argen) liegt? Es kommt daher einer groben Gotteslästerung gleich, wenn man meint oder sagt, daß diese Welt mit ihrem Elend und ihrem Jammer so aus Gottes Hand hervorgegangen, wie wir sie heute sehen, oder daß sie so, wie sie heute ist, nach Gottes Gedanken sei. Wahrlich, Gott schuf weder die Welt, wie sie heute ist, noch regiert Er die Welt, wie sie sich heute beweist und offenbart.

Wie die Welt war, als sie aus Gottes Hand hervorging, und wie sie einst sein wird, wenn Gott sie nach ernstestem Gerichten gereinigt und für das Reich Seines Sohnes zubereitet hat, dies finden wir in Seinem untrüglichen Worte geschildert. Man lese die ersten und letzten Kapitel der Bibel.

Wohl sitzt Gott im Regimente und sieht und

weiß alles, und Er wird auch alle Menschenkinder und ihr Tun ins Gericht führen. Aber Seine Gerichte werden nicht immer und völlig in dieser Zeit und Welt vollzogen und gesehen; ja, das End- und Weltgericht, dessen Urteil für die ganze Ewigkeit gilt, ist erst nach dieser Zeit.

Weil aber Gott Liebe ist, verhält Er sich dieser gefallenen und unglücklichen Welt gegenüber nicht unartig. Wir wissen, daß Er sich an den Gewissen und Herzen aller Menschenkinder auf der ganzen Erde bezeugt. Er hat ihnen in den Millionen von Sternen über ihnen und in der ganzen Schöpfung um sie her nicht nur Beweise von Seinem Dasein und Seiner Allmacht gegeben, Er zeigt auch ihnen allen Seine Güte, indem Er ihnen vom Himmel her Jahr für Jahr Regen und fruchtbare Zeiten gibt.

Vor allem aber hat Gott Sein Erbarmen und Seine Liebe zu den verlorenen Menschenkindern darin erwiesen, daß Er Jesum Christum, Seinen eingeborenen Sohn, für uns als Erlöser in die Welt gesandt und geopfert hat, „auf daß ein jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.“ Nun wird diese herrliche Botschaft, „daß Gott also die Welt liebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gegeben“, schriftlich und mündlich durch diese gefallene, sturmbewegte Welt getragen. Tausende von Herzen nehmen sie glaubend auf, finden Erlösung, Leben und Frieden darin, werden mit Gott versöhnt und glückliche Gotteskinder. Die Welt als solche aber geht trotz aller Kultur voran in ihrer Feindschaft und Finsternis; und die

Zeiten hienieden werden je länger, nur immer ernster und schlimmer werden.

Die Heilige Schrift hat von den letzten Tagen geweissagt, daß die Gottlosigkeit zunehme, daß die Erde aber auch gegen Ende von Krieg und Kriegsgeschrei wiederhallen werde. Und ist dieser Völkerring nicht ein gar ernstes Gericht?

Aber auch jetzt ist noch die Zeit der Gnade, der Tag des Heils! Möge darum die herrliche Botschaft des Friedens, das seligmachende Evangelium in diesen Tagen so großer Opfer und Leiden noch von vielen Herzen im Glauben aufgenommen werden, und möge sie ihnen Heil und Frieden bringen.

Teurer Leser, ist Christus bereits dein Erlöser und Herr? Nicht früher hast du Gott zum Vater; nicht früher auch weißt, erfährst und bezeugst du von Herzen in dieser bösen wechsel- und trauervollen Welt, daß Gott Liebe ist. — Mit Recht aber heißt's in einem Liede:

„Glücklich, wer im Kampf hienieden,
Weiß, daß Gott die Liebe ist.“

Gott liebt dich.

„Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß ein jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.“ (Joh. 3, 16.)

Sind diese Worte wahr, so liebt Gott den Sünder, den Gefallenen.

Sind diese Worte wahr, so hat ferner Gott ein Opfer für uns gebracht, das größte Opfer, das Er bringen konnte, damit Sünder errettet werden können.

Sind diese Worte wahr, so können alle errettet werden, welche im wahren Heilsverlangen sich zu Ihm bekehren und Ihm vertrauen. Und du weißt, diese Worte sind wahr: Es sind Jesu Christi Worte.

Wie aber verhältst du dich dieser Liebe gegenüber? —

Sei weise.

Sei nicht wie der törichte Trunkenbold, der, als er eines Abends nach Hause kam und sein Licht angezündet hatte, zwei zu sehen wähnte. „Zwei Lichter“, rief er aus, „das ist zuviel, ich will eins ausblasen,“ und als er es ausblies, befand er sich völlig im Dunkeln. — So sieht

mancher Mann doppelt, weil ihn die Sünde und Satan trunken machen; er hat ein Leben, in dem er der Sünde nachläuft, aber er glaubt noch ein zweites zu haben, in welchem er sich dann zu bekehren wähnt. Aber als ein rechter Tor bläst er sein einziges Lebenslicht aus oder verbringt es, ohne sich zu Gott zu bekehren, und verurteilt sich damit selbst zur ewigen Finsternis.

Eile, Wanderer, du hast nur eine Sonne, und wenn diese untergegangen ist, ohne daß du zu Jesu gekommen bist, so wirst du niemals deine Heimat erreichen. Gott bittet dich darum: „Eile, rette deine Seele!“

Der Ernst des Lebens.

Ein gläubiger Pfarrer in R. — hat einmal eine Predigt gehalten am Geburtstag des Landesfürsten, wobei er ganz unverfängliche Dinge äußerte, wegen deren er verklagt und auf das Zeugnis von hundert Zuhörern zu 3½ Monaten schweren Kerkers verurteilt wurde. Als er in den Kerker hineinging, hatte er blonde Locken, war eine Hüne von Gestalt, und als er nach der Zeit aus dem Kerker kam, war er gebückt und eisgrau. Da fragte ein Freund ihn: „Aber Richard, was hast du denn gemacht in den 3½ Monaten, daß du so alt und grau geworden bist?“ — Da sagte er: „Sitz du mit solchen Leuten einmal im Gefängnis; du hast keine Ahnung, was dort alles vorkommt. Was ich da habe hören und sehen müssen, war die Hölle, und die hat mich 30 Jahre älter gemacht.“

Drei und einhalb Monate in einem Gefängnis sitzen müssen bei Gottlosen, das mag wirklich furchtbar sein, aber was muß es sein, eine Ewigkeit in der Hölle bei denen zu sein, die auf immer fern sind von Gott. Dabei der überwältigenden Tatsache gegenüberzustehen: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.“

Der Volksmund sagt: Des Menschen Wille ist sein Himmelreich, und ich sage dazu: auch seine Hölle. Die große, folgenreiche Entscheidung über dein ewiges Los liegt in deiner Hand, nachdem Gott alles getan, was zu deiner Errettung nötig war. Wer da will, kann selig werden! „Kommt“, ruft Gott, „es ist alles bereit.“ —

Auch ein Sieg.

Ein Offizier war schwer verwundet, eine Kugel hatte ihm den Oberschenkel zerschmettert. Er hatte viel zu leiden, sieben Knochensplitter wurden ihm aus der Wunde herausgezogen, aber immer war noch Hoffnung da, ihn dem Leben, ja dem aktiven Kriegsdienste zu erhalten. Mit großem Interesse sprach er davon. Während er aber so Tage und Nächte schlaflos dalag, erwachte eine andere Sorge in ihm. Das war die Frage: „Wie willst du bestehen vor dem Gericht deines Gottes?“ Da ließ er mich eines Morgens rufen, die Unruhe seines Herzens war groß. Er gestand mir, daß er anfangs nur gleichgültig dem Worte Gottes zugehört, aber nie mitgebetet, ja, seit seiner Jugend nicht mehr gebetet habe. Er sei fest entschlossen, er wolle ein anderer Mensch werden, aber beten könne er nicht, dazu gehöre Glauben, und der Glaube sei ihm verloren gegangen, ja, er habe nie einen lebendigen Glauben gehabt. Doch fühlte er, ohne Glauben werde er nie den Versuchungen widerstehen können, wenn er wieder in der Welt, wieder unter seinen Kameraden leben werde. Aber Gott, der in ihm das gute Werk angefangen, führte es auch gnädig weiter. Als ich um 6 Uhr abends an seinem Bett saß, und eben ein Sturm von Schmerzen vorüber war, hörte ich ihn leise und mit stillem Seufzer beten: „Lieber Gott, mach mich fromm, daß ich in den Himmel komm.“ Mit diesem Kindergebet war das Eis gebrochen. Anfangs waren es Lieder vom Vertrauen auf Gott, später besonders das Lied: „O Haupt voll Blut und Wunden“, das er betete. In einer Nacht schrie er laut zu Gott:

„Und was Du, Herr, erduldet,
Ist alles meine Last,
Ich hab es selbst verschuldet,
Was Du getragen hast.
Schau her, hier steh ich Armer,
Der Zorn verdienet hat,
Gib mir, o mein Erbarmen,
Den Anblick Deiner Gnad.“

Aber noch manche saure Stunde, noch manche schweren Kämpfe kostete es, bis dem Bewußtsein der Schuld vor Gott der Glaube an Seine Gnade in Jesu Christo folgte. Nach einer Stunde großer Zaghaftigkeit sagte er zu mir: „Ich bin so schwach wie ein Kind!“ Ich antwortete mit dem Bibelwort: „Es sei denn, daß ihr umkehret und werdet wie die Kinder, so könnt ihr nicht in das Reich Gottes kommen.“ Mit Dank gegen Gott

nahm ich wahr, mit welcher Innigkeit und Wärme er jedes ihm dargebotene Wort Gottes annahm und sich daran festklammerte. Da ließ er mich eines Tags rufen, ich war ganz allein; in einer tiefen Buße schüttete er sein ganzes Leben mit allen Sünden der Jugend vor mir aus. In Erinnerung all dieser Sünden fragte er mich noch einmal: „Nun wissen Sie, was ich für einer bin, wie es die Welt nicht weiß. Kann ein solcher Sünder Gnade finden? Ist es genug, zu Jesus Christus zu gehen und von Ihm sich alle Sünden vergeben zu lassen? Ich kann es nicht fassen!“ Dabei zitterte und bebte er. Ich durfte dann in voller Freude des Glaubens und der Zuversicht ihm das Wort Gottes entgegenhalten, daß ihm alle Sünden im Namen Jesu Christi vergeben seien, der auch um seiner Sünden willen gestorben und um seiner Gerechtigkeit willen auferstanden sei. Da zog der Friede Gottes in sein Herz. Eine stille Freude erfüllte seine Seele. Dann schief er sanft die ganze Nacht, wie nie zuvor. Als am anderen Morgen sein Vater an sein Bett trat, schlug er die Augen auf und fragte: „Vater, bin ich noch auf Erden? Ich glaubte, ich hätte schon die Himmelschöre gehört.“ Darauf schaute er verklärt gen Himmel, winkte abwehrend mit der Hand und sagte sanft: „Stille, stille!“ Damit schloß er die Augen, und seine Seele wurde getragen von den Engeln zu Jesu, seinem Erlöser. —

Feldpostbriefe.

1. Aus dem Westen.

Vier Wochen später schrieb Johann M.*, der wiederholt aus dem Felde hatte melden können, wie sein Herz noch glücklich sei und der Herr ihn täglich inmitten der vielen Gefahren immer wieder wunderbar bewahrt habe, an seine Frau. Diese hatte nach langem Suchen durch Gottes Gnade in Jesu Christo Frieden gefunden. Und diese frohe Kunde war ihm zugegangen.

., 15. Januar 1915.

„Meine geliebte, durch Jesum Christum errettete Frau!

„Gottes Segen zum Gruß! Wieder hat der treue Gott gezeigt, wie Er Gebete erhört. Eine größere Freude hättest Du mir, sowie Deinen Eltern und Geschwistern, ja sogar den Engeln im Himmel nicht bereiten können, als diese, daß Du Dich zum Herrn Jesu gewandt hast und Sein Eigentum geworden bist. Gottes Wege sind wunderbar! Welch ein Segen für uns durch diesen schrecklichen Krieg!

*) Der Schreiber (Johann M. aus R.) hat sich auf dem Schlachtfelde zu Christo bekehrt. Feldbriefe von ihm, die seine innere Wandlung und Errettung berichten, veröffentlichten wir in der letzten Nr. unseres Blattes. Leider wurde der hier folgende Brief, der schon gesandt war, vom Buchdrucker wegen Stammanhangs zurückgestellt.

Viele, viele haben gewiß durch diesen Krieg den gleichen Segen erlangt.

„Liebe Frau, seit einigen Tagen schon kam mir, wenn ich, was ich seit meiner Befehrerung immer getan, zu Gott um Deine Errettung betete, oft der Gedanke im Gebet: „Vielleicht ist sie jetzt schon Dein Eigentum.“ So hatte mir Gott schon gleichsam vorhergesagt, was Er an Dir getan. Und an dem Tage, da Deine herrliche Botschaft kam, war ich den ganzen Tag über besonders glücklich. Ich sang fast fortwährend für mich bei der Arbeit geistliche Lieder. Welche Freude wird erst drohen sein bei Ihm in Seiner Herrlichkeit, wenn wir uns schon hier, in diesem Erdenleid so freuen!

„Liebe Frau! Trotz der großen Freude, die ich empfinde, fühle ich mich doch tief beschämt. Wie lange schon wußte ich, daß man errettet sein müsse, wenn man in den Himmel gehen will, und ich habe mich nicht befehrt. Ja, noch mehr: ich habe Dich, meine liebe Frau, von der Wahrheit abgehalten. Wie oft hast Du mich in die Versammlung geschickt, um dort Gottes Wort zu hören. Und was habe ich getan? Entweder ging ich überhaupt nicht oder ich habe Dich, wenn ich von Dir wegging oder wiederkam, belogen. Wie langmütig ist Gott! Er hat nun Dich und mich errettet und uns beiden Frieden geschenkt. Sollte es der Wille des Herrn sein, daß ich wieder zu Dir komme, so können wir dann eine wirklich glückliche Ehe führen. Möge Gott uns diese Gnade noch schenken!

„Liebe Frau! Ich habe vorhin im Epheserbrief gelesen. Welch herrliche Verheißungen finden wir dort, und am Schlusse Welch ernste Ermahnungen zu einem treuen Wandel! Damit wird auch Dein Wunsch erfüllt. Du sagtest mir nämlich oft: „Ich wollte, ich wäre so fromm und Du mit mir wie Deine Mutter!“ — Ja, ich kann Gott nicht genug danken, daß ich solche Eltern habe.

„Nun ist es Dein Wunsch, daß sich auch Deine Mutter und Deine Schwester zum Herrn bekehren. Dies ist das Wirken des Heiligen Geistes in uns. Wenn man errettet ist, wünscht man nichts mehr, als daß alle Angehörigen sich auch bei Ihm bergen, weiß man doch, wie herrlich es sich in Ihm ruht.

„Herzliche Grüße und dem treuen Heiland befohlen! Dein glücklicher, Dir nun auch im Herrn verbundener
Johannes.“

Der glückliche Schreiber ist in der Nacht vom 3. zum 4. Februar in französische Gefangenschaft geraten, er hat aber von seiner Fahrt und auch aus dem Süden wiederholt geschrieben. Er ist gesund und im Herrn getroßt. Der Herr wird auch ferner mit ihm sein und ihn glücklich erhalten. Seine Schwiegermutter ist inzwischen auch durch Gottes Wort und Geist vom Tod zum neuen Leben gelangt und hat in Jesu Christo Heil und Frieden gefunden. Wie wird er sich freuen, wenn ihn auch diese Kunde erreicht! Alle aber, denen durch Gottes Gnade, draußen oder daheim, der Krieg zum ewigen Heil gereichte, möge die Gnade Gottes in Christo befestigen und ihnen Kraft verleihen, um hinfort treu Dem zu leben, der für sie gestorben ist! — Ja, wie herrlich ist es, daß durch diesen Krieg ganze Häuser oder Familien, wie auch in diesem Falle, befehrt und zu Gott gebracht werden.

2. Vom südlichen Kriegsschauplatz.

„... Unser Regiment machte einen Sturmangriff. Dabei wurde ich von einer feindlichen Kugel am Hals unter dem Kinn getroffen; aber ich hielt mich nicht lange dabei auf, verband die Wunde mit einem Taschentuch und

weiter vorwärts ging's dem Feind entgegen. Da sehe ich, wie nicht weit ab von mir unser Oberst samt seinem Pferde zur Erde sinkt. Schnell gebe ich meinem Pferde die Sporen und rette hin, um mich des Obersten anzunehmen, hob dann den bewußtlosen Offizier auf mein Pferd und bringe ihn auf den Verbandplatz. Von hier wurde er in ein Lazarett gebracht.

„Auf das Schlachtfeld zurückgekehrt, wo ein furchtbarer Kampf wütete, sehe ich auch unseren Leutnant, einen blutjungen Offizier, verwundet und in Gefahr, in feindliche Hände zu fallen. Es gelang mir, ihn herauszuholen. Auch ihn konnte ich dann auf den Verbandplatz bringen. Dort griff der Gerettete in die Brusttasche und holte einen Tausendkrone-schejn hervor, den er mir überreichte mit den Worten: „Senden Sie das Ihrer Mutter.“ Wie dankbar ich für meine Mutter war, kannst Du Dir denken. Aber auf dem Wege noch zum Verbandplatz hatte mich eine zweite Kugel getroffen, die es nötig machte, daß auch ich ins Lazarett gebracht wurde. Hier überraschte mich zu meiner großen Freude eines Tages mein verwundeter Oberst und begrüßte mich mit den Worten: „Da ist der wackere Mann, der mich und meinen Sohn (das war der oben genannte Leutnant) vom Tode und aus den Händen der Feinde errettet hat.“ — Bewegt drückte er mir die Hand und sagte beim Weggehen: „Schreiben Sie Ihrer lieben Mutter, daß sie während des Krieges jeden Monat 40 Kronen von mir erhalten soll.“ —

Der Schreiber des Briefes, ein Christ aus Slavonien, ist wieder genesen und auf's neue draußen auf dem Schlachtfelde. Der Empfänger des Briefes, ein Freund des Herausgebers des Blattes, sandte mir den Brief ein und schreibt hinzu: „Vielleicht veröffentlicht Du diesen Brief in Deinem Blatte und weist die Leser dabei auf den großen Retter hin, der vom Himmel zu uns herniederkam, um uns vom ewigen Tode zu erlösen und aus den Händen eines mächtigen Feindes zu befreien, aus Satans Gewalt, wie dabei aber unser großer Retter und Erlöser nicht nur verwundet wurde, sondern Sein Leben für uns am Kreuze lassen mußte. Möge sich dabei jeder Leser fragen, ob er dem Erretter so dankbar sei, wie jene erretteten österreichischen Offiziere, Vater und Sohn, ob sie Ihm das Beste, was der Mensch verschenten kann, ihr eigenes Herz, ihre kostbare Seele, dafür Jesu, dem großen Retter, zu eigen gegeben haben.“ —

„Ich bins, der mit dir redet.“

(Lies Ev. Joh. 4, 26.)

„Ich bins, der mit dir redet!“
Nach dir das Wort jetzt gilt.
Es schaut der Herr dich an,
Sein Blick ist ernst und mild.

„Ich bins, der mit dir redet!“
Dein Heiland steht vor dir;
O weiche Ihm nicht ans:
Tu auf des Herzens Tür!

„Ich bins, der mit dir redet!“
Bei Tage und bei Nacht,
Ob ringsum alles still,
Ob um dich braust die Schlacht.

„Ich bins, der mit dir redet!“
Wird dir das Herz nicht weit?
Ergreife Seine Hand,
Denn noch ist Gnadenzeit!

m. v. z.

Gute Botschaft

„Gott
ist Licht!“
1. Joh. 1, 5

„Gott
ist Liebe!“
1. Joh. 4, 8

→ des Friedens ←

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

N^o 10 | 28. Jahrg.
15. Mai 1915

„Er hat Frieden gemacht durch
das Blut Seines Kreuzes.“

(Kolosser 1, 20.)

Erscheint monatlich zweimal.

Preis 1 M. das Jahr.
Bei 4 Exempl. postfrei.

Inhalt: 1. Frieden mit Gott. 2. Feldpostbrief. 3. Der Soldat und das Kind. 4. Nun darf mein müdes Herz für immer ruhn. (Gedicht.)

Friede mit Gott.

„Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesum Christum.“ (Römer 5, 1.)

Friede, welch süßes, liebliches Wort! Friede, welch ein hohes, herrliches Gut! Unter allen Gütern auf Erden ist es das höchste. Wie wird es geschätzt und ersehnt! Als nach dem unglückseligen Dreißigjährigen Kriege der Westfälische Friede geschlossen war, schenkte Kaiser Ferdinand der Dritte dem Ueberbringer der Botschaft hochbeglückt seinen eigenen kostbaren Fingerring und seine goldene Halskette von hohem Werte. Das zeigt uns, wie man bei hoch und niedrig zu aller Zeit den Frieden schätzte.

Der gegenwärtige blutige Völkerring währt noch nicht ein ganzes Jahr, aber groß ist das Sehnen unter allen Nationen nach Frieden. Möge Gott ihn uns bald schenken!

Nun gibt es aber einen Krieg auf Erden, der schon Jahrtausende währt, schon so lange nämlich als die Menschenkinder abtrünnig sind von Gott. Der Sündenfall hat diesen Krieg entfacht. Es ist der Kampf zwischen Licht und Finsternis, der Kampf wider Gott, worin sich jedes noch unversöhnte Menschenkind befindet, einerlei zu welchem Volk und Lande es auch gehören mag.

Aber welche Gnade und welch eine herrliche Tatsache ist es, daß es unter allen Nationen

der Welt auch Menschenkinder gibt, die mit dem Apostel reden können: „Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben, so haben wir

Frieden mit Gott

durch unseren Herrn Jesum Christum.“

Wie sind diese Glücklichen aber zu dem hohen Gute gelangt? — Wie ist ihnen das herrliche Los zu teil geworden? Die Heilige Schrift sagt es uns: Gott hat Jesum Christum, Seinen Sohn, als Heiland der Welt zu uns herniedergesandt. So lesen wir: „Gott war in Christo, die Welt mit sich selbst versöhnend.“ (2. Korinth. 5, 19.) Um diese Versöhnung zuwege zu bringen zwischen Gott, der Licht und Liebe ist, und uns, Seinen Feinden, den sündigen Menschenkindern, mußte Jesus Christus für uns am Kreuze sterben. Denn die Sünde, die den Menschen trennt von Gott, konnte nur getilgt und hinweggetan werden durch den Tod des Gerechten. Nunmehr kann jedes Herz auf Erden, das Frieden mit Gott begehrt, dieses kostbare Gut erlangen, auch du, mein Leser, wer irgend du auch seist. Laß mir dir denn drei herrliche Tatsachen, die uns das ewige Wort Gottes verbürgt, verkündigen. Auf sie gründe im Glauben dein ewiges Heil. Höre sie:

1. Der sterbende Christus machte Frieden.

„Er hat Frieden gemacht durch das Blut
Seines Kreuzes.“

(Kol. 1, 20.)

2. Der auferstandene Christus brachte Frieden.

„Als es nun Abend war an jenem Tage, dem ersten der Woche (dem Tage der Auferstehung), und die Türen, wo die Jünger waren, aus Furcht vor den Juden verschlossen, kam Jesus und trat in die Mitte und sprach zu ihnen: Friede euch!“

(Joh. 20, 19.)

3. Christus selbst, der nun zur Rechten Gottes thront, ist unser Friede.

„Er ist unser Friede.“

(Epheser 2, 14.)

Ringsum, teurer Leser, tobt der Krieg mit all seinen Schrecken; ja, die Erde scheint zu wanken und zu zittern unter dem Ringen der Völker und dem großen Leid und Weh von Zehntausenden. Aber inmitten all des Getöses der Schlachten und der Trauer der Tausenden des Inlands und Auslands, daheim und draußen, finden und genießen viele Herzen aus hoch und niedrig, Männer und Frauen, Sterbende und Verwundete, Gefangene, Witwen und Verwaiste, Frieden mit Gott, den die Welt nicht gibt und auch nicht nehmen kann.

Das Herz, das da weiß, daß über dem Irren und Gewirre der Völker Gott steht, und das mehr weiß als dies: das sich mit Ihm versöhnt weiß durch Jesum Christum, dem Erlöser, der für Sünder Sein Blut am Kreuze vergoß, das kennt Vergebung und hat Frieden, Frieden mit Gott gefunden. Es gehört zu den Tausenden von Glücklichen, namens deren der Apostel schreibt und rühmt: „Gerechtfertigt aus Glauben haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesum Christum.“

Wer aber den Herrn Jesum Christum im lebendigen Glauben als seinen Erlöser kennt, durch Ihn Vergebung und Frieden mit Gott besitzt, der hat auch Gott zum Vater. Er ruht in dem Wechsel und Wandel der Zeiten an Gottes treuem Vaterherzen. Mögen hienieden die Berge erheben und die Wetter und Wolken des Kriegs die Sonne am Horizonte verdunkeln, so sieht doch der Gläubige nicht in der Finsternis, das Vaterantlitz leuchtet ihm und ruft ihm zu: „Fürchte dich nicht! Ich habe dich erlöst, du bist Mein.“ Und der Erlöser, Jesus Christus, ruft ihm und allen Miterlösten zu: „In der Welt habt ihr Drangsal (Angst), aber seid

gutes Mutes, Ich habe die Welt überwunden.“ „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Siehe, Ich bin bei euch alle Tage.“

Teurer Leser, auch für dich hat Jesus Christus Frieden gemacht durch Sein Blut am Kreuze; auch du findest Frieden mit Gott durch den Glauben an Ihn. Wenn auch draußen der Krieg noch sollte eine Weile weiter toben, in Jesu Christo ist Frieden für dein Gewissen, Frieden auch für dein Herz, Frieden im Blick auf dein Leben und auf deinen Tod, ja, für Zeit und Ewigkeit. Aber sollten morgen die Friedensglocken durch alle Länder läuten, und du hättest diesen Frieden nicht, den Frieden mit Gott durch Jesum Christum, unseren Herrn, so wärest du doch friedelos, hoffnungslos, heimatlos, ja ohne Gott und ohne Hoffnung in der Welt, wie die Heilige Schrift bezeugt. Darum laß dir diese ernste Zeit zum Segen dienen und dich zu Jesu Christo, dem Friedensfürsten, führen.

Singt Sieg! Singt lauter Sieg an meines Grabes Schwelle!
Der allerletzte Feind liegt überwunden da.
Wo ist dein Stachel, Tod! Wo ist dein Sieg, o Hölle?
Singt meinem Gott zur Ehr': „Triumph! Viktoria!“

Selbstverfaßtes Begräbnislied des Ministers von Pfeil, 1874.

Feldpostbrief.

Der einsame Organist.

Ein seltsames Erlebnis schildert ein Militärkraftwagen-Führer. Die Begebenheit rettete zwei Verwundeten das Leben.

„... Bei uns gibt es keinen Sonntag und auch keinen Ruhetag, und in letzter Zeit bin ich wieder sehr viel unterwegs gewesen und manche Nacht hier in Feindesland herumgedandelt. Dabei habe ich ein Erlebnis gehabt, das ich mein Leben lang nicht vergessen werde und wobei ich mit meinem Begleitmann geweint habe. Wir waren wieder einmal im Argonnenwald gewesen und waren dort durch die feindliche Beschießung sehr lange aufgehalten worden. Auf dem Rückwege kamen wir mitten in der Nacht durch einen zerschossenen Ort, wo nicht ein Lebewesen und nicht ein Licht zu sehen war. Nur der Mond beschien ganz matt die Trümmerhaufen. Mitten im Ort bemerkte ich plötzlich, daß an der Maschine meines sehr starken Personenzugens etwas nicht in Ordnung war. Ich hielt deshalb

an und während mein Begleitmann mit dem geladenen Gewehr aufpakte, brachte ich die Maschine wieder in Ordnung. Als ich ziemlich fertig war, hörten wir plötzlich verdächtige Laute und horchten aufmerksam. Da erkannten wir, daß es Musik sei und ganz zart und in einiger Entfernung gespielt wurde. Wir konnten uns dies nicht erklären. Ich nahm deshalb ebenfalls mein Gewehr in die Hand, und so schlichen wir der Musik vorsichtig nach; denn es konnte ebenfalls eine Falle für uns sein. Wir kamen auf diese Weise an eine Kirche, von der nur der Turm heruntergeschossen war und einige Fenster Löcher aufwies. Von zwei Seiten schlichen wir ganz vorsichtig hinein und standen im Schiff der Kirche. Ein unheimlich feierlicher Augenblick! Der Mond schien durch die Fenster, in der Ferne grollte der Donner der Geschütze und hier ertönte die Musik auf der Orgel. — Es wurde gerade ein Choral gespielt, ohne daß wir sehen konnten, wo die Orgel war und wer spielte. Das machte einen unbeschreiblich tiefen Eindruck auf uns, und uns rauhen Kriegern liefen die Tränen über die Backen. Minutenlang wagte ich nicht, diese Feierlichkeit zu unterbrechen, aber ich mußte weiter, und so klärte ich mit einem kräftigen „Halt! Wer da?“ die ganze Sache auf. Die Orgelspieler waren zwei Verwandete, die zu Fuß aus der Schlachtlinie kamen und ein Feldlazarett suchten. Dabei hatten sie sich verirrt und waren nach diesem Nest gekommen. Da sie nun vor Ermattung nicht weiter konnten, hatten sie einen Unterschlupf gesucht und dabei die Kirche als einzig stehendes Gebäude gefunden. Der eine von ihnen war ein Organist aus Ostpreußen und der andere ein Schlosser aus Baden. Der Organist meinte, seine letzten Stücke gespielt zu haben; denn er hatte nicht geglaubt, daß sie noch jemand auffinden würde. Als sich die ganze Sache geklärt hatte, spielte er noch „Nun danket alle Gott“ und „Ein feste Burg ist unser Gott“, wobei wir alle vier kräftig mitsangen. Dann lud ich sie in unser Auto und fort ging es. Da ich durch den 80 Kilometer entfernten Ort Montmedy mußte, wo das Hauptlazarett ist, nahm ich sie gleich mit bis dahin, wofür sie riesig dankbar waren.

„Dieses Erlebnis beweist mir wie schon so oft in diesem Kriege, lieber K., daß es einen Gott im Himmel gibt. Denn warum mußte gerade meine Maschine in dem Orte versagen? —

Und der Fehler war auch nur ein ganz seltener und einfacher. Wenn wir nicht gehalten hätten, hätten wir die beiden Menschen nicht finden können, und wer weiß, was aus ihnen geworden wäre. Sie wären, menschlich gesprochen, ver-schmachtet und gestorben . . .“

Der Soldat und das Kind.

„Ich bin“, so erzählt ein deutscher Krieger, „als ein junger, strebsamer Mensch zum Militär gekommen, bin im ganzen Land umhergezogen, besonders in den letzten Monaten, wo wir bald hierhin, bald dorthin mußten; ich bin auch über die Grenzen unseres Vaterlandes hinausgekommen. Ich habe in großen und kleinen Städten, in heimischen und fremden Dörfern gelegen, bald längere, bald kürzere Zeit, und habe Land und Leute kennen gelernt. Ich bin gesund und krank gewesen, ich habe Ueberfluß gehabt und Mangel gelitten. Ich bin zu Fuß marschiert und auf der Eisenbahn gefahren, ich habe Kirchen besucht und Schauspielhäuser; ich bin auf Tanzböden lustig gewesen und habe bald in Hospitälern geseufzt. Ich habe als Knabe lesen schreiben und rechnen gelernt, ich habe Geographie und Geschichte getrieben, vielleicht noch etwas mehr als sonst Soldaten und Unteroffiziere zu tun pflegen. Ich war wohl gelitten bei meinen Oberen und angesehen bei meinen Kameraden, ich galt für gebildet nach meiner Art. Wo ich im Quartier lag, hatte man mich gern, denn ich war freundlich mit den Leuten und spielte nicht den Grobian und Ausbund, wie so manche Soldaten tun und sich dessen sogar rühmen. Wenn mich einer nach meiner Religion gefragt hätte, so würde ich ihm gesagt haben, ich wäre ein Christ. Aber können Sie es glauben? Vom wahren Christentume wußte ich nicht das geringste! Zwar bin ich oft auf Kommando in der Kirche gewesen; aber lag es daran, daß es auf Kommando war, oder daß unsere Offiziere oft vor der Kirche stehen blieben, wenn wir in die Kirche hinein mußten, oder lag es an den Predigern, genug, nie habe ich etwas vom Kern des Christentums erfahren. Meine ganze Religion bestand darin, daß es schimpflich sei, zu stehlen, und Pflicht, den Oberen gehorham zu sein. Warum das eine aber schimpflich, und das andere Pflicht wäre, das wußte ich nicht. Eine Bibel hatte ich nicht, beten konnte ich nicht, hatte auch während meines ganzen Soldatenstandes und während all meiner vielen Märsche nie beten und geistliche Lieder singen hören, als nur in der Kirche; und da hatte ich weder mitgebetet, noch mitgesungen, ich hatte auch nie einen Menschen in der Bibel lesen sehen. Doch das wußte ich auch, daß es einen Gott gebe; aber an Den dachte ich nicht und erkannte Ihn auch nicht. Ich kann noch immer nicht begreifen, wie es möglich gewesen ist, daß ich vor groben Sünden und Verbrechen bewahrt geblieben bin, da ich gänzlich ohne Gott in der Welt lebte. Es mag vielleicht daran liegen, daß ich mir etwas darauf einbildete, ein ordentlicher und rechtlicher Mensch zu sein, dem niemand etwas Böses nachsagen könne. Freilich, daß das die abscheulichste Gottlosigkeit war, als Mensch ohne Gott, und als ein Christ ohne Christum zu leben, das erkannte ich damals nicht.

„Dabei war es wunderbar, mir fehlte immer etwas, und ich wußte nicht was? Einmal spielte unsere Regimentsmusik an des Königs Geburtstag den Choral: „Nun danket alle Gott,“ da kamen mir die Tränen in die Augen, doch

ich wußte nicht warum? — Da kam ich eines Tages in ein Dorf, wo wir acht Tage rasten sollten, und ich wurde bei einem Bauer einquartiert, der mich freundlich aufnahm. Als er mir meine Kammer angewiesen hatte, fragte er mich, ob ich bei ihm essen wolle oder lieber allein für mich. Ich antwortete freundlich, ich esse lieber in Gesellschaft mit ihm. Da es gerade Mittag war, führte er mich in die Stube, wo er und seine Familie nebst Knechten und Mägden alle an einem Tisch saßen. Aber wie wurde mir zu Mute, als das Essen aufgetragen war und alle mit der größten Ehrerbietung aufstanden und der Hausvater mit andächtiger Stimme Gott für die Speise dankte. Alle, sogar die kleinen Kinder, standen andächtig und mit gefalteten Händen dabei, und man sah es ihnen an, daß sie mitbeteten, sogar das kleinste, ein Knabe von drei Jahren, stand still und feierlich da. Ich war mitaufgestanden, aus natürlicher Höflichkeit, aber es war mir nicht geheuer von innerer Bewegung. Ich aß wenig, der Bauer meinte, ich sei blöde, und nötigte mich freundlich zum Essen. Als alle gesättigt waren, und man war recht fröhlich beim Essen gewesen, standen alle wieder ebenso ehrerbietig auf wie zu Anfang, falteten die Hände und der Hausvater dankte. Dann gingen alle wieder an ihre Arbeit, die Kinder an ihr Lernen, denn sie mußten bald zur Schule. Still und in mich gelehrt, setzte ich mich in eine Ecke. Da kam der kleine Junge zu mir und stellte sich an meine Kniee und sagte mit lieblicher Herzlichkeit zu mir: „Nun, Onkel, erzähl' mir etwas vom Heiland!“ — Ich fing an in meiner Verlegenheit von Lämmern und von Däffen, Eseln und Pferden zu erzählen, denn vom Heiland wußte ich nichts. Aber der Knabe blieb dabei, ich sollte etwas vom Heiland erzählen und drängte mich so, daß ich endlich sagte, ich wußte nichts von Ihm. „Und du bist so groß“, sagte das Kind, „und weißt nichts vom Heiland; dann kommst du auch nicht in den Himmel.“ Ja, an den Himmel hatte ich freilich noch niemals ernstlich gedacht; aber es war mir entsetzlich, aus Kindernmund mein Urteil zu hören, daß ich nicht in den Himmel käme. Ich ging hinaus, besuchte meine Kameraden im Dorf, kam aber nicht aus der Unruhe hinaus und beschloß, die Zeit des Abendessens vorübergehen zu lassen, ehe ich wieder nach Hause ging. Endlich um neun Uhr ging ich wieder hin. Das Essen war freilich vorbei, man hatte mir freundlich mein Teil aufbewahrt. Ich fing an zu essen. Da kam der kleine Junge, der eben zu Bett gehen sollte, wieder angelaufen, sah mich ernst an und sagte: „Erst beten, dann essen“. Das war ein neuer, härterer Stoß. Ich konnte nicht beten, da faltete das Kind seine Hände und betete für mich und ging dann zu Bett. Die Bissen blieben mir fast im Halse stecken. Dann kam wiederum das ganze Hausgesinde herein, und nun wurde Abendandacht gehalten; erst gesungen, daß es einem durch die Seele drang, dann ein Kapitel aus der Bibel gelesen und hie und da aufs einfachste erklärt. Endlich knieten alle nieder, ich mit, und da wurde Gott gedankt für alle empfangenen Wohltaten des Leibes und der Seele und gebetet um Bewahrung vor allem Uebel usw. Mir wurde ganz schwindlig dabei, ich schämte mich, daß ich die Augen nicht aufschlagen mochte, und doch war mir so wohl ums Herz. Dann reichten alle einander die Hand und wünschten sich, gute Nacht und gingen davon. Nur der Bauer und seine Frau blieben noch in der Stube und redeten dann noch warm und innig mit mir, schilberten mir das Ende eines im Weltdienst verbrachten Lebens und sagten mir, wie das der Weg des Verderbens sei; wie aber der Herr Jesus die verlorenen Sünder liebe, und

wie Er am Kreuze unsere Sünde und Strafe an unserer Statt getragen habe. Der Bauer bat mich, zu Jesu zu kommen, zu meinem ewigen Heile und sagte noch: „Das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde. Wendet Euch zu Ihm, so werdet Ihr errettet werden!“ — Als ich allein war und zu Bett gehen wollte, bestürmten mich Gedanken aller Art; ich war beschämt, bestürzt und wußte nicht, was tun; alle Sünden meines vergangenen Lebens stellten sich vor meine Seele und ängstigten mich. Da habe ich gebetet: „Gott, Du Gott dieses Hauses, sei auch mein Gott!“ Entscheidend wurde für mich der nächste Sonntag, wo wir alle in die Versammlung gingen. Da habe ich einen Gottesdienst gefeiert, den ich nie vergessen werde. Von da an ist es anders mit mir geworden; der Glauben an den Heiland, der für mich Sein Blut vergossen, für mich den Tod erlitten, also, daß ich befreit bin von dem wohlverdienten, ewigen Gerichte Gottes, brachte mir Frieden ins Herz; seitdem möchte ich nur Ihm dienen und Sein Wort ist meine Freude. —

„Und nun sage, lieber Kamerad, hast du noch nicht zugedrungen zu diesem Frieden, den man im Heiland findet?“ Wie wunderbar sind Gottes Wege! Aber fragen wir uns: Würde dieser Soldat, wenn er in unser Haus gekommen wäre, bei uns auch etwas vom Heiland gehört haben? — Haben wir alle Jesum als unser Leben, als unser Heil gefunden? Und wenn wir Ihn gefunden, sagt, steht unser Licht auf dem Leuchter oder unter dem Scheffel? —

Nun darf mein müdes Herz für immer ruh'n.

Es hat geschrie'n, mein ruhlos unstill Herz
Und lang gesucht die sich're Zufluchtsstätte,
Wo, fern von Menschenhaß und Erdschmerz,
Es einen ewigen, wahren Frieden hätte.

Preis, Ruhm und Ehre Ihm! Heil mir! Ich hab'
Auf Golgatha in Jesu Kreuz und Wunden
Den Seelenfrieden, den die Welt nicht gab,
Und meines Herzens Ruhestatt gefunden.

Nun darf mein müdes Herz für immer ruh'n,
In Seinem tiefen Frieden ohne Ende,
Nun soll und möcht' ich nichts mehr eignes tun,
Als still mich legen nur in Gottes Hände.

Und ob auch Woge sich auf Woge türmt,
Er stillt das Meeresbrausen meiner Sorgen;
Und ob der grause Feind rings um mich stürmt,
Als Kind der Gnade bin ich doch geborgen.

Und soll mein Weg durch dürre Wüsten geh'n,
Nuch daselbst werd' ich Seine Nähe merken,
Sein Geist wird sanft und leise mich umwehn,
Und Seine Gnade mir die Seele stärken.

Liegt nicht das Kindlein still im Mutter Schoß?
Also in Gottes Gnad' darf ich nun liegen
Von Sünden ledig und von Sorgen los,
Im Vorschein sel'ger Ewigkeit mich wiegen.

In Arbeit und Gebet geduldig fein
Geh' ich voran im Kampf in Jesu Namen;
All meine Stärke ist Sein Nahesein
In Hoffen auf des Heilands Ja und Amen.

O selig, dreimal selig ist ein Herz,
Das Jesum kennt und ruht in Gottes Wille,
Das Ihm in allem Sturm und Streit und Schmerz
Als Kind vertraut, dem Vater, stark und stille.

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.

Verlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

Gute Botschaft

„Gott
ist Licht!“
1. Joh. 1, 5

„Gott
ist Liebe!“
1. Joh. 4, 8

→ des Friedens ←

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

N^o 11 | 28. Jahrg.
1. Juni 1915

„Christus
ist gestorben für unsere Sünden.“
1. Korinther 15, 3.

Erscheint monatlich zweimal.
Preis 1 Mt. das Jahr.
Bei 4 Exempl. postfrei.

Inhalt: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ 2. Was dünkt euch um Christus? 3. „Es ist vollbracht!“ 4. „Hat Jesus über mich geweint?“ 5. Gedicht.

„Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“

Ein ernster Ruf in ernster Stunde.

„Aber von der sechsten Stunde an kam eine Finsternis über das ganze Land bis zur neunten Stunde; um die neunte Stunde aber schrie Jesus mit lauter Stimme: ‚Eli, Eli, lama sabachthani?‘ das ist: ‚Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?‘“ (Matth. 27, 45.46.)

Wahrlich, das war eine ernste Stunde und ein ernster Notschrei. Wie viel ernste Stunden hat die Weltgeschichte schon gesehen, und wie manch ernster Ruf ist im Laufe der Jahrtausende zu Gott emporgestiegen, seitdem eine gefallene Menschheit durch das Tränental pilgert. Aber keine Stunde war je so ernst als die von Golgatha; und kein Ruf ist je so ernst zu Gottes Ohr gedrungen, wie der Notschrei Seines Sohnes vom Kreuze. —

Wie aber konnte es geschehen, daß Jesus Christus, der Sohn Gottes, von Gott verlassen wurde? — Wir hören doch bei Seiner Geburt die Engel Gottes jubeln: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen!“ Und noch auf dem Berge der Verkündung „empfing Er von Gott, dem Vater, Ehre und Herrlichkeit, als von der prachtvollen Herrlichkeit eine solche Stimme an Ihn erging: „Dieser ist Mein geliebter Sohn,

an welchem Ich Wohlgefallen gefunden habe!“ (Matth. 17, 5; 2. Petr. 1, 16—18.)

Ja, wie kam es, daß hier, auf Golgatha, alles so ganz anders geworden, als es auf dem Berge der Verkündung war? Sein Angesicht glänzt hier nicht wie dort wie des Himmels Sonne. Ach nein! Seine großen bitteren Leiden und die tiefe Angst und Not Seiner heiligen Seele sind auf ihm zu lesen. Die Sonne am Himmel gibt ihren Schein nicht, und die Finsternis um Ihn her entspricht der dichten Finsternis, durch die Sein Inneres geht, das nach langem Schweigen ausbricht in den Notschrei: „Eli, Eli, lama sabachthani?“

Sage, lieber Leser, verstehst du dieses Geheimnis von Golgatha? Hat deine Seele je ernstlich nach der Antwort gesucht auf den Notschrei des Herrn Jesu Christi am Kreuze: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ —

Du sagst vielleicht: „Nun, die Welt hat Ihn gehaßt, und sie hat Ihn, den Heiligen und Gerechten, in ihrer Blindheit und Feindschaft an das Kreuz gebracht.“ Ganz recht; dies erklärt wohl, daß wir von Ihm lesen: „Da verließen Ihn die Jünger alle und flohen.“ (Matth. 26, 56.) Gewiß, wir begreifen, daß die schwachen Jünger Ihn alle wegen der Feindschaft der Welt verließen. Aber dies erklärt noch lange nicht, warum Gott Seinen Sohn in der letzten, schweren Stunde am Kreuze verließ. Und wisse, mein Leser, Jesus Christus war tatsächlich von Gott verlassen, als Er solches rief. — Gott hat doch sonst von

den Tausenden von Zeugen, die für Ihn inmitten der finsternen Welt ein Licht gewesen sind, und die zuletzt ihr Zeugnis noch mit dem Blut besiegelten, nicht einen verlassen. Er hat sie vielmehr alle durch die Macht Seiner Gnade und Gegenwart wunderbar unterstützt. Durch Ihn gestärkt, durften sie, oft triumphierend, Psalmen und Loblieder singend, angesichts ihrer Feinde im Tode Gott preisen. Und hier sehen wir den treuesten aller Seiner Zeugen, Seinen einzigen vollkommenen Zeugen, im Tode von Gott verlassen. Wie konnte dies geschehen?

Die Antwort auf die ernste Frage, warum dies geschehen ist und geschehen mußte, gibt uns das Wort Gottes selbst: „Christus ist gestorben für unsere Sünden, nach den Schriften.“ (1. Korinther 15, 3.) Jesus Christus starb nicht nur den Tod eines Märtyrers, Er starb — was unendlich viel mehr ist — „als der Gerechte für die Ungerechten, auf daß Er uns zu Gott führe.“ (1. Petri 3, 18.) Durch die ganze Heilige Schrift zog sich seit Jahrtausenden das kostbare Verheißungswort, daß Gott uns einen Retter senden werde, Seinen Sohn, der sterbend der Schlange, Satan, den Kopf zertreten und unsere Schuld sühnen sollte. Und wie von Ihm geweissagt stand, daß Er als der Jungfrau Sohn (Jesaias 7, 14) in Bethlehem geboren werden sollte (Micha 5, 1), so war auch schon viele Jahrhunderte vorher durch den Propheten verkündigt: „Die Strafe lag auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch Seine Wunden sind wir geheilt.“ (Jesaias 53.)

Teurer Leser, Gott, der Liebe ist, ist auch Licht. Er ist heilig und gerecht, Er haßt und straft das Böse. Er gab in Seiner Liebe Seinen Sohn für uns dahin als Retter. Aber Er strafte Ihn, unseren Mittler und Bürgen, in Seiner unbeugsamen Gerechtigkeit und Heiligkeit für unsere Schuld, für deine Schuld und meine Schuld. Darum war auch der Erlöser, als Er dort für uns die Strafe trug und gerichtet wurde, von Gott verlassen. —

Teurer Leser, warst du je ernstlich um das Heil deiner Seele bekümmert? Hast du je im Geist vor dem Kreuze Christi gestanden im Gefühl deiner Schuld? Suchst du Versöhnung und Frieden mit Gott, Vergebung deiner Sünden, ewiges Heil und Leben? — O, so schaue hinauf nach Golgatha! Dort hat Jesus Christus nach Gottes herrlichem Ratschluß Sein teures Leben als Lösegeld für dich hingegeben. (Mark. 10, 45.)

Und Gottes ewiges Wort versichert dir: „Wer an Ihn glaubt, wird nicht gerichtet.“ (1. Joh. 3, 18.) „Da ist nun keine Verdammnis für die, welche in Christo Jesu sind.“ (Röm. 8, 1.) „Durch Ein Opfer hat Er auf immerdar vollkommen gemacht, die geheiligt werden.“ (Hebr. 10, 14.) Und Gott bezeugt von allen, die von Herzen auf Jesum Christum ihr Heil gründen: „Ihrer Sünden und ihrer Uebertretungen werde Ich nie mehr gedenken.“ (Hebr. 8, 12.)

Wenn du, mein Leser, dich also wirklich um Vergebung und Rettung von Herzen zu Jesu Christo gewandt hast, so ist auf Grund des teuren Wortes Gottes das ewige Heil und Herrlichkeit droben dein gewisses, sicheres Teil. Du kannst dann auf den schmerzvollen Notschrei des Herrn Jesu: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ in Ruhe und anbetungsvoll antworten: „Herr Jesu, um meinetwillen warst Du am Kreuze geschlagen und von Gott verlassen. Dort floß Dein kostbares Blut für mich, um mich von allen meinen Sünden zu reinigen. Dort hast Du mich mit Gott versöhnt. Dein Gott ist nun auch mein Gott und Dein Vater mein Vater, darum auch Dein Himmel jetzt mein Himmel. Gepriesen sei Dein herrlicher, heiliger Name! Laß mich Dich nun auch ehren durch Wort und Wandel, durch Gehorsam und Vertrauen, bis ich ewig bei Dir sein darf!“

Ja, teurer Leser, dieses kostbare herrliche Teil will Gott dir heute noch durch Jesum Christum schenken, wenn es noch nicht geschehen ist.

Vielleicht glaubst du aber, Gott habe dich verlassen, weil du einsam bist oder in ernster, schwerer Lage, wie noch nie zuvor in deinem Leben. Aber sage dies nicht, denke es auch nicht! Kein Mensch ist auf dieser Erde von Gott verlassen. Jesus Christus war es, als Er für uns am Kreuz das Sündopfer war und die Gläubigen können mit dem Dichter sagen:

„Du warst am Kreuz verlassen, damit Gott bei uns sei,
Du mußtst im Tod erblaffen, damit vom Tod wir frei.“

Gott liebt dich und will die Not der Zeit dir zum ewigen Heil reichen lassen. Vertraue Ihm und blicke im Glauben hin nach Golgatha, wie Er Seinen eingeborenen und geliebten Sohn für dich dahingegeben in Not und Tod. Ihn selbst an Deiner Stelle verlassen hat, damit du Sein teures Eigentum werden möchtest, Sein geliebtes Kind schon in dieser argen Welt und der Erbe Seiner ewigen Herrlichkeit.

Was dünkt euch um Christus?

Laßt uns darüber einige Seiner Zeitgenossen hören, deren Zeugnisse uns treu in Gottes Wort berichtet sind, und Gottes Wort selbst befragen!

Ihr Pharisäer, was habt ihr Jesu Christo vorzuwerfen?

„Er ist mit den Zöllnern und Sündern.“
(Lukas 5, 30 u. 15, 2.)

Ist das alles? „Ja.“ Und du, Hoherpriester Kaiphas, was hältst du von Ihm? Ist Er schuldig? — Er ist ein Lasterer, denn Er hat gesagt:

„Ihr werdet sehen den Menschensohn sitzen zur Rechten der Macht Gottes und kommen in den Wolken des Himmels.“ (Matth. 26, 64.)

Römischer Landpfleger Pilatus, auch deine Meinung möchten wir hören. Pilatus antwortet: Ich habe es dreimal gesagt:

„Ich finde keine Schuld an Ihm.“
(Johannes 18, 38; 19, 4; 19, 6.)

Du, Judas, der du deinen Meister um Geld verkauft hast, du hast doch wohl schreckliche Klagen gegen Ihn auf dem Herzen? O nein, sagt er:

„Ich habe schuldloses Blut verraten.“
(Matthäus 27, 4.)

Und ihr, die Soldaten und der Hauptmann, was habt ihr wider Ihn auszusagen?

„Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen.“
(Matthäus 27, 54.)

Aber ihr, ihr Dämonen; was sagt ihr?

„Er ist der Sohn Gottes, des Höchsten.“
(Lukas 8, 28.)

Und nun, Johannes der Täufer, sage du uns, was du über Christum denkst?

„Siehe, das ist Gottes Lamm!“
(Johannes 1, 36.)

Du aber, Johannes, der du drei Jahre mit Ihm gewandelt und an Seiner Brust gelegen, was zeugst du von Ihm? —

„Er ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben.“ (1. Joh. 5, 20.)

Apostel Petrus, du aber sage uns, was ist dein Bekenntnis?

„Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ (Matth. 16, 16.)

„Und es ist in keinem anderen das Heil; denn es ist auch kein anderer Name unter dem Himmel, der den Menschen gegeben worden ist, in welchem wir errettet werden müssen.“

(Apostelgeschichte 4, 12.)

Und du Thomas, der du so bedächtig urteilst. Was sagst du? — Er ist:

„Mein Herr und mein Gott.“ (Joh. 20, 28.)

Paulus, du hast Ihn zuerst gehaßt und verfolgt, was ist nun dein Zeugnis?

„Ich achte alles für Schaden und Dreck, auf daß ich Christum gewinne.“ (Phil. 3, 8.)

„Jesus Christus ist derselbe, gestern und heute und in Ewigkeit!“ „In Ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig.“

(Hebr. 13, 8; Kolosser 2, 9.)

Himmliche Heerscharen, redet auch ihr! Sagt uns euere Gedanken!

„Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr!“ (Luk. 2, 11.)

Und du, Gott, himmlischer Vater, der Du alle Dinge weißt, was zeugst Du über Ihn?

„Das ist Mein geliebter Sohn, an dem Ich Wohlgefallen habe; Ihn höret!“ (Matth. 17, 5.)

Und jetzt, was ist dein Urteil, lieber Leser? Von deiner Antwort auf die Frage: „Was dünkt euch um Christus?“ hängt dein ewiges Heil ab. Gott schenke dir in Herz und Mund die rechte Antwort! O, daß dein Herz es doch erfahren und dein Mund mit dem Apostel bekennen möchte: „Er ist der Sohn Gottes, der mich liebt und sich selbst für mich dahingegeben hat.“ (Galater 2, 20.)

„Es ist vollbracht!“
Für mich. Für dich.

Ein Diener des Herrn besuchte eine Kranke. Sie hatte ihn rufen lassen, denn es ging mit ihr schnell zum Ende, und sie hatte keine Gewißheit der Seligkeit. Ach, sie wäre gern gestorben, hätte sie nur gewußt, daß sie bei Gott in Gnaden angenommen war und in den Himmel komme.

Sie wandte sich denn auch alsbald zu dem Diener des Herrn und bat: „Ich muß sterben und bin nicht bereit; bereiten Sie mich vor!“ — Der Knecht Gottes aber mußte sagen: „Das kann ich nicht; das kann kein Mensch.“ Viel-

mehr fragte er die Kranke, was sie angesichts der Ewigkeit über ihr ganzes Leben und über ihr Herz dachte; hierbei durfte er erfahren, daß die Kranke tief beklagte, daß ihr Leben voller Uebertretungen gewesen und ihr Herz unrein und böse sei; ja, ihre Seele sehnte sich offenbar sehr nach Gnade und Vergebung bei Gott.

Nunmehr öffnete der Bote des Herrn seine Bibel bei Joh. 19, Vers 30, und so legte er sie ihr offen vor die Augen aufs Bett. Die Kranke schaute hin und las: „Als nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach Er: ‚Es ist vollbracht!‘ und Er neigte das Haupt und übergab den Geist.“

Die Worte: „Es ist vollbracht!“ hatte der Diener Gottes vor Jahren, als er selbst in Seelennot war, unterstrichen gehabt und daneben mit Blei an den Rand geschrieben: „Für mich.“ —

Der Kranke sah lange stillsinnend die beiden Worte an: „Es ist vollbracht“ . . . „Für mich,“ dann erhob sie ihre Blicke zu ihrem Besuch und sagte: „Darf ich das nicht auch sagen? — O, gewiß, das darf ich auch sagen. Ja, das Werk des Herrn Jesu ist gewiß auch für mich vollbracht. Nun habe ich Frieden. Gott sei gepriesen, nun bin ich glücklich.“ —

Ja, Gott sprach der suchenden Seele alsbald Frieden zu durch das Wort des Herrn am Kreuze, also durch ein Wort der H. Schrift auf Grund des vollendeten, vollkommenen Opfers des Herrn Jesu Christi, der für Sünder starb.

Teure Seele, siehe, hier ist ein vollkommenes Heil und hier Friede mit Gott auch für dich.

„Hat Jesus über mich geweint?“

Ich berichte hier einen Vorgang, der mir vor einiger Zeit mitgeteilt wurde. Da kam ein armer Mann von etwa sechzig Jahren, der früher Matrose und einer der schlechtesten Menschen am Orte gewesen war. Er war ein starker Trinker und schien nur vergnügt, wenn er tüchtig trinken und fluchen konnte. An einem Sonntag jedoch kam er, um Gottes Wort zu hören. Der Text war die Stelle, wo uns von Jesu, dem Heiland, erzählt wird, daß Er über Jerusalem weinte. Und der arme Mann dachte: „Wie, sollte Jesus wohl jemals auch über einen so elenden Menschen, wie ich es bin, geweint haben?“ Er mußte sich sagen, er sei doch zu schlecht, als daß Jesus Christus sich um ihn kümmern oder gar über ihn weinen könne. Und doch, wenn's so wäre! —

Endlich ging unser Matrose zu dem Evangelisten und sagte: „Sechzig Jahre lang habe ich nun unter der Flagge des Teufels gesegelt; es ist Zeit, daß ich einen neuen Herrn bekomme; ich will das alte Schiff anbohren und versenken, ich muß ein neues haben; und ich möchte fortan so gerne unter der Flagge Jesu, des Fürsten des Friedens, segeln.“

Von da ab wurde unser Freund wirklich ein ernster Sucher, der in aller Aufrichtigkeit nach dem Heil beehrte und es darum auch wirklich in Jesu Christo fand. Wohl jeder hätte das von diesem Seemann am wenigsten geglaubt. Aber Gott gefällt es, solche Arme zu erwählen; Er täuscht sich nicht über die Diamanten der Menschen, Er liebt Kieselsteine auf und macht aus ihnen Edelsteine für den Himmel, da Er dem Abraham aus Steinen Kinder erwecken kann. Gott ist weiser und kann mehr als ein Chemiker; Er reinigt nicht nur Gold, sondern Er verwandelt selbst schlechtes Gestein in köstliche Juwelen und in Kronenschmuck. Kennst auch du schon zu deinem Heile Seine Gnade? Was sagt die H. Schrift? Höre! „Die Gnade Gottes ist erschienen, heilbringend für alle Menschen und unterweist uns, daß wir, die Gottlosigkeit und die weltliche Lust verleugnend, besonnen und gerecht und gottselig leben sollen in dem jetzigen Zeitalter.“ (Tit. 2, 11.12.)

„Was Sünde ist.“

(Das letzte Lied des heimgegangenen Missionars Friedrich Traub
† 1906 in China.)

Was Sünde ist? Ich hab' es herb erfahren!
Empörung ist's und Tyrannei und Nacht!
Sie quälte mich schon in den Kinderjahren,
Verdammnis nur, sonst hat sie nichts gebracht.

Was Gnade ist? Das sah ich nicht im Schlafe,
Am Boden lag ich, letend und geknickt,
Da nahm der Herr hinweg die Schuld und Strafe
Und hat den Friedensfuß mir aufgedrückt.

Was Tod doch ist? Getrennt sein von der Quelle,
Das Herz schlägt wohl, doch nicht für seinen Gott;
Das Aug' sieht nicht des Gotteslichtes Helle,
Das Ohr hört nicht Sein Wort. — Das ist der Tod.

Was Leben ist? Gott selbst. Und Er kann's geben,
Von Ihm gelöst — ist Tod und Finsternis.
Christus, die Auferstehung und das Leben,
Christus, mein Leben, das weiß ich gewiß.

Was Christus ist? Er ist mein Ein und Alles,
Mein höchstes Gut und nun mein einziger Ruhm,
Mein Heiland, Freund und Tilger meines Falles,
Der bald nun holt zu sich Sein Eigentum!

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.

Verlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

Gute Botschaft

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8

→ des Friedens ←

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

N^o 12

28. Jahrg.
15. Juni 1915

„Fürchtet euch nicht, denn siehe, ich
verkündige euch große Freude!“
(Lukas 2, 10.)

Erscheint monatlich zweimal.

Preis 1 Mark das Jahr.
Bei 4 Exempl. postfrei.

Inhalt: 1. Ein Tag guter Botschaft. 2. Die richtige Einlasskarte. 3. Was Gott tut in unseren Tagen. 4. Auszug aus einem Feldpostbrief. 5. Sein letztes Wort. 6. Ich habe Ihn gefunden. (Gedicht)

„Ein Tag guter Botschaft.“

Wie schaut jedermann heute verlangend aus nach guten Nachrichten und Botschaften! In allen Völkern sehnt man sich nach Ruhe und Frieden. Eine ähnliche Zeit war einst in Israel. (2. Kön. 7.) Der König von Syrien, Ben Hadad, überzog Israel mit Krieg, und es entstand in der Hauptstadt eine große Hungersnot. Aber was geschah? Ein großer, vollständiger Sieg wurde gewonnen und zwar ohne Blutvergießen und ohne jeglichen Schwertstreich. Kein Streiter in ganz Israel hatte auch nur einen Finger gekrümmt, und doch war der mächtige und furchtbare Feind in die Flucht geschlagen worden und hatte in Angst und wilder Hast bis auf den letzten Mann das Land geräumt. Wie war das geschehen? Jehova, der ewige Gott, hatte die große Heeresmacht der Syrer von dannen gejagt in einer Nacht, so daß sie alles verließen und um ihr Leben flohen. Vier aussächtige Männer aus Israel, welche nach dem Gesetz unrein waren und von allen Menschen fern außerhalb der Stadt bleiben mußten und in der bitteren Kriegszeit in Gefahr waren, Hungers zu sterben, hatten die Flucht der Syrer zuerst entdeckt. In ihrer Verzweiflung wandten sie sich nämlich zum Lager der Syrer und fanden es wider Erwarten geräumt. Gott hatte die Feinde in der Nacht ein Getümmel von Wagen und Reitern hören lassen, und so waren sie alle geflohen. Da lag nun Brot und Speise für die Hungrigen in reicher Fülle

als Beute umher, da waren Kleider für die Nackten, Silber und Gold für die Armen. Sie staunten und riefen einander zu: „Dieser Tag ist ein Tag guter Botschaft.“ Ja, nun war Errettung gekommen, die sie unbedingt allem Volke verkündigen mußten zu aller Heil und Freude.

Geliebter Leser, auch wir haben dir und allem Volke eine gute Botschaft zu bringen, eine gute Botschaft zwar nicht aus dieser Welt, aber von einem herrlichen, göttlichen Siege mit ewigen Folgen und einer ewigen Beute, wozu heute jedermann geladen ist, daß er komme und aus dieser unendlichen Fülle frei und umsonst hole, was er bedarf und selbst mehr, als er bedarf. Kennst du den Sieg? — Gott selber hat ihn für uns errungen in Seiner Liebe, ganz ohne unser Zutun, als Er Jesum Christum, Seinen Sohn, für uns dahingab in Tod und Gericht. Dort, am Kreuze auf Golgatha, wo Gottes Sohn freiwillig starb, ist der große Erbfeind geschlagen worden; dort hat Jesus Christus sterbend „der Schlange“ den Kopf zermalmt. Und indem Er auferstanden ist, hat Er Seinen großen Sieg über die Mächte der Bosheit öffentlich erwiesen und einen Triumph über sie gehalten. (Lies Kol. 2, B. 15.) Da hat Er dem Tod den Stachel genommen, dem Grabe den Sieg. (1. Kor. 15, 54 bis 57.) Dort hat Er auch die Reinigung der Sünden und die ewige Herrlichkeit für alle die erworben, welche durch Ihn zu Gott kommen.

Im Blick auf diesen herrlichen, hoherhabenen Sieg des Gott-Heilandes rief schon der Prophet:

„O, ihr Durstigen alle, kommt zu den Wassern; und die ihr kein Geld habt, kommet, kauft und esset! Ja, kommet, kauft ohne Geld und ohne Kaufpreis, Wein und Milch!“ (Jes. 55, 1) Der Herr und Heiland selbst rief, als Er auf Erden war: „Kommet her zu Mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; Ich will euch Ruhe geben.“ (Matth. 11, 28.) „Wenn jemanden dürstet, der komme zu Mir und trinke.“ (Joh. 7, 37) Ja, noch heute ruft Er vom Himmel her: „Wen da dürstet, der komme; wer da will, nehme das Wasser des Lebens umsonst!“ (Offenbg. 22, 17.)

„Schon ist alles bereit! Kommet zur Hochzeit!“ So ruft der Geist Gottes nun nah und fern. Ja, es ist alles bereit für alle. Willst du nicht auch der Einladung Gottes folgen und dich noch heute zu Jesu wenden, Ihm nahen, müde und beladen, durstig und verlangend? Es ist in der Tat ein Tag guter Botschaft für dich, ein Tag des Heils, der nicht wiederkommt. Versäume ihn nicht; die Tür zu Gottes Herz und Vaterhaus ist dir in Seinem Sohne weit aufgetan. Heute, da du Gottes Stimme hörst, nimm, was dir von Gott in Jesu Christo frei und umsonst geboten wird: Errettung, ewiges Leben, Gottes Kindschaft und die ewige Herrlichkeit. —

Wir alle aber, die wir die Reichtümer der Gnade Gottes in Christo Jesu schon genießen, laßt uns der Worte jener Ausläßigen gedenken, welche, nachdem sie von der Beute des Sieges genossen hatten, sagten: „Wenn wir schweigen bis zum Morgen, so wird uns Schuld treffen!“ Laßt uns durch Wort und Wandel ohne Kreuzescheu die Botschaft von Jesu Christo und von Seinem großen Heile, das heute für alle, alle offen steht, das ganz frei, ganz umsonst zu haben, nah und fern verbreiten. Wenn wir, die wir Frieden mit Gott haben, von Gottes großem Heil in Christo schweigen in dieser so schweren, ernstesten Kriegszeit, so haben wir viel versäumt, viel verloren, und uns wird vor Gott Schuld treffen. Wir haben dem Herrn geglaubt, darum sind wir vor Ihm schuldig, auch heute für Ihn zu reden und zu wirken und zu leben.

Auch du, teurer Leser, sei nicht taub für die gute Botschaft Gottes, und wenn du sie erst mit dem Herzen vernommen hast und durch Jesum Christum errettet bist, so sei nicht stumm; „denn da ist Freude im Himmel über einen Sünder, der Buße tut.“ Siehe, jetzt — gerade auch in

dieser furchtbar ernstesten Zeit — ist der Friede mit Gott zu finden; es währt noch „der Tag des Heils“; heute ist noch „ein Tag guter Botschaft“ für jedermann.

Die richtige Einlaßkarte.

Ein um das Heil seiner Seele bekümmert Mann fragte einen gläubigen Christen, wie er zum Frieden und zu der Gewißheit des Heils gelangt sei. Dieser antwortete: „Ich zeigte die richtige Einlaßkarte vor und wurde vorgelassen, erhielt Vergebung und Frieden.“ „Wie meinen Sie das?“ fragte der Erstgenannte. „Nun“, antwortete der Christ, „ich kam zu dem Herrn und Heiland gleichsam mit folgender Karte: ‚Nimm den Ueberbringer an! Er ist ein Sünder.‘ Ich war zwar schon öfter mit dieser Karte gekommen, hatte aber jedesmal einige Worte darunter gesetzt. Einmal fügte ich hinzu: ‚Aber er ist kein so großer Sünder, wie’s viele sind.‘ Ich wurde zurückgewiesen. Da versuchte ich’s wieder und zeigte obige Karte auf’s neue vor; diesmal hatte ich darunter gesetzt: ‚Er tut alles, was er kann, um besser zu werden.‘ Auch jetzt wurde ich abgewiesen. Nach einiger Zeit kam ich wieder mit meiner Karte, hatte ihr jetzt nur wenige Worte beigefügt. So ganz kahl wollte ich die Karte doch nicht bringen. Sie schien mir zu wenig zu besagen. Also diesmal fügte ich nur wenige Worte bei; sie hießen: ‚Er weint und betet viel.‘ Aber wie das erste und zweite Mal wurde ich auch jetzt leer umgeschickt; ich fand keine Aufnahme. Da versuchte ich es nochmals mit meiner Karte, die mir doch als die richtige Zulasskarte gegeben worden war und schrieb diesmal darunter: ‚Er ist aber ein zu großer Sünder; er kann kein Erbarmen finden.‘ Doch dies war gleichfalls ganz verkehrt. —

„In meiner Verzweiflung richtete ich nun meinen Blick nach oben und sah im Glauben dort Jesus und hörte Ihn die Worte sagen: ‚Ich bin die Tür; wenn jemand durch Mich eingeht, der wird errettet werden.‘ (Joh. 10, 9.) Da reichte ich meine Karte hin, so wie sie war und sprach: ‚Nimm den Ueberbringer an: Er ist ein Sünder.‘ — „Ja, Herr Jesus“, so rief ich von Herzen, „nimm mich, Sünder, an!“ Da wurde ich alsbald aufgenommen, fand Gnade und Frieden in dem für Sünder vergossenen kostbaren Blute Jesu.“

Ja, Sünder! Jesus nimmt den Sünder an. Er ist der Sünder Freund. Er starb für Sünder. Seine Arme sind weit nach den Sündern ausgestreckt, weit aufgetan. Er ruft: „Wer da will, der komme!“ Willst du kommen? Willst du errettet werden? Komme vertrauensvoll in diesem Augenblicke! Zögere nicht länger! Komme als Sünder zu Jesu und ergreife Sein Heil; Er errettet dich gern. Er selbst hat es gesagt: „Wer zu Mir kommt, den werde Ich nicht hinausstoßen.“ (Joh. 6, 37.) Darum schiebe in dieser ernstesten Zeit dein Heil nicht auf; wie bald mag's für immer und ewig zu spät sein!

Was Gott tut in unseren Tagen.

1. Im Lazarett.

Ich besuchte in B. am Rhein eines der Kriegslazarette. Dort in einem Flügel des großen Baues liegen auch viele franke und verwundete Offiziere. In einem dieser Zimmer bot ich einem Major ein christliches Blatt an. Er fragte mich, was das Blatt enthalte. Ich antwortete: „Das Blatt weist die Seele hin auf Gottes großes und ewiges Heil, das Er uns in Jesu Christo erworben hat und nun frei und umsonst anbieten läßt.“ — Da bat er mich, Platz nehmen zu wollen und sagte: „Wenn Sie vor einigen Monaten mit dieser Botschaft zu mir gekommen wären, so hätte ich Ihnen mindestens die Tür gewiesen. Aber Gott hat mich eines anderen belehrt; und nun dürfen Sie freimütig mit mir aus Gottes Wort reden.“ Bei diesen Worten kam seine Frau herein, die zum Besuch in B. weilte. „Komm, Frau,“ rief er in herzlichem Tone, „komm, setze Dich zu uns. Hier ist ein Mann, der uns den Weg zum Himmel zeigen kann, laß uns ihm zuhören.“ Und so durste ich, so erzählte mein Freund weiter, zwei verlangenden Seelen, die von Gott durch den Krieg aufgeweckt waren, um nach dem Heil ihrer Seelen zu fragen, das Heil von Jesu Christo verkündigen. Gott aber wird Sein teures Wort auch gewiß die gesegnete Frucht bringen lassen.

2. Im Felde.

Aus dem Städtchen S. in Nassau wurde auch ein Fabrikarbeiter als Krieger zu den Fahnen gerufen. Draußen in Rußland öffnete Gott

diesem einfachen Manne, der Ihn durch Jesum Christum seinen Vater nennen durfte, den Mund zu einem freimütigen Bekenntnis für seinen Erlöser und Herrn. Da er den Schrecken des Herrn und den Ernst der Ewigkeit kannte, redete er jetzt hier, angesichts des Todes, der ihm und seinen Kameraden drohte, frei von der Notwendigkeit der Erlösung und Errettung durch Jesum Christum, den Erlöser. Was er daheim nie gewagt zu tun, das tat er jetzt: er betete laut vor seinen Kameraden und las ihnen einen Abschnitt aus der Bibel vor. Und in schlichten, einfachen Worten, wie seine Kameraden bezeugen, verkündigte er ihnen das Heil Gottes durch Jesum Christum, den Erlöser. Darüber kam ein Offizier und bat den Wehrmann, in seiner Erklärung fortzufahren. Als dieser geendigt hatte, sagte der Offizier vor allen tief bewegt: „Jetzt habe ich, was ich lange ernstlich gesucht: Frieden mit Gott,“ dabei legte er seine Hand aufs Herz. — Wer weiß, ob dieses Herz heute noch hienieden schlägt, ob die erlöste Seele nicht schon ihren Flug vom Schlachtfeld oder Lazarett aus heimwärts genommen zu Jesu Christo, ihrem Ketter, ins himmlische Paradies.

3. Daheim.

Neulich, so erzählt uns ein dritter Freund, kam in die Versammlung (in S. in Westfalen) eine Frau vom Lande und lauschte mit großer Aufmerksamkeit auf das Wort Gottes. Da ich ihren Wohnort und Namen erfahren, suchte ich sie auf. Dort erzählte sie mir, daß ihr Mann ihr aus Frankreich geschrieben habe. Durch alles was er in den Schützengraben und in den vielen Gefechten erfahren, wo er immer wieder dem Tod ins Auge schauen mußte, sei er ein ganz anderer geworden. „Eines Tages habe ich,“ so hatte er heimgeschrieben, „zu Gott um Erbarmen gerufen, Er möge mir doch vergeben, daß ich bis jetzt nur mir und der Welt gelebt habe und möge mich in Gnaden um Jesu Christi Willen annehmen; und ich glaube, ja, ich weiß es, daß Gott das wirklich getan hat. Seitdem bin ich ganz getrost und glücklich; ich weiß, daß Gott mir alles vergeben hat und ich, wenn ich fallen muß, selig werde.“ Dann hatte ihr Mann sie in seinen Briefen ermahnt, sich gleichfalls zum Heiland zu wenden, um dasselbe Glück zu finden. Sie sei daher auch fest entschlossen, den Heiland von ganzem Herzen zu suchen, bis Gott ihr gleichfalls die Gewißheit ihres ewigen Heils und

ihrer Seligkeit geschenkt habe. — Ich durfte dann dieser wahrhaft nach Heil und Frieden suchenden Seele die Gnade Gottes und die Vollkommenheit des Opfers Jesu Christi verkündigen, und der Herr schenkte ihr durch den Glauben an Sein vollendetes Werk von Golgatha Frieden mit Gott. Sie ist nun ein glückliches Kind Gottes. Ihr lieber Mann aber ist seitdem im Kampf fürs Vaterland gefallen, aber sie weiß ihn daheim bei Jesu, dem Erlöser und Herrn. Dort wird sie ihn wiedersehen in ewiger Herrlichkeit.

Auszug aus einem Feldpostbrief.

Auf dem Schlachtfeld, den 6. 3. 1915.

„. . . . Ihren lieben Brief habe ich heute dankend erhalten; ich freute mich sehr darüber. Ja, ja, Sie haben recht, die Zeit ist ernst und sogar sehr ernst. Und wenn wir nicht so viel gesündigt hätten, würde der Herr den Krieg nicht über uns gesandt haben. Ich muß jetzt auch erkennen, daß ich viel Schuld daran trage. Vor meiner Militärzeit habe ich an nichts geglaubt; und wenn mir jemand etwas vom Erlöser erzählte, den habe ich ausgelacht Nun aber habe ich den Erlöser gefunden, und ich fühle mich glücklich, wenn ich alle Tage mich im Gebet stärken und mir neue Kraft und Mut von Ihm aus Seinem Worte holen kann.

„Es war am 15. September, wo ich den Herrn gefunden habe. Wir waren auf dem Rückzug. Um 2 Uhr nachts wurde alarmiert; und es hieß, der Feind ist schon da. Wir gingen nun dem Feind und somit dem Tod entgegen. Den ganzen Tag regnete es. Um 4 Uhr nachmittags kamen auch wir ins Gefecht. Es wurde zeitig finster, und von allen Seiten wurden wir von starken Kräften angegriffen, aber der Herr hielt Seine gnädige Hand über uns, und so wurde der Feind zurückgeschlagen. An demselben Abend habe ich den Herrn gefunden. Ja, an jenem Abend habe ich zunächst das Beten wieder gelernt im Schützengraben, als die Granaten bligten und Tod und Verderben brachten, da habe ich zum Herrn gerufen, und Er hat mich erhört und mich angenommen. Ich kann den Herrn nun nicht genug loben und Ihm danken. Schon seit Anbeginn des Krieges hat mich Gott beschützt, und der Herr wird es auch weiter tun. . . .

Bitte, senden Sie mir doch einige christliche Blätter. . . . Schließen Sie mit vielen herzlichen Grüßen aus dem Felde Ihr dankbarer

Montier Sr.“

Sein letztes Wort.

Ein junger Mitkämpfer an der Marne sagte seinem Kameraden, daß es keinen Weg des Heils vor Gott gebe, als den durch Christi Kreuz und Blut. Lachend wies dieser die Botschaft ab: „Bleib mir mit diesen Frömmeleien vom Leibe!“ Dann kam ein Schrapnell und zerriß ihm seinen Leib. Noch einige Stunden lag er, dann hatte er sein Leben ausgehaucht. Sein letztes Wort aber war ein Gruß an seinen Kameraden: „Sagen Sie ihm, daß ich meinen letzten Weg gegangen sei im Glauben an den Heiland Jesus Christus, daß ich im Vertrauen auf Sein Blut, das auch meine Sünden wegnahm, dahingeschieden sei.“

Teurer Leser, das sind nur einige Berichte von den vielen, die wir bald mündlich, bald schriftlich vernehmen von den gesegneten Folgen des so schweren, schrecklichen Krieges. Er zieht mit eiserner Pflugschar in die Herzen tiefe Furchen, aber Gottes Hand läßt hin und her den Samen Seines ewigen Wortes hineinfallen. Ach, möchte es noch reichlicher geschehen! Die Ernte ist so groß und der Arbeiter sind so wenige. —

Ich habe Ihn gefunden.

Ich habe Ihn gefunden,
Der mich schon ewig liebt,
Hab tief im Herz empfunden,
Daß Er nur Frieden gibt.

fahr' hin nun Weltvergnügen!
fahr' hin all Ehr und Pracht!
Nur Gnade soll genügen,
Nur sie mich glücklich macht.

fahrt hin denn Welt und Sünden,
fahr' hin da eitles Ich!
Gott ließ mich Bessres finden,
Er zog zu Christo mich.

Ich lag so lang gefangen
In Satans Joch und Macht,
Bin lang genug gegangen
Verirrt in dunkler Nacht.

Nun will ich Ihn erheben,
Der mich errettet hat,
Will Christo nur noch leben,
Der starb an meiner Statt.

Nun möchte ich mich üben,
Im Kleinsten treu zu sein,
Und nie Ihn mehr betrüben,
Der jetzt auf ewig mein.

Auf ewig nan Sein eigen!
O, Glück, wie bist du groß!
Wie könnte ich verschweigen,
Solch herrlich, selig Los!

Gute Botschaft

„Gott
ist Licht!“
1. Joh. 1, 5

„Gott
ist Liebe!“
1. Joh. 4, 8

→ des Friedens ←

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

N^o 13

28. Jahrg.
1. Juli 1915

Jesus Christus spricht:
„Jeder, der aus der Wahrheit ist,
hört Meine Stimme.“
(Joh. 18, 37.)

Erscheint monatlich zweimal.
Preis 1 Mark das Jahr.
Bei 4 Exempl. postfrei.

Inhalt: 1. Das Wort Gottes. 2. Aus Feldpostbriefen. 3. Der feste Anker. 4. Nicht leer zurück. 5. Gedicht.

Das Wort Gottes.

Je ernster die Zeiten und je schwieriger und ungewisser die Verhältnisse auf Erden werden, um so mehr sehnt sich das menschliche Herz nach irgend etwas Gewissem und Festem, woran es sich halten, und worauf es bauen und Ruhe finden kann im Blick auf Zeit und Ewigkeit. Dem gläubigen Christen bietet die Bibel, von welcher er überzeugt ist, daß Gott sie ihm gegeben hat, daß sie Gottes Wort ist, diese Gewißheit und Ruhe. Sie hat ihm nicht nur diese ernsten Zeiten und schwierigen Verhältnisse klar vorhergesagt, sie gibt ihm auch gleichzeitig Licht und Kraft, um den rechten Weg durch dieses Labyrinth zu finden und zu gehen. Sie bringt ihn überdies in Verbindung mit Gott und der Ewigkeit, wohin der rasche Flug der Zeit ihn trägt. —

Aber ich höre manchen Leser sagen: „Was mich betrifft, so bin ich kein gläubiger Christ. Auch ich lehne mich nach Klarheit inmitten der Rätsel und Wirren der Zeit und Welt, und vor allem nach Ruhe, Frieden und Gewißheit bei den ernsten Fragen, die Herz und Gewissen mir stellen über Gott, Sünde, Tod und Ewigkeit. Aber was soll ich machen? Die Bibel wird heute so allgemein angegriffen, ist, wie ich höre, so vielfach widerlegt worden, daß ein gebildeter Mann doch nicht mehr auf sie hören, und auf sie als auf Gottes Wort bauen kann.“

Nun, mein Leser, ich bin nicht erstaunt über

deine Worte. Ich habe sie oft vernommen. Auch weiß ich gut, daß auf die Bibel mehr Anläufe und Angriffe gemacht werden als auf alle Bücher der Welt. Aber mit der Widerlegung der Bibel, von der man so viel hört und liest, hat's noch gute Wege. Was aus der Bibel hat man denn wirklich widerlegt? — „Nun“, wird der Leser sagen, „zunächst den Schöpfungsbericht, wie er auf dem ersten Blatt der Bibel steht.“

Wirklich? — Ist das wunderbare Wort, die herrliche Offenbarung: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde“ von der Wissenschaft als unwahr erwiesen worden? Wahrlich, dieses herrliche Wort, das gleich vorn auf dem ersten Blatt der Bibel steht, hat die Wissenschaft bis heute nicht umgestoßen und wird es nie umstoßen. Alles, was man je an Gottes Stelle als Urheber und Ausgang der sichtbaren Dinge und Welten gesetzt hat, war und ist nichts als Blödsinn. Die Wissenschaft kann uns nie etwas Gewisses sagen über den Ursprung der Materie (des Stoffes), der Bewegung, der Kraft, der Zweckmäßigkeit in der Welt, über den Ursprung des Lebens und Denkens u. a. m. Sie muß von allen diesen Dingen sagen, wie ein namhafter Vertreter es auch ausgesprochen hat: „Wir wissen nichts darüber und werden nie etwas darüber wissen.“*)

Mit Recht sagt Friedrich Rückert daher:

„Das ist der Schluß von allem Wissen,
Zu sehen, daß wir glauben müssen.“

*) Der Naturforscher Dubois-Reymond in Berlin.

Und so bleiben wir denn ruhig bei dem herrlichen Worte der Heiligen Schrift: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde“; denn durch den Glauben verstehen wir, daß die Welten durch Gottes Wort bereitet worden, so daß das, was man sieht, nicht aus Erscheinendem (d. h. Stofflichem) geworden ist.“ (Hebr. 11, 3.) Aber nicht nur das erste und eine Wort über die Schöpfung durch Gottes Wort muß die Wissenschaft stehen lassen, auch den vollen Bericht von Mose über das Sechstagerwerk. Wir können an dieser Stelle nicht auf die einzelnen Tage eingehen, möchten aber für solche Leser, bei denen das Wort der Gelehrten ein besonderes Gewicht hat, das Wort eines bekannten Physikers und Astronomen anführen: „Entweder hatte Moses von der Wissenschaft eine Kenntnis, so gründlich wie die unseres Jahrhunderts, oder er war von Gott inspiriert.“*) Ganz ähnlich sprechen sich andere Gelehrte aus über den ganzen Schöpfungsbericht auf dem ersten Blatt der Bibel.†)

Unser Blatt möchte dir aber, teurer Leser, nicht etwa einen Vortrag halten über die Bibel; auch sie nicht vor dir verteidigen, letzteres tut sie für sich selbst; nein, wir möchten dich vielmehr nur herzlich bitten: nimm und lies! Nimm und lies die Bibel, ob sie nicht auch deinem Gewissen und Herzen Licht und Leben, Halt und Heil, Versöhnung und Frieden mit Gott geben wird. Prüfe an Hand dessen, was du liest, treu deine inneren und äußeren Erfahrungen; und

*) Jean Baptiste Biot (1774—1862) Professor der physikal. Astronomie zu Paris, bekannt durch viele wissenschaftliche Werke und Arbeiten.

†) J. A. v. Quenstedt (1809—1889), Professor der Geologie in Tübingen; Andr. Wagner (1897—1869), Professor der Zoologie in München, und Joh. Ludwig Schouland (1791—1861) Direktor der chirurgisch-med. Akademie in Dresden. Interessant ist auch das Urteil von Prof. Dr. Wilh. Branca, Professor der Geologie usw. an der Universität zu Berlin. In seinem Buche: „Der Stand unserer Kenntnisse vom fossilen Menschen“ (Leipzig 1911) wendet er sich scharf gegen die Behauptungen von E. Häckel in Jena, dem Begründer des modernen Monismus, wonach alles, was da lebt und webt, einheitlich von sich selbst aus der toten Materie entstanden sein soll. Er wirft ihm mit Recht vor, daß der Monismus ebenso den Glauben an Wunder fordere wie die Bibel. „Die letztere“, sagt Prof. Branca, „legt die Kraft, Wunder zu tun, wenigstens in die Hand eines lebendigen, geistigen Wesens (Gottes), jene (die Lehre des Monismus) aber in die Hand der toten und geistlosen Materie.“ — Was ist nun „annütender“ und vernünftiger, so frage sich der Leser, der Glaube an die tote Materie als den Ursprung aller Dinge und alles Lebens oder der Glaube an Gott, der uns in Seiner Allmacht nach Seinem Bilde schuf, uns liebt und alles lenkt?

begehre von ganzem Herzen, nach dem, was du gelesen, zu handeln und zu wandeln, so wirst du bald inne werden, daß die Bibel nicht Menschenwort, sondern Gottes Wort ist. Ja, hier hast du einen untrüglichen Prüfstein für die Wahrheit, daß uns Gott die Heilige Schrift gegeben hat. (Joh. 7, 17.) Es wird jedem Aufrichtigen gehen, wie den Christen in Thessalonich, an die der Apostel schreiben konnte: „Ihr nehmt es — das Wort Gottes — nicht auf als Menschenwort, sondern, wie es wahrhaftig ist, als Gottes Wort, das auch in euch, den Glaubenden, wirkt.“ (1. Thess. 2, Vers 13.)

Nimm und lies und du wirst bald finden, daß in dem Mittelpunkt der H. Schrift Jesus Christus, der Sohn Gottes, steht, der Herr der Herrlichkeit, als die vollkommene Offenbarung Gottes und dein Erlöser. Von Ihm und Seinem Werke reden die Schriften des Alten und des Neuen Bundes. Zu Ihm wende dich; prüfe dich in Seinem Lichte! Er tut dir kund, was in deinem Herzen und Leben ist an Gebrechen und Schuld, aber auch was in Gottes Herzen ist an Heiligkeit und Guld. Er sagt zu dir: „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis wandeln, sondern wird das Licht des Lebens haben.“ „Ich bin die Tür, wenn jemand durch mich eingeht, so wird er errettet werden und wird ein- und ausgehen und Weide finden . . . Ich bin der gute Hirte; der gute Hirte läßt sein Leben für die Schafe . . . Meine Schafe hören meine Stimme und ich kenne sie, und sie folgen mir . . . und ich gebe ihnen ewiges Leben, und sie gehen nicht verloren ewiglich, und niemand wird sie aus meiner Hand rauben.“ — „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater als nur durch mich . . . Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht wie die Welt gibt, gebe ich euch.“*)

Ja, lieber Leser, nimm und lies Gottes Wort, die Heilige Schrift; „sie vermag dich weise zu machen zur Seligkeit durch den Glauben, der an Christum Jesum ist.“ (2. Tim. 3, 15.)

Aus feldpostbriefen.

„In vergangener Zeit war die Zeitung mein ein und alles, doch in den letzten Kriegsmontaten, wo ich so manches Wunder Gottes erlebte, lehrte

*) Joh. 8, 12; 10, 9. 11. 27. 28; 14, 6. 27.

ich in mich, und sie wurde mir lästig. Ich konnte wohl die Heldentaten meiner lieben Kameraden in ihr finden, aber nicht meinen inneren Frieden. Den habe ich nun in diesem Buche (dem Neuen Testament) gefunden.“

„Erst draußen im Angesicht des Todes ist es mir zum Bewußtsein gekommen, was ich vor der Zeit alles versäumt hatte. Zu meiner Schande muß ich bekennen, daß ich seit meiner Konfirmation keine Bibel oder ein Testament gelesen habe. Ich hätte nie geglaubt, daß man im Felde so nach Gottes Wort dürstet. Jede nur denkbare Gelegenheit, jedes christliche Blatt wird wahrgenommen.“

Der feste Anker.

„Durch das N. Testament, das Sie mir schickten, habe ich im Felde einen Halt und einen Grund gefunden und weiß, wohin ich meinen Glaubensanker werfen kann. Ich danke meinem Gott und Heiland, daß ich hier stehe. Nun habe ich Ihn in Seiner ganzen Majestät kennen gelernt und ich weiß jetzt, daß Er mein Heiland und Gott mein Vater ist, und daß mir alle meine Sünden vergeben sind und der treue Gott Seine Hand über mir hält, denn sonst wäre ich längst nicht mehr . . .“

„Nicht leer zurück.“

„ . . . Also wird Mein Wort sein, das aus Meinem Munde hervorgeht: es wird nicht leer zu Mir zurückkehren, sondern es wird ausrichten, was Mir gefällt und durchführen, wozu Ich es gesandt habe.“ (Jesaias 55, 10.11.)

Emsig pochte und klopfte es in einer großen Schuhmacherwerkstatt. Der Hammer fauste wuchtig auf das Leder nieder, und auch die übrigen Werkzeuge waren in rege Bewegung gesetzt. Es gab vollauf zu tun, denn der Meister arbeitete jetzt auch für das Militär. Die Truppen der China-Expedition brauchten neue Stiefel. Da war auch er zur Hilfeleistung mit herangezogen worden.

Eines Tages trat mitten in das Treiben, das Kriegsfärbung trug, ein stiller Friedensbote herein. Es war ein Bibelbote, der mit freundlichem Gruße den fleißig Hantierenden gute

christliche Schriften anbot. Aber er schien hier nicht an die rechte Adresse gekommen zu sein.

„Ach was! jetzt haben wir keine Zeit zum Lesen. — Und nach Feierabend wollen wir keine frommen Duckmäuser, sondern lustige Zechbrüder sein, die sich ihren Spaß machen nach dem harten Tagesplack. — Solch heiliges Zeug ist überhaupt nicht unser Geschmak, wir lieben moderne Geschichten.“

So schallte es ihm von allen Seiten im spöttelnden Tone entgegen. Seine freundlichen Ermahnungen, das teure Gotteswort doch nicht zurückzuweisen, verhallten unter den Hammerschlägen der jetzt um so lauter pochenden Gesellen. Schließlich rief man ihm die unzweideutige Aufforderung zu: „Machen Sie sich nur bald wieder auf die Schusterstrappen und tragen Sie den heiligen Kram wo anders hin.“

Der treue Jünger Jesu war bei alledem ganz still und gelassen geblieben. Er hockte seinen schweren Bücherranzen wieder auf den Rücken und wandte sich zum Gehen. Vorher aber griff er in die Brusttasche und zog ein Päckchen Traktate heraus. „Wenn Sie mir nichts ablaufen wollen, dann erlauben Sie mir wenigstens, daß ich Ihnen etwas schenke,“ sagte er mit demselben freundlichen Blick in den Augen, mit dem er hereingetreten war. Und ohne eine Antwort abzuwarten, begann er ruhig seine Blättchen auszuteilen. Es lag eine fast zwingende Gewalt in diesem stillen sicheren Auftreten, so daß doch einige die Hand danach ausstreckten.

Mit einem herzlichen „Gott befohlen! Er segne es Ihnen!“ schritt er wieder zur Türe hinaus, als wären sie im besten Einvernehmen geschieden.

Hinter ihm her aber brach der Spott von neuem los. Er wandte sich jetzt gegen diejenigen, welche die Traktate angenommen hatten.

„Na! wir taten's ja bloß, um den Kerl los zu werden,“ verteidigten sich diese gegen den Verdacht, sich von dem „frommen Zeug“ beeinflussen zu lassen. Der Frechste unter ihnen aber rief im frehlen Uebermut: „Halt! gebt 'mal so 'nen Wisch her, kann ihn gerade brauchen, um ihn unter die Brandsohle zu nageln.“ Und rasch hatte er das Blatt zusammengefaltet, um es mit wuchtigen Hammerschlägen für immer unschädlich zu machen.

Ein schallendes „Bravo“ für diese gottlose Handlung war sein Lohn. „Na! das heißt das Wort Gottes ja ordentlich mit Füßen getreten,“

wizelte ein ebenbürtiger Kollege; „wenn das der fromme Bruder wüßte!“

So ließ man seinen Uebermut in toller Weise an den unschuldigen Blättern aus.

Der treue Bibelbote aber, der sie verteilt hatte, wandte im Weitergehen seine Blicke still nach oben. „Herr, Du weißt, wie weh es mir getan hat, daß man Dein teures Wort so verachtet,“ flüsterte er schmerzlich bewegt vor sich hin. „Aber ich weiß auch, daß Dein Wort nicht leer zurückkommen soll, denn Du hast es verheißt,“ fügte er glaubensmutig hinzu.

Draußen im fernen Orient stand wenige Monate später ein deutscher Soldat auf dem Schlachtfelde. Da kam eine feindliche Kugel geflogen und streckte den Tapfern zu Boden. Seine Verletzung war keine lebensgefährliche. Er hatte nur einen Streifschuß erhalten, der seinen linken Fuß verwundet hatte. Doch vermochte er sich nicht mehr zu erheben, sondern mußte liegen bleiben und auf Hilfe warten, während die anderen Kameraden siegreich vorwärts stürmten. Bei diesem stillen Harren besah er sich nachdenklich seinen durchschossenen Fuß. Die Kugel hatte auch die Sohle vom Stiefel gerissen, und zwischen seinem hervorquellenden roten Blut sah er ein Stückchen weißes Zeitungspapier schimmern. Aufmerksam geworden, schaute er näher daraufhin, wobei ihm gerade die Worte ins Auge fielen: „soll nicht leer zurückkommen“.

Was sollte nicht leer zurückkommen? Das mußte er doch wissen. Mühsam richtete er sich in die Höhe und zog, nach vorn sich überbeugend, vorsichtig an dem herauslugenden Zeitungsblatt. Es war nur ein kleines Stückchen, was er davon abbekam, aber es war groß genug, um ihm eine ganze Predigt zu halten. Gottes teures Wort war also damit gemeint — und wohl auch er! Der Herr hatte es ihm über Länder und Meere bis hinaus in den fernen Orient nachgesandt, um ihn zur Buße zu rufen, aber auch, um ihn in seiner jetzigen traurigen Lage zu trösten und zu erquicken. Das bewegte ihn tief. Er ließ sein vergangenes Leben an sich vorüberziehen. Da stand manches wider ihn auf, was ihn vor Gott verklagte. Und wenn die Kugel jetzt sein Herz statt seinen Fuß getroffen hätte, was wäre wohl aus ihm geworden, wenn sie ihn vor Gottes Richterthron gefordert hätte? Ein Schauder flog durch seine Seele. In die Scharen der selig Erlösten wäre er sicherlich nicht eingereicht

worden, denn er war kein Kämpfer Jesu Christi gewesen. Wo aber wäre er dann hingekommen? Er mochte diesen schrecklichen Gedanken nicht ausdenken. Zitternd faltete er seine Hände, und betend flüsterten die bleichen Lippen: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ O wie gut, daß ihm noch Gnadenzeit zu dieser Bitte gegeben war. Er betete sie aus tiefstem Herzen.

Und der Gott der ewigen Liebe, der sich voll Erbarmen auch über die Schlachtfelder neigt, hörte sie. Er zog den reuig heimkehrenden Sohn ans Vaterherz und vergab ihm um Jesu Christi willen, an den er in dieser ernsten Stunde glauben gelernt, alle Schuld und Sünde seines ganzen Lebens. Nun blühte ihm nicht nur die schöne Hoffnung, vom sicheren Tod errettet, wieder in die geliebte deutsche Heimat zurückkehren zu dürfen, sondern er hatte draußen in der Ferne auch sein ewiges Vaterland gefunden, in das er einst mit Jubelschall einziehen konnte, um dort von dem Sieg auf Golgatha in ewiger Herrlichkeit zu singen, mit allen, die Gnade und Barmherzigkeit vor Gottes Angesicht am Tage des Heils gefunden haben.

So war der in Deutschland ausgestreute gute Same im fernen China aufgegangen, trotzdem gottloser Spott ihn zu verderben gesucht. Gott hatte Seine Verheißung eingelöst, Sein Wort war nicht leer zurückgekommen, sondern es hatte ausgerichtet, wozu es gesandt war zur Rettung einer unsterblichen Menschenseele.

Teurer Leser, auch in dein Herz ist schon in früher Jugend oder gar in der Kindheit manch edles Samenkorn aus Gottes Wort gefallen. Vielleicht schlummert es bis heute und hat noch keine Frucht getragen. Soll's so bleiben? — Gott mahnt in unseren Tagen so ernst, wie noch nie zuvor, an Tod, Gericht und Ewigkeit. Willst du Gottes Mahnung nicht beachten; soll Sein Wort unbeachtet bleiben am Tage des Heils? Wisse, daß es dich dann einst richten wird an Gottes großem Tage! — So eile und komme denn zu Jesu, dem Heilande der Welt.

O blick hinauf zum Kreuze!

O blick hinauf zum Kreuze!
Da sündenmüdes Herz;
Schaue Jesus an im Glauben,
Er heilet deinen Schmerz.
Sein Blut erwarb dir Frieden,
Er schenkt ihn deiner Brust,
Er gibt dir ew'ges Leben
Und Freud' and Himmelslust.

Gute Botschaft

„Gott
ist Licht!“
1. Joh. 1, 5

„Gott
ist Liebe!“
1. Joh. 4, 8

→ des Friedens ←

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

N^o 14 | 28. Jahrg.
15. Juli 1915

„Wir bitten an Christi Statt:
,Laßt euch versöhnen mit Gott!‘“
(2. Korinth. 5, 20.)

Erscheint monatlich zweimal.
Preis 1 Ml. das Jahr.
Bei 4 Exempl. postfrei.

Inhalt: 1. „Also hat Gott die Welt geliebt.“ 2. Seine letzte Botschaft. 3. Bekenntnis eines Offiziers.
4. Aus der Heimat Grenzen. (Gedicht.)

„Also hat Gott die Welt geliebt.“

Eine kostbare Botschaft in ernster Zeit.

Gott und Welt, welche Gegensätze! Gott ist Licht; hier aber ist Finsternis und Dunkelheit. Gott ist Liebe; hier aber finde ich Feindschaft, Haß und Krieg. Und dennoch klingt von Gott das Evangelium zu uns herüber: „Also hat Gott die Welt geliebt.“

Fürwahr, welch herrliche Botschaft! Jesus Christus, der Heiland der Welt, hat sie uns gebracht. Wir hören sie in der Unterredung, die Er mit Nikodemus hatte, der bei Nacht zu Ihm kam, um mit Ihm über die Dinge Gottes zu reden. Sie lautet: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf das jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.“ (Joh. 3, 16.)

Betrachten wir diese kostbare Botschaft, von der Ernst der Fromme, Herzog v. Sachsen-Gotha, sagte: „Ich wollte diesen einen Spruch nicht für viel tausend Welten geben“, kurz miteinander in aller Einfachheit.

Die Botschaft hebt an mit Gott, wie es auch der erste Spruch der ganzen Bibel tut. Dort lesen wir: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“ Und hier hören wir: „Also hat Gott die Welt geliebt.“ Ja, Gott, der

Himmel und Erde in Seiner Allmacht und Weisheit schuf, liebt die Welt. Wohl ist die Welt längst nicht mehr das, was sie gewesen ist, als sie gut und rein aus Seiner Hand hervorging; aber es heißt dennoch nicht: Gott liebt „die Erzengel“, „die Erwählten“, „die Erlösten“, nein: die Welt, also auch dich und mich.

In dieser Welt voller Leid und Kummer sehnt sich das Herz nach Liebe. Und je höher die Person steht, die uns liebt, und je reiner und mächtiger sie ist, um so wertvoller ist uns ihre Liebe. Nun hören wir hier, daß Gott es ist, der uns liebt. Hast du je über diese herrliche Tatsache nachgedacht? Du sagst vielleicht: „Ach, daß ich es sehen könnte oder doch glauben könnte, daß Gott mich liebt! Schau meine Lage an; da ist nichts als Krankheit und Kummer, Tränen und Trauer“. Und dennoch ist es so, mein teurer Leser, Gott liebt dich. Wohl hat Er dir und mir in Seiner Weisheit, die höher ist als unsere Weisheit, gar manches zeitliche Gut und Glück versagt oder genommen, vielleicht gar das teuerste Glied der Familie genommen und damit dem Herzen einen großen Schmerz gesandt, aber was sagt der Dichter? Höre:

„Wenn alles eben käme, wie du gewollt es hast,
Und Gott dir garnichts nähme und gäb' dir keine Last,
Wie wär es um dein Sterben, o Menschentind, bestellt,
Du müßtest schier verderben, so lieb wär dir die Welt.“

Und ein anderer Dichter, E. Geibel, sagt:

„Kommt dir ein Schmerz, so halte still
Und frage, was Er von dir will.“

Die ew'ge Liebe schickt dir keinen
Bloß darum, daß du mögest weinen."

Von dieser „ewigen Liebe“, teurer Leser, reden wir hier: von Gott. Er hat so vielen schon ein hohes Gut genommen, einen herben Schmerz gesandt, damit sie die höchste Gabe, die Er geben konnte, am Tage des Heils erkennen. Ja, Gott nimmt nicht nur, Er gibt auch; und Er will stets mehr geben, als Er nimmt. Er hat darum die Welt nicht nur geliebt, sondern auch gegeben. Und Er hat die Welt also geliebt, d. h. in solchem Maße geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gegeben hat. Und wohin hat Er Ihn gegeben? — In Armut, Not und Tod. Er hat Ihn dort am Kreuze für uns und unsere Sünden das Gericht erdulden lassen, wie es längst zuvor verheißen war: „Die Strafe lag auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch Seine Wunden sind wir geheilt.“ (Jesaias 53, 5.)

Nachdem wir in dem ersten Teile unseres kostbaren Spruches vernommen, wie sehr uns Gott geliebt, und welch große Gabe Er für uns dahingegeben hat zu unserem ewigen Heil, ist im zweiten Teile des Spruches auch von uns die Rede: wir sollen glauben und haben, d. h. in Besitz nehmen und empfangen. So wie also zwei Dinge von Gott ausgesagt sind in unserem Texte, so auch zwei von uns. Das herrliche Evangelium Gottes ist nach unserem Spruche gleichsam in nur acht Wörtchen enthalten. Man hat ihn deshalb schon „die Bibel im Kleinen“ genannt. Die acht Worte heißen:

Gott liebt; Gott gab;
ich glaube; ich habe.

Ja, teurer Leser, wir, die wir von Natur nichts als arme Sünder sind vor Gott, und unserer Vergehungen und unserer Schuld wegen ewig verloren gehen müßten nach Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit, sind von Gott geliebt, so sehr geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn für uns als Retter und als Lösegeld dahingegeben hat. Und wir unsererseits glauben Gott, vertrauen Ihm von Herzen und haben, d. h. empfangen und besitzen diese Liebesgabe Gottes: das ewige Leben und Sein vollkommenes Heil. Wir nehmen es hin mit den leeren Händen des Glaubens und haben es.

Wohl entspringt dieser Glaube, wenn er echt ist, einem gebeugten Herzen, das seine Schuld vor Gott fühlt, anerkennt und bekennt, aber er ist kein Verdienst. Auch besitzt der Gläubige

das ewige Leben nicht erst, wenn er es fühlt oder darum, weil er es fühlt, nein, er besitzt es, weil Gott es ihm gegeben hat durch den Glauben an Seinen Sohn. Und der Gläubige weiß, daß er das ewige Leben besitzt, unabhängig von seinen Gefühlen, weil Gott in Seinem heiligen unverbrüchlichen Worte es ihm bezeugt, daß er es habe. So steht in Gottes Wort geschrieben, so lesen wir: „Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben.“ (Joh. 3, 36.) Und wiederum hören wir den Herrn Jesum sagen: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht.“ Und wiederum: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, hat ewiges Leben.“ (Ev. Joh. 5, 24 u. 6, 47.) Ein weiteres klares Zeugnis dafür, daß der wahre Gläubige schon hienieden ewiges Leben hat, es schon in dieser Welt durch den Glauben an den Sohn Gottes besitzt, hat ihm Gott in dem klaren Worte des Apostels gegeben: „Dies habe ich euch geschrieben, auf daß ihr wisset, daß ihr ewiges Leben habt, die ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes.“ (1. Ep. Joh. 5, 13.)

O, wie kostbar müßte es auch für dich sein, teurer Leser, in dieser wechselvollen Welt und ernsten Zeit, in der wir alle mit dem Dichter sagen müssen:

„Mitten wir im Leben sind von dem Tod umfungen,“

wenn du durch Gottes Gnade sagen könntest: „Gott gab mir das ewige Leben in Seinem Sohn; ich bin gerettet und des Himmels Erbe.“ Ja, „der Lohn der Sünde ist der Tod, die Gnadengabe Gottes aber ewiges Leben in Christo Jesu, unserem Herrn.“ (Röm. 6, 23.)

O, so schiebe dein ewiges Heil nicht auf! Unser Spruch, so herrlich und kostbar er ist, er spricht auch von einem „Verloren gehen.“ Sage, „was würde es einem Menschen nützen, wenn er die ganze Welt gewänne, verlöre aber seine Seele?“ (Matth. 16, 26.) — Hast du eine Antwort auf diese ernste Frage? Christus stellt sie uns, Er, der eingeborene Sohn Gottes, den Gott in Seiner wunderbaren Liebe für uns hingegeben hat. Sollte Er umsonst für dich gestorben sein? Wolltest du angesichts einer solchen Liebe Gottes und eines so wunderbaren Opfers doch ewiglich verloren gehen? — Höre doch, unser herrlicher Spruch sagt uns: „Jeder, der an Ihn glaubt, hat ewiges Leben.“ So eile denn

auch du mit einem wahren Bekenntnis deiner Schuld vertrauensvoll in Jesu Christi offene Armerarme! Und wenn du Ihn dann deinen Heiland nennen kannst, so ist der große, ewige Gott dein Vater geworden. Du wandelst dann in Seinem Frieden durch das wechselvolle Leben; ja, getrost und gutes Mutes gehst du hinfort im Vertrauen und Gehorsam zur ewigen, seligen Heimat hin. Dort rühmen die Erlösten von Nord, Ost, Süd und West im ewigen Lobgesang:
 „Also hat Gott die Welt geliebt.“

Seine letzte Botschaft.

In den Kämpfen des Marschalls Hindenburg gegen die Russen ist mit vielen anderen der württembergische Hauptlehrer Stolz den Soldatentod gestorben. Er hatte einen schweren Oberschenkelschuß erhalten, und weil ihm keine Hilfe gebracht werden konnte, mußte er verbluten. Lange stand sein Name in den Verlustlisten unter den „Bermißten“; erst später entdeckte man seine Leiche und daneben eine an seine Gattin gerichtete Feldpostkarte: „Wenn Du diese Karte erhältst, bitte ich Dich, Dich zu fassen und als tapfere Mutter zu zeigen. Ich bin jetzt bei Jesu, der meines Herzens Trost und mein Teil ist. Gönn mir von Herzen meine Ruhe, nach der ich mich während des Krieges fortwährend gesehnt habe. Wie herrlich ist es, Ihn an der Seite zu haben, wenn alles wankt und weicht. Er sei nun auch Dein Trost und Deine Stütze, der in Seinem Wort den Witwen und Waisen ausdrücklich Seinen besonderen Beistand verheißt. „Halt Dich fest an Gott wie Er, — statt zu klagen, bete mehr!“ Forche nicht nach meiner Leiche. Die Hauptsache ist, daß meine Seele zur Ruhe der Kinder Gottes eingegangen ist. Klage nicht, sondern widme jetzt Deine Kraft der Erziehung unserer geliebten Kinder zu Ihm hin, daß es einst droben für uns alle ein seliges Wiedersehen gibt. In dieser freudigen Zuversicht grüßt Euch zum letztenmal Euer treuer Gatte, Vater und Sohn.“

Bekenntnis eines Offiziers.

Meine Familie gehörte zu den ersten in Rußland. Ich wurde im Jahre 1860 auf meines Vaters Gut geboren und wuchs auf, ohne leben-

diges Christentum gesehen zu haben. Ich war weltlich gesonnen. Reiten und später tanzen waren mein Hauptvergnügen. Meine Konfirmation machte einen ziemlichen Eindruck auf mich, aber die guten Entschlüsse und der gute Eindruck waren bald dahin. Als ich nach Beendigung meiner Schulzeit zum Militär in St. Petersburg kam, bekümmerte ich mich nicht mehr um Religion und führte ein sündiges Leben.

Ich diente zwei Jahre und wurde dann Offizier. Ich kaufte mir ein Gut und heiratete bald. Meine Heirat war keine glückliche. Ich war unzufrieden mit dem Leben. Dann reiste ich oft in fremde Länder, wo ich mit Leuten in Berührung kam, welche ganz ungläubig waren und mir den letzten Rest meines Glaubens oder das, was ich für Wahrheit hielt, raubten. Grundsätze der Humanität und Selbstbeherrschung, Nächstenliebe und Entschlüsse der Selbstverbesserung, welche aber nicht ausgeführt wurden, machte ich mir statt dessen zu eigen. Ich kam als überzeugter Gottesleugner nach Hause. Obwohl mir Selbstverbesserung und Humanität recht erschienen, so befriedigten sie mich doch nicht; und mich selbst zu verbessern, dazu war ich nicht imstande, und die Furcht vor dem Tode hielt mich gefangen.

Auf meinem Gut waren einige Gläubige, die religiöse Versammlungen abhielten. Und da es Leute waren, welche weder stahlen noch tranken, erlaubte ich ihnen dies in der Hoffnung, daß durch den Einfluß dieser Leute weniger getrunken und gestohlen würde.

Als der erste Gottesdienst in der Halle stattfand, welche ich ihnen für diesen Zweck angewiesen hatte, dachte ich, daß es recht wäre, die Sache durch meine Gegenwart zu unterstützen und wohnte demselben bei. Ich kann mich nicht entsinnen, was gesagt wurde, aber ich weiß, daß ich am Schluß der Versammlung zu den „Brüdern“ sprach und ihnen sagte, daß ich ihnen allen Erfolg in ihrer Arbeit wünschte, obwohl ich nicht ihren Glauben teile, da derselbe nicht für gebildete Leute passe.

Aber sie beteten für mich, und viele von den Blättchen, welche mich einluden, zu Jesu zu kommen, kamen in meine Hände. Ich lachte über die kleinen Traktate, wurde aber nicht zornig darüber, denn ich fühlte, daß sie Liebe atmeten.

Als ich eines Abends spät nach Hause kam, fand ich ein Paket Bücher auf dem Tisch liegen, welche mir der Buchhändler zur Auswahl gesandt hatte. Unter den Büchern fand sich ein Buch

von Graf Tolstoi, welcher in einer philosophischen, unbiblischen Weise die Frage: „Warum wir leben“ behandelte; er sagte, daß wir einander lieben sollen und bewies, daß dieses auch die Meinung der edelsten Menschen aus allen Zeitaltern gewesen sei, wie Sokrates, Jesus — wobei er Jesus nur für einen Menschen hielt, obwohl einen von den edelsten — und anderer. Das gefiel mir und paßte zu meinen Ideen. Ich las das Buch die ganze Nacht. Es waren viele Geschichten von dem „edlen Jesus“ darin, welcher so voller Liebe war und so herrlich sprach und dachte und so ruhig unschuldig litt. Das war nicht die unbegreifliche Lehre, welche ich von der Kanzel so trocken und ohne das Herz zu bewegen, gehört hatte. Zum ersten Mal gefiel mir jetzt Jesus, und es war nicht langweilig, von Ihm zu lesen.

Ich las und las mit steigendem Interesse, und in jener Nacht empfand mein Herz eine sonderbare Liebe zu Jesus.

Als bald wünschte ich mehr von diesem Jesus zu wissen; und ich mußte mir sagen, daß ich die Einzelheiten über das Leben des Herrn Jesu in meiner Bibel finden könnte. Ich fing an, die Bibel zu lesen — die Evangelien, — und als ich näheres von den Worten, Taten und dem Verhalten des Herrn las, wuchs meine Bewunderung und Verehrung. Er wurde immer größer und erschien mir in Seiner Liebe, Macht und Weisheit hoch über dem menschlichen Maße.

Plötzlich kam mir der Gedanke als ein ganz neuer in den Sinn: „Nach allem ist Er doch wirklich der Sohn Gottes, das ewige Wort Gottes, der Herr der Herrlichkeit, „Gott geoffenbart im Fleische.“ Aber nun wußte ich nicht, wie ich volles Licht empfangen konnte. In meiner Not stellte ich mir selbst die Frage: „Solltest du nicht beten?“ Dann antwortete etwas in mir: „Du kannst es wenigstens versuchen. Niemand ist hier, der dich auslachen kann.“ Und so betete ich: „O Gott, wenn Du lebst, dann zeige mir Deine Wahrheit.“ Das war mein erstes Gebet.

Dann las ich weiter im Evangelium Johannes, und Gott erhörte mein Gebet: Er erleuchtete mich mit den Strahlen Seines Lichtes, während ich Sein Wort las. Sein Geist zeigte mir Jesus und verherrlichte Ihn. Ich war fortwährend gezwungen, zu sagen: „Kein Mensch konnte so denken, fühlen, sprechen und handeln.“ In Seinem Licht sah ich das Licht, und das

Bekenntnis erklang aus meinem Herzen: „Du bist der Sohn Gottes, Du bist der König von Israel; Du bist das Lamm Gottes, welches meine Sünden am Kreuze trug!“ Da wurde es Frühling in meinem Herzen. Jetzt konnte ich die Heilige Schrift mit einem ganz anderen Verständnis lesen. Seit Er auch mein Erlöser war, war ich unaussprechlich glücklich, Er hatte durch Sein teures Blut Sein Volk erkaufte und erlöst, und folglicherweise auch mich, ja, die Schuld meiner Sünden war auf Golgatha bezahlt.

Ich dankte, lobte und pries Gott, war glücklich in Seiner Liebe und erlöst von der Furcht der Hölle und des Todes. Seither habe ich durch viele Prüfungen gehen müssen, aber was macht das? Nur eines beklage ich, daß ich so spät das Einzige auf Erden fand, welches wert ist, gesucht zu werden, Ihn, den Herrn der Herrlichkeit, den Heiland der Welt, und daß ich Ihn nicht treuer gedient habe, seitdem ich Ihn kenne.

Aus der Heimat Grenzen.

Aus der Heimat Grenzen ging ich
Hoffnungslos, mein Glück verfehneit,
In die unbekannte Fremde,
In die Heimatlosigkeit.

Aus dem stillen Kindheitsfrieden
Trat ich anter Kreuz und Pein,
Und mit dem zerriss'nen Herzen
In den Sturm der Welt hinein.

Dachte nur der eignen Schmerzen,
Dachte nur der eignen Not
Und begehrte kaum zu leben;
So war's drinnen Kampf und tot.

Doch da kam von Gott ein Sausen
Und durchdrang die Seele ganz,
Füllte sie mit neuem Leben,
Füllte sie mit Licht und Glanz.

Kam so lind und kam so leise,
Wie der lichte Frühling dort,
Kam und blieb und wuchs allmächtig,
Beugte mich durch Gottes Wort.

Und geöffnet ward mein Auge,
Klar erkannt ich: 's ist der Herr,
Er erlöste mich auf ewig,
Und Er läßt mich nimmermehr.

Seit der Stunde bin ich fröhlich,
Seit der Stunde bin ich still;
Geht's doch immer alle Tage
Heimatwärts und wie Gott will.

Gute Botschaft

„Gott
ist Licht!“
1. Joh. 1, 5

„Gott
ist Liebe!“
1. Joh. 4, 8

→ des Friedens ←

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

№ 15

28. Jahrg.
1. August 1915

„Wer den Sohn hat, hat das Leben.
Wer den Sohn Gottes nicht hat, hat
das Leben nicht.“
(1. Ep. Johannes 5, 12.)

Erscheint monatlich zweimal.
Preis 1 Mk. das Jahr.
Bei 4 Exempl. postfrei.

Inhalt: 1. Sieg und Dank. 2. „Freiheit den Gefangenen.“ 3. Vom Atheismus zu Christo.
4. Sprich nur ein Wort! (Gedicht).

Sieg und Dank.

„Gott aber sei Dank, der uns den Sieg
gibt durch unsern Herrn Jesum Christum.“
(1. Korinther 15, 57.)

Wo von einem Sieg geredet wird, da muß notwendig auch ein Kampf bestehen oder stattgefunden haben. Und ach! der Kampf, der hier gemeint ist, in welchem Gott allein den Sieg verleihen kann, geht über die ganze Erde. Jeder Mensch, der in diese gefallene Welt geboren wird, tritt auch auf diesen Kampfplatz hin: Satan, Welt, Sünde, Tod sind eines jeden Menschen Feinde. Und von dem ersten und größten dieser Widersacher sang einst ein kühner Streiter:

„Groß Macht und viel List
Sein grausam Rüstung ist;
Auf Erd'n ist nicht sein's Gleichen.“

Aber ernster noch als die Tatsache, daß alle Menschen auf dem Kampfplatz sind, ist der Umstand, daß nicht alle Menschen dieses wissen und darum auch nicht alle kämpfen. Wenn ein Dampfer Schiffbruch erleidet auf dem weiten Ozean und dabei alle Insassen in die Fluten des Meeres stürzen, so sind sie alle auf dem Kampfplatz; aber die Trunkenen und die Toten, die auch ins Meer gefallen sind, die kämpfen nicht. Die turmesshohen Wellen und die Seeungeheuer dürfen kommen und sie überfallen; sie erschrecken nicht, sie kämpfen nicht; sie lassen sich

verschlingen. So sind auch alle Menschen trunken vom Geist der Welt, vom Geist der Sünde und geistlich tot durch Satans Macht. Dies sagt Gottes Wort, und die Erfahrung bestätigt es. Nur die Seelen, welche Gottes Stimme hören, wachen auf und leben, und von ihnen erst wird der Kampf empfunden und gekämpft; vorher stehen sie, ohne es zu wissen, mit dem Feinde selbst im Bunde. —

Aber auch alle die, welche den Kampf mit Satan, Welt, Sünde, Tod erkennen und führen, sind unvermögend, in eigener Kraft zu bestehen und zu siegen. Deshalb der oben erwähnte Streiter in seinem Kampfesliede weiter singt:

„Mit unsrer Macht ist nichts getan,
Wir sind gar bald verloren.“

Jene Schiffbrüchige, von denen wir vorhin redeten, die auf den Wellen des weiten Weltmeers treiben, sind nicht im stande, sich selbst zu retten, auch wenn sie leben und kräftig schwimmen. Sie müssen den gewaltigen Wellen und Feinden erliegen. Nur ein Rettungsschiff kann sie vor dem sicheren Untergang und Tod bewahren und in den ersehnten Hafen bringen.

Unser Text nun redet von einem Retter im Kampf und von Rettungsjubel. Wir lesen dort: „Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unsern Herrn Jesum Christum.“ Also von Rettung und von Sieg und von Dank ist in diesem Spruche die Rede. Zunächst nun nennt der Spruch Gott, den Urheber des Heils und der Rettung, und schließt mit Nennung

des Heilandes und Retters, durch den der Sieg gekommen ist und kommt.

So sind denn vier Punkte in unserem Texte eng zusammengestellt, die überaus gesegnet sind und die wir kurz der Reihe nach betrachten wollen:

1. Gott.

Gott ist es, der an uns gefallene, verlorene Menschen in Gnade und Erbarmen gedacht, der uns, die wir durch die Sünde in Satans und des Todes Macht gekommen sind, die Erlösung gesandt hat. „Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe.“ Er gab aus freiem Erbarmen Seinen eingeborenen geliebten Sohn für uns dahin.

2. Jesus Christus.

Er, Gottes Sohn, ist der Retter. Er hat in Seinem Tode die Sünden aller, die auf Ihn vertrauen, getragen, gesühnt und getilgt und in Seiner Auferstehung dem Tod den Stachel genommen und der Hölle den Sieg. Er hat die Welt und Satan besiegt. So lesen wir: „Ich habe die Welt überwunden.“ (Joh. 16, 33.) Und weiter sagt Gottes Wort von Ihm: „Er hat durch den Tod den zu nichte gemacht, der die Macht des Todes hat, den Teufel.“ (Hebr. 2, 14.) Von Seinem Kreuz und Seiner Auferstehung hören wir: „Die Fürstentümer und Gewalten hat Er ausgezogen (d. h. völlig entwaffnet) und zur Schau gestellt, indem Er über sie einen Triumph gehalten.“ (Kol. 2, 15.)

3. Der Sieg.

Der Sieg des Herrn über Satan, Sünde, Welt und Tod ist also ein vollständiger; die Feinde sind völlig von Ihm geschlagen worden.

4. Der Dank.

Der Dank oder Rettungsjubel folgt dem Siege. Als David über Goliath, den großen Widersacher Gottes und Israels, seinen Sieg davongetragen hatte, stellte er ihn auch zur Schau und hielt über ihn einen Triumph, und der Dank fehlte nicht. Der König erhöhte ihn, das Herz Jonathans verband sich mit ihm, und das gerettete Volk zog ihm entgegen und jubelte ihm mit glücklichem Herzen zu.

Teurer Leser, auch dir will Gott den Sieg verleihen; du hast nicht nötig, gebunden zu bleiben und ewig verloren zu gehen. Merke, daß es heißt: „Gott gibt uns den Sieg!“ Der Sieg, so teuer er war, ist erstritten und nunmehr eine Gnadengabe an alle, die sich um Heil zu

Jesus wenden, dem großen Siegs- und Friedefürsten. Teil haben an diesem vollen und ewigen Siege alle, die sich von Herzen zu Jesu bekehren. Kennst dein Herz das Glück der Vergebung der Sünden, der Befreiung von Satans Macht und ewigem Tod? Glaubst du an den Sohn Gottes? Hast du dich heilsverlangend Ihm ergeben? Dann sind alle Früchte Seines Sieges dir gesichert, magst du sie auch noch nicht erkennen, und voll und ganz empfinden. Du bist dann errettet aus Satans Reich, aus der Sündenschuld, aus der Zugehörigkeit zur Welt, die im Bösen liegt, aus des Todes Furcht und ewiger Herrschaft. Und in deinem praktischen Leben, in deinem Wandel hier, kannst du alsdann allezeit als Sieger das Feld behalten. In Ihm, der dich kräftigt, vermagst du alles (Phil. 4, 13); und du bist in Ihm, der dich liebt, „mehr als Ueberwinder“ (Röm. 8, 37). Auch zollt und bringt gewiß dein Herz hinfort gern deinem Herrn und Heiland Lob und Dank und Preis und Ehre. Du stellst dich Ihm als lebendiges Opfer dar, der dich von so großer Gewalt und so großem Elend und Tod errettet hat. Ja, in Zeit und Ewigkeit sei „Gott Dank, der uns den Sieg gibt durch unsern Herrn Jesum Christum.“

„Freiheit den Gefangenen.“

(Jesajas 61, 1.)

Vor mehr als vierzig Jahren geschah es im Staate Massachusetts, daß ein sonst ehrbarer junger Mann in der Trunkenheit nach Hause kam und das Haus in Brand steckte. Sein Bruder kam in den Flammen um. Als der unglückliche Brandstifter am nächsten Morgen nüchtern wurde, stellte er sich selbst dem Gericht und legte ein offenes Geständnis seiner Tat ab. Der Gerichtshof verurteilte ihn zu lebenslänglicher Haft im Staatsgefängnis. Nach Verlauf einer längeren Reihe von Jahren bereitete man bei einer besonderen Gelegenheit allen Gefangenen ein Fest. Der Gefängnisdirektor leitete dasselbe durch eine Ansprache an die Gefangenen ein und schloß mit den Worten: „Es ist Sitte, daß an einem solchen Tage, wie der heutige, der Staatsgouverneur einen Gefangenen freispricht. Im Namen des Gouverneurs wird hiermit dem Georg Hunnewell seine Freisprechung bekannt gemacht! Georg Hunnewell, treten Sie vor!“

Aus der Mitte der Gefangenen erhob sich,

bleich und zitternd, ein großer Mann, in dessen Gesichtszügen Kummer und Reue tiefe Spuren zurückgelassen hatten. Er rief, den Direktor anblickend: „Bin ich's, Herr Direktor? Mich hat man freigegeben?“ „Sie sind der Freige'prochene, Hunnewell, und kein anderer“, entgegnete der Direktor. Alle Gefangenen gaben ihrer Freude Ausdruck über die Freilassung ihres Gefährten. Dieser aber war so überwältigt, daß er auf seinen Stuhl zurückfiel und laut schluchzte. Zwanzig Jahre hatte er hier zugebracht, zwanzig Jahre in Gefangenschaft und nun plötzlich frei! —

Gleicht nicht der Mensch in seinem natürlichen inneren Zustande einem Gefangenen? Ist er nicht durch die Sünde ein elender Sklave geworden, dazu schon dem Urteile Gottes verfallen? So lange er noch hier im Lelbe ist, ist noch Möglichkeit da, dem ewigen „Gefängnis“, den „ewigen Ketten der Finsternis“ zu entgehen. Und heute, an dem Tage der Gnade, läßt Gott allen gebundenen Menschenkindern Freiheit verkündigen, eine Freiheit von der Sünde Sock und Gericht, eine glückselige Freiheit, die Christus selbst mit Seinem eigenen Blute erkaufte hat. Aber ach, nicht alle begrüßen diese Botschaft mit Freuden. Viele haben die Sünde so lieb gewonnen, daß sie lieber in ihrer Gewalt bleiben, als daß sie durch Jesum Christum frei werden wollen. O, wie muß dies das Herz des Herrn Jesu betrüben, der den bitteren Kreuzestod erduldet hat, damit alle errettet und zur Herrlichkeit gebracht werden könnten. Wie muß es aber auch ein volles Strafurteil und Gericht nach sich ziehen, Gottes Gnade versäumt und Sein Heil zurückgewiesen haben! Die Tür des Gefängnisses steht noch offen für dich, teurer Leser, du kannst dem kommenden Zorn entfliehen, wenn du willst. O, so wende dich heute noch als ein Gnade bedürftiger Sünder zu Christo! Er nimmt dich an. Bist du aber Jesu Christi Eigentum geworden, so bist du frei, und wärest du in Ketten. Er sagt: „Jeder, der die Sünde tut, ist der Sünde Knecht. Wenn nun der Sohn (Er, der Sohn Gottes), euch frei machen wird, so werdet ihr wirklich frei sein.“ (Ev. Joh. 8, 34—36.)

Vom Atheismus zu Christo.

Wie ich ein Atheist (Gottesleugner) wurde, kann ich hier nicht erzählen, es würde zu weit führen. Genug, daß der Teufel den Menschen

Schritt für Schritt in den Abgrund zu ziehen weiß. Und ach, wie schnell geht's mit uns bergab, solange wir in den Händen des Feindes sind! Wenn ich manchmal am Strande spazieren ging und den roten Feuerball, die Sonne, ins Meer sinken sah, dann überkam mich tiefe Traurigkeit. Ich dachte, wenn dir die Sonne nun nie wieder aufgeht, wo wirst du dann sein? „Du gehst verloren, verloren!“ rief mir eine innere Stimme zu. Aber dann kam von der anderen Seite alsbald der Teufel und flüsterte mir höhnisch zu: „Mensch, was für ein Tor du bist! — Verloren? — Wo wäre ein Gott, und wäre ein Gericht und wo eine Seele? Solchen Unsinn lehrt dich die Wissenschaft doch nicht!“ — Ja, aber die gepriesene Wissenschaft gab mir auch keinen Frieden, und nach Frieden seufzte ich im tiefsten Innern, ach, schon so lange, lange.

So brachte ich Jahre des Zweifels und der Unruhe zu; da erhielt ich eines Tages eine Postkarte, die mir anzeigte, daß dann und dann in der Stadthalle einige Vorträge stattfinden über das Thema: „Wichtige Wahrheiten für unsere Tage.“ — Den Namen des Redners hatte ich schon wiederholt nennen hören. So begab ich mich denn am ersten Abend ohne Widerstreben in die Stadthalle. Ich weiß nicht mehr viel von dem, was ich dort hörte, aber ich kam tief unglücklich nach Hause. Der Redner war ein gläubiger Mann, und das genügte mir schon, mein Sehnen nach Frieden zu vermehren; denn ich beneidete die bekehrten Christen, die so glücklich waren, Gewißheit über das Jenseits und Frieden mit Gott zu besitzen. Ich selbst fühlte mich so unsicher, so unbefriedigt. In meinem Zimmer angelangt, sank ich, meiner nicht mehr mächtig, auf meine Kniee und seufzte aus der Tiefe meiner Not: „O Gott, wenn Du bist, — wenn es einen Gott gibt, so erleuchte mein Herz und errette meine Seele, so ich denn unsterblich bin und selig werden kann!“ In diesem Flehen lag nicht viel Glauben, aber Gott hat doch in Seinem Erbarmen jenen ersten Notschrei meiner Seele nicht verachtet.

Am nächsten Abend war ich wieder in der Stadthalle. Merkwürdigerweise sagte Herr W., der Redner, im Laufe des Vortrags die einfachen Worte: „Im tiefsten Grunde glaubt jeder Mensch, daß es einen Gott gibt; sein Gewissen sagt ihm dies. Wenn heute abend jemand hier ist, der sich einen Atheisten nennen läßt, so werfe er

sich doch einmal auf die Kniee und rufe: „O Gott, wenn es einen Gott gibt, so erleuchte mein Herz und errette meine Seele, falls ich eine Seele habe!“ Und er nehme Gottes Wort zur Hand und forsche darin. Gott wird dem Aufrechten antworten, denn Er antwortet auf jedes Gebet, das aus lauterem Herzen zu Ihm kommt.“ Als ich diese Worte hörte, fuhr ich zusammen, denn es war fast dasselbe Gebet, das ich gestern Abend daheim auf meinen Knieen an Gott gerichtet hatte. Jetzt faßte ich Mut und nahm mit Sicherheit an, Gott würde mir antworten und meine Seele erretten. Aber wie konnte ich errettet werden? — Am Schlusse der Versammlung schaute ich mich denn um nach jenem Bekannten, der mich auf diese Vorträge aufmerksam gemacht hatte. Er war ein wahrer und einfacher Christ und konnte mir jetzt gewiß helfen in meiner inneren Not. Leider konnte ich ihn nicht finden und ging gebeugt nach Hause.

In meiner Wohnung angekommen, griff ich nach Jahren zum ersten Mal nach der Bibel, die unbeachtet in einer Ecke meines Bücherbrettes gestanden. Ich dachte: „Wenn die Bibel Gottes Wort ist, dann wird sie mir auch Auskunft geben, wie ich errettet werden kann.“ Aber wo sollte ich anfangen zu lesen? Sollte ich bei dem ersten Buche Mose anfangen? „Nun,“ sagte ich, „wenn uns wirklich Gott Sein Wort gab, dann kann Er mich auch die rechte Stelle finden lassen.“ Aber da war es, als rief mir der Teufel zu: „Du Tor, nach diesem Buche zu greifen, um es zu lesen! Du glaubst es ja nicht, du bist ja ein Atheist!“ Ich wandte mich jedoch weg von dieser Stimme und betete: „Herr, ich will mich von Dir belehren lassen. Unterweise mich!“ — Hiermit öffnete ich die Bibel; es war das Evangelium Johannes, das ich aufgeschlagen hatte. Ich las das vierte Kapitel und einen Teil des fünften. Aber kein Licht und Frieden kam. Ich hielt darum ein mit dem Lesen und dachte: „es nützt nichts!“ Ich glaubte also nun zwar, daß es einen Gott gebe, aber war der Meinung oder Ueberzeugung, daß ich Ihn nie finden und nie errettet werden würde!“ Jedoch wie ich das Buch schließen wollte, fiel mein Auge auf die Worte Jesu: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, hat ewiges Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist aus dem Tod in das Leben hinübergegangen.“ (Joh. 5, 24.)

„Das ist ein wunderbares Wort,“ dachte ich, „und es ist Jesus Christus, der es spricht, dessen widerspruchsfloses und heiliges Leben und Wesen für die Wahrheit Seiner Worte bürgt.“ Ich las darum den Vers noch einmal. Wohl machte der Teufel neue Einwände und Versuche, mein Ohr und Herz von der Wahrheit abzuwenden, doch die Not meiner Seele sprach für mich und ließ mich umso ernster zum Herrn schreien, und ich flehte: „Herr, ich glaube; hilf meinem Unglauben!“ Darauf fügte ich in den Worten eines Liedes hinzu: „So wie ich bin, ohn' alle Zier, komm ich auf Dein Wort, Herr, zu Dir“. — Nun las ich nochmals jene kostbaren Worte im Johannesevangelium, allerdings unter immer neuen Einflüsterungen und neuen Anläufen des Teufels, aber Gott gab mir Kraft und Gnade, dem Feinde zu widerstehen. Ich heftete meine Augen auf die kostbaren Worte: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch u. s. w.“ und dachte: „Wenn Christus es sagt, daß jeder, der Ihn glaubt, ewiges Leben habe, so habe ich ewiges Leben. Mögen nun Teufel und alle Gewalten der Finsternis Ihm widersprechen, Er sagt es; und das ist mir genug. Ich weiß nun, an wen und wem ich glaube, und bin überzeugt, daß Er mich auch bewahren wird.“

O, welches überströmende Glück erfüllte nun meine Seele, als ich Gott in Christo die Ehre gab und Seinem Worte glaubte; ich konnte nur noch jubeln und frohlocken. Der Feind hatte alles versucht, um mich von meiner Errettung abzuhalten, aber die Gnade und Wahrheit Gottes hatte den Sieg davongetragen. — Es ist nun schon manches Jahr verflossen, seitdem ich errettet bin, aber die gleiche Gnade Gottes, welche mich damals errettet hat, ist mächtig genug geblieben, mich auch auf dem Wege durch die arge Welt zu bewahren.

Sprich nur ein Wort!

Sprich nur ein Wort zu meinem Herzen,
Mein Heiland, mehr begehrt ich nicht!
Sprich nur ein Wort in meinen Schmerzen,
Dann salbe ich mein Angezicht!

Sprich nur ein Wort! Aus Deinem Munde
Ein einziges Wort ist tausend wert,
Sprich nur ein Wort, so heilt die Wunde,
So ist mir Glück und Heil bespart.

Sprich nur ein Wort zu meinem Herzen,
Mein Heiland, o wie wohl ist mir!
Es stillen sich die tiefsten Schmerzen,
Wenn Du sprichst: „Friede sei mit dir!“

Gute Botschaft

„Gott
ist Licht!“
1. Joh. 1, 5

„Gott
ist Liebe!“
1. Joh. 4, 8

→ des Friedens ←

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

N^o 16

28. Jahrg.
15. August 1915

„Er ist unser Friede!“
(Epheser 2, 14.)

Erscheint monatlich zweimal.

Preis 1 Mark das Jahr.

Bei 4 Exempl. postfrei.

Inhalt: 1. „Friede auf Erden!“ 2. Bestelle dein Haus! 3. Bist du bekehrt? 4. Zwei Krieger. 5. Zwei Zeugnisse.

„Friede auf Erden!“

So frohlockte die Menge der himmlischen Heerscharen in jener Nacht, als Jesus Christus, der Heiland der Welt, geboren wurde. „Der Ausgang aus der Höhe“ war herniedergekommen, „um denen zu leuchten, die in Finsternis und Todesschatten sitzen, um unsere Füße zu richten auf den Weg des Friedens.“ (Luk. 1, 78—79; 2, 13—14.) Hat der betagte Priester Zacharias, und haben die Engel des Himmels aus sich selbst so geredet und also frohlockt — so möchte der Unglaube fragen — oder haben sie uns in ihrem Jubel Gottes Willen kundgetan? Wo ist aber alsdann jener verheißene Friede auf Erden? Redet nicht immer wieder neu der ehernen Mund der Kanonen? Und reden sie seit einem Jahre nicht furchtbarer denn je? — Fordern nicht alle Völker der Erde ihr Recht unter dem Schlachten-Donner der mörderischen Geschütze? Mähen sich nicht die streitbaren Männer im Kriege gegenseitig nieder mit der Sense des Todes, als wären sie Gras? Welch unerschwingliche Summen haben nicht alle „christlichen Mächte“ Europas alljährlich ausgegeben, um die mörderische Sense stark und blank zu erhalten? Und welch ungeheure Opfer an Gut und Blut fordert der gegenwärtige Völkerkrieg! —

Ach, welch ein Schmerz ist dies für alle, die Gottes Gedanken des Friedens kennen über die Menschenkinder auf weiter Erde! Woher aber kommt alles Unheil und all der Jammer, der auf

der Erde herrscht? In einem Wort ist's gesagt: durch die Sünde. „Der Uebel größtes ist die Schuld“, wie auch der Dichter sagt.

Christus aber, welcher in jener Nacht zu Bethlehchem geboren wurde, der ewige Sohn Gottes, war und ist in der Tat

der Friedefürst.

Auch hat Jesus Christus das Werk vollbracht, das Gott Ihm zu tun gegeben hat, um uns Frieden zu bringen. Er hat vor Seinem Weggang aus dieser Welt dies noch selbst bezeugt und zu Gott gesagt: „Ich habe Dich verherrlicht auf der Erde; das Werk habe ich vollbracht, welches Du mir gabst, daß ich es tun sollte.“ (Joh. 17, 4.) Da nun die Sünde die Quelle und die Ursache alles Leids hienieden ist, wurde Er „das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt.“ „Er hat Frieden gemacht durch das Blut an Seinem Kreuze.“ (Koloss. 1, 20.) Auch hat Er selbst bezeugt und gesagt von dem großen Werke Seiner Erlösung:

„Es ist vollbracht!“

(Johannes 19, 30.)

Auch ist der Friedefürst, der für uns das Werk in Seinem Tode vollbrachte, auferstanden. Und als der Auferstandene hat Er selbst uns noch den Frieden verkündigt. Mit dem Gruße: „Friede euch! . . . Friede euch!“ trat Er als der Sieger über Satan, Sünde, Tod und Welt in den Kreis der Seintgen, die durch den Glau-

ben Ihn als den Erlöser erkannt und angenommen hatten. (Joh. 20, 19.21.)

Aber anders ist es mit der Welt. Die Welt als solche hat Jesum Christum, den Friedefürsten, bis heute nicht erkannt und angenommen, noch auch Sein herrliches Werk der Versöhnung. Nur einzelne in ihr unter allen Völkern und Nationen kennen und genießen Seinen Frieden. Die Welt als ganze steht heute noch, wie sie einst gestanden. Wir lesen von ihr: „Er war in der Welt und die Welt ward durch Ihn, und die Welt kannte Ihn nicht. Er kam in das Eigene, und die Eigenen nahmen Ihn nicht an.“ (Joh. 1, 11.) Sie haben gerufen und rufen es heute noch: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche!“ Als der Wahlruf hieß:

„Christus oder Barabbas?“

da war die einknüttige Antwort: „Gib uns Barabbas!“ — Barabbas aber war, wie die Heilige Schrift kurz und bezeichnend hinzufügt, ein Räuber und Mörder. So ist Jesus Christus bis zur Stunde in dieser Welt verworfen; und trotz der Vollkommenheit Seines Werkes ist nicht Friede auf Erden, sondern bis heute noch immer wieder Krieg und Blutvergießen. —

Aber das verheißene Friedensreich wird auf Erden errichtet werden: Christus, der hier litt und starb, wird einst hier herrschen. Mittlerweile läßt Gott in Seiner großen Gnade und Langmut nah und fern durch Sein Evangelium in allen Völkern und Sprachen Frieden verkündigen. Und wenn auch „das Wort vom Kreuze denen, die verloren gehen, Torheit ist“, so ist es doch denen, „die errettet werden, Gottes Kraft“. (1. Korinth. 1, 18.)

Groß ist denn auch durch Gottes Gnade die Zahl der Menschenkinder, die im Laufe der Jahrhunderte aus allen Völkern der Erde Frieden mit Gott durch Jesum Christum gefunden haben. Auch der gegenwärtige blutige Völkrieg, so schrecklich er ist und so sehr er mit dem kommenden Friedensreiche Christi auf Erden im Widerspruch zu stehen scheint, muß unter Gottes wunderbarer Vorsehung dazu dienen, daß Tausende nah und fern Frieden mit Gott suchen und finden. Ja, viele, viele, unter verschiedenen Nationen und Sprachen, haben ihn bereits in dieser schweren Zeit gefunden zu ihrem ewigen Heile. —

Vielleicht gehört auch mein Leser zu denen, die schon längst mit der ernstesten und wichtigsten aller Fragen beschäftigt sind:

Wie erlange ich Frieden mit Gott?

Die Antwort, die einzige, die das Wort Gottes dem aufrichtig Heilsverlangenden auf diese Frage gibt, teurer Leser, heißt: Glaube an den Herrn Jesum Christum!

Von Ihm war geweissagt von Jahrhunderten her, lange, ehe Er geboren war: „Die Strafe lag auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten.“ (Jesajas 53, 7.) Ja, so befremdlich es dir erscheinen mag, so ist es doch so, daß die Frage nach Frieden mit Gott für jeden mit der Schuld des Lebens und mit Gottes Gerechtigkeit zu tun hat. So lange die Schuld des Lebens nicht gesühnt ist und die Seele keine Vergebung der Sünden besitzt, kennt sie keinen Frieden mit Gott. Die Sünde trennt von Gott. Erst wenn sich das Herz der Gewißheit der Vergebung erfreut und seines ewigen Heils, erst dann besitzt es auf Grund der Heil. Schrift Frieden mit Gott. Darum sagt der Apostel namens aller Gläubigen, also aller wahren Christen: „Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesum Christum.“ (Römer 5, 1.)

O, so nimm, teurer Leser, wenn du dich in Wahrheit und Wirklichkeit nach Frieden mit Gott sehnst, im Glauben deine Zuflucht in die offenen Arme Jesu Christi! Er ist der einzige Mittler zwischen Gott und Menschen, der Heiland der Welt. Höre im Glauben die herrliche Gnadenbotschaft des Evangeliums: „Das Wort ist gewiß und aller Annahme wert, daß Christus Jesus in die Welt gekommen ist, Sünder zu erretten.“ (1. Timoth. 1, 15) Alle, die auf dieses „gewisse Wort“, auf diese herrliche Tatsache, die wahrlich „aller Annahme wert ist“, von Herzen ihr Heil gründen, haben Frieden mit Gott. Sie können auf Grund der Heiligen Schrift von Jesu Christo, ihrem Erlöser, der als Sieger über Sünde, Tod und Gericht zur Rechten Gottes thront, freudig rühmen:

„Er ist unser Friede.“

(Ephes. 2, 14.)

Und nicht nur Frieden des Gewissens schenkt der Herr und Heiland allen, die in Wahrheit vor Gott auf Ihn ihr Heil gründen, nein, auch den Frieden des Herzens. Jesus hat nicht nur durch Sein Blut die Sünden all der Seinigen gesühnt, daß Gott ihrer Uebertretung nie mehr

gedenkt, wie Sein Wort (Hebr. 10, 14—17) bezeugt, nein, Er hat mehr getan: Er hat alle, die in Aufrichtigkeit an Ihn, den Sohn Gottes, glauben, an das Vaterherz Gottes gebracht. Sie sind Gottes geliebte Kinder. Darum sind sie allezeit getrost, auch inmitten der ernstesten Leiden und Trübsale auf dem Wege durch die gefallene Welt. Sie ruhen nun in Gottes Weisheit und Liebe, die ihnen aus allen Proben und Schmerzen Segen und aus allen Verlusten Gewinn bringt, alle Trübsale ihnen zum besten dienen läßt und alles Leid für sie zum Guten wendet. Sie haben also nicht nur Frieden mit Gott für ihr Gewissen hinsichtlich ihrer Sünden und ihres ewigen Heils, sie haben mehr: sie genießen auch für ihre Herzen in den Sorgen und Schmerzen dieser Zeit und Welt den süßen, teuren Frieden Gottes. Ja, „der Gott des Friedens“ gibt ihnen hinfort selbst das Geleit durch die wechselvolle Welt und ernste Zeit hin zu den ewigen Wohnungen des Friedens. (Vergl. Römer 5, 1—2 mit Philipper 4, 4—9!)

Wo aber der kostbare göttliche Friede im Gewissen und Herzen wohnt und herrscht, da, teurer Leser, da wohnt, wie immer auch das Land oder Volk heiße, und ob Friede oder Krieg im Lande sei, ein Sohn oder eine Tochter des Friedens auf Erden. Gehörst auch du zu ihnen, mein Leser? Siehe, Gott will auch dir Frieden schenken durch Jesum Christum, Seinen Sohn, den Friedefürsten, der, wie Sein Wort uns sagt (Kol. 1, 20), für uns Frieden gemacht hat durch Sein Blut am Kreuze. Zu Ihm wende dich vertrauensvoll. Er stößt niemand zurück, der zu Ihm kommt, wie Er uns selber sagt. (Joh. 6, 37.) Und Er sagt zu allen, allen, die Ihn in Wahrheit vertrauen: „Frieden lasse Ich euch, meinen Frieden gebe Ich euch!“ (Joh. 14, 27.)

Bestelle dein Haus!

Mein Weg führte mich, so schreibt uns ein christlicher Freund, in das Haus eines Landmannes; der Bauer sowohl als seine Frau waren gläubig. Wir redeten miteinander von Gottes Gnade und Wundertun. Im Laufe des Gesprächs erzählte mir die liebe Hausmutter auch von dem seligen Heimgang ihres Sohnes, eines Jünglings. Der junge Mann, zuvor „tot in Sünden und Uebertretungen“, baumstark (er konnte unter jedem Arme zwei Zentner tragen), wurde plötzlich wie

mit eisernen Klammern von dem Worte des Herrn gepackt: „Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben!“ (Jesaias 38, 1.) Was liegt aber einem gefunden und lebenslustigen, jungen Manne ferner als das, Sterben? — Wie ein Wurm wand sich der Jüngling unter diesem Wort; seine ganze volle Jugendkraft bäumte sich auf gegen den Tod. Aber was ist der Mensch, wenn auch noch so stark, in Gottes gewaltiger, allmächtiger Hand? Er mußte unterliegen, Gottes Hand drückte ihn zu Boden; Tag und Nacht verfolgte ihn das Wort: „Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben!“ Er suchte Ruhe, aber er fand sie nicht. In seiner Todesangst beugte er sich endlich vor Gott und rief Ihn an in seiner Not. Nach seinem Gebet wurde er etwas ruhiger, aber das Wort: „Du wirst sterben“, verließ ihn keinen Augenblick und wurde zur Wahrheit. Der junge Mann wurde krank. Eine Zeit lang behielt man ihn im Hause seines Herrn, dann wurde er ins Krankenhaus gebracht. Die Krankheit wurde immer heftiger, und immer deutlicher erkannte er: „Du wirst sterben“ Hilflos, wie ein Kind, lag nun der sonst so starke Mann in seinem Bette, und nur eine Frage beschäftigte seine Seele: „Was muß ich tun, auf daß ich selig werde?“ (Apsstg. 16, 30.) In seiner Angst ließ er seine Mutter rufen. Dieselbe wies ihn natürlich auf Jesus, den Sünderheiland, hin, dessen Blut rein macht von allen Sünden und frei macht von aller Todesfurcht. Und was geschah? Der Herr errettete den armen, todeskrank n Jüngling aus aller seiner Not. Das Wort des Herrn Jesu im Evangelium: „Sei getrost mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!“ (Matthäus 9, 2) tönte plötzlich an sein von Todesfurcht gequältes Herz. Und wie mit einem Schläge war alle Todesfurcht verschwunden und himmlische Wonne und Freude hatten ihn ergriffen. Sein Mund floß über von Lob und Dank gegen Jesus, seinen Heiland, der seinem Herzen den Frieden gegeben, den die Welt nicht kennt, noch geben kann. Seine Seligkeit in Jesu war so groß, daß der Sterbende in seiner Schwachheit noch Lob- und Dankeslieder sang zur Ehre des Herrn, und freudig ging er hin zu Ihm.

Teurer Leser, in diesem Kriege hören Tausende deutlich und täglich den Ruf: „Bestelle dein Haus!“ Die alte Lüge des Feindes: „Es hat noch lange Zeit“ findet, angesichts des Todes, bei vielen glücklicher Weise kein Gehör; sie eilen zu Jesu und finden Heil und Frieden. —

Bist du bekehrt?

P. D. Junke sagt in einem Artikel: „Bist du bekehrt?“: „Die Bekerung ist nie selbstverständlich. Selbstverständlich ist nur das Gegenteil, denn Bekerung ist nicht nur wider, sondern auch über die alte Natur. Trotz Taufe, Konfirmation Kirchlichkeit, Orthodorie, Vereinstätigkeit, Parteiliefer, ja trotz mannigfaltiger Erfahrungen der göttlichen Gnade kann man doch unbekehrt sein. Man kann wohl bekehrt sein, ohne etwas Auffallendes darüber erzählen zu können — aber man kann nicht bekehrt sein, ohne daß man es wirklich ist. Also kurz: die Bekerung muß in deinem Leben geschehen sein, so oder so, oder du bist nicht bekehrt.“

Und — so fügen wir hinzu — ohne Bekerung wandelt dein Fuß noch nicht auf dem Wege des Lebens, der zur ewigen Herrlichkeit führt. Die Bekerung bezieht sich nicht nur auf den äußeren Wandel; dieser mag ja vielleicht ganz ehrbar sein, selbst religiös. Dein Herz muß sich zu Jesu, dem Sohne Gottes, bekehrt oder gewandt haben um Vergebung, Gnade und Frieden mit Gott zu finden! Ist dies geschehen? —

Der bekannte Lieberdichter Albert Knapp erzählt in seiner Biographie Ludwig Hofackers die Geschichte seiner eigenen Bekerung. Als Student in rationalistischen Irntümern befangen, besuchte er eines Tages seinen schwer erkrankten Freund Hofacker und wurde von dessen Mutter aufgefordert, dem Sohne das erste Kapitel der „Offenbarung Johannes“ vorzulesen. „Mit dem tiefsten Widerwillen hörte ich dies Wort, denn ich wußte von dem genannten Buche kaum viel mehr, als daß ein Drache darin vorkomme, der ein unschuldiged Kind fressen wolle. So nahm ich denn die Bibel und las vom Anfang an weiter hinein: „Gnade sei mit euch und Friede von Dem, der da ist, Der da war und Der da kommt, und von den sieben Geistern, die da sind vor Seinem Thron und von Jesu Christo, welcher ist der getreue Zeuge und der Erstgeborene aus den Toten, und der Fürst der Könige auf Erden, Der uns liebt und uns gewaschen hat von unseren Sünden in Seinem Blute.“ —

„Weiter vermochte ich nicht zu lesen. Mir war's, als drängen heilige Rosanenstimmen des Himmels in mein Ohr, und mein sich empörender Unglaube wollte schnell das Gefühl hinabschlucken, das wogengleich meine Seele durch-

drang. — Ich vermochte es jedoch nicht, sondern die Tränen fielen mir aus den Augen, und ohne weitere Entschuldigung ging ich von dannen, getroffen wie vom Blitze von der Majestät Jesu Christi, des Sohnes Gottes, aber auch erweicht von dem Gedanken: „Es muß selig sein, jene göttliche Liebe wieder zu lieben, die für Sünder gestorben ist!“ Hofacker rief mir vom Bett aus sanft ein Lebewohl nach; und Gott gab, daß mir der Besuch zum ewigen Heil gereichte; er führte mich zu Jesu Christo. —

Zwei glückliche Krieger.

Neulich meldete ein Krieger H. in S., der für seine Tapferkeit das Eiserne Kreuz zweiter und erster Klasse erhalten hat, aber auch im Kriege sich von Herzen zum Heiland bekehrte: „Als ich meine Auszeichnungen erhielt, habe ich mich sehr gefreut, aber glücklich wurde ich erst, als ich Frieden fand in Jesu.“ — Möge der Glückliche nun Gott ein treuer Zeuge sein für Seine große Gnade!

Ein anderer, gleichfalls in S. erzählt: „Ja, ich habe mich zu Gott bekehrt im Kriege. Aber ehe ich mein Herz dem Heiland gab, mußte ich erst einen Schuß bekommen durch meine Brust.“ — Der Mann ist jetzt glücklich und auf dem Wege zur Genesung. Auch diesem Glücklichen wünschen wir, daß er hinfort für Christum lebe, der für ihn gestorben ist und ihn von zeitlichem und ewigem Tod errettet hat. —

Zwei Zeugnisse.

„Im Herrn fand ich Zuflucht und Ruh
Vor Sünde und Teufel und Welt.
O Jesu, mein Heiland, nur Du
Bot'st mir ein solch schirmendes Zelt.
O wie herrlich und groß
Ist der Deinigen Los:
Ewig frei und geborgen
Ruh'n ste in Deinem Schoß.“

* * *

„Mein Herz in Deinen Wunden,
Herr Jesu, Frieden fand,
Nun läßt Du's auch gesunden:
Dir ist jed' Leid bekannt.
Nimmst mich auf jedem Schritte
In Deine treue Hut
Und hörst gern jede Bitte
Und stärkst meinen Mut.“

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.

Verlag und Versand von Geschwister Dönges, Dillenburg. Druck von A. Richter, Dillenburg.

Gute Botschaft

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8

→ des Friedens ←

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

№ 17

28. Jahrg.

1. Septbr. 1915

„Es ist dem Menschen gesetzt, einmal
zu sterben, und danach das Gericht.“

(Hebr. 9, 27.)

Erscheint monatlich zweimal.

Preis 1 Mk. das Jahr.

Bei 4 Exempl. postfrei.

Inhalt: 1. Wann und wie wird das Ende sein? 2. Jesus Christus spricht. 3. Der selige Heimgang eines Kriegers.
4. Du hast mir Bahn gebrochen. (Gedicht.)

Wann und wie wird das Ende sein?

Das Ende wovon? — Vom Kriege? — Ja, auch
vom Kriege.

Aber darüber kann nur der ewige und allwissende Gott uns Antwort geben. Auf diese müssen wir warten. Wer beten kann, hofft und fleht zu Gott, daß Er in Gnaden ein baldiges und gutes Ende geben werde. Der Krieg hat ja schon so viele Wunden geschlagen und solch große Opfer gefordert. Allerdings hat er auch bereits viel Segen gebracht. Viele, die Gott einst leugneten, haben sich zu Ihm bekehrt. Andere allerdings sind auch verhärtet worden und nur noch fester in die ehernen Ketten der Sünden und des Unglaubens geschmiedet worden. Es wird ja stets so sein, daß Gottes ernste Zeiten die Menschen zur Entscheidung bringen und die Sichtung und Scheidung der Herzen und Geister beschleunigen.

Aber wir möchten hier noch von einem wichtigeren Ende reden, als dem des Krieges: vom Ende unseres Lebens auf Erden, wann und wie dieses sein werde. Ja, es muß, teurer Leser, für dich von der größten Bedeutung sein, zu wissen, wann und wie das Ende

von deinem Leben

sein wird. Du wirst uns antworten; „Wer kann das wissen? Auch darüber kann doch nur

Gott etwas wissen und sagen“. Ja, du hast recht: Gott allein weiß, wann, wo und wie wir diesen Schauplatz verlassen, um aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit zu gehen. Er allein kann sagen, ob im Krieg oder im Frieden, ob vom Schlachtfeld aus oder von daheim, vom ruhigen Lager aus, wir abgerufen werden, um vor Seinem Angesichte zu erscheinen. Ueber das: Wann wir sterben und wo wir sterben, hat Gott in der Tat uns nichts geoffenbart und gesagt. Aber ganz anders steht es mit der Frage: Wie wir sterben; ob

selig oder unverföhnt?

Schreiber dieser Zeilen wurde als Schüler, als er noch nicht Jesum Christum als seinen Heiland kannte und darum auch noch nicht Gott zu seinem Vater hatte, durch eine Zeile aus einem weltlichen Drama tief ergriffen. Er las darin, wie zwei vornehme Töchter sich über ihren verstorbenen Vater unterhalten, wobei die eine zu der anderen sagt:

„Und er hinterließ uns nicht den Trost, daß er mit Gott versöhnt gestorben sei.“

Gott benutzte diese Worte aus der Feder eines weltlichen Dichters, um das Herz und Gewissen des jungen Lesers zu treffen. Es wirkte wie ein Pfeil aus dem Bogen Gottes. Der Jüngling fragte sich: „Wo ist aber nun jener Unversöhnte in der Ewigkeit? — Und werde ich selbst einst, versöhnt mit Gott, aus diesem Leben scheiden?“ —

Gewiß hat Gott, der behauptet, daß Er sich an niemand auf Erden unbezeugt lasse, auch in deinem Leben, teurer Leser, schon manchen Pfeil aus Seinem Köcher auf dein Herz und Gewissen gerichtet. War es von Segen? Oder hast du Gottes Warnungen und Mahnungen in den Wind geschlagen? Tue es nicht! Siehe zu, daß es dir nicht ergehe, wie Pharao, von dem die Bibel uns erzählt, daß Gott nach allen Warnungen und Wundern sein Herz verhärten mußte. Vielleicht redete Gott auch zu dir zunächst durch ein einfaches Wort eines Dichters oder Schriftstellers oder aus dem Munde gläubiger Eltern oder Lehrer oder Prediger oder auch durch die Heilige Schrift selbst. Vielleicht sprach Er auch zu dir durch ein ernstes Ereignis aus dem Leben, wie Er das ja gerade in unseren Tagen so mächtig und deutlich tut durch den Krieg. Da ist ja keine Stadt noch ein Dorf, so klein sie seien, ja, fast kein Verwandtschafts- oder Freundeskreis, in dem Gott nicht — sei es im Inland oder Ausland — Wunden geschlagen und Opfer gefordert habe. Diese Wunden und Opfer mahnen uns erst und fragen einen jeden deutlich:

Wo wirst du die Ewigkeit verbringen?

Vielleicht war es auch nur eine Begebenheit in deinem Leben, durch die Gott mit dir redete, eine knappe Errettung vom Tode, eine wunderbare Bewahrung, bei der du dir sagen mußtest: Das war kein Zufall, sondern Gottes Hand. Achte darauf, mein lieber Leser, wie ernst Gott redet: „Ein Mann, der oft zurechtgewiesen, den Nacken verhärtet, wird plötzlich zerschmettert werden ohne Heilung.“ (Spr. Sal. 29, 1.)

Gott will aber nicht nur durch Seine Warnungen und Zeugnisse die Seele aus ihrer Gleichgültigkeit aufwecken, daß sie frage und forsche: „Wo werde ich die Ewigkeit verbringen?“ Gott will auch, daß die Seele die glückselige Antwort darauf finde, daß sie froh mit Hiob bezeugen könne: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.“ Und mit dem betagten Simeon soll sie sagen können: „Nun lässest du, Herr, Deinen Diener in Frieden fahren nach Deinem Worte, denn meine Augen haben Dein Heil gesehen.“

Aber der Leser wird fragen: Waren aber Hiob und Simeon nicht etwa Ausnahmen, daß sie es wissen konnten, was und wie ihr Ende sein würde, und daß sie selig sterben würden? Er wird die Frage erheben:

Kann denn jeder Mensch auf Erden seiner ewigen Seligkeit gewiß werden?

Ja, teurer Leser, ja, Gott sei tausend Dank, ja! Gott, der jeden Menschen liebt und nicht möchte, daß ein Mensch in seinen Sünden sterbe und verloren gehe, hat in Seinem großen Erbarmen „also — so sehr — die Welt — d. h. alle Menschen — geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab“ — in Not und Tod und ins Gericht für uns — „auf daß ein jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.“ (Joh. 3, 16.) Zu unserem Heil ist das Opfer Jesu Christi, des Sohnes Gottes, für unsere Sünden vollgültig und auf ewig vollkommen. Es ist auch ferner das Zeugnis der Heiligen Schrift, des ewigen Wortes Gottes, so völlig klar und bestimmt, daß jeder wahrhaft aufrichtige Mensch, der dem verdienten Gericht Gottes entrinnen und Vergebung und Frieden besitzen möchte, seiner Errettung und Seligkeit ganz gewiß werden kann. Das Wort Gottes sagt kurz und bündig von Jesu Christo:

„Wer an Ihn glaubt, wird nicht gerichtet.“

(Johannes 3, 18.)

Jesus Christus, der Erlöser, selbst sagt uns: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Wer an Mich glaubt, hat ewiges Leben.“ (Joh. 6, 47.) Und der Apostel Johannes schreibt im Heiligen Geiste: „Dies habe ich euch geschrieben,

auf daß ihr wisset,

daß ihr ewiges Leben habt,

die ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes.“ (1. Joh. 5, 13.) Wir sollten also nicht nur das ewige Leben haben, nein, mehr: die Gläubigen können und sollen es auf Erden auch schon wissen, daß sie ewiges Leben haben, also selig werden. Der Apostel Paulus bezeugt darum im Namen aller, die Jesum Christum als ihren Erlöser im lebendigen Glauben ergriffen haben:

„Wir wissen,

daß, wenn unser irdisches Haus, die Hütte, — darunter ist unser schwacher Leib gemeint — zerfällt wird, wir einen Bau von Gott haben,

ewig, im Himmel.“

(2. Korinther 5, 1.)

Wenn du also, mein Leser, keine göttlich begründete Gewißheit darüber hast, was und wie

dein Ende sein wird, ob du bei deinem Tode in die Herrlichkeit gehen wirst, so suche die Ursache und Schuld darüber nicht anderswo, als bei dir selbst. Vielleicht warst oder bist du bis heute leider völlig blind und gleichgültig über dein Seelenheil, oder du hast — wenn du ein aufrichtiger Sucher warst — dein Heil nicht da gesucht, wo du es allein finden kannst: in dem vollendeten Werke Jesu Christi einerseits und in dem klaren Worte Gottes andererseits. Von dem teuren Opfer Jesu Christi, des Sohnes Gottes, zu unserem ewigen Heile wissen wir, daß der Heiland selbst sterbend bezeugt hat: „Es ist vollbracht!“ Und was das kostbare Zeugnis angeht aus Gottes Mund, welches dem Gläubigen klar bezeugt, daß er, sobald er hier abgerufen wird, in die ewige Seligkeit und Herrlichkeit eingehen wird, so kann dieser froh bekennen: „Es steht geschrieben!“

Wohl kannst du, mein teurer Leser, heute nicht sagen, wann dein Ende sein wird. Aber gerade, weil du dies nicht sagen kannst, und weil du noch heute abgerufen werden kannst in die endlose Ewigkeit, so frage dich: wie dein Ende sein wird. Darüber kannst und sollst du Gewißheit haben. Der Herr Jesus sagt:

„Gehet ein durch die enge Pforte,

denn weit ist die Pforte und breit der Weg, der zum Verderben führt, und viele sind, die durch dieselbe eingehen. Denn enge ist die Pforte und schmal der Weg, der zum Leben führt, und wenige sind, die ihn finden.“

Warum aber sind es wenige? Auch da liegt die Schuld nicht bei Gott, sondern bei den Menschen: sie lieben die Finsternis mehr als das Licht, und ihre Werke sind böse. Sie wollen sich nicht mit ganzem Herzen zu Gott bekehren und in die offenen Arme Jesu Christi eilen. — So lernen sie Ihn nicht jetzt als ihren Retter, sondern dereinst als ihren gerechten Richter kennen und gehen, wie die Heilige Schrift uns so oftmals sagt, verloren. —

O, teurer Leser, laß mich dich zum Schlusse fragen: Was und wie wird dein Ende sein?

Jesus Christus spricht:

„Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: „Wer an Mich glaubt, hat ewiges Leben.“ (Joh. 6, 47.)

„Sollt ich Seinem Wort nicht glauben?
Jesus hält, was Er verspricht,
Das ist Meine Zuversicht.“

Der fellige Heimgang eines Kriegers.

(Brief einer „Schwester“ an dessen Mutter.)

R., den 29. 4. 1915.

„Sehr geehrte, liebe Frau B.!

„Es hat dem Herrn gefallen, Ihren lieben Sohn Otto heute abend gegen 8 Uhr heimzuholen in Sein ewiges Friedensreich. In treuer teilnehmender Fürbitte gedenke ich nun vor allem seiner tieftrauernden Mutter. Der Herr mache Sie, werte Frau B., stark, das schwere Leid, das Sie betroffen hat, im Glauben zu tragen; und derselbe treue Jesus, den Ihr lieber Sohn im Glauben angenommen hat, wird Ihr Tröster sein. O, der Heiland, ist ja so reich, Er ersetzt uns alles! Nun, ich vermag nicht mehr zu sagen. Wie ist ja auch mein Trost so wichtig in solchem Schmerz, aber sagen will ich Ihnen von den letzten Stunden und den letzten Kämpfen Ihres geliebten Sohnes: er hat Glauben gehalten und ohne Klagen sich bewährt in dem kurzen, aber schweren Leiden als ein Friedenskind. —

„Schwer ist es mir, diese Zeilen an Sie zu richten, aber wie dankbar bin ich darüber, daß Otto ein Friedenskind geworden.

„Was Sie, teure Frau B., an Ihrem lieben Sohn Otto verloren, das wissen nur Sie allein; aber wir wissen Ihn geborgen in Jesu Amen.

„Als Ueberschrift wähle ich ein Wort aus Psalm 34:

„Da ich den Herrn suchte, antwortete Er mir und errettete mich aus aller meiner Furcht. Welche auf Ihn sehen, die werden erquickt und ihr Angesicht wird nicht zu Schanden.“

„Es war Herrn B. nicht vergönnt, bis zum Schluß des Krieges mitzukämpfen. Ein feindliches Geschloß hatte ihn getroffen, und er wurde am 28. 4. verwundet und in ein Lazarett gebracht, wo ich ihn pflegen durfte. Schon auf dem Operationstisch sagte er: „Schwester, Sie wissen, ich muß einen Rückhalt haben in der schweren Zeit.“ Im Bette wieder erwacht, bat er mich, ihm die Wahrheit zu sagen, wie es um ihn stehe. Ich sagte ihm dann, daß es ernst um ihn stehe, aber Gott könne auch heute noch Wunder tun, dies dürfe ich oft erleben. Aber es komme auch immer darauf an, wie es der Herr für uns gut befinde, da gelte es nun, Seinen Willen zu erkennen.

„Nach einer ganzen Zeit fragte er mich: „Schwester, welches ist das rechte Ziel, der rechte

Weg?" Ich antwortete ihm: „Das Ziel ist Jerusalem, die hochgebaute Stadt; **der Weg** ist Jesus. Der Heiland sagt es ja selbst. „Ich bin der Weg die Wahrheit und das Leben“. — „Leben!?" wiederholte er, „sterben und doch leben? Kann ich auch solches Leben haben? — Schwester, sagen Sie es mir!“ Ich antwortete ihm: „Also hat Gott Otto B. geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß, so Otto B. an Ihn glaubt, er nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben hat.“ — „Ich will glauben, Schwester,“ rief er, „sagen Sie mir, wie ich es mache, führen Sie mich auf den rechten Weg!“ Da beteten wir zusammen und ich flehte zum Heiland, daß Er sich doch von dieser, mit Ernst suchenden Seele, finden lasse. Wir sagten noch den 23. Psalm zusammen her. Dabei bewegten ihn besonders 1. die rechte Straße und 2. die Führung durch das dunkle Tal. Darauf wollte er allein sein. Nach einer Zeit rief er wieder: „Schwester, kommen Sie hierher! Ja,“ sagte er, „der Weg ist aber so schwer und so lang, und es steht mir so vieles im Wege.“ Ich fragte ihn, ob er denn etwas Besonderes habe, wovon er nicht loskommen könne. „Meine Sünden“, seufzte er, „und die dunklen Romane, die ich gelesen.“ So wies ich ihn nun hin auf Golgatha, auf das Kreuz, wo wir alle unsere Sünden abladen und frei werden können. Ich sprach mit ihm von dem Opferlamme, dessen Blut rein wäscht von allen Sünden, durch dessen Wunden alle geheilt sind, die an Ihn glauben und dadurch freien Zugang haben zum Vater. Ich sagte ihm: „Gott ist die Liebe; und wir, die Glaubenden, sind versöhnt mit Ihm durch Christum. Er, der Auferstandene, ist unser Friedensfürst, Er hat uns Frieden erworben und gebracht. Er hat den Zaun abgebrochen und alles aus dem Wege geschafft was uns von Gott trennte.“

„Ja,“ sagte Otto, „und dies alles ist gewißlich wahr?“ — „Ja, ganz gewiß; dies alles ist die volle Wahrheit. Die Heilige Schrift bezeugt es uns. Wir müssen kämpfen um dieses heilige Gut, und so wir recht kämpfen, werden wir die Krone empfangen, die Gott denen verheißt hat, die Ihn lieben.“ Dann schwieg er und ich entfernte mich. Nach einer Weile aber rief er mich wieder und bat mich, ob ich nicht mit ihm danken wolle. Leuchtenden Auges sagte er mir: „Jetzt bin ich glücklich, jetzt bin ich frei! Ich habe Frieden, ich spüre den Heiland jetzt ganz nahe. Er liebt mich, und ich liebe Ihn, und ich will Ihn jetzt

folgen, wie Er mich führt ans herrliche Ziel.“

„Am Morgen des nächsten Tages sagte er zu mir: „Nicht wahr, Schwester, gestern war ich wohl recht matt, wie finden Sie mich heute?“ „Etwas frischer, kräftiger,“ sagte ich; und so war es auch. „Ja,“ sagte er, „es war der heiße Kampf gestern um das schöne Waterhaus droben, um den Platz dort im großen Raume: aber ich habe gesiegt . . .“ Er war dann ganz ruhig und blieb klar, fast bis er die Augen schloß. Noch einmal sagte er mir, wie so sehr glücklich und frei er nun sei, seit er den Frieden gefunden und der Heiland ihn angenommen habe.

„Noch einmal beteten wir miteinander und lasen den 23. Psalm: „der Herr ist mein Hirte.“ Hierauf bestellte er mir noch herzliche Grüße an sein liebes Mütterlein, und, nachdem er noch zweimal „Mutter, Mutter“ gerufen, entschlief er ganz sanft und in Frieden. — Die Hand des Heilandes hat ihn in den sicheren Hafen geführt; dort ruht er bei Ihm in Frieden. Er hat den guten Kampf gekämpft, er hat den Glauben gehalten, er hat den Lauf vollendet.

„Nun stärke und behüte auch Sie, teure Frau B., der starke Heiland. Er tröstete und stärkte Sie, wenn Sie diese Trauerkunde empfangen. Ich will noch ferner Ihrer fürbittend gedenken, auch Ihres lieben Sohnes in Rußland, daß der Herr ihn gesund erhalte, so es Sein Wille ist.

Mit herzlichem Gruß, in inniger Teilnahme
ergebenst Schwester Frieda F.“

Du hast mir Bahn gebrochen.

Da hast mir Bahn gebrochen
Durch jede Not und Nacht,
Als Du am Kreuz gesprochen
Das Wort: „Es ist vollbracht!“

Nun ist mein Herz voll Frieden
In Nacht und auch in Not;
Von Welt und Schuld geschieden
Bin ich durch Deinen Tod.

Ob auch der Sturm mich treibe
Und oft der Feind mich schreckt,
Von Deinen Flügeln bleib' ich
Getragen und gedeckt.

Seit Du mir bist begegnet
Und ich Dich, Heiland, fand,
Wie ist mein Pfad gesegnet,
O Herr, an Deiner Hand.

Was ich in Dir darf finden
An Glück in dieser Zeit,
Kann ich nur ganz verkünden,
Erst in der Ewigkeit!

Gute Botschaft

„Gott
ist Licht!“
1. Joh. 1, 5

„Gott
ist Liebe!“
1. Joh. 4, 8

→ des Friedens ←

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

№ 18 | 28. Jahrg.
15. Septbr. 1915

„Er ist langmütig gegen euch, da Er nicht will, daß irgend welche verloren gehen.“ (2. Petr. 3, 9.)

Erscheint monatlich zweimal.
Preis 1 Mark das Jahr.
Bei 4 Exempl. postfrei.

Inhalt: 1. „Herr, laß ihn auch noch dieses Jahr!“ 2. Brief eines Kriegers. 3. Feldpostbrief. 4. Unter dem Kreuz. 5. „Das ist ja Sein Handwerk.“ 6. „Er steht noch da und wartet.“ 7. Glaube, auch ohne zu fühlen! 8. Gedicht.

„Herr, laß ihn auch noch dieses Jahr!“

(Lukas 13, 8.)

Mit diesen Worten flehte der Gärtner für den unfruchtbaren Feigenbaum. Sein Herr hatte drei Jahre vergeblich an ihm Frucht gesucht und nun geboten, ihn abzuhauen. „Herr“, sagte da der Gärtner, „laß ihn auch noch dieses Jahr, bis ich um ihn gegraben und gedüngt habe. Und wenn er etwa Frucht bringen wird, gut, wenn aber nicht, so magst du ihn künftig abhauen.“

Es ist der Feigenbaum zunächst ein Bild von Israel, in dessen Mitte Jesus Christus drei Jahre gewandelt und gelehrt hatte, ohne Frucht zu finden. Was sollte Er nun mit dem Volke tun? Es verdiente die Verwerfung und das Gericht. Aber nicht alsobald wollte der Herr das Gericht vollziehen. Noch wollte Er gern weiter warten und dem Volke neue Güte, neue Huld erweisen. Aber Israel wollte sich nicht zum Herrn bekehren und brachte keine Frucht, da endlich hat Er es als Volk gefällt und hinweggetan.

Aber auch ein jeder von uns, mein Leser, soll sich in dem Gleichnis vom Feigenbaum wie in einem Spiegel betrachten. Der Herr, der uns Leben und Odem gegeben, der uns Seine Güte und Segnungen nach Leib und Seele von Kindesbeinen erfahren ließ, der vor allem Sein teures Blut am Kreuze für uns vergoß, um uns von unserer Sündenschuld und vom wohlverdienten

Tod und Gericht zu retten, Er sucht Frucht an uns; und das mit Recht. Auch weiß Er, ob wir Frucht bringen oder nicht.

Fragst du, mein Leser, welche Frucht denn Gott an dir suche und nicht finde? Höre denn! Zunächst sucht Er dein Herz. Er sagt zu jedem Menschenkinde: „Gib Mir, Mein Sohn, Meine Tochter, dein Herz!“ Erst wenn dies geschehen, dann ist der Baum lebensfähig und gesund, im Stande Frucht zu bringen. Im 1. Psalm lesen wir: „Glücklich der Mann, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen und nicht steht auf dem Wege der Sünder und nicht sitzt auf dem Sitze der Spötter, sondern seine Lust hat am Gesetze Jehovas . . . Er wird sein wie ein Baum, gepflanzt an Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit und dessen Blatt nicht verwelkt.“

Bist du nach diesem göttlichen Psalmenwort jener „glückselige Mann“? Dann fürwahr bist du glücklich und gesegnet zu nennen und kannst Gott und Menschen zum Zeugnis und Segen sein. Und du wirst es immer völliger werden, je mehr du in Jesu, deinem Erlöser, ruhest und wurzelst.

Was aber, mein Leser, wenn du bis jetzt nicht Gottes Gnadenzug zum Sohne gefolgt, wenn du vielmehr gleichgültig und in Gottentfremdung den breiten Weg, der zum Verderben führt, vorangegangen bist? — O, ist dies noch der Fall, so wache auf; laß dich warnen! Es sinkt der Baum, der nicht gute Frucht gebracht, ins Feuer. (Matth. 7, 19.) Und es ist dieses

Feuer für den Menschen, da er ja unsterblich ist, ein „Feuer, das nicht erlischt.“ Dies sagt uns Gottes Sohn. (Mark. 9, 43.48.) Der Prophet ruft entsetzt, im Blick auf dieses ewige Gericht: „Wer von uns kann weilen bei verzehrendem Feuer? Wer von uns kann weilen bei ewigen Gluten?“ (Jesaias 33, 14.)

Wie furchtbar ernst, lieber Leser, ist unsere Zeit, so ernst, wie wir sie nie gekannt haben, auch selbst unsere Väter nicht. Der große Schnitter Tod mäht Tausende und Zehntausende hin in allen kriegsführenden Ländern Europas. Unser Blatt mag auch zu manchem Streiter kommen, der inmitten eines heftigen Gefechts oder einer mörderischen Schlacht, oder auch sonstwo, nur durch ein wahres Wunder Gottes dem Tod ganz unversehrt oder auch verwundet entronnen ist. Sage, hast du nicht daran gedacht, daß dies kein „glücklicher Zufall“ und kein blindes Schicksal war, sondern Gottes Hand. Er hat auf das Flehen des großen Gärtners gehört, auf das Flehen Jesu Christi, der dein Erlöser werden möchte und werden muß, wenn du selig sterben willst, wenn die unsterbliche Seele, von aller Schuld befreit, in die ewige, himmlische Herrlichkeit und nicht ins ewige Gericht gehen soll. Er hat für dich gefleht: „Herr, laß ihn noch dieses Jahr! Daß ihn aus dem Feuer lebend hervorgehen!“ — O, so gedenke daran:

„Gedenke, daß die Art schon blinkt,
Durch die der Baum ins Feuer sinkt.
Gedenke, gedenke!“

Wie kostbar ist es aber, daß Jesus Christus, der alleinige Mittler und Versöhner, auch für dich am Kreuze eine ewige Erlösung erworben hat, die dir frei und umsonst und alsbald aus Gnaden geschenkt wird, wenn du dich im Gefühl deiner Schuld und im wahren Verlangen im Glauben Ihm nahest. Er selbst sagt: „Wer — einerlei wer er sei — wer zu Mir kommt, den werde Ich nicht hinausstoßen.“ (Joh. 6, 37.) Und die H. Schrift bezeugt uns klar von Ihm: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.“ (Joh. 1, 7.)

O, so eile noch heute, ob du draußen im Felde stehst oder in äußerer Ruhe zu Hause weilst, eile in Jesu Christi offene Netterarme, der uns sagt und feierlich beteuert: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Wer an Mich glaubt, hat ewiges Leben.“ (Joh. 6, 47.) Und ruhst du erst vertrauensvoll in Seinen Armen, im Besitze des Friedens, den Er jedem gibt, der auf Ihn

traut, dann kannst du jubeln: „O Tod, wo ist dein Stachel; o Tod, wo ist dein Sieg? Gott sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unseren Herrn Jesum Christum.“ (1. Kor. 15, 55—57.) Alsdann kannst du auch hinsort, gesund oder krank, draußen oder daheim, als ein Baum, der gepflanzt ist an Wasserbächen, dankersfüllt Gott in dieser gefallenen Welt reiche Frucht bringen, die da bleibt für alle Ewigkeit.

Brief eines Kriegers,

der bald, nachdem er diesen Brief geschrieben, gefallen ist.

C., den 10. Mai 1915.

„Lieber Herr —!

„Endlich komme ich dazu, Ihnen Ihren lieben Brief zu beantworten. Derselbe hat mich sehr erfreut, zumal ich bei einer solch ernsten Frage nach meinem ewigen Heil nicht mehr wie früher verstummen muß, sondern ich diese mit einem freudigen „Ja“ beantworten kann. Ja, dem Herrn sei Dank, auch ich bin jetzt Sein Eigentum für ewig; keine Macht der Erde, keine russische Kugel kann mich davon trennen. — Wie oft habe ich mir selbst die Frage vorgehalten, aber immer wieder mußte ich sagen: „Ich weiß es nicht.“ Aber durch des Herrn Gnade habe ich in Seinem Wort Aufschluß und Heil gefunden. Der Herr gibt ja darin jedem, so auch mir, die Gewißheit, daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat. O, wie bin ich dem Herrn dankbar, daß Er mir, der ich stets so verstockt war, auch diese Gewißheit meines ewigen Heils in Ihm gegeben hat. Jetzt fühle ich erst, besonders wenn die Kugeln pfeifen, wie schön und herrlich es ist, sicher in den Armen Jesu zu ruhen, daß ich nichts mehr zu fürchten brauche. Aber hier stehe ich so allein zwischen all den Kameraden, die den Herrn nicht kennen und jetzt, wo es ihnen noch gut geht, nichts davon wissen wollen. Ach, da will einem oft der Mut sinken, und man fühlt, daß der Teufel oft bemüht ist, das Keimende wieder zu ersticken, aber in solchen Augenblicken ist es auch wieder der gnädige Herr, welcher mich nicht wanken läßt, und das ist gut. —

„So blicke ich, trotzdem ich jede Stunde mit dem Tode rechnen muß, freudig in die Zukunft und habe nichts zu fürchten. —

„Auch leiblich geht es mir, dem Herrn sei Dank, noch recht gut; wir sind augenblicklich in einer sehr ruhigen Stellung. Nur Nachts auf Posten muß man scharf aufpassen, denn dann kommen leicht russische Patrouillen heran und fangen den Posten ab; besonders in der letzten Zeit ist es öfter vorgekommen. — Aber auch da kann der Herr beschützen. —

„In der Hoffnung, daß es Ihnen und Ihrer lieben Frau noch recht gut geht, verbleibe ich mit den herzlichsten Grüßen
Ihr E. R.

Feldpostbrief.

Vom östlichen Kriegsschauplatz schrieb ein Sohn, der bei einem Husarenregiment steht, an seine Mutter:

„Mutter! So wie heute habe ich noch nie in meinem Leben gebetet. Wir waren von allen Seiten umzingelt: Zur Rechten in etwa 600 m die Russen, zur Linken die Russen, vor uns und hinter uns die Russen, und wir mitten darin, vollständig abgeschnitten. Wir schienen unrettbar verloren bis zum letzten Mann.

„Da, in der höchsten Not, ruft unser Kommandeur: „Runter von den Pferden! Nieder auf die Kniee!“ Und da haben wir gebetet; aber Mutter, so habe ich noch nie im Leben gebetet!

„Und als wir aufstehen vom Gebet, da hören wir hoch oben in den Lüften ein Surren; ein Flieger ist es, der eine Botschaft für uns niederfallen läßt. Unser Kommandeur öffnet sie und liest: „Aushalten! Nur noch zwei Stunden und das 20. Armeekorps ist da.“

„Dann haben wir ausgehalten; es waren bange Stunden, aber es war uns, als fühlten wir Gottes Nähe. Und dann kam das Armeekorps zu unserer Befreiung und nun hieß es ‚Durch!‘ Und wir brachen durch mit furchtbarer Gewalt.

„Und als wir uns durchgeschlagen hatten, da rief unser Kommandeur wieder: „Runter von den Pferden! Nieder auf die Kniee!“

„Da haben wir Gott gedankt; aber, Mutter, so habe ich noch nie in meinem Leben bisher Gott gedankt wie in dieser Stunde!“

Solche Rettungen und Erhörungen haben Einzelne und auch ganze Abteilungen von Bedrängten gewiß in mehr als tausend Fällen erlebt und nicht nur im deutschen Heere; ach, möchten diese Beweise, daß Gott lebt und auf ein wahres Rufen hört, doch vielen Herzen zum Heil gereichen! Dann brächten sie ewigen Gewinn.

Unter dem Kreuz.

„Das Wort vom Kreuz ist denen, die verloren gehen, Torheit; uns aber, die wir errettet werden, ist es Gottes Kraft!“

(1. Korinther 1, 18.)

Am Kreuze Christi scheiden sich die Geister für Zeit und Ewigkeit. Dem einen ist das Wort vom Kreuze Torheit, und er geht auf ewig verloren. Dem anderen erweist es sich als Gottes Kraft zum ewigen Heil.

Diese Scheidung der Geister unter dem Kreuze begann alsbald, als es aufgerichtet worden; als der Erlöser, der Heiland der Welt, dort hing und starb.

Der ungerechte römische Landpfleger setzte am Kreuze über Christus eine spöttische Aufschrift. Aber am Fuße des Kreuzes steht im Anblick Christi zerknirscht der römische Hauptmann und ruft: „Wahrlich, dieser war Gottes Sohn!“ (Vies Joh. 19, 19; Matth. 27, 54.) Unter dem Kreuze des Herrn höhnt die Schar der Pharisäer und Schriftgelehrten den sterbenden Erlöser. Aber neben dem Kreuze wendet sich bußfertig und im Glauben ein sterbender Sünder zu Ihm hin und ruft: „Herr, gedenke meiner!“ und er geht alsbald mit Jesu ins Paradies. (Vies Matth. 27, 40—43; Luk. 23, 42.43.) Vor dem Kreuze fliehen die furchtsamen Jünger, aber andere werden hier stark und treten mit ihrer verborgenen Liebe zu Ihm offen hervor. (Mark. 14, 50—52; 15, 43; Joh. 19, 38.39.) Ein Jünger und Apostel verrät Ihn vor dem Kreuze und „geht an seinen Ort“, d.h. ins ewige Verderben. Eine schwache Jüngerin aber, Maria Magdalene, harret aus an Seinem Kreuze und Grabe und wird die Ueberbringerin der herrlichsten Botschaft. (Mark. 14, 10.11; Joh. 20, 11—18.)

Teurer Leser, was ist das Kreuz Christi, und was Jesus Christus für dich? —

„Das ist ja Sein Handwerk.“

Ein arger Spötter, ein berühmter Schriftsteller, sagte: „Wenn es einmal mit uns zu Ende geht, so ist's ja einfach, man läßt sich vergeben. Vergeben ist ja Gottes métier.“ Das sollte heißen: Vergeben ist Gottes Handwerk und Gewerbe, darum Seine Pflicht und Schuldigkeit. — Aber wie schrecklich war dieses Mannes Sterbebett und Ende! Betend und fluchend in einem

Atem, um Gnade schreiend und keine Gnade findend, so fuhr er dahin. —

Ähnlich ging es einem Offizier im Manöver. Auch er meinte spottend, daß das Seligwerden ja leicht und einfach sei, weil jedem Sünder jetzt stets die Tür zum Himmel offen stände, daß er deshalb noch immer Zeit zur Bekehrung habe. Aber er stürzte bald darauf mit dem Pferd und brach fluchend den Hals.

Mein Leser, wann wirst du sterben? Wie wirst du sterben? Eines ist gewiß: „Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, und —
danach das Gericht.“

„Er steht noch da und wartet.“

Ich besuchte vor Jahren einen Fischer, welcher in tiefer Seelennot war. „Ach,“ sagte dieser, „ich bin verloren. Für mich gibt's keine Gnade mehr. Ich habe nicht aufgetan, als der Heiland vor der Tür meines Herzens stand und anklopfte. Nun ist Er weitergegangen.“ — Offenbar war der Fischer ein aufrichtiger Mann, hatte aber nicht Ernst gemacht mit seiner Bekehrung, als andere sich zum Heiland wandten und Frieden fanden. Nun war er seitdem in großer Not und Angst. Immer wieder sagte er: „Ich habe dem Heiland nicht aufgetan, als Er anklopfte, nun ist Er weitergegangen.“ —

„D,“ sagte ich, „was Sie da sagen, das ist noch nicht der Fall. Wenn Sie jetzt noch dem Heiland aufstun wollten, dann würden Sie finden, daß Er noch da steht und wartet; denn es ist noch der Tag des Heils.“ — Mit diesen Worten reichte ich dem Fischer die Hand zum Gehen. Er blickte mich starr an und sagte kein Wort. —

Am anderen Tag kam der Mann mit freudestrahlendem Gesicht zu mir und sagte: „D, Herr —, Sie hatten recht. Als ich die Tür aufmachte, da stand Jesus noch da und wartete. Nun habe ich Ihn aufgenommen; Er ist jetzt mein Heiland, und ich bin nun so glücklich.“ —

Dieser Mann ist heute noch ein glücklicher Christ und wandelt mit den übrigen Gläubigen des Orts den schmalen Weg des Lebens, der zur ewigen Herrlichkeit führt.

Siehe, mein Leser, wenn du noch unbekehrt bist, so steht der Herr Jesus auch noch vor deiner Tür; und du gehst deshalb finster und unglücklich den bitteren Weg, welcher zum Verderben führt. — O, tue Ihm doch noch heute auf!

Glaube, auch ohne zu fühlen!

Ein Wort für Erweckte.

Gott hat dich aufgeweckt aus deinem Sünden-schlaf; Er hat dir gezeigt, daß du vor Ihm ein großer Sünder bist, und Er hat dir ein aufrichtiges, tiefes Verlangen gegeben nach Vergebung deiner Sünden und nach Frieden mit Ihm. Aber du klagst, daß du keinen Frieden, keine Gewißheit der Errettung finden könntest, weil dein Herz so kalt und böse bliebe. Mache es wie Abraham!

Abraham sah nicht an seinem eigenen erstorbenen Leib, sondern er hielt sich an Gottes Wort, und also war er stark im Glauben. Schau auch du nicht auf dein eigenes undankbares Herz, deine Unempfindlichkeit, deine Marmorälte! Laß nichts in dir selber, weder Gutes, noch Böses, deinen Blick fesseln; richte denselben einzig auf Gott, und laß ihn ruhen auf Ihm, der Sein Blut für dich, den Sünder, vergossen hat. Gib Gott die Ehre, indem du nicht zweifelst an Seinem Worte. Wisse aufs allergewisseste, daß Gott tut, was Er verheißt, und verherrliche Ihn dadurch, daß du dich in deiner und trotz deiner Armut einzig und völlig auf Sein untrügliches Wort stütze. —

Glaube Ihm! Warte auf kein Gefühl! Wisse, daß der Herr, sobald du auf Gottes Wort bauest, sobald du dich auf Sein teures Opfer stütze, gleichsam Seine durchbohrte Hand auf dich legt, und dich als Sein Eigentum anerkennt. „Wer zu Mir kommt“, jagt Er, „den werde Ich nicht hinausstoßen.“ (Joh. 6, 37.)

„O, fürchte nicht!“

Auf Dich, Herr Jesu, darf ich trauen,
 Auf Dich, den Felsen, ewig bauen.
 Du hältst, was mir Dein Wort verspricht;
 Du raffst mir zu: „O fürchte nicht!“

Du warst bereit, für mich zu sterben,
 Dem Sünder Rettung zu erwerben.
 Am Kreuze seh' ich mein Gericht;
 Ich glaube Dir und fürchte nicht.

Ich weiß, nun geht mein Weg nach oben,
 Wird' Dich im Himmel ewig loben;
 Dort schaue ich Dein Angesicht;
 Du ruffst mir zu: „O fürchte nicht!“

Wohl bin ich noch auf dieser Erde,
 Wo Leiden ist und viel Beschwerde,
 Doch Du bist, Herr, mein Heil, mein Licht;
 Ich glaube Dir und fürchte nicht.

Ein lieblich Los ist mir beschieden,
 Ich geh voran in Deinem Frieden,
 Stets hältst Du, was Dein Wort verspricht,
 Du ruffst mir zu: „O, fürchte nicht!“

Gute Botschaft

„Gott
ist Licht!“
1. Joh. 1, 5

„Gott
ist Liebe!“
1. Joh. 4, 8

→ des Friedens ←

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

N^o 19 | 28. Jahrg.
1. Oktober 1915

„Da sprach Jesus zu ihnen:
Noch eine kleine Zeit ist das Licht unter
euch; wandelt, während ihr das Licht habt,
auf daß nicht Finsternis euch ergreife!“
(Johannes 12, 35.)

Erscheint monatlich zweimal.

Preis 1 M. das Jahr.
Bei 4 Exempl. postfrei.

Inhalt: 1. „Wer zu Mir kommt!“ 2. Gottes Gnadenwege. 3. So nimm denn meine Hände.
4. Von Nacht zum Licht. (Gedicht.)

„Wer zu Mir kommt!“

„Wer zu mir kommt, den werde ich
nicht hinauswerfen.“ (Joh. 6, 37.)

Dies sind Worte Jesu Christi, des Heilandes der Welt, der vom Himmel kam in dieses Trüdnental, um uns zu suchen und zu retten, uns, die Verlorenen. Wie wunderbar ist Seine Gnade, daß Er, der Heilige und Gerechte, Sünder zu sich ruft; ja, daß Er ohne Unterschied alle annimmt und errettet, die zu Ihm ihre Zuflucht nehmen! Leser, hörst du die Stimme der Gnade, die Worte, die der Sohn Gottes an die Menschenkinder in ihrer Schuld und ihrem Elend richtet? Er redet nicht von Gericht, sondern ist voller Erbarmen; Er will nicht dem Sünder die Schuld anrechnen, sondern sie tilgen. — Gott, der uns alle hätte richten und verdammen müssen nach Seiner Gerechtigkeit, sandte Ihn, Seinen Sohn, in Seiner Liebe und Gnade zu uns als Retter und Heiland.

Da sagt aber vielleicht eine Seele: „Liebt Gott auch mich? Ach, ich bin unwürdig und schlecht; ich habe nach allem anderen getrachtet, nur nicht nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit!“

Ja, Gott liebt auch dich. Höre, wie der Heiland keine Bedingung irgend welcher Art macht; Er sagt einfach: „Wer zu mir kommt“, es sei, wer es wolle! Du sagst vielleicht: „Ich habe nie an Ihn gedacht.“ Aber siehe, Er hat an dich gedacht; Er hat Sein Leben für dich dargelegt am

Kreuzestamm, und jetzt ist Er bereit, dich anzunehmen wie du bist. — Du darfst kommen mit allen deinen Sünden; Er ist bereit, sie zu tilgen durch Sein kostbares Blut, wenn du sie Ihm nur bringst und bekennst. Ja, Er nimmt als Heiland und Retter nur solche an, die mit ihren Sünden kommen. Er ruft: „Kommet her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen, und ich werde euch Ruhe geben.“ (Matth. 11, V. 28.)

Sage mir, hast du dich nicht schon oft nach Ruhe gesehnt, nach wahrer, dauernder Ruhe für dein Herz und Gewissen, das dich immer wieder an alte und neue Sünden erinnert und dir keine Ruhe lassen will? Siehe, bei Jesu allein ist wahre Ruhe zu finden.

Das Werk Christi am Kreuz von Golgatha hat als Lösegeld allen Ansprüchen der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes genügt. Christi Opfer allein vermag deine Schuld vor Gott zu tilgen.

„Kommet her zu Mir!“

Wie oft hören wir diesen Gnadenruf des Herrn in Gottes Wort! O, Seele, suchst du Frieden, nimm dann heute im Glauben Zuflucht zu dem vergossenen Blute Christi. Es entfernt deine Sünden für immer aus den Augen Gottes und bringt dich selbst als gerechtfertigt und als glücklichen Anbeter in die unmittelbare Gegenwart Gottes. Das Blut Christi entfernt die Sünden weiter von dir, als der Osten vom Westen ist; dich selbst aber bringt es Gott nahe, ganz

nahe! Ja, welch ewig gesegnete Folgen hat das vollbrachte Erlösungswerk Christi für jeden, der vor Gott auf dasselbe baut. Ein solches Herz ist durch Christum mit Gott versöhnt, ja der weiland Sünder ist in Ihm Gottes geliebtes Kind geworden.

So fasse denn Mut, zagender, schuldbewußter zitternder Sünder! Dich gerade meint der Herr Jesus mit Seiner Einladung. Für dich hat Er dort am Kreuze gelitten. Dir bietet Er jetzt frei und umsonst Vergebung und ewiges Leben an. Seine Ketterarme sind geöffnet, um dich zu empfangen. O, zögere nicht länger: „Glaube an den Herrn Jesus, und du wirst errettet werden.“ (Apostelg. 16, 31.)

Wie aber, wenn manche unserer Leser noch gleichgültig sind einer solchen Gnade gegenüber? Ach, sie können nicht die ewig schrecklichen Folgen ihres bisherigen Tuns und Lebens, sie ahnen das kommende Gericht nicht. Sie haben noch nie ihren wahren Zustand vor Gott erkannt, sonst wären sie längst aus ihrer Gleichgültigkeit erwacht. Wie ernst: „Es ist den Menschen gesetzt, einmal zu sterben und danach das Gericht.“ (Hebr. 9, 27.) Und wer wird dieses Gericht über die Menschen halten? Wem ist es von Gott übertragen? Demselben, der jetzt noch jeden in Gnaden erretten will; — demselben, der jetzt noch die Mühseligen und Beladenen zu sich ruft: „Kommet her zu mir alle!“ Ja, Jesus Christus wird bald als Richter sprechen müssen:

„**Gehet von Mir!**“

„Gehet von mir in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln!“

O möchte doch keiner, jung oder alt, Mann oder Weib, reich oder arm, unter unseren Lesern sein, dem der Herr einst im Gericht das entsetzliche „Gehet von mir!“ zurufen muß. Es wird aber ein jeder dieses Wort hören und diesem furchtbaren Befehl dereinst folgen müssen, der die liebliche Einladung der Gnade, das „Kommet her zu mir!“ des Herrn Jesu überhört, gering geachtet oder doch nicht angenommen hat.

So entscheide dich denn heute, am Tage der Gnade und des Heils, mein Leser. Komme zu Jesu, wir bitten dich, wer du auch seiest. Der Herr Jesus läßt dir heute noch einmal sagen, doch wer weiß, ob nicht zum letzten Male: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinauswerfen.“ —

Gottes Gnadenwege.

I.

Drei gläubige junge Männer, Soldaten aus W. im Rheinlande, wurden zu Anfang dieses Krieges zu den Fahnen gerufen. Mit ihnen rückte ein früherer Unteroffizier aus, der den Herrn Jesus noch nicht als seinen Heiland und Herrn kannte. Mit ihm lagen die drei Krieger einige Tage in D. bei Köln zusammen, ehe sie ins Feld rückten. Jeden Morgen und jeden Abend beugten die drei gläubigen Soldaten im kindlichen Gebet ihre Kniee vor Gott und befohlen Ihm, als ihrem Vater in Christo, den vor ihnen liegenden Weg ins Feld, sowie auch Kaiser, Volk und Heer. Der Unteroffizier, der mit ihnen das Zimmer teilte, sagte zuletzt: „Betet doch auch für mich, daß ich doch auch ein Eigentum des Herrn und gerettet werde, ehe wir ins Feld gehen.“ Die Brüder haben es mit Freuden getan. Der Herr aber erhörte gern ihr gläubiges Flehen und schenkte dem aufrichtig heilsverlangenden Unteroffizier noch in D. Vergebung und Frieden. Dann ging ihr Weg durch Belgien nach Frankreich. Gott bewahrte sie dort nach innen und außen. Auf dem Schlachtfelde aber, zwischen R. und P., als die deutschen Heere zurück mußten, wurden die Kameraden getrennt. Freund R., einer der drei Soldaten aus W., wurde schwer verwundet an Brust und Schulter und als Gefangener nach Südfrankreich gebracht.

Von dort schrieb er einige Male nach Hause. Seine Briefe verrieten, daß er nicht die Hoffnung hege, seine liebe Frau und Eltern noch einmal hienieden zu sehen. Aber sie bezeugten auch, daß sein Herz in Jesu, seinem Herrn, glücklich und in Frieden war. Sie waren voll Worte des Trostes für die Seinigen. Nach einiger Zeit schrieb er dann, daß es ihm körperlich besser gehe und er in den Gartenanlagen spazieren gehen könne. Aber dann kam unerwartet ein Rückschlag und sein Zustand verschlimmerte sich schnell. Ein Kamerad, ein deutscher Mitgefangener, schrieb in seinem Namen, daß es ihm nicht gut gehe und er selber nicht schreiben könne. Und nach zwei Tagen schon schrieb der gleiche Kamerad zunächst an einen Freund von R. und darauf auch an die Familie selbst, daß R., sein treuer und liebster Freund, sanft und in Frieden im Herrn entschlafen sei. R. habe ihm seinen kleinen Nachlaß anvertraut, um ihn später den Eltern zu übermitteln: Bibel, Geldbeutel, Uhr, Briefe und einiges mehr. Die Hauptsache aber sei, daß er durch seinen teuren Kameraden und Mitgefangenen R. in Frankreich zum Herrn und Heiland geführt worden und nun auch gerettet und ein glückliches Eigentum des Herrn Jesu sei.

Der Schreiber, ein Ostfrieser, hat dann den Eltern noch versprochen, am Schluß des Krieges, so Gott wolle, persönlich nach W. zu kommen, um ihnen den Nachlaß zu bringen und sie kennen zu lernen.

Seiner Unteroffizier, der noch in D. Frieden in Christo gefunden, wurde gleichfalls verwundet und gefangen genommen. Aber auch er ist durch die Gnade Gottes noch glücklich in Christo, seinem Erlöser und Herrn. Auch von den beiden Freunden von R. aus W. ist der eine verwundet, aber nicht gefangen. Beide sind, wie wir annehmen dürfen, weiter für andere zum Segen gewesen, wie auch ihr nun beim Herrn Jesu in ewiger Ruhe weilende Freund R.

Wie wunderbar sind die Gnadenwege Gottes! Wie hat Er auch gerade in diesem Kriege die Menschenkinder aus den verschiedensten Himmelsgegenden wunderbar zu-

sammengeführt und zusammengestellt. So hat Er den Seinigen vielfach Gelegenheit gegeben, an Herzen, die vielleicht sonst nie das Evangelium gehört hatten, Sein freies und volles Heil zu bezeugen.

Teurer Leser, bist auch du ein Zeuge Jesu? — Oder hast du Sein Zeugnis und Sein ewiges Heil selbst noch nicht im Glauben zu deinem Heile ergriffen? O, dann säume ja nicht, es zu tun!

II.

Aber nicht nur Männer und Soldaten im Felde draußen werden Gnadenwege geführt, sondern wie der nachfolgende Brief zeigt, der dem Herausgeber vor einigen Tagen zuging, auch Frauen und Mädchen zu Hause.

„. . . Im August mußte ich mich einer Operation unterziehen. In diesem schrecklichen Kriege, der auch meinen lieben Bruder in das Feindesland geführt hat, war mir der Gang in das Krankenhaus doppelt schwer. Ich hatte vor, mich in der 2. Klasse im Krankenhaus verpflegen zu lassen, aber, dort angekommen, fühlte ich mich gedrungen, wie durch eine innere Stimme, in die dritte Klasse zu gehen. Ich kam auch zu meiner Freude in ein sehr freundliches Zimmer, wo noch drei Mädchen und eine ältere Frau lagen. Meine Operation verlief sehr gut. In den ersten drei Tagen beschäftigte ich mich aber nur mit mir selbst, da ich meist viel Schmerzen hatte. Mein N. Testament und auch „Geistliche Lieder“ lagen auf meinem Nachttisch; und so oft es mein Zustand erlaubte, las ich darin. Meine Bettnachbarin gewährte dies und drückte hierüber ihre Freude aus. Ja, sie bat mich bald, ihr mein Testament zu leihen, da sie das ihre vergessen habe. Wir lernten uns dabei als Schwestern in Christo kennen.

„Das zweite junge Mädchen fragte nach einiger Zeit: „Hat denn niemand etwas zu lesen?“ Ich überreichte ihr hierauf die „Gute Botschaft“ und den „Freund der Kinder,“ welche mir eine Freundin gerade mit der Post geschickt hatte. Das Mädchen erstaunte, als sie die Blätter sah, die sie von daheim kannte, denn ihre Eltern gingen an ihrem Orte in die gleiche Versammlung. Dieser Umstand war das zweite Glied der Kette der freundlichen Führung Gottes.

„Der Herr gab mir Freimütigkeit, mich mit dem Mädchen oft zu unterhalten, ja, manchmal allen aus dem Worte Gottes laut vorzulesen. Auch durften wir drei manch schönes Lied miteinander singen. Da kam eines Tages die oben erwähnte alte Frau, die mit uns das Zimmer teilte, „unsere Oma“ wie wir sie nannten, an mein Bett und sagte: „Sie gehören also auch zu den „Frommen.“ Meine Tochter daheim auch; sie spricht gerade so wie Sie. Aber ich für mein Teil will nichts von dem allem wissen. Es ist für mich dummes Geschwätz. Ich habe auch meiner Tochter schon gesagt, sie möchte mich mit dem albernen Zeug verschonen. Wenn ich ihre dummen Kalenderblättchen sehe, so habe ich schon gerade genug.“

„Gott gab mir Gnade, mit der lieben Alten ernst zu reden; ich wies sie auf Gott und die Ewigkeit hin. Ich erinnerte sie an Seine Gnade, die sie so alt hatte werden lassen, aber nun werde sie wohl bald Gott begegnen müssen.

„Frau M., „die Oma“, fiel mir aber bald ins Wort und sagte: „Ich will davon nichts wissen und nichts hören. Ich glaube überhaupt nicht an Gott; ich sehe ganz frei.“ Ihre Worte betrübten mich sehr und legten sich wie ein Stein auf mein Herz, denn ich hatte Frau M. recht lieb gewonnen. Was blieb mir übrig, als still für sie zu beten? Ich tat dies Tag für Tag. Wir alle wußten, daß sie an einer unheilbaren Krankheit litt und sie, nach menschlichem

Ermeßen, bald sterben werde. Es war uns aber gesagt worden, ihr dies zu verheimlichen. Ich bekam aber den Eindruck, daß Frau M. über Gottes Wort nachdachte. Da ich nun wußte, daß sie bald aus dem Krankenhaus entlassen werden sollte, nahm ich noch einmal Gelegenheit, die der Herr mir gab, um erst mit ihr zu reden. Zu meiner größten Freude hörte Frau M. mit diesmal aufmerksam zu, und stellte sogar einige Fragen, die ihr Nachdenken verrieten. Zuletzt sagte sie: „Ja, ich sehe selbst ein, daß Ihr alle etwas anderes habt, als ich; sonst könnte auch Fräulein F. nicht ihr langes Leiden mit dieser Geduld ertragen.“ Wie froh und dankbar war ich, unsere Oma so reden zu hören! Nach einigen Tagen wurde Frau M. dann entlassen. Beim Abschied sagte ich ihr: „Nun, liebe Oma, nun ist mein einziger Wunsch noch, bald zu hören, daß Sie in die Arme Jesu geeilt sind und Vergebung und Frieden gefunden haben.“

„Nicht lange danach wurde auch ich entlassen. Aber auch daheim mußte ich immer an die Oma denken. Eines Tages kam nun ein Brief von ihrer Tochter an mich, worin sie schreibt: „. . . Meine Mutter ist sehr, sehr schwach, und wir erwarten täglich, daß der Heiland sie heimholt. Sie bittet mich nun, Ihnen mitzuteilen, daß Ihr sehnlichster Wunsch, den Sie ihr beim Abschied noch ausgesprochen, in Erfüllung gegangen ist: sie ist ein Eigentum des Herrn Jesu geworden. Nun wünscht sie noch so sehr, daß Sie sofort hierher kommen möchten. Sie möchte Sie gerne einmal in ihre Arme schließen. Der Herr habe Großes an ihr getan. Ja, Großes! Des sind wir fröhlich.“

„Wie groß war nun meine Freude; und wie mußte ich dem Herrn danken für Seine freundliche Führung!“

So nimm denn meine Hände!

Wir besuchten kürzlich ein Lazarett, erzählt der Leiter eines Kirchenchors, um einen Liederabend zu veranstalten. Nachdem wir verschiedene Volkslieder vorgetragen hatten, stimmten wir zum Schlusse das ergreifende Lied: „So nimm denn meine Hände“ an und verließen dann den Saal, in dem auffallend viel Soldaten Wunden vor den Augen trugen. Einige Tage darauf wurde mir durch einen befreundeten Unterarzt folgendes mitgeteilt: „In unserem Lazarett liegen viele Soldaten, deren Augenlicht gefährdet ist. Unter ihnen befindet sich ein junger Freiwilliger, Mediziner von Beruf. Als man ihn einlieferte, stand es für den Arzt fest, daß er sein Augenlicht durch eine Verwundung am Kopfe verloren hatte. Er war jedoch so lebensfroh und freute sich derart auf seine Heilung, daß ihm niemand unter uns das Furchtbare mitzuteilen wagte. Immer, wenn er fragte: „Wann nehmen Sie die Binde fort?“ vertrösteten wir ihn auf später und sahen mit Schrecken dem Tage entgegen, an dem wir dem jungen Manne Mitteilung von seiner Erblindung machen mußten. —

Allmählig schien er jedoch zu ahnen, daß wir ihn über seinen Zustand einstweilen zu täuschen versuchten, und seine Ungeduld wuchs von Tag zu Tage. Da kamen die Sänger, sagte der Unterarzt. Ich saß an des jungen Mannes Bett, und als das Quartett sang:

„Laß ruh'n zu Deinen Füßen Dein armes Kind;
Es will die Augen schließen Und glauben blind“

stürzten mir die Tränen in die Augen; ich ergriff tiefbewegt seine Hand, drückte einen Kuß auf diese und sah dann, wie er vor innerer Erregung bebte; er schien die Bedeutung meiner Tränen und des Kußes zu verstehen. Nach wenigen Minuten wurde er ganz still, tastete wieder nach meiner Hand und sagte, wenn auch tief erschüttert, so doch verhältnismäßig ruhig: „Ich will die Augen schließen und glauben....“ Weiter konnte er nicht sprechen. Von dieser Stunde an ist er ganz ergeben. Der Tag, an dem ihm die Binde von den Augen genommen wurde, kam, aber für diesen Armen blieb es Nacht. Nun wird er bald von uns gehen, um sich für einen neuen Beruf vorzubereiten. Als ich gestern an seinem Zimmer vorbeikam, hörte ich jemand mit leiser Stimme singen:

„So nimm, Herr, meine Hände, Und führe mich.“

Teurer Leser, gib auch du Ihm Herz und Hand!

Von Nacht zum Licht.

In meiner Kindheit zarten Jugend
Sah ich der fluren Schönheit noch,
Beirat sie gern und freudig suchend,
Fand ich das Grün, wie lieblich doch!

Voll Hoffnung war mein junges Leben,
Es blühte auf so sorgenlos
Im Kreis von heit'rer Schar umgeben,
Der Kindheit Freude ich genoß.

Kein Sorgenstein lag mir im Wege;
Mein Herz erfüllt mit Fröhlichkeit,
Es ahnte nicht die Schicksalschläge,
Die meiner harrten in der Zeit.

Doch ach! wie bald sollt ich erfahren,
Woran die Einfalt nicht gedacht,
Wie schon in meinen jungen Jahren
Das Licht der Augen mir versagt.

Ein Kind noch in dem zarten Alter
Verstand ich nicht, was Gott gewollt.
Doch sieh, mein liebender Erhalter,
Er ging mir nach, rief wiederholt.

Ich wuchs und meine Jahre schwanden,
Ich suchte Ruhe für mein Herz.
Ich wußte nicht, daß sie vorhanden,
Wiewohl ich siechte himmelwärts.

Oft wogte in mir das Verlangen,
Ein Sehnen war in meiner Brust,
Wie aber sollte ich erlangen,
Was mir noch fern und unbewußt?

Was konnte mich hier glücklich machen
In dieser Welt, die mir nichts bot?
Ich konnt' mein Schicksal nur beklagen,
Die Finsternis und meine Not.

Ach, wer verspürt des andern Schmerzen,
Wenn er nicht selbst darinnen steht?
Nur jener fühlt es recht von Herzen,
Der auch die gleichen Pfade geht.

Ich nahm das Los, das mir beschieden,
Wohl hin aus meines Gottes Hand,
Doch fehlte mir der wahre Frieden,
Ich hatte Ihn noch nicht erkannt.

Da tief der Herr mit einem Male
Ein „Halt!“ mir zu: „Nicht weiter mehr!“
Mein Herz erfüllt mit Todesqualen,
Schrie laut um Heil: „Gib Frieden, Herr!“

Und diese Worte drangen sehend
Aus tiefster Not zu Seinem Ohr.
Er machte meine Seele sehend,
Er zog mich an das Licht empor.

Umsonst war all mein eitles Ringen,
Mein Streben nach Gerechtigkeit,
Ich konnte nichts von mir aus bringen,
Gar nichts als ein „unflätig Kleid.“*)

Doch jetzt darfst du die Gnad' erkennen,
Wie Gott die Sünder selig macht,
Darfst Jesus meinen Heiland nennen;
O, welch ein Licht nach dunkler Nacht!

Nun kann ich Gottes Gnade preisen,
Da ich ja Jesu Schäflein bin,
Er hat mir Seinen Trost verheißen,
Und führt zum Vaterhaus mich hin.

Hin in die Stadt der ew'gen Freuden,
Zu Ihm, dem vielgeliebten Herrn,
Der die Erlösten selbst will weiden
Von Tod und Tränen ewig fern.

Oft muß ich unter Tränen sagen,
Es ist zu viel, was Du getan:
Du ließt ein ew'ges Licht mir tagen,
Du führtest mich auf hehre Bahn.

Ach, möchten viele mit mir sehen
In Jesu Christ das wahre Licht,
In Ihm begnadigt mit mir stehen
Vor Gottes Vaterangesicht.

Geliebt von Gott, mit ew'ger Liebe,
Bin ich jetzt Jesu Eigentum, [bliebe,
Wie glücklich nun! Wenn nichts mir
Du Herr bist mein! O sel'ger Ruhm!

Ja, besser arm und blind auf Erden,
Um ewig einst beim Herrn zu sein,
Als hier ein frohes Weltkind werden,
Und dann zu gehn in Nacht und Pein!

Von einer Blinden in Bayern für unser Blatt.

*) Jesajas 64, 6.

Gute Botschaft

„Gott
ist Licht!“
1. Joh. 1, 5

„Gott
ist Liebe!“
1. Joh. 4, 8

→ des Friedens ←

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

N^o 20

28. Jahrg.
15. Oktober 1915

„Er geht weinend hin und trägt den
Samen zum Säen; er kommt heim
mit Jubel und trägt seine Garben.“
(Psalm 126, 6.)

Erscheint monatlich zweimal.

Preis 1 Mark das Jahr.
Bei 4 Exempl. postfrei.

Inhalt: 1. „Vorüber ist die Ernte.“ 2. Alles ist teurer geworden. 3. Kopernikus. 4. Die Eitelkeit der Welt.

„Vorüber ist die Ernte.“

(Jeremias 8, 20.)

So müssen auch wir jetzt sagen. Ist auch das Jahr noch nicht ganz dahingeeilt, so ist doch die Zeit für Saat und Ernte vorüber. Der Landmann hat seine Wiesen gemäht und die Frucht aus Gärten und Feldern heimgebracht. Alles ist eingeheimst und unter Dach und Fach gebracht. Aber nicht nur Roggen und Weizen, Gerste und Hafer, Obst und Wein u. a. m. sind im Lauf des Jahres vom Landmann, Gärtner und Winzer gesät, gepflanzt und geerntet worden. Auch Gott hat an allen Orten und Enden der Erde Aussaat gehalten und gepflanzt und möchte nun auch ernten.

Gott erntet.

Ja, der große Säemann, der Herr des Himmels und der Erde, ist in diesem Jahre, während des furchtbaren Völkerrkrieges, besonders tätig gewesen: Er ist über ganze Länder hingegangen, wo die eiserne Pflugchar des Krieges tiefe Furchen gezogen, und Er hat den unvergänglichen Samen Seines Wortes mit vollen Händen ausgestreut. Er ist über Fluren und Felder geschritten, wo Er harte Schollen erweicht gefunden unter Strömen von Tränen und Blut: Ueberall ist Er gebeugten und gebrochenen Herzen begegnet. —

Auch hat Seine Ernte bereits begonnen: viele Gewissen und Herzen, die bis dahin für

Seine Stimme, für Seine Gnade und Wahrheit fest verschlossen waren, sind aufgewacht. Sie haben sich für Ihn aufgetan, sie haben Ihn, als Er zu ihnen kam und anklopfte, Einlaß gewährt. So sind viele Seelen, die zu Beginn des Krieges, oder auch dieses Jahres noch, fern von Ihm standen und sich um ihr ewiges Heil nicht im geringsten kümmerten, die, wie die Heilige Schrift es nennt, bis dahin ganz „tot waren in Sünden und Uebertretung“, wiedergeboren worden durch Gottes Wort und Heiligen Geist. Sie sind nun Kinder Gottes, die jetzt auf dem schmalen, aber gesegneten Wege des Friedens wallen, hin zur ewigen Herrlichkeit; sie bringen Gott nun Frucht zum ewigen Leben.

Gottes Ernte im Kriege draußen.

Ja, Gott hat, teurer Leser, während dieses blutigen Krieges viel gesät und viel geerntet. Viele Seelen sind durch Seine Gnade in Buße und Glauben zu Jesu Christo geführt und auf ewig gerettet worden. Nicht wenige von diesen haben uns bereits verlassen: sie sind auf dem Schlachtfelde dahingerafft worden oder in Lazaretten gestorben. Sie haben es aber noch in vielen Fällen bezeugen können, daß Gott ihnen noch in Gnaden in Jesu Christo begegnet ist. Sie haben bekannt oder zu verstehen gegeben, daß sie mit ihrem Leben und ihren Sünden Zuflucht nahmen zu dem Gekreuzigten. Und wie viele noch, die es nicht mehr laut bezeugen konnten, mögen es getan haben zu ihrem Heil im letzten Augenblick und so in die ewige Herrlich-

keit eingegangen sein! Nicht der Tod fürs Vaterland, so tapfer sie auch für dasselbe kämpften, durfte ihr Vertrauen sein für den Himmel und war auch nicht der Grund ihres Heils und ihrer Seligkeit. Der eigene Tod und die eigenen Leiden können ja so wenig wie unsere eigenen Werke unsere Sündenschuld tilgen und sühnen: Wir alle müssen in dem Opfertode Jesu Christi, des Sohnes Gottes, Versöhnung und Frieden suchen und finden. So steht geschrieben: „Nicht aus Werken, auf daß niemand sich rühme.“ (Epheser 2, 9.) „Christus ist gestorben für unsere Sünden.“ (1. Kor. 15, 3.) Und weiter: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, reinigt uns von aller Sünde.“ (1. Ep. Joh. 1, 7.)

Gottes Ernte daheim.

Aber nicht nur draußen unter den Kriegern, unter den Kämpfenden, den Verwundeten und Gefangenen, hat der große Säemann und himmlische Gärtner gesät, gepflanzt und geerntet, nein, auch daheim unter den Wartenden und Trauernden. Da haben sich manche Hände gefaltet, die längst nicht mehr gebetet hatten; da hat manches Auge, tränenfeucht, wieder aufgeschaut nach Gott, hat zu Ihm emporgeblickt um Vergebung der Sünden, um Licht und Trost. Manches Auge und Herz, das seit Jahren schon oder von Kindheit an nur auf die Welt und ihre eitle Lust hingeblickt: auf „Fleischeslust, Augenlust und die Hoffart des Lebens“, weidet sich jetzt an den ewigen Gütern und Segnungen Gottes, die Er den Seinigen so reichlich in Jesu Christo zu genießen gibt. Ja, teurer Leser: „Die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit.“ Darum beachte auch für dich, was Gott dir sagen läßt: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ „Gib Mir dein Herz!“

Gott weiß in jedem einzelnen Falle, wo auch im Laufe dieses leidenvollen Jahres ein Herz in Wahrheit durch Gottes Wort und Geist erneuert worden ist, wo eine Seele, daheim oder im fernen Lande, aus allen Völkern der Erde, vom geistlichen Tode zum göttlichen Leben durchgedrungen und nun entweder mit Jesu, ihrem Erlöser und Herrn, hienieden den Pfad des Lebens und Friedens pilgert oder schon droben bei Ihm weilt und in ewiger Seligkeit ruht.

* * *

Sollen und dürfen wir nun unsere Betrachtung nicht schließen? — O, es wäre schön, wenn wir es könnten! Aber ach! wie viele, viele Seelen gibt es, und gewiß sind es noch weitaus die meisten Menschen, die bis zur Stunde sich noch nicht in Buße vor Gott gebeugt haben, die noch nicht im lebendigen Glauben in die Retterarme Jesu Christi geeilt sind zu ihrem Heile! Wie viele auch in den Reihen unserer geliebten Leser mögen es sein! — In ihrem Namen klagt der Prophet, wie einst über die unbußfertigen Kinder Israel: „Vorüber ist die Ernte, die Obsterle ist zu Ende, und wir sind nicht gerettet.“ (Jerem. 8, 20.)

„Nicht gerettet!“

Welch furchtbar ernstes Wort! Nicht gerettet! Und doch ist ein Retter da. Gott sandte Ihn vom Himmel her, Jesum Christum, Seinen eingeborenen und geliebten Sohn. Nicht gerettet von Sündenschuld und ewigem Gericht, vom zweiten Tod und von Satans Macht! Und doch ist Rettung da. Frei und umsonst: Jesus Christus, der Herr der Herrlichkeit, starb für unsere Sünden. Er erduldet das Gericht, „der Gerechte für die Ungerechten“, Er ist die Auferstehung und das Leben. Er nahm durch Seinen Tod und Seine Auferstehung dem Tod den Stachel und der Hölle den Sieg.

Gegen den ersten Tod, den Tod des Leibes, finden wir vielleicht keine Vergung und keine Burg; und niemand mag sich vor ihm retten können. So sehen wir auch in diesem Kriege, bei Freund und Feind, oft die tüchtigsten und edelsten fallen. Aber es trifft das wohlverdiente Gericht dich und jeden, der Gottes frohe Kunde vernahm, Sein Evangelium, und dennoch nicht am Tage des Heils Rettung suchte und fand vor dem zweiten und ewigen Tod. Gegen ihn ist sichere Rettung da für jeden. Und das Evangelium ruft allen zu: „Kommet, denn schon ist alles bereit!“ Jesu Christi Retterarme sind weit aufgetan. Und die Heilige Schrift sagt uns: „Da ist keine Verdammnis für die, welche in Christo Jesu sind.“ (Römer 8, 1.) „Daher, wenn jemand in Christo ist, da ist eine neue Schöpfung.“ (2. Kor. 5, 17.) Und nur, wo eine neue Schöpfung ist, kann Gott auch eine Ernte halten, eine Ernte für die ewige selige Herrlichkeit. O, so laß die kostbaren Gnadentage, die du vielleicht bis jetzt unbeachtet und unbenutzt gelassen hast, nicht länger verstreichen,

ohne dich in Buße vor Gott zu beugen und im wahren Ernste im Glauben dein ewiges Heil in Jesu Christo zu ergreifen.

Zu spät.

Wenn Sommer und Herbst vorüber sind, so folgt der Winter mit den langen, dunklen Nächten. Ganz so folgt der goldenen Gnadenzeit, die Gott uns allen hier auf Erden gibt, für alle, die sie versäumten, die dunkle Nacht der Ewigkeit in Gericht und Finsternis. Man würde einen Landmann einen Narren schelten, wollte er, wenn die Zeit des Säens und Erntens vorüber ist, mit Pflug und Egge oder gar mit dem Erntewagen hinausfahren aufs kahle Stoppelfeld, über das bereits die rauhen Winde wehen oder die Schneestürme kommen, um nun noch zu säen und zu ernten. Seine Arbeit und all sein Bemühen wären eitel und vergeblich, auch wenn sie noch so ernst und redlich wären. Er hat die Zeit versäumt, die er zum säen und zum ernten von Gott empfangen hatte: es ist zu spät. — Wie viel größere Torheit aber begeht jeder Mensch, der die Gnadenzeit zu seinem ewigen Heil auf Erden versäumt, und am Tage des Heils sich nicht zu Gott bekehrt und retten läßt, und dennoch glaubt, selig sterben und nach dem Tode die ewige Herrlichkeit erlangen und ernten zu können! Darum ruft der Apostel allen Menschen zu: „Wie werden wir entfliehen (dem ewigen Gericht entfliehen), wenn wir eine so große Errettung versäumen!“ (Hebr. 2, 3.)

Der große Schnitter Tod hat in diesem blutigen Völkerrriege eine große Ernte gehalten. Aber niemand denke, daß alle Garben, die durch das Todesstor in die Ewigkeit gingen, in die himmlischen Scheunen gesammelt worden sind! Nicht alles war Weizen, was gesammelt wurde. Und der Heiland sagt: „Den Weizen sammelt mir in meine Scheune!“ Aber von dem Unkraut sagt Er: „Bindet es in Bündel, um es zu verbrennen.“ (Matth. 13, 30.) Und auch Johannes der Täufer verkündigte schon von Jesu Christo, dem großen und einzigen Retter, der aber auch der große, unbestechliche Richter ist: „Seine Wortschaukel ist in Seiner Hand, und Er wird Seine Tenne durch und durch reinigen und Seinen Weizen in die Scheune sammeln; die Spreu aber wird Er verbrennen mit unauslöschlichem Feuer.“ (Matth. 3, Vers 12.)

Ach, es sind viele, viele oder die meisten,

wie uns leider die Erfahrung zeigt, die aus den Schrecken der Schlachten wiederkommen, ohne sich, ob verwundet oder unverletzt geblieben, in Wahrheit zum Herrn bekehrt zu haben, ja, viele sind wieder ganz gleichgültig, wenn nicht gar verhärtet worden. O, was muß für alle Unversöhnten die Ernte sein!

Wie steht's um dich?

Ja, teurer Leser, wie steht es um dich? Bist du Weizen oder Spreu? Mit Gott versöhnt oder noch ohne Gott und ohne Hoffnung in der Welt? Es genügt nicht, in dieser ernsten Zeit ernste Eindrücke zu empfangen und vorübergehend oder dauernd religiös zu werden. Du mußt innerlich erneuert, durch Gottes Wort und Geist wiedergeboren werden. Wende dich darum zu Jesu Christo, dem Heilande, mit aufrichtigem Verlangen! Er vergibt und gibt: Er vergibt dir alle Schuld, denn Sein Blut macht rein von aller Sünde; und Er gibt dir Frieden und neues Leben und Seinen Geist. In Ihm gewurzelt und verbleibend, bist du hinfort durch Gottes Gnade ein Baum, der seine Frucht bringt zur rechten Zeit, Frucht, die da bleibt in das ewige Leben. Dort geht die Ernte Gottes und der Erlösten nie vorüber; es ist ein ewiges frohes Erntefest nach kurzen ernsten Erdentagen. —

Sage, mein Leser, bist du gerettet? —

„Alles ist teurer geworden.“

So hört man in diesen Tagen fast allerwärts im Ausland und Inland die Leute klagen. Für die meisten Menschen ist es ja auch gewiß eine ernste Sache, daß Brot, Kleider, Miete, Kohlen und vieles andere teurer geworden ist! Aber wie gut, mein Leser, daß Gott mit Seinen Gütern nicht im Preis gestiegen ist. Er gibt noch die höchsten Güter — wie Frieden, das ewige Leben und den Himmel — zum alten Preise: Er gibt sie noch frei und umsonst, „ohne Geld und ohne Kaufpreis.“ (Jes. 55, 1.) Jeder, der jetzt, am Tage des Heils, in Buße und Glauben zu Jesu Christo kommt und Ihn als seinen Heiland ergreift, empfängt die höchsten Güter ganz umsonst, ganz aus Gnaden. —

Allerdings hat Gott gleich selbst den höchsten Preis bezahlt, um den Weg zum Himmel allen frei zu machen und um das ewige Leben umsonst, also als ein Geschenk, jedem bußfertigen Sünder anbieten zu können. Er kann nicht mehr

geben, als Er gab: Er gab nicht Silber und Gold hin für uns, um uns zu retten und zu beschenken, sondern „das kostbare Blut Christi als eines Lammes ohne Fehl und Flecken.“ (1. Petr. 1, 18. 19.) Ja, Er gab Seinen geliebten eingeborenen Sohn für uns. Er hat Ihn nicht verschont. (Vies Joh. 3, 16 und Röm. 8, 32!)

Mehr konnte Gott in der Tat nicht für uns geben, um uns zu erlösen; darum ist denn auch der Weg ins Paradies heute noch so frei und offen wie an dem Tage, da das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, für uns am Kreuze floß und der erste Sünder, der sich im Glauben heilsverlangend zu Jesu wandte, stracks mit Ihm zur Herrlichkeit ging. (Vies Lukas 23, 43.)

Andererseits hält Gott auch heute noch für jeden Unbußfertigen daran fest, daß der Sünde Sold der Tod ist und „danach das Gericht.“ (Hebr. 8, 27.) Also der Sünde Sold ist noch immer so hoch wie früher; er ist Tod und Gericht. Und das ewige Leben und der Himmel sind noch heute so billig, ja, umsonst zu haben wie immer, durch Jesum Christum, den Erlöser und Herrn. Aber die Gnadenzeit eilt rasch dem Ende zu. Wird dieses Jahr, das so furchtbar ernst gewesen, aber immerhin noch ein Gnadenjahr war, als Gnadenjahr enden? — Bis jetzt nahm Gott noch Sünder an und rettete sie, gab ihnen allen, die von Herzen den Namen des Herrn Jesu anriefen, frei und umsonst, Vergabung und ewiges Leben. So steht geschrieben: „Der Lohn (der Sold) der Sünde ist der Tod, die Gnadengabe Gottes (d. h. die freie Gabe Gottes aus lauter Gnade) ist ewiges Leben durch Jesum Christum, unseren Herrn.“ (Röm. 6, 23.) Bis jetzt konnte Gott noch so in Gnade mit allen Sündern handeln, wenn sie um Gnade zu Ihm riefen, aber das Kommen des Herrn ist nahe. Bald wird Er kommen und „die klugen Jungfrauen“, die Wiedergeborenen, zur ewigen Herrlichkeit rufen, dann wird die Gnadenzeit Gottes für die jetzt schon so schwer betroffene Welt vorüber sein, die Tür zu Rettung wird dann verschlossen. — Dann ist der Himmel und die ewige Herrlichkeit allerdings teurer geworden, unerschwinglich teurer; sie sind durch nichts mehr zu erlangen.

Kopernikus.

Kopernikus, der große Astronom und Begründer der neuen Astronomie, ließ sich auf seinen Grabstein in lateinischer Sprache die Worte setzen:

„Nicht gleiche Gnade mit Paulus ersteh' ich.
Noch die, so Du Petrus einst gabst; des bin ich zu klein;
Dem Schächer nur gleich, den am Kreuz Du sprichst selig,
So rette mich, Herr; erbarme Dich mein!“

Er, der große Mann, sah sich klein und unrein in Gottes Augen und erstehete die Gnade des Herrn Jesu, des Erlösers und Mittlers. — Und du mein Leser? Willst du ohne sie Gott begegnen und verloren gehen?

Die Eitelkeit der Welt.

Was hat die Welt für wahre Freude?
Ist alles, was sie gibt, nicht Schein?
Ist nicht ihr Glück ein hohes Gebäude,
Das über Nacht vielleicht stürzt ein?
Wie lastet ihre Not so schwer!
Wie läßt doch ihre Luft so leer!

Ihr Leben ist ein nutzlos Ringen,
Ein niemals ausgekämpfter Streit,
Ein Müß und Arbeit ohn Gelingen,
Ein ungefülltes Herzeleid,
Ein Schlaf, der endend, Schrecken beat,
Ein Tod, der täglich sich erneut.

Bald klagt man über Langeweile
Und mühet sich um Zeitvertreib;
Bald klagt man, daß die Zeit so eile
Und seufzt: du schöne Zeit, ach bleib!
Bald wünscht man sich von hinnen; bald
Hier einen ew'gen Aufenthalt.

Bald trinkt man Gift aus goldnen Schalen
Der Weltlust und der Schmeichelei,
Bald zieht man für Gewissensqualen
Aus der Zerstreung Arznei,
Bald treibt man mit dem Heiligen Spott,
Bald klagt and murret man wider Gott!

Wie bleibt bei allem Ueberflusse
Der Kopf so dumpf, das Herz so leer,
Wie kommt alsbald nach dem Genusse
Der eile Ueberdruß einher:
Man prahlt und schwelgt und wird nicht satt
Man suchet Ruh und bleibt doch matt.

Wohl sorgt man, daß dem Leib nichts fehle
Die Hütte schmückt man reich und schön
Doch die Bewohnerin, die Seele,
Läßt man verschmachten und vergehn;
Da man nach außen tobt und schwärmt,
Bleibt's Innre öd und abgehärmt.

Nachdem man lange unbekümmert
Dahin gelebt von Gott gewandt,
So kommt der Tod heran, zertrümmert
Die Hütte mit gewalt'ger Hand
Und stößt die Seele aus der Zeit
In eine dunkle Ewigkeit.

O, Gott, Du liehest mich entfliehen,
Dem Zorn entflieh, ich bin jetzt Dein;
Mich, dem Verderben zu entziehen,
Griff Deine Hand noch zeitig ein.
Nun rühm ich Dich durch Jesum Christ,
Daß Du mein Gott und Vater bist.

(Verse 1—7 von Splitta.)

Gute Botschaft

„Gott
ist Licht!“
1. Joh. 1, 5

„Gott
ist Liebe!“
1. Joh. 4, 8

→ des Friedens ←

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

N^o 21

28. Jahrg.
1. Novbr. 1915

„Der Lohn der Sünde ist der Tod, die
Gnadengabe Gottes aber ewiges Le-
ben in Christo Jesu, unserem Herrn.“
(Röm. 6, 23.)

Erscheint monatlich zweimal.

Preis 1 Mk. das Jahr.
Bei 4 Exempl. postfrei.

Inhalt: 1. Wird man Gott danken? 2. Wunderbare Rettungen. 3. Wollt ihr wissen, was mein Preis? (Gebicht.)

Wird man Gott danken?

Danken hängt zusammen mit denken. Wer nicht denkt, der dankt auch nicht. Wer jetzt seine Gedanken auf die reiche Ernte richtet, welche Gott uns in diesem Jahre neu einbringen ließ, wie Er die Kartoffelfelder und die Roggenfelder, die Obstgärten und Weinberge und auch an vielen Orten die Wiesen mit reichem Ertrag gesegnet hat, dessen Herz wird danken, wird mit Dank und Lob erfüllt sein gegen Gott, den guten Geber. Denke, teurer Leser, wir hätten jetzt statt der Teuerung eine große Hungersnot vor unseren Augen, wenn Gott uns nicht Scheune, Speicher und Keller mit Seinen Gaben gefüllt! Aber sage, wird man's Ihm danken? —

Ach, der Mensch nimmt so gern alles Gute als selbstverständlich hin, ohne wahren Dank, der doch Gott stets gebührt und das Herz so glücklich macht. Ja, wer nicht denkt, der dankt nicht; und wer nicht dankt, vertraut auch nicht; und wer nicht vertraut, der wird geplagt von dunklen Sorgen und banger Furcht.

Ist es aber nicht so, daß das Menschenherz eher murren und klagt, als dankt und lobt? Das zeigt uns seine Gottentfremdung. Hält Gott einmal prüfend, züchtigend Seinen Segen zurück, oder hebt Er gar die Rute empor wie im Hagel und Wetter, in Mißwachs und Mißernte; oder sendet Er, wie Er getan, das Schwert über die Länder und Völker, so öffnet sich der Mund so vieler zum Grollen und zum Hader.

Ja, man hört viele heute sagen: „Kann es einen Gott geben, der zuläßt und zusieht, wie die Menschen sich hinschlachten, und doch, wenn Er allmächtig und die Liebe ist, dieses Elend in einem Nu enden könnte?“ Aber der Gedanke kommt ihnen nicht, daß Undank und Sünde die Ursache des Krieges ist, und daß man mit gleichem Rechte längst hätte fragen können: „Kann es einen Gott geben, der doch heilig und gerecht ist und zusieht, wie die Menschen so undankbar Seine Gaben hinnehmen, Ihm nicht danken für Speise und Trank, sich sittenlos kleiden und in Schande dahinleben, wie sie spotten und lachen, wenn man nur Seinen Namen oder den Namen des Herrn Jesu öffentlich nennt?“ Gott gab Segen und Wohlergehen in den vielen Jahren des Friedens, die hinter uns liegen, aber Herz und Mund dankten Ihm nicht, nein, sie öffneten sich bei den weitaus meisten Menschen im Unglauben und frechem Uebermut, als ob es keinen Gott im Himmel gäbe.

In der Welt spricht man von schönem Undank, vom schwarzen Undank, wenn ein menschlicher Wohltäter seinen Dank nicht findet. Aber wie wenige sind es, inmitten der vielen Millionen Menschenkinder, welche Gott von Herzen für Seine Wohlthaten danken! — Aber wie ernst rächt sich aller Undank! Das Herz wird hart und blind, unempfänglich für Gottes weitere Segnungen.

Umgekehrt ist es mit einem dankbaren Herzen. Auch hier gilt der Grundsatz Gottes: „Wer da

hat, dem wird gegeben, auf daß er mehr habe.“ Das will sagen: Wer dankbar und treu die Beweise der Güte Gottes im Kleinen schaut, und die empfangenen Gaben aus Gottes Hand hinnimmt, um sie nach Seinem Sinn zu verwerten, der soll Größeres empfangen.

Was ist aber das Größere und Größte, das Gott für uns getan und allen Menschen schenken möchte? — Es sagt uns dies das Evangelium, die frohe und gute Botschaft Gottes: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gegeben.“ (Joh. 3, 16) Und warum hat Er Ihn in Not und Tod dahingegeben? Die Heilige Schrift sagt uns auch dies: „auf daß wir durch Ihn leben möchten“ und „als eine Sühnung für unsere Sünden.“ (1. Ep. Joh. 4, 9.10.)

Teurer Leser, wie steht es um deine Seele? Für deinen Leib hast du Augen und Verständnis, und du kennst seine Bedürfnisse. Du kümmerst dich darum, wie's ihm geht, und was ihm fehlt. Vielleicht bist du nur allzusehr besorgt um sein Wohl und seine Pflege. Wie aber steht es um das Heil deiner Seele? — Ist sie errettet? — Gott sagt, daß deine Seele unsterblich ist, daß sie errettet werden muß, und deine Sünden dir vergeben und durch Jesu Christi Blut getilgt werden müssen, wenn du in den Himmel gehen willst, um in der Ewigkeit nicht Pein, sondern Seligkeit zu finden.

Hast du bis heute dankend anerkannt, wie Gott deinen Leib wunderbar bereitet, und daß Er dir tausendfach Gutes getan von Kindesbeinen an? Dankst du Ihm für Seine Güte und Treue auf dem Wege, für Regen und Sonnenschein und fruchtbare Zeiten, für Speise und Trank? — O, wenn du an Gottes Tun denkst, dann wirst du danken für Seine Güte; und sie wird dich zur Buße leiten. — Es steht geschrieben, d. h. Gott selbst sagt es uns: „Wer Lob opfert, verherrlicht Mich, und wer seinen Weg einrichtet, ihn werde Ich sehen lassen das Heil Gottes.“ (Ps. 50, Vers 23.)

Ein Beleg für die Wahrheit dieses Wortes ist die Bekehrung des römischen Hauptmanns Kornelius. (Apostelg. 10 & 11.) Er war Gott dankbar für Seine irdischen Segnungen, obwohl er ein Heide war. Darum ließ Gott ihn auch das Evangelium von Jesu Christo hören. Und sein Herz, das Augen hatte für die Güte Gottes im irdischen Leben, war zubereitet, um die frohe Botschaft im Glauben aufzunehmen, daß

Gott noch Größeres getan für sein geistliches Wohl und für das ewige Heil seiner Seele: er glaubte dankbaren Herzens an Jesum Christum, der für ihn als Erlöser am Kreuze gestorben und wurde gerettet.

Aber seine Geschichte ist nur ein Fall von tausenden und abertausenden von Fällen aus alter und neuer Zeit.

Möge denn auch Gott deine Augen öffnen, um Gottes Güte zu erkennen, Seine Langmut und Geduld. Alsdann wird auch dein Herz sich öffnen um Gottes Gnade aufzunehmen in Jesu Christo zu deinem ewigen Heile.

Wie schön sind die Worte des Psalmisten: „Wie soll ich Jehova alle Seine Wohltaten an mir vergelten? Den Becher der Rettung (des Heils) will ich annehmen und anrufen den Namen Jehovas.“ (Ps. 116, 12.13.)

Wer aber Sein Herz verschließt vor Gottes Sonnenlicht in dieser Zeit, den wird die Finsternis ergreifen und die Dunkelheit in alle Ewigkeit.

Wunderbare Rettungen.*

1. Die Nebelwand.

Die „N. Hamb. Btg.“ erzählt: „Ein kleines Torpedoboot fischte die Ueberlebenden der „Magdeburg“ auf und rettete 200 Mann. Aber jeden Augenblick war unser Torpedoboot in äußerster Gefahr, vom Feinde vernichtet zu werden. Nun suchte es mit seiner kostbaren Ladung zu fliehen, aber immer näher rückten die Verfolger. Schon fürchtete man das Letzte. Da erhob sich hinter dem Torpedoboot plötzlich und wunderbarerweise eine dicke Nebelwand. Die Mannschaften starren die Nebelwand wie ein Wunder an, denn ihr verdankten sie alle ihr Leben. Der Feind blieb hinter der Nebelwand verschwunden, und inbrünstig sangen die wiederholt Geretteten: „Nun danket alle Gott!“

Ein Matrose des Kreuzers „Augsburg“ schrieb nach Hause: „Sonnabend, 1. August kamen wir abends in Danzig an. Hier erhielten wir den Befehl, nach Ditten zu fahren und den Kriegshafen von Libau zu zerstören und in den Gewässern dort Minen zu legen. So fuhren wir denn in See. Es wurde uns noch der kleine Kreuzer „Magde-

* Entnommen unserem neuen Familienkalender „Der Botschafter des Friedens“ 1916 (1 Exempl. 25 Pf., Porto 10 Pf.) S. 53 folg.: „Zufall oder Gottes Fügung?“ Eine Reihe von Erzählungen aus dem gegenwärtigen Kriege.

burg" beigegeben. Es war jedem klar, daß es für zwei kleine Kreuzer keine leichte Aufgabe sei, einen feindlichen Kriegshafen unschädlich zu machen und niemand glaubte, daß er wieder zurückkommen würde. Wir fuhren in hellem Sonnenschein der Stadt zu. Als wir anfangen, Minen zu legen, wurden wir plötzlich in dichten Nebel gehüllt, so daß unser Schiff unsichtbar wurde. Raum hatten wir unsere Arbeit vollendet, da erstrahlte alles wieder in hellem Sonnenschein. Wir fuhren nun auf Schußweite an die feindliche Stadt heran. Nach einigen Minuten zeigte sich die verderbliche Wirkung unserer Geschosse: Libau stand in hellen Flammen. Schleunigst kehrten wir um. Dieser eigenartige wunderbare Erfolg hatte auch unseren Kapitän tief bewegt. Am anderen Tage versammelte er die Mannschaft des Schiffes und meinte: „wer da nicht gläubig sei, der müßte es hier werden.“ Darauf gab er den Befehl: „Müße ab zum Gebet!“

2. Licht in der Finsternis.

In einem Feldpostbrief, den das „Daheim“ (1915, 42) enthält, erzählt ein Offizier seinem einstigen Lehrer folgende merkwürdige Errettung:

„Seit meinem Abiturientenexamen haben Sie zwar nichts mehr von mir gehört, aber heute muß ich Ihnen einmal schreiben. Wir liegen für ein paar Tage in Ruhstellung hinter der Front . . . Nun wissen Sie vielleicht, daß ich aus einer religiös gleichgültigen Familie stamme, und die Religion hat mir — offen zugegeben, auch in Ihren Unterrichtsstunden — wenig Kopfzerbrechen gemacht. Doch ist manches Wort unbewußt hängen geblieben, und in Kampf und Not lernte ich einsehen, daß Sie doch recht hatten, wenn Sie uns lehrten: „Das Christentum ist die heldenhafte Form des Lebens“ . . . Nun zum Anlaß meines Schreibens:

„ . . . Mit einem Unteroffizier und ein paar Mann machte ich mich im verflossenen März abends gegen elf Uhr auf. Wir wollten uns durch unsere Drahtverhaue durchwinden, uns bis an die feindlichen Stellungen heranschleichen und diese erkunden. Es war die Zeit des Neumondes, der Himmel stand voll schwerer Wolken, und es war infolgedessen sehr dunkel. Gar bald konnten wir aufrecht gehen und brauchten — außer völliger Lautlosigkeit — keine weitere Vorsichtsmaßregeln zu befolgen, als daß wir uns in der Dunkelheit nicht verloren.

„Unser Marsch war übel, das ganze Feld

war durchpflügt von Granaten, und tappend und tastend mußten wir um die Trichter uns herumfinden. Wir erreichten auch richtig die ersten feindlichen Stolperdrähte, die, wie wir schon wußten, ziemlich weit vorgebaut waren, und trachteten jetzt an die Haupt Hindernisse der Feinde heranzukommen. Da, ein Geräusch — wie Mauern stehen wir lautlos und horchen. Ist's eine Patrouille? Ein Horchposten? Minuten vergehen, sie scheinen uns Stunden, da hüpfet es in unregelmäßigen Sprüngen davon: es war ein Häschen. Also weiter. Schrittweise schieben wir uns vor, nein, viel lang'amer, höchstens fußweise oder nur Zentimeterweise. Dabei eine Finsternis, daß man keine Hand vor den Augen sehen kann. Doch wiederholt stelle ich flüsternd fest, daß wir noch alle beisammen sind. Einmal ziehe ich die Uhr mit den leuchtenden Radiumzeigern. Es ist schon ein Uhr, wir sind schon zwei und eine halbe Stunde unterwegs und haben noch keine feindliche Stellung erreicht! Haben wir uns verlaufen? Wo sind wir denn?

„Der Boden erlaubt, etwas schneller auszuschnellen, wir müssen uns auch dranhalten, denn vor Einbruch der Morgendämmerung müssen wir wieder zurück sein. Aber keine Möglichkeit und keine Spur von Orientierung, kein Luftzug, kein Stern, kein Mondstrahl: dicke, dicke Finsternis. Also weiter in beschleunigtem Marsch. Meine Uhr zeigt halb zwei. Da plötzlich bleibe ich mitten im Vorwärtstasten entsetzt stehen und höre, wie der Unteroffizier, der anscheinend neben mir ist, gleichzeitig mit keuchendem Atem Halt macht. Was ist das? Lähmendes Grausen und Entsetzen überfällt mich; was ich noch nie, auch bei keinem Todessturm erlebt habe — wahrhaftig, das Haar sträubt sich mir auf dem Kopfe; es ist mir, wie wenn ein Riese eine gewaltige Keule über mir schwänge und im nächsten Augenblick zerschmetternd herabsausen lassen wollte. — Das war das Ende! Ich fühlte deutlich, ich und wir alle waren dem Tode verfallen.

„Da plötzlich überkam mich eine wunderbare, ruhige Entschlossenheit. Ich kann's wirklich nicht beschreiben. Meine Seele ward stille: „Wenn's denn sein muß, gut, dann wollen wir hier sterben.“ Leise wandte ich mich um und sagte halblaut zu den Kameraden: „Niet nieder, wir wollen beten!“ Ich hörte, wie sie sich zur Erde niederließen, und dann bete ich laut das Vaterunser. Wie oft habe ich es gedankenlos und gleichgültig zu Beginn Ihrer Religionsstunde

gebetet! Aber jetzt gewann jedes einzelne Wort seinen tiefen Sinn, d. h. seinen tiefen Sinn für mich ganz allein und fürs ganze Leben unvergänglich — Welch wunderbares Gebet! Ich vernahm, wie der Unteroffizier weinte und auch die übrigen Leute nur mühsam das Schluchzen unterdrückten. Völlig ruhig stand ich auf, und da geschah etwas Wunderbares. Zum ersten Male seit Stunden teilte sich der dicke Wolkenschleier, und in funkelnder Helle strahlten die Sterne hernieder und — spiegelten sich in der Tiefe vor unseren Füßen, keine zwei Schritte entfernt auf der Oberfläche einer schwarzen, trägen Wasserflut. Wir waren am Kanal La Bassée angelangt und zwar an einer Stelle, wo ein senkrecht abfallendes Mauerwerk jede Rettung unmöglich gemacht haben würde, wenn wir in der Dunkelheit weitermarschiert wären. Unfehlbar wären wir abgestürzt. Gott hatte uns sichtbar beschützt, und das Gebet, das ich hier gesprochen habe, vergesse ich nie: denn die zwei Minuten Aufenthalt waren unsere Rettung. Ich glaube bestimmt, daß irgend eine fromme Seele aus der Heimat mich, als nur noch ein Schritt zwischen mir und dem Tode war, hier gewarnt und zurückgerufen hat. Jetzt war für uns die Sachlage leicht erklärt. Durch das Umgehen der vielen Erdtrichter hatten wir in der Finsternis die Richtung verloren und waren tatsächlich nicht weiter als bis zum ersten feindlichen Stacheldraht gekommen und dann fortwährend in der Mitte zwischen unserer und der feindlichen Stellung gerade aus weiter gegangen, eine Strecke von ungefähr ein und einer halben Wegstunde. Für weitere Erkundigungen war es schon zu spät, da wir sonst in den Morgen hineingeraten wären. So traten wir den Rückzug an.

„Ich mußte ihnen mein Erlebnis aber doch mitteilen und Ihnen sagen, daß Sie recht hatten mit Ihren Worten, es gäb' viele Dinge zwischen Himmel und Erde, wovon sich unsere Schulweisheit nichts träumen läßt. Damals habe ich etwas spöttisch dazu gelächelt, aber sofort hat mich Ihr Blick erreicht. Und noch eins: Wenn ich glücklich wieder heimkehren darf, bin ich ein anderer, als der ich auszog . . .“

* * *

Ja, Gott, der Herr *des Himmels und der Erden geht durch die Lande und Völker und klopft noch an die Herzen der Menschenkinder, ob Ihm jemand aufste; und wenn Ihm jemand aufste, so hält Er Einkehr mit Seinem Geiste

und bringt Heil und Frieden und ewiges Leben. Die Kanone wird zuweilen ultima ratio regum: „der letzte Beweisgrund der Könige“ genannt. Das will sagen: Wenn nichts mehr hilft, dann müssen die Kanonen sprechen. Ganz so redet Gott jetzt laut und mächtig durch den Krieg zu den Völkern und Ländern. Aber mitten in allem Elend bezeugt Er sich und rettet und offenbart sich auf mannigfache Weise, sowohl im Felde draußen als daheim unter den Wartenden und Trauernden an allen zum Heil, die Jesum Christum als ihren Erlöser im Glauben ergreifen.

Wollt ihr wissen, was mein Preis?

„In Ihm haben wir die Erlösung durch Sein Blut, die Vergebung der Sünden.“ (Kolosser 1, 14.)

Ich weiß von keinem andern Grund,
Von keinem andern Rat und Bund,
Als dem in Christi Blute;
Daß Er gerecht und selig macht,
Das will ich rühmen Tag und Nacht
Mit immer frohem Mute.

O, Du mein Herr! für mich hinein
Singst Du in Not und Todespein,
Daß ich gerettet würde.
Als unter unerhörter Schmach
Dein liebend Herz in Stücke brach,
Da brach auch meine Bürde.

Die Bürde meiner Sündenschuld,
Sie ist allein durch Deine Huld
Gesühnt und nun gefallen.
In Furcht und Angst müßt' ich vergeh'n,
Wär nicht Dein Werk am Kreuz gesch'e'n,
Nun kann ich fröhlich wallen.

Nun weiß ich mich versöhnt und rein,
Nun weiß ich mich für immer Dein —
Wie wollt' ich da noch beben?
Wer will verdammen? Du bist hier;
Dein Kreuz, Dein Aufersteh'n hat mir
Gegeben Heil und Leben.

In Deinem Leben leb' ich schon
Und trage schon die Ehrentron'
Hier in dem Leid der Erden.
O, wie so selig bin ich nun
Im Wandern schon und auch im Ruh'n;
Wie wird's einst droben werden?

O laß nicht Kreuz, nicht Leid, nicht Streit
Von Deiner Gnade Süßigkeit
Mich je, Herr Christ, vertreiben.
Nimm Leib und Seel', Herz, Mut und Sinn,
Nimm mich, Herr Jesu, nimm mich hin —
Dein, Dein, nur will ich bleiben.

Gute Botschaft

„Gott
ist Licht!“

1. Joh. 1, 5

„Gott
ist Liebe!“

1. Joh. 4, 8

→ des Friedens ←

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

N^o 22 | 28. Jahrg.
15. Novbr. 1915

„Christus ist gestorben für
unsere Sünden.“

(1. Korinther 15, 3.)

Erscheint monatlich zweimal.

Preis 1 Mark das Jahr.

Bei 4 Exempl. postfrei.

Inhalt: 1. Eine gute Botschaft. 2. Wo die Sünde mächtig geworden. 3. Die Freude, die der Glaube gibt. 4. „O Tod, wo ist dein Stachel?“ 5. Ein hoher Bekenner. 6. Das Vaterhaus steht offen! Kehre heim! 7. Der Frieden fand.

Eine gute Botschaft.

Wie sehr verlangt man in dieser ernsten, schweren Zeit allerwärts nach guten Botschaften! Diejenige Botschaft aber, die in ganz Europa zur Stunde am meisten willkommen geheißene würde, müßte lauten: „Es ist Friede!“ Und doch wäre damit der Friede mit Gott, das höchste aller Güter, noch nicht in die Herzen der Menschen eingekehrt. Dazu gehört viel, viel mehr. Nicht die Friedensglocken, die da verkünden werden, daß endlich nach viel Opfer und Tränen das Blutbergießen und die Zerstörung unter den Völkern zu Ende gekommen — so groß gewiß dieses lang ersehnte Glück und der Segen wäre — können dem Herzen den wahren Frieden bringen. Nur Gott kann ihn verleihen.

Gott ist nicht der Urheber der Kriege. Die Heilige Schrift nennt Ihn immer wieder „den Gott des Friedens“. Nein, Satan und Sünde, welche die Herzen der Menschen von Gott losgelöst und gegen einander mit Neid, Bitterkeit und Haß erfüllt haben, entfesselten den Krieg. Gott aber kann ihn benutzen als Geißel und Heimsuchung für die Menschheit. Und die Sünde, die die Quelle alles Uebels ist, wohnt in unser aller Brust. Gott, der vom Himmel schaut, der über die ganze Erde und Menschheit blickt, läßt uns in Seinem Worte Sein Urteil über alle Völker und Menschen hören: „Da ist nicht ein Gerechter, auch nicht einer . . . Alle sind awichen, sie sind allesamt untauglich geworden;

da ist niemand, der Gutes tue, da ist auch nicht einer . . . Ihr Mund ist voll Fluchens und Bitterkeit, ihre Füße sind schnell, Blut zu vergießen.“ (Röm. 3, 10 folg.)

Wahrlich, das ist keine gute Botschaft, und vor allem kein schmeichelhaftes Bild von uns Menschenkinder. Aber es ist leider ein wahres Bild. Und auch der gegenwärtige blutige Völkerkrieg bestätigt seine Richtigkeit in schmerzlicher, demütigender Weise.

Weiter sagt Gott in diesem, Seinem Urteil über alle Menschenkinder: „Den Weg des Friedens haben sie nicht erkannt.“ (Römer 3, 17.) Nun wandeln aber dennoch durch Gottes Gnade, selbst inmitten dieses grausamen Völkerkrieges, einzelne Menschenkinder unter allen Völkern und Ländern in Frieden mit Gott durch die sturm- bewegte und wild erregte Zeit und Welt. Auch sind es, Gott sei gepriesen, nicht wenige, die diesen Frieden, das höchste aller Güter, im Herzen tragen. Sie haben Gottes gute Botschaft vernommen und im Herzen dankbar aufgenommen. Sie bekennen freudig: „Wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat.“ Und weiter: „Der Vater hat den Sohn gesandt als Heiland der Welt.“ (1. Ep. Joh. 4, 14.16.)

Wahrlich, dies ist eine gute Botschaft! Ach, daß Zehntausende, die nur noch Interesse zu haben scheinen für Kriegsberichte, dieser Botschaft gläubig ihr Ohr und Herz öffnen möchten zu ihrem Heile! Aber gewiß gibt es auch Hunderte und Tausende, die inmitten des Getümmels und

Glücks des Krieges und der Welt sich nach innerem und ewigem Frieden sehnen, die nach Frieden mit Gott verlangen und nach dem Heil ihrer Seele und der Gewißheit der ewigen Seligkeit. —

Für diese alle, also auch für dich, mein lieber Leser, wie ich hoffe, möchte ich an der Hand eines kurzen Spruches aus der Heiligen Schrift die gute Botschaft Gottes betrachten. Sie heißt: „Christus hat einmal für Sünder gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß Er uns zu Gott führe.“ (1. Petri 3, 18.)

„Christus,

der Auserwählte Gottes, Gottes vielgeliebter und hochgelobter Sohn, welchen der Vater herniedergesandt hat als Heiland der Welt,

hat

sich für dich dahingegeben in Tod und Gericht. Ein Werk der Versöhnung zu deinem ewigen Heil ist für dich gebracht worden und ist ewig vollkommen;

einmal

für allemal hat Christus sich für dich und mich Gott geopfert. Auf dieses herrliche Opfer wiesen alle Opfer hin, die im Alten Bunde ununterbrochen dargebracht wurden, die aber die Gewissen der Opfernden nie reinigen, nie vollkommen machen konnten; „denn unmöglich kann das Blut von Stieren und Böcken Sünden hinwegnehmen.“ (Hebr. 10, 4.) Der Mensch hatte gesündigt, und ein Mensch nur konnte dessen Strafe tragen. Da kam Christus, der Herr der Herrlichkeit, wurde Mensch, und hat am Kreuz für uns

gelitten.

So ist die große Frage in Ordnung gebracht und zwar Gott gemäß geordnet worden. Gottes vollkommene Heiligkeit und Gerechtigkeit, welche die Sühnung unserer Schuld forderten, um unsere Sünden vergeben zu können, sind befriedigt, ja verherrlicht worden in dem Opfer Christi. Ach, wer kann die Tiefe der Leiden ergründen, die Christus erduldet, als Er, verlassen von Gott, im Gericht war

für Sünden,

nicht Seine, denn Er war schuldlos und unbefleckt und „von den Sünden abge sondert“; Er „tat nicht Sünde“, „kannte nicht Sünde“, weder in sich, noch an sich. Er litt für die Sünden

anderer. Und nun können alle, welche auf Seinen Mittlertod vertrauen und ihr Heil gründen, sagen: „Um unserer Übertretung willen war Er verwundet, um unserer Missetaten willen zer schlagen. Die Strafe zu unserem Frieden lag auf Ihm, und durch Seine Striemen ist uns Heilung geworden.“ (Jes. 53, 5.) Er war

der Gerechte

und Heilige inmitten der Sünder. So war und erwies Er sich in Seinem ganzen Wesen, Leben und Werke. Stets und allezeit war Er Gott geweiht und Gott zur Verherrlichung hier auf Erden, wo jeder und alle Gott verunehrt hatten. Und am Schluß Seines Lebens nahm Er in wunderbarer Liebe am Kreuz stellvertretend den Platz ein

für die Ungerechten,

indem Er ihr Urteil trug und das Gericht für sie erduldet. Er trank den Kelch des gerechten Zornes Gottes bis auf den letzten Tropfen,

auf daß Er uns zu Gott führte“.

Ja, in Gottes lichte Gegenwart und Gemeinschaft ist jeder, der im lebendigen Glauben auf Christi kostbarem Erlösungswerke ruht, gebracht worden. Seine Sünden sind vergeben, seine Seele hat ewiges Leben und Frieden gefunden, um sich nun der Hoffnung der ewigen Herrlichkeit, ja Gottes selbst zu rühmen, dessen Kind und Erbe der Gläubige geworden ist, wie es der Rat schluß der Liebe Gottes war. —

O, so frage dich nun, teurer Leser, hast du Gottes Gnadenbotschaft an und aufgenommen? Bist du durch sie zu Gott gebracht worden? Bist du errettet? — Bedenke, was der Apostel sagt: „Wie werden wir entfliehen (dem ewigen Gericht und Zorn Gottes entfliehen), wenn wir eine so große Rettung versäumen?“ (Hebr. 2, 3.)

„Wo

die Sünde mächtig geworden.“

„Wo die Sünde mächtig geworden, da ist die Gnade noch viel mächtiger geworden.“ So sagt uns Gottes Wort. Das hat sich auch im Leben des Philosophen Hamann gezeigt. Johann Georg Hamann, „der Magus des Nordens“, wie Herder ihn nannte, wurde 1720 zu Königsberg geboren als Sohn frommer Eltern. Aber

er schlug Gottes Wort in den Wind und verbrachte auf der Universität und im Ausland ein Leben der Ausgelassenheit und der Sünde. Aber obwohl er sich in alle Zerstreuungen und Genüsse stürzte, ließ ihm Gottes Geist keine Ruhe. Er fand nirgends Befriedigung, nirgends Ruhe; er war unstill und flüchtig. In der Zerrissenheit seines Herzens flehte er endlich zu Gott und rief Ihn in heißem Gebet um Frieden an und zunächst um einen wahren Freund. Und Gott führte ihn zur Bibel. Sie wurde sein Freund. Er sagte: „Je mehr ich darin las, um so gewaltiger und göttlicher erfuhr ich ihren Inhalt.“ Als er die Geschichte von Rains Brudermord las, klopfte sein Herz hörbar, und er hörte eine Stimme in der Tiefe desselben jammern: „Du bist der Mörder des Sohnes Gottes.“ Ja, es ist so, teurer Leser, unsere Sünden haben Jesum Christum an das Kreuz gebracht. Dort starb Er, wie die H. Schrift uns sagt, „als der Gerechte für die Ungerechten.“ Mit einer Flut von Tränen warf sich Hamann vor Gott hin und bekannte seine Schuld und sein sündiges Leben; und siehe, sein Herz fand Vergebung und fand Frieden in Jesu Christo.

Die Freude, die der Glaube gibt.

Friedrich von Hardenberg, als Dichter Novalis genannt (1772—1801), war in seinen jüngeren Jahren ein Weltkind und kümmerte sich wenig um die Ewigkeit. Da erkrankte er an der Lungenschwindsucht. Um dieselbe Zeit starb seine Braut. Durch solche Trübsal wurde er zu der Frage des Kerkermeisters getrieben: „Was muß ich tun, daß ich selig werde?“ Bald konnte er in Jesu sich des ewigen Heils erfreuen. Wie freute er sich da, daß er errettet worden war! Und nun klang durch alle Lieder des dem Tode geweihten, jugendlichen Dulders der Ton der Freude im Herrn. Als er alle seine irdischen Hoffnungen dahinsinken sah, dichtete er das bekannte Lied: „Wenn ich Ihn nur habe“, an dem sich seitdem unzählige Herzen erquickt und aufgerichtet haben.

„Wenn ich Ihn nur habe,
Wenn Er mein nur ist,
Wenn mein Herz bis hin zum Grabe
Seine Treue nie vergißt:
Weiß ich nichts von Leide,
Fühle nichts als Andacht, Lieb' und Freude.“

Sage, mein Leser, ruht auch dein Herz schon

in Jesu Christo? Nur in Ihm kannst du sie erlangen in der Zeit für die Zeit und Ewigkeit.

„O Tod, wo ist, dein Stachel?“

Am 3. September 1901 war in einem deutschen Fürstenhause tiefe Trauer eingelehrt. Prinz Christian von C.—, ein blühender edler Jüngling, lag im Sterben. Klar und deutlich sah er sein Ende kommen. Aber sein Herz war getrost, er kannte den, der dem Tode die Macht genommen. Wie es zu Ende ging, ließ der Sterbende seinen Diener kommen, um sich von ihm zu verabschieden. „Ich danke dir für deine treuen Dienste“, sagte er zum Schluß, „ich bedarf deiner nicht mehr. Der Herr Jesus ist da und will mich heimholen.“ Tief erschüttert verließ der alte Diener das Sterbezimmer. Im Vorzimmer begegnete er dem Pastor, der hineingehen wollte. In seiner tiefen Bewegung rief unter Tränen der Diener ihm zu: „Herr Pfarrer, Sie brauchen nicht hineinzugehen, der Herr Jesus ist selber da.“ Und der Prediger, ein wirklich gläubiger Mann, antwortete: „Wo der ist, da muß ich auch sein, laß mich auch einmal hinein.“ —

Der Herr Jesus sagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an Mich glaubt, wird leben, auch wenn er gestorben ist, und jeder, der da lebt und an Mich glaubt, wird nicht sterben in Ewigkeit. Glaubst du das?“ (Joh. 11, 25.26.)

Ein hoher Bekenner.

Bei der Feier des 25-jährigen Bestehens des R. Domkandidatenstiftes in Berlin (den 17. Juni 1879) sprach der alte Kaiser Wilhelm zu den Versammelten: „Sie wissen ja, meine Herren, worauf es im Leben und im Sterben ankommt. Was allein in dem Treiben der Jetztzeit Halt zu geben vermag, das ist die Religion, der Glaube, der alleinige Grund, welcher in Christo Jesu gelegt ist. Lassen Sie sich daher nicht irre machen durch die Strömung, welche in diesen Tagen durch die Welt geht. Schließen Sie sich nicht denen an, die die alleinige Quelle der Wahrheit verwerfen oder durch willkürliche Auslegung ihre Worte fälschen. Sie wissen alle, meine Herren, daß ich aus voller Ueberzeugung

der positiven Union angehöre, welche mein seliger Vater gestiftet hat. Der Grund und Fels, an dem ich und wir alle uns halten müssen, ist der unverfälschte Glaube, wie ihn uns die Bibel lehrt. — Gebe der Himmel, daß Ihnen allen der heutige Tag dazu gesegnet sei, die Erkenntnis Gottes und Seines eingeborenen Sohnes Jesu Christi als die einzige Quelle wahren Heils in Ihnen zu fördern. Und das will ich Ihnen noch sagen: Bleiben Sie bei dem einen, was fest steht.“ —

Das Vaterhaus steht offen! Kehre heim!

Als ich nach mehrjährigem Aufenthalt in Neu-Guinea in die Heimat zurückkehrte, hatte ich mich, so erzählt ein Freund, unterwegs auf dem Schiff besonders mit einem jungen Ingenieur aus der Schweiz befreundet, der mehrere Jahre am Bau der russischen Eisenbahn in der Mandchurei gearbeitet hatte.

Unsere Fahrt näherte sich dem Ende, nur noch wenige Stunden und wir mußten in den Hafen einlaufen. „Was denken Sie als erstes zu tun, wenn Sie an Land sind?“ fragte ich ihn. „Ich setze mich in den ersten Zug, der mich in die Heimat bringt.“ „Aber Sie werden um Mitternacht ankommen! Auch ich sehne mich nach den Meinen, muß aber doch so reisen, daß ich tagsüber bei ihnen eintreffe.“ Da ging ein glückliches Lächeln über sein Gesicht. „Ich will Ihnen mein Geheimnis anvertrauen“, sagte er. „In den Jahren meines Fernseins von der Heimat habe ich sonst zu niemand davon gesprochen. Wissen Sie, als ich damals den Wunsch äußerte, ins Ausland zu gehen, da gab mein Mütterlein erst nach langem Sträuben ihre Einwilligung. Dann kam der Abschied. „Mein Junge“, sagte sie, „ganz unten in deinem Koffer habe ich den Hauschlüssel gepackt. Du sollst wissen, daß dir dein Elternhaus jeden Augenblick offen steht, daß du zu allen Zeiten heimkehren kannst.“

„Wie oft habe ich in diesen Jahren den Schlüssel in der Hand gehabt und mich gekreut auf den Augenblick, wo ich heimkehren dürfe. Sie können sich nicht vorstellen, welche Freude ich empfinde bei dem Gedanken, daß ich bald dort sein werde und mir selber die Tür zum Vaterhaus aufschließen werde.“

Ich mußte ihn unwillkürlich ansehen und

denken: Vor wieviel Gefahren Leibes und der Seele, denen sonst so viele Europäer draußen zum Opfer fallen, mag dieser Schlüssel der Mutter den jungen Mann bewahrt haben; wie oft wird ihn beim Anblick des Schlüssels der Gedanke: „das Vaterhaus steht mir offen, meine Mutter wartet auf mich“, vor schweren Versuchungen geschützt haben. Wollte Gott, jede Mutter gäbe ihrem Sohne auf die Wanderschaft so einen Schlüssel mit. Ich meine nicht nur den Schlüssel zum irdischen Vaterhaus, ich meine den Schlüssel zur ewigen Heimat. Auch du bist hier auf Erden in der Fremde von vielen Versuchungen und Gefahren umgeben, aber droben ist eine Heimat, wo ein Vater auf dich wartet. Und in den Verheißungen der Bibel gibt dir dieser Vater im Himmel den Schlüssel zu dem ewigen Vaterhaus. Doch ehe du dort Einkehr halten kannst, mußt du, wie es der verlorene Sohn getan, in Seine offenen Arme und an Sein Herz eilen mit dem unumwundenen Bekenntnis deiner Schuld. Und wenn du so zu Ihm kommst, wirst du den gleichen Empfang haben wie er. Es steht alles für dich offen; komm, wie du bist, mit deinem Bekenntnis und deinem tiefsten Weh, mit all deinem Kummer zu Gott. Komm; komme heute noch in Seine offenen Arme! —

Der Frieden fand.

(Hohelied Salom. 8, 10.)

Es war nach schwerem Fehle,
Als mich's zur Mutter trieb;
Zur Mutter, der Betrübtin,
Ich sprach: „Vergib! Vergib!“
Sie legte unter Tränen
Aufs Haupt mir ihre Hand;
Da war ich „gleich wie einer,
Der Frieden fand.“

Es war nach langen Jahren
Des Wanderns fern und nah,
Als ich voll heißer Sehnsucht
Die Heimat wieder sah;
Da quoll's aus meinem Herzen:
„Geliebtes Vaterland!“
Und ich war „gleich wie einer,
Der Frieden fand.“

Es war nach vielem Irren
In Sünde und in Not,
Als Jesus mir zur Rettung
Die Hand der Liebe bot.
Da schaut ich auf Sein Kreuz
Mit Tränen unverwand,
Da war ich wirklich einer,
„Der Frieden fand.“

Herausgeber: Dr. Emil Dönges, Darmstadt.

Verlag und Verland von Geschwister Dönges, Dillenhura. Druck von H. Richter, Dillenhura.

Gute Botschaft

„Gott
ist Licht!“
1. Joh. 1, 5

„Gott
ist Liebe!“
1. Joh. 4, 8

→ des Friedens ←

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

№ 23

28. Jahrg.
1. Dezbr. 1915

„So sei es euch nun kund, daß euch
durch Jesum Christum die Vergebung
der Sünden verkündigt wird.“
(Apostelgeschichte 13, 38.)

Erscheint monatlich zweimal.

Preis 1 Mt. das Jahr.
Bei 4 Exempl. postfrei.

Inhalt: 1. Mächtige Feinde. 2. Was ist Sünde? 3. Das Kreuz am Wege. 4. Das Sterbebett eines jungen Arztes.
5. Gesetz und Evangelium. 6. Ein teuer werttes Wort. (Gedicht.)

Mächtige Feinde.

Krieg und Kämpfe sind überall entbrannt. Ein Tag ruft es dem anderen zu und eine Nacht der anderen: Es ist Krieg! Und zwar ist's ein Krieg, wie ihn die Weltgeschichte bisher nicht gekannt hat, so mächtig und blutig.

Aber Krieg gegen wen? — „Krieg gegen unsere Feinde“. So wird jedes Land und Volk uns antworten, wenn man es fragt.

Nun gibt's aber auch Feinde, die nicht gegen ein einzelnes Volk und Land im Kriege stehen, Feinde, die gegen alle Völker, ja, gegen alle Menschen im Kampfe sind. Es sind dies die Sünde und der Tod.

Und als dritten Feind, den wir den Hauptfeind nennen müssen, in dessen gewaltiger Hand Sünde und Tod nur schreckliche Bundesgenossen und Werkzeuge sind, müssen wir Satan nennen. Er ist der „Fürst der Finsternis“ und „der Menschenmörder“, wie ihn die Heilige Schrift nennt.

Ein wahrer Streiter oder Zeuge Gottes sagt von diesem Feinde in einem seiner Lieder, das gegenwärtig viel gesungen wird:

„Der alt' böse Feind, mit Ernst er's jetzt meint,
Groß' Macht und viel' List sein grausam' Rüstung ist,
Auf Erd'n ist nicht sein's. Gleichen.“

Weiter heißt es in diesem Kampfesliede:

„Mit unsrer Macht ist nichts getan,
Wir sind gar bald verloren.“

Aber weil es so ist, hat Gott zu unserem Heil in Seiner großen Liebe und Barmherzigkeit einen allmächtigen Streiter gegen diese, unsere Feinde entboten: Er hat Seinen eingeborenen vielgeliebten Sohn, Jesum Christum, den Herrn der Herrlichkeit, in diese Welt gesandt. Er ist Mensch geworden, um für Menschen zu streiten und zu leiden. Und Er hat — o wie wunderbar! — in Seinem scheinbaren Unterliegen, in Seinem Tode, „den zunichte gemacht, der die Macht des Todes hat, das ist den Teufel.“ (Hebr. 2, 14.)

In dem einen Siege, den der Herr Jesus durch Seine Auferstehung aus den Toten bezeugt hat, hat Er die drei Feinde: Satan, Sünde und Tod zugleich bezwungen. Er hat, wie die Heilige Schrift uns sagt, in Seinem Tod am Kreuze und in Seiner Auferstehung „die Fürstentümer und die Gewalten ausgezogen (d. h. sie völlig entwaffnet), und sie öffentlich zur Schau gestellt, indem Er . . . über sie einen Triumph hielt.“ (Kolosser 2, 15.)

Wer nun auf weiter Erde, zu welchem Volk und Land er auch gehöre, der Macht dieser gewaltigen Feinde aller Menschen entrinnen möchte, wer von der grimmigen Herrschaft Satans und der Sünde und des Todes wirklich Befreiung sucht, der rufe von Herzen den Namen dieses Siegers und Erlösers, den Namen des Herrn Jesu an, „und er wird errettet werden.“ Dreimal versichert uns dies das Wort Gottes: (Joel 2, 32; Apostelg. 2, 21; Römer 10, 13.)

Wie kostbar und allmächtig zugleich ist der Name des Siegers, von dem es in dem wiederholt erwähnten Liede heißt:

„Fragst du, wer Er ist,
Er heißt Jesus Christ.“

Ja, jeder, der in Buße und Glauben in Aufrichtigkeit sich zu Ihm, dem Erlöser und Heilande, dem Sohne Gottes gewandt hat oder wendet, darf mit dem Apostel jubeln: „Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unseren Herrn Jesum Christum.“ (1. Korinther 15, 57.)

In wahrer Buße und im lebendigen Glauben sich um Rettung und Frieden zum Heiland wenden, das ist etwas ganz anderes, ist unendlich viel mehr, als nur für wahr zu halten was Wahrheit ist. Und es gibt überall, Gott zum Preise, inmitten einer meist geistlich toten Christenheit in jedem Volk und Lande einzelne Menschenkinder, die durch Seine Gnade aus Erfahrung wissen, was Erlösung und Befreiung von der Macht jener furchtbaren Feinde ist. Sie kennen den Sieger und Sieg über die Feinde: Jesum Christum und Sein Werk am Kreuze und sind errettet. Möchten meine Leser doch auch bereits zu diesen Glücklichen gehören! Sie danken schon Gott, daß Er sie aus der Gewalt Satans, des großen Widersachers, errettet hat. Dazu werden sie ermahnt: „Saget Dank Gott, dem Vater, der uns errettet hat aus der Gewalt der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich des Sohnes Seiner Liebe!“ (Kol. 1, 13.)

Was aber die Vergebung ihrer Sünden betrifft, so ruft Gott den Gläubigen zu in Seinem Worte: „Euch sind die Sünden vergeben um Seines Namens willen.“ (1. Ep. Joh. 2, 12.) Und weil dies ihr Teil ist, durch Jesum Christum die Vergebung ihrer Sünden zu besitzen, gehen sie, wenn sie aus dieser Welt abgerufen werden, nicht in das ewige Gericht, sondern in die ewige Herrlichkeit, wie geschrieben steht: „Wer an Ihn glaubt, wird nicht gerichtet.“ (Ev. Joh. 3, 18.) Und weiter: „Da ist keine Verdammnis für die, welche in Christo Jesu sind.“ (Röm. 8, 1.) Sie dürfen darum freudig bekennen: „Wir wissen, daß, wenn unser irdisches Haus, die Hütte, (unser Leib) zerstört ist, wir einen Bau von Gott haben . . . ewig, in den Himmeln.“ (2. Korinther 5, 1.)

Wie klar bezeugt dieser eine Spruch schon, daß der wahre Christ bereits auf Erden durch Gottes Gnade seines ewigen Heils gewiß ist, darum kann er auch im Blick auf den Tod, den

letzten der Feinde, mit allen, die Jesu Christo angehören, frohlocken: „Wo ist, o Tod, dein Stachel? wo ist, o Tod, dein Sieg?“ (1. Korinther 15, 55.)

So sage denn, teurer Leser, was denkst und hältst du von diesen drei mächtigen Feinden, mit denen alle Menschen zu tun haben: Satan, Sünde, Tod? Sind sie für dich geschlagene und überwundene Feinde? — Sie können es nur dann sein, wenn Jesus Christus, der Sohn Gottes, dein Erlöser und dein Herr ist. —

Alsdann schenkt Er dir auch in deiner gegenwärtigen Lage, wie ernst und schwer sie auch sei, Kraft, um auszuharren, Trost und Mut, Friede und Ermunterung, bis Er die Lage wendet oder endet; und du wirst Ihn früher oder später noch preisen für all Sein Tun. Ja, mächtig mögen die Feinde und groß deine Leiden und Kummernisse sein, durch die dein Weg dich führt, aber Jesus, dein Erlöser und Herr, und Gott, dein Vater, ist mächtiger als sie alle, und Seine Liebe und Treue ist ewig.

Was ist Sünde?

Sünde gibt es nicht, sagt der moderne Mensch. Wenn jemand Böses tut, so steht er unter dem Gesetz der Naturnotwendigkeit. Was ein Mensch scheinbar sündigt, das ist das unentrinnbare Produkt seiner ganzen natürlichen Anlage. Wenn jemand in ausschweifendem Leben Leib und Seele zu Grunde richtet, so kann man ihn dafür nicht verantwortlich machen, er ist eben so sinnlich veranlagt. Wenn ein Verbrecher irgend eine scheußliche Tat getan hat, so läßt man ihn auf seinen Geisteszustand hin untersuchen und sagt dann, er leide an moralischem Schwachsinn, und wegen Schwachsinn kann man doch keinen Menschen bestrafen. Was man früher Verbrechen, Laster und Sünde nannte, das sieht man heute als Krankheit an, derentwegen man jemand bebauern muß, aber nicht bestrafen kann. Die einzige Rettung ist die, daß sich nur gesunde Menschen miteinander verheiraten und dadurch eine Generation mit weniger schlechten Naturanlagen entsteht.

Diese Anschauung von der Sünde ist sehr bequem, aber sie stammt aus dem Abgrund. „Ich bin nun einmal so von Natur,“ kann man dann auf jeden Vorhalt erwidern, „es ist nicht meine Schuld, sondern der Schöpfer, der Gott, der mich

geschaffen hat, ist die Ursache, daß ich so geworden bin.“ — „Naturtriebe,“ so wird ein anderer erwidern, „sind dazu da, daß man sich auslebe, wie kann das also Sünde sein?“ Und wie verderblich ist diese Weisheit, die dem Menschen einredet: „Handle nur so, wie die Natur zu handeln dich treibt, und du handelst recht, was immer auch die nörgelnden Sittenlehrer sagen mögen.“ Wenn alles Handeln mit Naturnotwendigkeit sich vollzieht, dann leuchtet ein, daß es auf diesem Standpunkt überhaupt keine Sünde mehr gibt.

Sünde gibt es nicht, sagen darum auch viele, der Mensch ist gut von Natur. „Alles ist gut, was aus den Händen des Urhebers kommt,“ sagt Rousseau, „der Mensch ist wie eine unter Schmutz gefallene Marmorstatue. Man wasche sie ab von Schmutz, und sie wird in ihrer ursprünglichen Schönheit erglänzen.“ — „Wenn die Leute sagen,“ meint ein Egidy, „der Mensch hat ein Herz von Stein, dann sage ich: Kann sein, aber es ist ein Feuerstein; man sollte nur mit dem richtigen Stein daranschlagen, so wird man sehen, was für Funken herausprühen.“ — „Aller Schade,“ sagt ein dritter — Tolstoi, „kommt nur her von falscher Lehre.“ Die Menschen bedürfen also weiter nichts, als daß man sie richtig unterweise und belehre, dann werden sie ihre Thorheiten schon von selbst unterlassen. Die dem Menschen angeborene Moral wird ihn schon sicher durch die einzelnen Klippen der Versuchungen hindurchgeleiten.

„Sünde gibt es nicht“, sagt Nietzsche, sagt der brutale Uebermensch, der sich jenseits von gut und böse stellt. „Gut und böse sind Ausdrücke, die nur eine erbärmliche Sklavenmoral erfunden hat. Es gibt nur den Unterschied von nützlich und schädlich. Tue, was dir nützt, handle, wozu du Macht hast, siehe zu erreichen, was du bekommen kannst, und du handelst recht. Für den Starken gibt es keine Sünde.“ Lüge, List, Gewalt und Ausbeutung, Raub und Mord sind alle gut, wenn sie nur seine Macht steigern.

Wie ganz, ganz anders spricht aber die Heil. Schrift, die das unverbrüchliche und ewige Wort Gottes ist, von der Sünde! Sie sagt: „Die Sünde ist die Gesetzlosigkeit... Wer Sünde tut, ist aus dem Teufel.“ (1. Ep. Joh. 3, 4. 8.) Die „Sünde ist der Leute Verderben“, oder, wie andere übersetzen, „der Völker Schimpf“ und Untergang. Aber die Sünde bringt nicht nur zeitliches Verderben, sondern auch ewiges Gericht.

So lesen wir: „Bei der Offenbarung des Herrn Jesu vom Himmel mit den Engeln Seiner Macht in flammendem Feuer wird Er Vergeltung geben denen, die Gott nicht kennen, und denen, die dem Evangelium unseres Herrn Jesu Christi nicht gehorchen, welche Strafe leiden werden, ewiges Verderben vom Angesicht des Herrn und von der Herrlichkeit Seiner Stärke.“ (2. Thessal. 1, 8—9.) Der Geist Gottes ruft dem Sünder zu: „Verachtest du den Reichtum Seiner Güte in Geduld und Langmut, und weißt nicht, daß die Güte Gottes dich zur Buße leitet? — Nach deiner Störrigkeit und deinem unbußfertigen Herzen häufst du dir selbst Zorn auf für den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes.“ (Röm. 2, 4. 5.)

So, „der Mensch irre sich nicht, Gott läßt sich nicht spotten“, denn „der Sold (oder Lohn) der Sünde ist der Tod.“ (Röm. 6, 23.) Und zwar ist dies der Tod in all seinen Schrecken und ewigen Folgen. „Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben und danach das Gericht.“ (Hebr. 9, 27.) Dem ersten Tod, der Trennung von Leib und Seele, folgt „der andere“ oder „zweite Tod“, die ewige Trennung der Seele von Gott und Seiner ewigen Herrlichkeit. —

Dieser Krieg, den man allgemein für ein Strafgericht Gottes hält über die Völker, die in Undankbarkeit und Gottvergessenheit dahingegangen sind, ist gewiß furchtbar ernst und schrecklich. Aber wie furchtbar muß erst das ewige Gericht sein! Wie gut ist es daher, daß noch heute das kostbare Evangelium von Jesu Christo verkündigt wird; und wie nötig ist es, darauf zu hören und das Heil im Glauben zu ergreifen, solange es noch Zeit ist! „Siehe, jetzt ist die Zeit der Annehmung, siehe, jetzt ist der Tag des Heils!“

Nur Jesus Christus rettet, und in Ihm allein ist Vergebung. Sein Blut, „das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.“ So versichert uns das Wort Gottes. (1. Ep. Joh. 1, 7.) Und wer durch Ihn Vergebung und darum Frieden mit Gott besitzt, kann allezeit getrosten Mutes sein; er ist stets bereit, aus dem Kampfe dieser Zeit in die ewige Ruhe Gottes einzugehen und aus der Fremde und dem Tränental in die selige, himmlische Heimat im Vaterhause Gottes droben. Siehe, wie groß und herrlich ist das Heil, das Gott dir durch Jesum Christum schenken möchte. Aber eile, entfliehe dem kommenden Zorn!

Das Kreuz am Wege.

In der Nähe von Bippsspringe steht ein Kreuz, auf dessen erster Seite geschrieben steht: „Was will das Kreuz, das am Wege steht? Es will dem Wanderer, der vorübergeht, das große Wort des Trostes sagen: Der Herr hat deine Schuld getragen.“ — Auf der zweiten: „Was will das Kreuz, das am Wege steht? Es will dem Wanderer, der vorüber geht, das große Wort der Hoffnung sagen: Das Kreuz wird dich zum Himmel tragen.“ — Auf der dritten: „Was will das Kreuz, das am Wege steht? Es will dem Wanderer, der vorübergeht, das große Wort der Weisheit sagen: Du sollst dem Herrn das Kreuz nachtragen.“ — Auf der vierten: „Seitdem mein Herr am Kreuz gebüßt, ist jedes Leiden mir verlüßt. Darum will ich's tragen ohne Klagen!“

Das Sterbebett eines jungen Arztes.

In Zürich war's, da lebte vor vielen Jahren ein junger Arzt. Er wurde in einer gläubigen Familie erzogen und besuchte das Gymnasium; hier verlor er allmählich allen Glauben. Er war selten begabt und hatte einen eisernen Fleiß; er war wohl der tüchtigste und beliebteste Student. Stolz auf seine schönen Erfolge, hielt er das Evangelium als etwas Geringes, und als er Arzt wurde, hatte er keine Fühlung mehr mit den christlichen Kreisen. Eines Tages zog er sich eine Erkältung zu; wiewohl er hustete, beachtete er es nicht, denn er war ein rüstiger, kerngesunder Mann. Die Krankheit nahm zu, und er mußte bald das Bett hüten.

Ein Professor, der den jungen Arzt schätzte, nahm ihn in sein Haus. Die Wissenschaft tat ihr möglichstes, doch konnte sie den Fortschritt der Krankheit nicht hindern. Als der junge Arzt den Ernst seines Zustandes erkannte, dachte er an die Ewigkeit. Eines Tages, als der Professor und seine Gemahlin neben seinem Bette saßen, sagte der Patient: „Mich schaudert.“ Die Frau Professor bemerkte: „Sie friert, Herr Doktor; ich will Ihnen eine Tasse Tee bringen.“ „Nein, Madame, mich friert nicht, mich schaudert.“ „Sie friert doch“, sagte teilnehmend die Frau Professor; „ich hole eine Wärmflasche“. Wieder aber versicherte der Leidende, daß ihm nicht kalt sei, und er rief zum Schrecken der Umstehenden:

„Mich schaudert.“ „Ach, lieber Herr Doktor, wovor schaudert Sie denn?“ war die Frage der liebevollen Pflegerin. „Vor meiner Schuld, vor dem Tode und was nach dem Tode kommt“, lautete die Antwort des jungen Mannes, der an das Gericht Gottes dachte.

Die edle Frau Professor kannte den Herrn Jesum nur dem Namen nach, war daher in großer Verlegenheit, wie sie dem Kranken Trost anbieten sollte. Der Herr und Heiland erbarmte sich jedoch ihrer aller. Sie dachte an das Neue Testament, holte es und las etwas aus demselben. Der Kranke war dankbar und sagte immer wieder: „Bitte, mehr lesen!“ Das, was er in seiner Jugend gehört und geglaubt hatte, wurde dabei wieder wach in ihm; gerne hörte er von der Leidensgeschichte Jesu. Jetzt sah er im Glauben Jesum Christum, den Gekreuzigten und Auferstandenen, und daß Er auch als sein Heiland für ihn eine vollkommene Erlösung erworben hatte, und er nahm Ihn in Wahrheit an. Hier fand seine Seele Ruhe und Frieden mit Gott. Nun war alle Todesfurcht geschwunden. —

Gesetz und Evangelium.

Gott hat uns das Gesetz und das Evangelium gegeben. Das Gesetz beugt und bricht; das Evangelium richtet auf und rettet. Das Gesetz zeigt uns unser Elend und unsere Schuld; das Evangelium zeigt uns Gottes Reichtum und Gottes Heil.

„Ein teuer wertee Wort.“

Ich weiß ein teuer wertee Wort,
Süß klingt es mir im Herzen fort,
Es ist der Seele Paradies,
Und jeder, der sich drauf verließ,
Der rühmt es freudig immerfort,
Dies ewig teuer wertee Wort.

Es ist das Wort, daß Jesus Christ,
für Sünder einst gekommen ist,
Sie von der großen Schuld befreit
Sie bringt in Gottes Herrlichkeit.
O welch ein sich'rer Bergangsort
Ist doch dies teuer wertee Wort!

O Seele, dieses Gnadenwort
Kann werden auch dein Ruheort;
Drum höre es, der du noch fern
Und eil' zu Jesu Christ, dem Herrn.
Wo du auch seist, an welchem Ort:
Nimm dies teuer wertee Wort!

Gute Botschaft

„Gott
ist Licht!“
1. Joh. 1, 5

„Gott
ist Liebe!“
1. Joh. 4, 8

→ des Friedens ←

Ein Wegweiser des Heils für jedermann.

N^o 24 | 28. Jahrg.
15. Dezbr. 1915

Jesus Christus spricht:
„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:
Wer an mich glaubt, hat ewiges
Leben.“ (Joh. 6, 47.)

Erscheint monatlich zweimal.
Preis 1 Mark das Jahr.
Bei 4 Exempl. postfrei.

Inhalt: 1. Tod und Leben; Zeit und Ewigkeit. 2. Der Geburtstag des Generals. 3. Unvergänglicher Besitz. 4. Sein letztes Wort. 5. Ein Befehrer des Herrn. 6. Einer nur ist ewig wert. (Gedicht.)

Tod und Leben. Zeit und Ewigkeit.

(Ein ernstes Wort zum Jahreschluß.)

Der Tod hat, wie seit langer, langer Zeit nicht mehr, wie vielleicht noch nie zuvor, eine reiche Ernte gehalten. Dieser Schnitter hat mit seiner scharfen Sense Tausende und Abertausende in diesem Jahre dahingemäht, wohin wir blicken auf weiter Erde. Und es waren dies nicht Gestalten, die, der Tage satt und lebensmüde, am Rand des Grabes standen, sondern die in der Blüte der Jahre und im Vollbesitze ihrer Kraft, hoffnungsvoll, noch auf eine lange Reihe von Jahren rechnen konnten. Bräute und Frauen, Eltern und Kinder trauern und weinen um die Teuren, die der Tod dahingerafft hat. So ist es nicht etwa nur in Deutschland, sondern in anderen Ländern, die in den Weltkrieg hineingezogen worden sind, zum Teil noch in größerem Maße. —

Wohin aber sind die teuren Gestalten gegangen, um welche die vielen Tränen fließen? Gibt es nicht ein Wiedersehen? — Das Herz hofft es, die Liebe sehnt sich danach; und der Dichter ruft tröstend:

„Und was die innere Stimme spricht,
Das täuscht die hoffende Seele nicht.“

Auch der Gelehrte vermag aus den Gesetzen der Natur das Fortleben nach dem Tode, die ewige

Dauer der Seele, in etwa zu bezeugen. Er weiß und lehrt, daß im großen Weltall nichts, garnichts verloren geht, nicht ein Atom von Stoff und Kraft: Es lebt sicher fort, wenn auch in irgend einer anderen Daseinsform. Wie könnte da das Höchste, Wertvollste, das im Weltenraum besteht: die Seele und der Geist des Menschen, jemals aufhören zu sein und fortzubestehen? —

Weit wichtiger aber als das Zeugnis des Dichters oder Gelehrten und als „die innere Stimme“ des Menschenherzens, in das allerdings Gott „die Ewigkeit gelegt hat“ (Pred. 3, 11), muß uns das Zeugnis der Heiligen Schrift sein. Diese, die das Wort Gottes ist, bezeugt uns, daß Gott den Menschen in Seinem Bilde geschaffen und ihm Seinen Geist, „den Odem des Lebens“, eingehaucht hat, so daß er nun unsterblich ist, und daß beim Tode „der Geist zu Gott zurückkehrt, der ihn gegeben hat.“ (Pred. 12, 7.)

Zugleich aber sagt uns die Heilige Schrift — was von so großer Wichtigkeit und so nötig ist, zu wissen — daß das Los oder Teil der Menschenkinder in der Ewigkeit nicht für alle das gleiche ist. Sie spricht von einem Himmel und einer Hölle. Ebenso spricht sie von einem Pfade, der zum Himmel führt, und von einem Wege, der zur Hölle geht. Jesus Christus, der wahrhaftige und treue Zeuge, welcher der Sohn Gottes ist und der Heiland der Welt, sagt uns demgemäß: „Geht ein durch die enge Pforte; denn weit ist die Pforte und breit der Weg, der zum Verderben führt, und

viele sind, die durch dieselbe eingehen. Denn eng ist die Pforte und schmal der Weg, der zum Leben führt, und wenige sind, die ihn finden." (Matth. 7, 13. 14.) Weiter sagt uns derselbe treue Zeuge: „Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind — und nicht nur diese, sondern auch alle die, deren Gebeine aus irgend einem Grunde zu Asche verbrannt worden sind — die Stimme des Sohnes Gottes hören, und hervorkommen werden: die das Gute getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber das Böse getan haben, zur Auferstehung des Gerichts.“ (Ev. Joh. 5, Verse 28 & 29.)

Ja, es ist, wie die Heilige Schrift uns anderswo bezeugt, „dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, danach aber das Gericht.“ (Hebr. 9, Vers 27.)

Diesem Gerichte Gottes aber kann nach dem vielfachen und einheitlichen Zeugnisse der Heiligen Schrift niemand entrinne, er entrinne ihm denn hier auf Erden, am Tage des Heils in der Zeit der Gnade.

Wie aber die Zeit bestimmt ist, an dem allein der Mensch dem Gericht entrinne kann, welches seiner Sünden wegen über ihn kommen muß, so ist auch der Retter bestimmt, der uns einzig und allein vor dem kommenden Gericht zu bergen vermag: Jesus Christus. Er, dem als Richter alles Gericht übergeben, ist uns auch von Gott als der einzige Retter, Mittler und Erlöser gesandt worden. Von Ihm bezeugt die Heilige Schrift: „Christus ist gestorben für unsere Sünden.“ (1. Korinth. 15, 3.) Und weiter: „Wer an Ihn glaubt, wird nicht gerichtet.“ (Ev. Joh. 3, 18.) Er, der Retter, der als der Gerechte für die Ungerechten starb, Er selbst sagt uns: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: wer mein Wort hört und glaubt Dem, der mich gesandt hat, hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht.“ (Ev. Joh. 5, 24.)

Groß, frei und vollkommen ist die Erlösung, die uns Gott in Seiner Gnade durch Jesum Christum, Seinen Sohn, bereitet hat. Und nun hört Er nicht auf, alle durch Sein Evangelium zu laden und zu rufen, daß sie Sein freies Heil suchen und ergreifen. Und furchtbar ernst ist das Wort des Apostels: „Wie sollen wir entfliehen — dem ewigen Gericht entfliehen — wenn wir eine so große Errettung veräumen?“ (Hebr. 2, 3.)

In dieser ernstesten gegenwärtigen Zeit des

Völkerkrieges ist ein großes Wecken, vielleicht der letzte Weckruf Gottes in dieser Gnadenzeit, auf daß die Menschen das Heil suchen und finden. Der Herr geht durch die Völker und Lande und klopft mächtig an die Herzen an, ob Ihm jemand auf-tue. Da will Er Einkehr halten und Wohnung machen. Wir können auch versichert sein, daß viele Herzen im In- und Auslande, auf den Schlachtfeldern und daheim, sowohl bei den Wartenden und Trauernden, wie in den Gefangen-lagern und in den Lazaretten die Stimme des Sohnes Gottes gehört haben zu ihrem Heil und ewigen Leben. So ist das verflissene Jahr, darin der Tod eine so große Ernte gehalten, auch gewiß für den Fürsten des Lebens, den Heiland der Welt, ein Jahr reicher Ernte gewesen. —

Sage, teurer Leser, was ist dieses Jahr für dich gewesen, ein Jahr des Heils? — Bist du errettet? — Hat dir der Krieg nur genommen, nichts gebracht? Du sagst vielleicht mit Schmerz und Tränen: „Ja, er hat mir viel gebracht, aber Leid und Trauer“. Ach, war das alles? Das wäre in der Tat traurig und nicht nach dem Willen Gottes. Der Dichter sagt mit Recht:

„Kommt dir ein Schmerz, so halte still
Und frage, was er von dir will.
Die ew'ge Liebe schickt dir keinen
Bloß darum, daß du möchtest weinen!“

O, so laß dich von Gott durch Leid und Trauer, an dem dieses verflissene Jahr für viele, viele so reich gewesen, zu Jesu Christo ziehen, dem einzigen Erlöser und wahren Tröster! Im Blick auf Ihn darfst du freudig rufen: „Ver-schlungen ist der Tod in Sieg! . . . Gott sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unseren Herrn Jesum Christum.“ (1. Kor. 15, 54-57.)

Gott hat diese Zeit oder dieses Jahr mit seinem Leid und Weh vielen Herzen in den einzelnen Völkern und Ländern zum reichen Segen dienen lassen für alle Ewigkeit. Sein Name sei dafür gepriesen! —

Geliebter Leser, bald läuten die Glocken das neue Jahr ein, oder es ist vielleicht schon ge-schehen, wenn diese Zeilen dich erreichen. Es ist das zweite Mal, daß wir in dem blutigen Völker-ringen ein neues Jahr beginnen. Sage, gehörst du zu den Glücklichen, die in dieser Zeit, da der Tod eine so große Ernte gehalten, das ewige Leben in Jesu Christo fanden, die in der Zeit des furchtbaren Völkerkrieges Frieden mit Gott erlangten? —

Der Geburtstag des Generals.

Herr Arnold S. — hatte den besten Teil seines Lebens dem Vaterland geopfert. Er war ein verabschiedeter Offizier, der gern von den Gefahren, die er erduldet, und von den Ehren, die ihm zuteil geworden, erzählte.

Heute war sein siebenzigster Geburtstag, und er fühlte sich recht einsam, als er beim Frühstück saß. Eine Anzahl Briefe hatten ihm herzliche Glückwünsche gebracht; aber der General machte sich doch recht niedergeschlagen auf, um sich durch einen Spaziergang auf der Esplanade zu erfrischen. Am Ende derselben saß in einer geschützten Ecke im herbstlichen Sonnenschein ein blinder Mann und las, mit den Fingern tastend, die Blindenschrift des auf seinen Knien ruhenden Buches. Seine glanzlosen Augen sahen nach oben, während er die gelesenen Worte laut vor sich hinsprach.

Der General beobachtete ihn eine Weile und hörte zu, während die Finger des Blinden über die Seite wanderten.

„Nun aber trachten sie nach einem besseren, nämlich einem himmlischen Lande.“

„Sie haben da wohl eine interessante Lektüre, lieber Mann,“ sagte der General. „O ja, sehr interessant, mein Herr; und ich werde nie müde, dies zu lesen,“ erwiderte der Blinde. „Dieser Vers ist besonders schön; es ist herrlich, zu wissen, daß es ein besseres Land gibt.“ Und der alte Mann sah so glücklich aus und las eifrig weiter, während der General seinen Spaziergang fortsetzte.

„Ein besseres Land?“ sagte er zu sich selbst. „Ich habe meinem König gedient, manchen Sieg erringen helfen, und das war keine kleine Mühe, aber jetzt bin ich alt und müde und einsam. Was mag es sein mit dem Blinden; er schien so viel glücklicher als ich und strahlte förmlich, als er er von dem besseren Lande sprach.“

So mit sich selbst sprechend, erreichte der General sein Haus und setzte sich in seinen Lehnstuhl, um auszuruhen. Die große Wanduhr tickte laut, das Bild seiner Frau schien lebendig zu werden; er meinte zu sehen, daß ihre Lippen sich bewegten, um noch einmal ihre letzten Worte zu sprechen: „Ich gehe heim!“

Schließ er? Er versuchte sich zu bewegen, aber er hatte wieder das alte Gefühl von Müdigkeit in seinem Kopf, wie schon einmal vor

einer schweren Krankheit. Er schloß die Augen, und sein letzter Gedanke, ehe das Bewußtsein ihn verließ, war: „Gehe in ein besseres Land.“

Wochenlang schwebte er zwischen Leben und Tod. Zuletzt siegte seine starke Natur, und er genas langsam.

„Schwester,“ bat er seine Pflegerin, „ich möchte einen alten blinden Mann sprechen, den ich einmal traf; er las Worte, die neue Gedanken in mir wachriefen, und ich glaube, er kann mir helfen.“

Die Schwester fand nach einigem Suchen den Blinden und erzählte ihm von ihrem Patienten.

„Ich erinnere mich,“ sprach der Blinde, „daß einmal ein Herr mit mir sprach. Es war gerade, als ich in meiner Bibel von dem besseren, himmlischen Lande las.“

„Wollen Sie mitkommen? Der Herr General wünscht Sie zu sprechen.“ Bald darauf saß der Blinde neben dem General, der zum ersten Male wieder in seinem Lehnstuhl ruhte.

„Was verstehen Sie unter dem Lande, von dem Sie damals lasen?“ fragte der Kranke.

„Ich las, Herr General,“ so sprach der Blinde, das Wort Gottes, das uns sagt, daß mit diesem Leben nicht alles aus ist, und daß mein Heiland, der für mich als Erlöser starb, mich armen blinden Mann in ein besseres himmlisches Land bringen wird, wenn ich diesen schwachen Leib verlasse. Ich hoffe, Sie haben auch diese Freude, die dar'in liegt, es sicher und gewiß zu wissen.“

„Aber hören Sie, alter Freund. Ich habe siebenzig Jahre nur für die Welt und mich selbst gelebt, — eine schlechte Art, den Himmel zu verdienen, wie?“ —

„Lieber Herr, es gibt überhaupt keine Art, jenes bessere Land zu verdienen: das geht über unsere Kraft, und nur Gottes freie Gnade kann es geben, und Er will es allen geben, die an Jesum Christum glauben, die reumütig, aber auch vertrauensvoll Sein Heil ergreifen, so sollen sie den Himmel ererben.“

Gott segnete die Unterredung mit dem Blinden, der aber geistlich sehend war, und bald erfuhr es der General an sich selbst, daß es nur einen Weg zum himmlischen Vaterlande gibt, und zwar durch Jesum Christum, unseren Erlöser. Er konnte zwar fortan seine Füße nicht mehr gebrauchen, sondern verbrachte den Rest seines Lebens im Fahrstuhl, aber er dankte Gott, daß Er ihn durch Jesu Christi Blut passend gemacht hatte für das bessere Land, für

das himmlische Erbe, wenn es auch erst nach seinem siebenzigsten Geburtstag war.

Teurer Leser, bist du noch jung, warte nicht bis in dein Alter, um das bessere Land und den Weg dorthin zu finden und damit auch schon hier wahres Glück, Heil und Frieden. Wer weiß, ob Gottes Langmut dich so lange trägt oder nicht dein Herz vorher verhärtet wird.

Bist du aber alt geworden und kennst noch nicht Gottes Heil und Seinen Frieden, o so komme noch jetzt zu Jesu hin, dem Sohne Gottes! Höre, was Er sagt: „Wer von diesem Wasser trinkt (den Freuden und Dingen dieser Welt), den wird wieder dürsten, wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm gebe, den wird nicht dürsten in Ewigkeit.“ (Joh. 4, 14.) Und weiter: „Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, wird nimmermehr dürsten . . . Und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen . . . Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, hat ewiges Leben.“ (Ev. Joh. 6, 35. 37. 47.)

Unvergänglicher Besitz.

Als Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen nach der Niederlage bei Mühlberg von Karl V., seiner Würde beraubt, gefangen gehalten wurde und man ihm zu allen Trübsalen, die er geduldig trug, noch die fügte, daß man ihm seine Bibel nahm, sagte er: „Laßt sie sie immerhin rauben; wenn sie mir schon alles nehmen, meinen Jesus können sie mir nicht entreißen, noch das ewige Leben mir rauben, das Er mir erworben hat.“

Sein letztes Wort:

Als Friedrich Wilhelm, der große Kurfürst von Brandenburg, aus dem Leben schied, sagte er: „Komm, Herr Jesu, komm; ich bin bereit.“
 Heil jedem Menschenkinde in jedem Volk, Land und Stand, das bereit ist, aus dieser Welt vor Gottes Angesicht zu treten, bereit gemacht durch Gottes Gnade, versöhnt mit Ihm durch Jesu Christi Blut, das allein ein Herz und Leben rein zu waschen vermag von aller Schuld und demgemäß zu befreien von Strafe und ewigem Gericht. —

Ein Befenner des Herrn.

Vor einer Reihe von Jahren saß ein hoher Offizier im Stettiner Bahnhof an der Tafel im Wartesaal und ließ sich ein Mittagessen geben. Als die Suppe vor ihm stand, neigte er sein Haupt eine Weile, faltete seine Hände und dankte Gott, dem Geber, für die Speise. Die Kellner stießen sich bei diesem Anblick leise an. Vielleicht spotteten sie in ihren Herzen über den altmodischen Kauz im Waffenrock. Aber wer war der Mann, der noch „hinter dem Mond daheim“ war, daß er frei und offen Gott von Herzen für Speise und Trank dankte und betete? Es war der preussische Kriegsminister von Moos, dessen Tages- und Lebensarbeit Gott so reichlich segnete.

Einer nur ist's ewig wert.

Einer nur ist's ewig wert,
 Daß Ihm Ehre widerfährt:
 Einer nur, daß alle Welt
 Betend vor Ihm niederfällt:
 Jesus, der vom Himmel kam.

Einer hat der Menschheit Last
 In den treuen Arm gefaßt,
 Einer nahm ins eigne Grab
 Seines Volkes Schuld hinab:
 Jesus, der am Kreuze starb.

Einer hat aus Todesnacht
 Leben an das Licht gebracht,
 Daß ein Strahl aus jener Welt
 Unserer Tage Nacht erhellt:
 Jesus, der vom Tod erstand.

Einer hat den Zorn gestillt,
 Dessen Opfer ewig gilt,
 Der den Seinen jeder frist
 Ein barmherziger Priester ist:
 Jesus, der gen Himmel fuhr.

Einer wohnt im Heiligtum
 Und vollendet Gottes Ruhm,
 Sammelt, heiligt und erbaut
 Seinen Tempel, Seine Braut:
 Jesus, der bald wiederkommt.

Die „Gute Botschaft des Friedens“ wird, so Gott will, auch im kommenden Jahre erscheinen wie bisher, d. h. jeden Monat zwei Nummern zum Jahrespreis von 1 Mk., von 4 Exempl. postfrei, von 15 Expl. ab ein Freieemplar.

Wir bitten dringend, etwaige Änderungen im Bezug unserer Blätter — Neubestellungen oder Abbestellungen — doch möglichst noch vor Schluß des Jahres zu machen, entweder direkt bei uns oder bei den feldherigen Besorgern der Schriften.

Werden keine Veränderungen gemeldet, so liefern wir in derselben Anzahl wie bisher auch im neuen Jahre.

Der Jahrgang 1915 ist auch gebunden zu haben zum Preise von 1.50 Mark.

Geschw. Dönges, Dillenburg.